Die Gewißheit Der Geister

gründlich dargethan

durch unlaugbare Historien

von Erscheinungen/ Würckungen, Zaubereyen, Stimmen, &c.

Zum Beweiß

der Unsterblichkeit der Seele,

der Boßheit und Elends der Teufel und Verdammten

und

der Seeligkeit der Gerechten:

Zur Uberzeugung der Sadducäer und Unglaubigen,

Ehemals in Englischer Sprache geschrieben von dem fürtreflichen

Richard Baxter,

Nunmehro aber ins Teutsche übersezt.

Nürnberg,

bey Peter Conrad Monath.

1729

Dem
Hochgebohrnen Reichs-
Grafen und Herrn,
HERRN
Christian
Krafft/
Grafen von Hohenlohe,
und Gleichen,
Herrn zu Langenburg und
Cranichfeldt
Der Hoch-Löbl. Graffschafft
Hohenlohe
Evangelischem SENIORI
Meinem
Gnädigsten Grafen
und
HERRN.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hochgebohrner Reichs-Graf/ Gnädigster Graf und HERR.

EW. Hochgräfl. Excellenz gegenwärtige Ubersetzung eines Englischen Tractats in geziemender Unterthänigkeit zuzuschreiben, würde mich niemahls unterstanden haben, wann mir nicht Dero angebohrne Leutseligkeit, und die mir ehemals ohne meinen Verdienst erwiesene vielfältige Genade, die gewisse Hoffnung machte, daß Dieselben dis Opffer meiner tieffen Ergebenheit, und die Begierde meine unterthänigste Danckbarkeit einiger massen zu bezeugen, sich genädigst würden gefallen lassen. Ich habe etliche Jahre lang selbst das hohe

Glück und die Ehre genossen, davon ein Zeuge zu seyn, mit was Eiffer Ew. Hochgräfl. Excellenz nebst Dero Regiments-Geschäfften, der Lesung nutzlicher und erbaulicher Bücher obliegen, und kan mir dahero allerdings versprechen, daß Sie auch diese zu gemeiner Erbauung abzielende Arbeit eines genädigen Anblicks würdigen werden. Die Güte des Himmels, dem Ew. Hochgräfl. Excellenz ihre Kräffte vornehmlich auffopffern, walte ferner über Dieselben, und Dero hohes Hauß, und lasse Sie dessen Flor, wie bißher mit Freuden ansehen: Er erhalte Dieselben in höchst erwünschter Gesundheit, auch innerlicher und äusserlicher Ruhe biß an das Ende eines hohen Alters, und bringe Sie dann allererst in die Gemeinschafft der seeligen, und GOtt stets lobenden Geister. Ich verharre Lebenslang in tieffester Ehrerbietung

Ew. Hoch-Gräfl.
Excellenz

Unterthänig-gehorsamster
Diener,
Der Ubersetzer.

Vorrede des Ubersetzers.

Es kan sich die Zeit, in welcher wir gegenwärtig leben, der besondern Glückseligkeit rühmen, daß darinen viele Irrthümer des Alterthums entdecket, und in manchen Stücken der Nebel, welcher die Augen und Gemüther unserer Vor-Eltern umgeben hat, zertrieben worden, nachdem man durch den Wachsthum und Flor der Philosophischen Wissenschafften in vielem eine tieffere Einsicht erlanget. Gleichwie aber die Blindheit und Einfalt der alten Zeiten sich daraus einen Verdienst gemacht, manches, wann es auch noch so sehr durch die gesunde Vernunfft bestritten worden, ohne Unterschied zu glauben: Also fehlen heut zu Tage auf der andern Seite viele, die den Ruhm einer besondern Scharffsinnigkeit affectiren, und sich dadurch von dem Pöpel zu unterscheiden vermeinen, wann sie keiner Sache Glauben bey-

beylegen, als die sich auf die Erfahrung der Sinne, und deren Gefühl gründet. Diese ob sie gleich von ihrer eigenen Weißheit eine sehr vortheilhafftige Meynung hegen, können sich doch nicht wohl von dem billigen Vorwurff frey machen:

Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt. Dann wie man freylich mit dem blöden Verstand dererjenigen Mitleiden zu tragen hat, die ohne Unterschied oder Prüfung alles glauben: Also verdienen die nicht weniger Verachtung, welche alles vor unmöglich halten, dessen Würckung sie nicht selbst erfahren, oder dessen Ursach sie nicht also fort begreiffen können. Die Materie von dem Wesen und Kräfften der Geister gehöret unter diejenigen, die bisher genauer untersuchet worden, aber auch vielen Widerspruch der Frey-Geister erfahren. In dem finstern Pabstthum legte man denen abgeschmacktesten Mährlein von mancherley Erscheinungen derer Geister Glauben bey, und die listige Clerisey wuste sich solcher Leichtglaubigkeit zu ihrem Vortheil meisterlich zu bedienen: Heut zu Tage aber gibt es allzuviele, die das Wesen der Geister und ihrer Würckungen bey nahe völlig in Zweiffel ziehen, und dem Poëten sein nos hæc no-

vimus esse nihil, ohne genugsame Untersuchung mit grosser Zuversicht nachsprechen, und wer in mancher Versammlung so klug seyn wollender Leuthe auch noch so gewisse Historien von Erscheinung der Geister erzehlet, wird von ihnen nicht anders angesehen werden, als ein Mensch der mit einem altfränckischen Habit in einer galanten Assembleé zu erscheinen, sich nicht entblödet. Gleichwie aber derjenige fehlt, der aus Schwachheit und Leichtglaubigkeit alle Histörigen von Geistern und Gespenstern, womit man sich insgemein zu tragen pflegt, vor lauter Wahrheiten annimmet: Also macht sich derjenige bey unpassionirten und vernünfftigen Leuten lächerlich, welcher die Stärcke seines Verstandes darinnen weisen will, daß er alles, was er nicht selbst gesehen vor fabelhafft ausgibt, wann auch solches gleich mit möglichster Accuratesse untersucht, und auff gleichsam handgreiffliche Art vor wahr befunden worden. Ein berühmter Autor unsrer Zeit urtheilet gründlich von dieser Materie, wann er spricht: Credimus utique dari spectra, partim quod ad exemplum ex Daniele nihil sit, quod regeri possit, partim etiam quod non desint experimenta aliorum, de qui-

bus nulla est suspicio fraudis aut falsæ imaginationis: interim credimus ex mille, quæ referuntur, exemplis paucissima vera esse * Wir sind also geständig, daß die meisten Erzehlungen von Geistern unrichtig, und daß solche alle als wahrhafft anzunehmen, eine Einfalt anzeige: Aber auch alle dergleichen Begebenheiten ohne Unterschied als Fabeln zu verwerffen, zeigt einen straffbaren Hochmuth an, da man wider alle Wahrscheinlichkeit und Vernunfft zu behaupten trachtet, daß alle Leuthe, welche zu unterschiedenen Zeiten, an unterschiedenen Orten, gelebet, sich entweder durch falsche Einbildung betrogen, oder durch fabelhaffte Erzehlungen von andern betriegen lassen. Allein daß nicht alles Illusion oder Betrug sey, was von Geistern und ihren Würckungen gesagt oder geschrieben wird, davon gibt nebst andern der hier in unsere Mutter-Sprache übersetzte Tractat des sehr bekañten Autoris ein unverwerffliches Zeugnüß. Es sind darinnen grösten theils solche Historien anzutreffen, nach deren Gewißheit sich derselbe sorgfältig erkun-

* Illustr. *Christ. Thomasius* dissertat. de non rescindendo contractu ob metum spectrorum §. XI.

kundigt, und die von Leuten bestätigt worden, so die Sache selbst gesehen oder erfahren, auch Verstand und Redlichkeit gnug besessen, dißfalls die Wahrheit zu untersuchen und bekannt zu machen, mithin als glaubwürdige Zeugen angenommen zu werden, verdienen. Nachdem der berühmte Autor eine grosse Anzahl nützlicher und erbaulicher Schrifften verfertigt, davon auch bekannter massen viele in unsere teutsche Sprache übersetzt worden, so war gegenwärtiger Tractat der letzte, so aus seiner Feder geflossen, und von ihm in eben demjenigen Jahr geschrieben worden, in welchem er sein Ruhmvolles Leben geendiget hat. Wolte vielleicht jemand Gelegenheit nehmen von dem Buch deswegen ein schlechtes Urtheil zu fällen, weil es von dem Autore im hohen Alter, welches sonst überhaupt mancher Schwachheit unterworffen ist, verfertiget worden, der wisse, daß er denen darinnen enthaltenen Materien von Jugend an aufs sorgfältigste nachgedacht, und an denen hier angeführten Exempeln einen grossen Theil seines Lebens gesammlet; so zeiget auch die Vorrede, ingleichen das erste Capitel und andere in dieser Schrifft enthaltene Raisonnements, daß als dieses

von ihm geschrieben worden, er noch alle Krafft seines Verstandes beysammen gehabt, und ihm als einem Mann von grossem Geist auch damahls noch nichts vom Vermögen abgangen, von diesen Dingen zu urtheilen. Im übrigen macht man sich keines weges verbindlich vor die Wahrheit aller darinnen enthaltenen Historien oder Meynungen Gewährschafft zu leisten, kan auch niemand zumuthen, alles und jedes ohne Unterschied zu glauben: Doch wird ein vernünfftiger Leser leicht urtheilen, daß diese Schrifft vor vielen andern, so mit dergleichen Historien angefüllt sind, ihren besondern Vorzug hat, und daß zum Theil darinn solche Exempel enthalten, wider welche nichts einzuwenden, und die gantz unlaugbar sind, wo man anderst nicht die Gewißheit aller Erzehlung umstossen, und einen völligen scepticismum historicum einführen will. Sonst siehet man wohl, daß der Autor sich mehr um die Sachen, als um die Weise, solche in Ordnung zu setzen, bekümmert: Aber selbst eine kleine Unordnung ist manchem Leser in grossen Fällen nicht unangenehm, und eine etwas nachlässige Schreibart findet zuweilen

len mehr Beyfall als eine allzusehr ausgearbeitete, wenn das, was der Nettigkeit des Stili abgehet, durch gründliche Reflexionen, und artige Gedancken ersetzet wird. Wie man auf einer Seite dem Leser die Freyheit gern läßt, nicht in allem des Autoris besonderen Meynungen zu folgen, also ist es doch der Billichkeit gantz gemäß, von ihm zu fordern, daß er nicht alles verwerffe, sondern jegliches prüffe, das Gute behalte und zu seinem Nutzen anwende. Die Mühe, welche man sich gegeben, diesen Tractat zu übersetzen, ist nicht umsonst, wann durch dessen Lesung nur ein oder anderer von dem so genannten esprits forts überzeugt wird, daß etwas mehr, als blosse Materie in der Natur sey, und daß man von der Würckung der Geister wenigstens etliche Exempel aufweisen kan, gegen welche der Unglaube nichts mit Grund aufzubringen, oder auszunehmen vermögend. Zwar sind solche Personen gar schwehr von der Höhe ihrer Einbildung herabzubringen, und da sie sich weit über die menschliche Schwachheiten hinauf geschwungen zu haben, und viel tieffere Einsichten als andere Leute zu besitzen vermeinen, so werden sie meistens lieber auch un-

gereumte Sachen behaupten, als den prætendirten Vorzug ihrer Weißheit fahren lassen. Will sie jemand eines besseren belehren / so heißt es bey ihnen gemeiniglich schon zum voraus, wie dort bey dem Poëten:

Quodcunque ostendis mihi, sic incredulus odi,

Und da gilt denn freylich der bekannte Ausspruch: Pertinaciæ nullum remedium posuit Deus; Dann sie würden nicht Glauben, wann auch jemand von den Todten auferstünde. Doch bey manchen lassen vielleicht solche Erzehlungen, wann sie glaubwürdig, einen Stachel im Gemüth, und GOtt bedienet sich etwan auch solcher Mittel zu einer weitern Handleitung. Dessen Güte gebe uns allen lebendigen Eindruck von den Dingen der Unsichtbaren Welt, und bringe uns endlich in die Gesellschafft der Geister der vollkommenen Gerechten, allwo wir ihn, wann der Vorhang dieses Leibes hinweggezogen ist, in vollkommenem Licht erblicken werden.

Ephes. VI. v. 12. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Matth. VIII. v. 31. 32. Die Teufel baten ihn, und sprachen: Wilst du uns austreiben, so erlaube uns in die Heerde Säue zu fahren. Und er sprach: Fahret hin.

Luc. X. v. 18. Ich sahe wohl den Satanas von Himmel fallen als einen Blitz, rc.

Hebr. II. v. 14. Sind sie nicht allzumahl (die Engel) dienstbare Geister, rc.

Herrn Richard Baxters Vorrede.

ES scheinet frechen und unordentlichen Gemüthern etwas hartes zu seyn, daß GOtt vernünfftige Seelen so wenig erkennen läßt von der unsichtbaren Welt der Geister; Daß unsere Wissenschafft darvon so geringe, und daß wir dißfalls nicht mehr durch die Sinnen erfahren. Allein es erweiset sich hierinnen vieles, so wohl von der freyen und unumschränckten Gewalt GOttes, als auch von seiner Weißheit, Gerechtigkeit, und Liebe.

1. Hat es ihm gefallen mancherley Creaturen zu schaffen: Dann was würde vor eine Harmonie seyn ohne Mannigfaltigkeit? Wäre nur einerley, so würde nichts seyn, als GOtt. Mancherley Creaturen aber, müssen auch mancherley Auffenthalt und Würckungen haben: Die Fische können nicht

nicht in unsern Städten wohnen, noch von unsern Geschäfften Nachricht erlangen.

2. Wir leben hier in Fleisch und Leibern, welche so gemacht sind, daß die Seele darinnen wohnen, empfinden und würcken kan: Und die Weißheit GOttes richtet sich darnach, in demjenigen, so sie uns kund machet, und gibt uns ein solches Maaß des Lichts, als zu unserm Stand nöthig. Die Sonne darf einem Kind in Mutter-Leibe nicht scheinen, noch hat dasselbige nöthig unsere Gebäude oder unsern Handel und Wandel in der Welt zu sehen.

3. Wir haben hier so viel Licht, als unserem Werck und Nutzen gemäß ist; so viel als nöthig ist zur Erkänntnus unserer, und unsers GOttes und Beherrschers, und unserer **Pflicht** und aller dererjenigen Hoffnung, die uns dahero antreiben soll. Leute, die nur auf die **Würckungen** ihrer Seele acht geben, können zulänglich wissen, was eine Seele, oder ein Geist ist: Und die Leute, die nur ihre Augen öffnen, und bedächtlich um sich schauen wollen, können so gewiß erkennen, daß ein GOtt ist, als sie sonst können begreiffen, daß irgend ein ander Wesen sey! und Leute, die nur den Unterschied zwischen Guten und Bösen wissen, und die

Pflicht der Kinder gegen den Eltern, der Unterthanen gegen die Regenten, eines Nachbars gegen dem andern begreiffen, können auch die Pflicht gegen GOtt fassen, und erkennen, daß es nicht vergebens sey, dieselbe auszuüben. Und wann die Menschen das nicht erkennen wollen, was sie erkennen könten, so geschicht ihnen recht, wenn sie GOtt in ihrer muthwilligen Finsterniß läßt/und ihnen das nicht kund macht, worvon sie weitere Erkäntnuß könten erlangen. Es ist ein unglückliger Zustand einer Seelen, welche nicht das erkennen will, was sie ist, biß sie das äusserste Elend davon überzeuget.

4. Es bedienet sich auch der GOtt der Liebe dessen zu unserem Vortheil/ daß er uns die Welt der Geister nicht sehen läßt, damit unsere höhere Verstandes-Kräfften durch das Leben des Glaubens desto mehr mögen geübt werden. Und das Anschauen (welches was edleres, als das Sehen mit unsern leiblichen Augen) wird alsdann noch Zeit und bald gnug seyn, wann wir erst reiff und tüchtig dazu geworden seyn. Wir werden nicht alle die natürliche Theile des Auges, welche Galenus so wunderbahr beschreibet zu diesen herrlichen Anschauen vonnöthen haben. Aber die Teuffel und andere Geister

alle=

allezeit zu sehen, würde nicht zulänglich seyn, die Atheisten zu der seeligmachenden Erkänntnuß GOttes zu bringen, ohne welche doch alle andere Erkänntnuß eitel und vergeblich. Diejenige, die da zweiffeln, daß ein GOtt ist, (der das vollkommenste, ewige und unendliche Wesen,) da sie Sonne, Mond, Sterne, See und Land sehen, werden ihn eben so wenig erkennen, wann sie auch gleich erschaffene Geister sehen.

Was den Ursprung dieser Sammlung anlanget, so kommt dieselbe so wohl aus meiner eigenen als anderer Leute Nothdurfft. Als mich GOtt zu erst erweckte, mit Ernst zu gedencken, und mich zu bereiten, auf meinen Stand nach den Todte, so merckte ich zwar bey mir keinen Zweiffel, was das **Wesen der Geister die Unsterblichkeit der Seelen**, oder die Wahrheit des **Evangelii** anbelanget: Als mir aber GOtt den Frieden des Gewissens geschencket, so wurde ich von diesen schlimmen Versuchungen angegriffen: Aber durch GOttes Gnade bekamen sie nicht Oberhand über meinen Glauben: Noch konten sie in mir den geringsten Zweiffel erwecken, von dem **Wesen und der Vollkommenheit GOttes**, noch von meiner Pflicht ihn zu lieben, zu

ehren / zu gehorchen / zu Vertrauen; dann ich sehe allezeit, daß ein Atheist zu seyn, eben so viel ist, als unsinnig zu seyn.

Aber ich fand, daß mein Glaube an übernatürliche Offenbahrung etwas mehrers haben muß, als wann man nur einem Menschen glaubet / und daß, wann er nicht fest gegründet und gewurtzelt ist auf eine klare Deutlichkeit der Wahrheit / und sichern Begriff derselben, er noch nicht könne die grosse Wercke ausrichten, welche der Glaube thun soll, die Welt, das Fleisch und den Teuffel zu überwinden, und mir in meinem Todt Trost und Sicherheit zu geben. Dahero hab ich gefunden, daß alle Hülffe und Mittel zu Bestättigung des Glaubens nützlich sind; worunter auch zu zehlen die geringere, als da sind Erscheinungen, und sinnliche Offenbahrungen von der Gewißheit des Wesens derer an sich selbst unsichtbaren Geister, welche da dienlich sind vor diejenigen, so gerne nach den Sinnen urtheilen. Den Vortheil davon melde ich, ehe ich zu dem Buch selbst komme, damit der Leser wissen möge, daß ich hier ihm zum Nutzen schreibe, nicht aber suche, mich demselben mit wunderbahren und neuen Historien die ohne Nutzen sind, gefällig zumachen.

Ich habe innerhalb sechtzig Jahren, von der ersten Gelegenheit dazu, viele Bücher von diesen Materien durchgelesen, und weil ich gefunden, daß fast alle Atheisten, Sadducäer und Ungläubige zu bekennen scheinen, daß wann sie nur gewiß wären, daß es in der That Erscheinungen und Würckungen der Geister gäbe, sie sich alsdann wollten überzeugen lassen, so hab ich gedacht, diß würde das beste Hülffs-Mittel vor diejenige seyn, welche sich selbst untüchtig gemacht fürtrefflichere und vernünfftigere Beweiß-Gründe zu begreiffen. Und ich habe längstens gefürchtet, daß, wann nicht ein heimlicher unvermerckter Mangel des Glaubens von der Unsterblichkeit der Seelen, und der Wahrheit der Heil. Schrifft, die grosse Ursach anderer Fehler aller Menschen ist: Doch daraus sonderlich die üble Beschaffenheit fleischlicher Heuchler, die bey ihnen herrschet, entstehet, und dann ferner die Schwachheit der Gnade auch bey denen besten Gemüthern, ob gleich ihre Aufrichtigkeit noch die Oberhand behält.

Aus diesen Beweg-Gründen habe ich (ob es gleich einigen mißfallen) den andern Theil meines Buchs gemacht, so ich die Ruhe der Heiligen genannt: Und als

ich nachmals von Clement weiter heraus gefordert wurde, thate ichs ausführlicher in einem Buch genannt: **Unvernunfft des Glaubens**; Und da man mich weiter durch die Copie einer kleinen Schrifft ausforderte so in Oxfurth ausgestreuet worden, und die man D: Walckern zuschrieb, worinnen die Gewißheit unserer Religion in Zweiffel gezogen wurde, so schrieb ich/ weil niemand von der Universität darauf antwortete, recht nach ordentlicher Lehr-Art ein Buch/ **Gründe der Christlichen Religion** genannt; that auch nachmals einen kleinen Discurs, **Wehr-Gründe** benennt, indem ich dazu herausgefordert worden, von einem der sich Herbert nennt, worinnen er auch dem Lord Herbert auf sein Buch de veritate geantwortet: Seit diesem hat mich auch ein unbekannter Sadducäer genöthigt, meine Antwort wider ihn heraus zu geben: Und in meinem **Leben des Glaubens** und in andern Büchern hab ich eben von dieser Materie gehandelt: Alles dieses erzehle ich dem Leser, daß er möge sehen, warum ich diese Sache vor so nöthig halte, und warum ich mein Leben mit öffentlicher Bekanntmachung dieser Historischen Brieffe und Sammlungen beschliesse, von wel-

chen ich kecklich sagen darff, das sie so klar und gewiß seyn, daß ein jeder Unglaubiger, der dieselben ließt, entweder dadurch überzeugt werden, oder gäntzlich ohne Entschuldigung bleiben muß.

Fürwahr die Gewißheit einer so grossen Veränderung unsers Orths, Stands, Gesellschafft, und Wercks, die der Tod gewiß und bald mit sich bringen wird, sollte einen jedweden Menschen der den Gebrauch der Vernunfft hat, mit so ernstlichen Gedancken, Neigungen und Fleiß einnehmen, als dieselben einem zerstreuten, sorglosen, trägen, weltlichen, sinnlichen unempfindlichen Gemüth und Leben gantz zu wider sind.

Wie bald werd ich die Welt zu sehen bekommen, wovon ich so viel gelesen, geprediget geredt und geschrieben habe? O was für ein Unterschied wird als dann seyn, zwischen dem, da ich jetzt von denen fürchterlichen Erscheinungen und wunderbahren Handlungen der Geister gehöret, und zwischen dem Anschauen selbst und der Erkanntnus ihres Standes und ihres Thuns. Das Sehen der Teuffel und verdammten gottlosen Seelen wird hernach nichts seltenes mehr seyn, und wann meine Seele durch die Lufft der untern Gegend, welche diese

elende Geister nun innen haben, hindurch muß, so werd ich nicht von ihnen auf die so gefährliche Art angegriffen werden, sondern ich werde im Triumph durchziehen. Dann ich weiß, an wen ich geglaubet habe, und in dessen Hände Befehl ich meinen Geist, der Tod und Teuffel überwunden, der nun ihr Majestätischer HErr ist, und mit ihnen nach seinem Gefallen umgehen kan. Und die Engel, die sich freuen über die Busse eines Lazarus, und welche jetzo dienstbare Geister seyn zu seiner Sicherheit, werden auch aus Gehorsam gegen unsern HErrn bereit seyn, dessen Seele in Abrahams Schooß zu bringen: Ja ein solcher wird noch heute mit Christo im Paradiß seyn.

Derjenige, der die Teuffel so gefesselt, daß sie uns nicht so schaden können, als sie nach ihrer Boßheit wünschen, wird uns auch, durch ihre Wuth und unreine Gegenden unbeschädigt hindurch führen.

Weil es aber der freye Wille des Menschen ist, daß er dem Teuffel Macht gibt zu schaden, und weil uns derselbe keinen Schaden zufügen noch zur Sünde bringen kan, wann wir nicht unserem eigenen Willen drein geben, o mit was für einer sorgfältigen, beständigen und fest entschlossenen

Wach-

Wachsamkeit sollten wir leben? Und wie verdient doch eine jede ohne Gebet dahin gehende und gottlose Haußhaltung oder Person diesen verschlingenden Löwen zum Raub dahin gegeben zu werden. Und gewißlich er hat ihnen schon mehr dadurch geschadet, daß er ihre Hertzen verblendet und verstockt hat, als er durch tausend schröckende Erscheinungen könte gethan haben.

Und da der fürtrefliche Zanchius Weitläufftig bewiesen, daß der Teuffel durch recht wesentliche Berührung in Seel und Leib würcke, wie sehr sollten wir vor denen Versuchungen und der Sünde erschrecken, wann wir nicht wollen daß die Teuffel wesentlich in uns wohnen sollen: und warum sollte es einem fremd vorkommen, daß wir im Evangelio so viel von Besitzungen und Austreibungen lesen?

HErr JEsu laß mich meinen Lauf mit Freuden endigen, und dann nimm meinen Geist auf. Amen.

Den 20. Jan. 1691.

Richard Baxter.

Der Inhalt.

Das I. Capitel.

Von dem grossen und wichtigen Nutzen der Historien von denen Geistern und ihren gewöhnlichen Erscheinungen und Handlungen. p. 1.

Das II. Capitel.

Erstes Exempel, Von dem Teufel zu Maßcon. pag. 18.
2. Des Obristen Bovvens Historie in unterschiedenen Briefen. 21.
3. Meines Freunds und Nachbars, des Obersten Johan Bridges Historie. 36.
4. Von einer Person in Londen, so noch lebet. 37
5. Von einer zu Belfast. 38
6. Von einer zu Jlchester. 39
7. Des Herrn Mompessons Historie. 40
8. Zu Lutter Worth. 41
9. Der Marie Ellins zu Evesham. 42
10. Eine in der Grafschafft Dorset. 45
11. Des Spathan Crabs von Exeter. 46
12. Die wunderbahre Historie von dem Teufel von Genluce in D. Sinclars Buch. 52.
13. Von den Hexen, so in Suffolck und Essex gehenckt worden. 54.
14. Historie zu Brigtling geschehen. 54.
15. Des Lord Broghills Historie zu St. James 57.
16. Von Simon Jones zu Rederminster 59.
17. Von Richard White zu Wildenhall. 60.

18. Von

18. Von HErrn Hopkins zu Bewdley. 60.
19. Von einem Exempel noch jetzo in Londen 61.
20. Von einem andern eben so wunderbahr. 63
21 Von HErrn White zu Lambeth. 64.
22. Eines von Cambridge. 64.
23. Eines von Hunniton. 66.
24. HErrn Ch. Hatts Historie 72.

Das III. Capitel.

Die wunderbahre Historie von HErrn May Hill, Prediger zu Beckinston in Sommersetshire; HErrn Increase und HErrn Cotton Mather Exempel. Die Historie von HErrn Pacys Tochter zu Lespo. 75.

Das IV. Capitel.

Viele Historien, so mir der Hertzog von Lauderdale zugeschickt, und eine von einer Weibs-Person, die einen Prediger gelehrt recht Latein zu reden, und seine Entdeckung eines Päpstischen Betrugs. 82.

Das V. Capitel.

Von Zauberey, Exempel aus Alexander Benedicto, Benevenio, Langio und Cornelio Gemma 95. aus Sidelico in Schenckio. 97. aus Wolffio 97. aus Sebastiano Brand 98. aus Fabricio Hildano 99. aus Felix Platero. 99. aus Hollerio 100. aus Petro Foresto 101. Scribonio 101. Viel Exempel vom Beyschlaff der Teufel mit Weibern. seq.
13. Viele Schläge von Teufeln: Scribonius 106.

14. Hexen, welche Sturm erreget. 107.
15. Erasmi Historie von einer Erscheinung, und darauf erfolgten Abbrennung einer Stadt. 107.
17. Das Bluten ermordeter Cörper. 107.
18. Wunderbahre Historie aus Scribonio 109.
19. Von HErrn Farm-Worth von einem Indianischen Teufels-Opfer. 109.
20. Zeugnuß von Ludovico Vives. 110.
21. Zanchii Zeugnuß. ibid.
22. Melanchthonis Zeugnuß. ibid.
23. Eine wnnderbare Historie von D. Heinrich von Heere 111.
24. Aus Merico Casaubono von HErrn Theod. Megerne. 120.
25. Unterschiedliche Exempel aus Fernelio.
26. Herrn Theod. Meyernes kluges Urtheil. 123.
27. Gerhard Vossii Zeugnuß 124.
28. Lavater. 125.
29. Bischoff Joseph Hall. ibid.
30. Cyprianus, und eine wunderbahre Historie in denselben von Firmiliano. ibid.
31. Die Exempel aus Neu-Engeland von Hutchinson und Frau Dyer, publicirt durch HErrn Thomas Weld. 126.
32. Zanchii Meinung, daß der Teufel, wesentlich in denen ist, die er antreibet. ibid.
33. Lutheri Zeugnuß. 128.

Das VI. Capitel.

HErrn Johann Lewis und HErrn Johañ David

Men-

Menge der Exempel von Erscheinungen in Cardiganshire; und mehr von Klopffen und Todten-Lichtern. 130.

Das VII. Capitel.

Erstens HErrn Thilsons Erzehlung von Rochester 2. HErrn Woodcocks Brief und wunderbahre Historien, und eine aus HErrn Herlakendens Hausse und von den Brunnen zu Oundle. 148.

Das VIII. Capitel.

Von guten Engeln und einigen ungewissen Geistern. 160

Exempel von dem, was sich mit HErrn Tate zugetragen 161.

2. Das Exempel zu Bolton. ibid.

3. Derer Africanischen Bischöffe denen die Zunge ausgeschnitten worden. 162.

4. Etwas aus dem de la Cerda 163.

5. HErrn Ketilby Woodhauses Zeugnuß von einem, dem HErr Richard Greenvile das Leben geschenckt. 164.

6. Von den Wunder-Büchern 1662. 165

7. Von Donner, welche Kirchen zerschmettert. 166.

8. Von grossen Sturm und Wirbel-Winden. 168.

9. Von der Frau Brittons Erscheinung 170

10. Mehr aus den de la Cerda. 171.

11. Hildani wunderbahre Historie von Donner-Wetter. ibid.

Das

Das IX. Capitel.

Erstes Exempel vom Zustand Melancholischer Personen 173. Von Enthusiasten: Exempel von unterschiedenen Gattungen angeführt. 177

Das X. Capitel.

Andere wunderbahre Exempel göttlicher Vorsehung, beobachtet an mir selbsten, an R. S. an Tho. Giles und J. D. 188. seq.

Von vorhero verkündigtem Tod. Exempel von HErrn Tiro, Obrist Rich, und seiner Gemahlin Briefe davon. 201.

Von dem Dorn-Strauch zu Glasterbury unterschiedene Briefe. 208.

Von der Könige in Engeland und Franckreich Anrührung der Kröpffe. 215.

Das XII. Capitel.

Eine wunderbahre Historie von Belfast in Irrland völlig bekräfftigt in einem Brief von HErrn Th. Emlie einem rechtschaffenen Prediger. 217.

Das XI. Capitel.

Ein Exempel von Dublin bestättigt durch HErrn Daniels Willian, nun in Londen 220.

Der Schluß, betreffend die Engel, und wie böse Geister von denen guten zu unterscheiden durch das, was sie thun, und ihre Art zu handeln und was vor Waffen sich Christus und die Teufel bedienen in ihren grossen Kriegen gegen einander. 222. seq.

E N D E.

Das erste Capitel.

Von dem grossen und wichtichen Nutzen derer Historien von Geistern, und ihren ungewöhnlichen Erscheinungen und Wercken.

§. 1.

JCh habe diese Sammlung allein geschrieben als eine Zugabe zu denen genugsamen Beweißthümern/ von unsichtbaren Kräfften oder Geistern/ und ihren Handlungen gegen die Menschen/ welche viele allbereits der Welt in vollkommenen Büchern dargelegt haben: weil/ wie überzeugend auch diese Discurse sind/ der gemeine Hauffe/ der in Müssiggang und fleischlichem Wesen erzogen/ und daher im Sadducäismo und Bestialität ersoffen ist/ diese Bücher nie zu sehen bekommt; so wird auch der Teufel nicht damit zu frieden seyn/ daß dergleichen Leute so viel Klugheit und Sorge wegen ihres zukünfftigen Zustandes haben/ daß sie solchen Dingen so fleissig nach-

forschen/ als die Wichtigkeit der Sache erfordert: sie werden es auch nicht lesen / wann sie es gleich haben/ oder nicht glauben/ wann sie es lesen/ ob es gleich noch so klar; sondern vorgeben/ daß man von schon lang verstorbenen Personen/ und so entfernten und schon lang geschehenen Dingen keine Gewißheit habe/ indem man nicht wissen könne/ was etwan für Betrug mit untergelauffen. Derohalben habe ich viele Exempel ausgesucht/ so beydes nach der Zeit und dem Ort nahe bey ihnen geschehen/ wovon sie die Gewißheit zu ihrem Vergnügen erfahren können/ wo sie anderst ihre Seelen so würdig halten/ um deroselben willen diese Mühe zu übernehmen.

§. 2. Ob ich gleich vieles von ausländischen sehr glaubwürdigen Medicis/ und einiges aus andern Historien-Schreibern genommen/ so wollte ich doch/ daß die/ so umständlichere Nachricht davon begehren/ Bodinum und Remigium lesen/ zwey Richter/ die selbst viel Hexen verdammt/ und Paulum Grillandum, und Sprangerum, und den Malleum maleficorum, und Zanchium de Angelis & Dæmonibus, Danäum und Joseph Glanvile mit Morens Noten/ sonderlich die Historie/ so sich im westlichen Theil von Schottland begeben/ und eben so überzeugend ist/ als die von dem Teufel zu Mascon, und D. Morens Tractat von der Atheisterey/ und Herren Increase Mathers, und seines Sohnes/ Herren Cotton Mathers in Neu-Engelland zwey Bücher von Hexen/ wovon sonderlich das letzte

gantz

gantz unwidersprechlich/ und D. Sinclare, ein Schottländer.

§. 3. Ich bekenne/ daß es sehr schwehr/ die Ursachen alles dessen zu entdecken/ so in diesen Historien gemeldet wird: aber was bewiesen ist/ daß es würcklich geschehen/ kan man nicht läugnen/ sondern muß es so gut anwenden/ als man kan. Ich bekenne auch/ daß viele Betrügereyen von fürgegebenen Besitzungen entdeckt worden/ welches verursacht/ daß einige Leute von schwachem Verstande alles dergleichen für falsch halten. Zweyerley Gattung Personen hat man dißfalls offt als Betrüger erfunden. Erstlich Leute/ die mit Fleiß von Papistischen Priestern/ ihren Beschwöhrungen desto mehr Ansehen zu machen/ dazu bestellt und unterwiesen worden. Man kan die Historie von dem Knaben zu Bilson, Perrio (welcher wie ich höre/ hernach ein Quacker zu Bristol geworden) von dem Bischoff Morton selbst im Druck entdecket und beschämt/ lesen. Mehrere dergleichen so ausserhalb geschehen/ sind nicht unbekannt. Zum andern/ lüsterne und verschlagene Mägdlein und junge Wittwen/ die ein verliebtes und freches Vorhaben ausführen wollen/ oder deren Einbildungs Krafft von der Lust eingenommen ist; wiewohl ich glaube/ daß wann es mit ihnen zum furore vterino kommt/ sich der Satan mit ins Spiel mischt. Derjenige aber begibt sich ja selbst der Wolthat seines Gesichts/ der da denckt/ es sehe niemand/ weil einige Bettler sich so stellen/ als wann sie nichts sähen.

§. 4. Aus denen Exempeln erhellet/ 1. daß der Zustand/ Umgang und Policey der Lufft-Welt/ oder Lufft-Gegenden uns hier meistentheils/ ob wohl nicht gäntzlich/ unbekannt. 2. Daß es auch so beschaffen mit dem natürlichen Zustand derer abgeschiedenen Seelen der Gottlosen/ was ihre Cörper/ Macht/ Verstand/ Bewegungen und Neigungen anlanget. 3. Daß es unbekannt/ ob sie eigentliche Teufel werden/ wann sie zu denenselben kommen/ oder ob sie eine andere Gattung sind. 4. Daß an ihren Worten und Zeichen schwehr zu erkennen/ ob es ein Teufel/ oder eine menschliche Seele ist/ die da erscheinet. 5. Ja/ daß es schwehr ist/ zu wissen/ ob es die Seele einer frommen/ oder bösen Person 6. und folglich/ wie weit ihre Wohnungen von uns entlegen. 7. Ja/ ob es ein guter oder böser Engel ist; weil die Bösen wohl auch aus Betrug oder Zwang was gutes thun können. 8. Ist uns auch unerforschlich/ wie ferne GOtt unsichtbaren vernünfftigen Kräfften den freyen Willen lässt in Dingen die niedere Welt anbelangend; da er/ obgleich nicht mit seiner allgemeinen Bewegung und Beytrag/ doch mit der besondern Bewegung zurück hält. 9. Ja wir haben keine völlige Gewißheit davon/ ob es nicht in denen Lufft-Gegenden noch eine dritte Gattung von Geschöpffen giebt/ die weder gute noch böse Engel/ noch Seelen der Menschen/ sondern solche/ die wie Fische in der See/ und Menschen auf Erden dahin gesetzt sind/ und ob nicht die/ die wir Kobolde oder mit andern Nahmen

nennen/ dergleichen sind. Aber wie dieses/ und mehrers von solcher Gattung uns unbekannt ist/ also findet es GOtt für gut/ daß es uns so seyn soll/ und wir sollen nicht einmal verlangen/ oder uns bemühen es zu wissen.

§. 5. Das aber sollen wir wissen/ (woran wir uns auch zu begnügen haben) daß keine Geister etwas thun können/ ohne GOttes Willen oder Zulassung. 2. und daß GOtt ihnen niemals wird zulassen/ daß sie seine Liebe und Barmhertzigkeit gegen die Seinen/ oder irgend eine Verheissung so denenselben geschehen/ endlich zu nichte machen. 3. Daß die guten Geister Diener/ die bösen aber Sclaven JEsu Christi unsers Heylandes sind/ und seine Gnade und Unternehmen nicht hindern werden. 4. Sind das gewißlich eine böse Art von Geistern/ die sich freuen böses zu thun/ und die Leute zu belügen und zu betrügen/ die gerne angebetet seyn/ und der Menschen Seelen und Leiber in ihrer Ge-Gewalt haben mögten/ und die ihr Werck seyn lassen/ die Menschen zu tödten/ und ins Verdammniß zu stürtzen: es ist klar/ daß ihre Erkänntniß und Elend sie nicht durch Busse verändert/ oder besser gemacht hat. 5. Es ist klar/ daß sie Feinde GOttes und JEsu Christi sind; dann all ihr Fürnehmen ist gegen dieselben/ und gegen das Werck der Heiligung und Seeligmachung. 6. Es ist klar/ daß sie wissen/ daß dem Menschen noch ein ander Leben bevorstehet: ihre Wercke bezeugen die Unsterblichkeit unsrer Seelen/ und die Wahrheit der Christlichen Religion/ weil sie

so viel boßhafftiger Weise dagegen thun: sie treiben die Menschen an/ GOtte und Christo/ seinen Geboten und Verehrung, ihrer Tauffe und allem wahren Dienst GOttes abzusagen: sie treiben die Leute an/ ihnen ihre Seelen zu verkauffen/ und sich alles dessen zu begeben/ was zu deren Errettung abzielet. Ihre grosse Bemühung uns zu verderben / sollte uns lehren / wie nöthig es sey/ die gröste Sorge und Fleiß anzuwenden/ daß wir seelig werden. 7. Es scheint klar zu seyn/ daß sie sich nun in einem niedrigen Stand und Natur befinden / weil sie sich bey Gräbern und Leibern zu thun machen/ und mit einer Menge garstiger und geringer Dinge beschäfftigen. 8. Und es scheint/ daß sie nahe bey uns wohnen in der Lufft/ Erde und See/ und nicht in denen höheren und herrlichen Gegenden. 9. Aus denen Wundern so sie thun/ erhellet/ daß sie eine natürliche Stärcke und Art zu wircken haben/ die uns unbekannt: 10. Es ist sehr wahrscheinlich/ daß die Seelen der Gottlosen nun bey ihnen seyn/ wie sie allezeit seyn werden/ und ihnen gleich sind. 11. Ich halte es auch vor sehr wahrscheinlich/ daß wann Zauberer und Hexen bekennen / daß sie bey dem Teuffel geschlaffen scholches mehr geschehen / die Lust der Hexe zu büssen/ als des Teuffels: und daß er zuweilen solch es durch einen Cörper von dicker Lufft thut/ und zuweilen macht/ daß eine zauberische Person mit der andern ihrer Lust Gnüge thut. Da er eine Hexe ohne Eröffnung der Thür wo hineinbringen kan; so kan er auch wohl dergleichen

Mann

Mann oder Weib in eines andern Bette bringen. 12. Es ist nicht unmöglich/ daß gottlose Seelen ihre unreinen Neigungen mit von hier nehmen/ und noch begehren solche zu erfüllen. 13 Es ist klar/ daß die Teuffel und Gottlosen Seelen noch nicht in dem äussersten ihres Elendes sind/ sondern aufbehalten in Ketten zu dem Gericht des grossen Tages Christi: solch stossen/ Possen treiben und pfeiffen/ wie der Teuffel von Mascon und mehrer andere gethan/ zeigen dieses. 14. Es ist klar daß/ (man mag es nun nennen einen Stand, oder Ort; ich glaube/ es seye beydes) die seeligen Seelen und Engel weit über diesen sind in einer höheren Welt oder Gegend; daher es kein Wunder/ wann dieselben so selten denen Menschen auf Erden erscheinen. 15. Doch können die Engel hier seyn/ und ihr Amt an uns thun/ ohne sich herabzulassen auf eine Art/ die ihrer Freude und Herrlichkeit etwas benimmt/ und warum sollten die seeligen Seelen nicht ebenmäßig solches thun können/ wann sie denen Engeln gleich sind? Die Sonne kan eines jeden Auge bey uns erleuchten/ ohne ihren höheren Wohnplatz zu quittiren. 16. Wann rachgierige Dinge geschehen/ als an Mördern/ Betrügern 2c. so scheint solches herzukommen von dem rachgierigen Zorn einer schlimmen Seele/ insonderheit/ wann es Geld oder Länder anlanget/ dann das scheint nach einem weltlichen Gemüth zu schmecken; doch ist es ungewiß/ ob solches nicht auch von der Gerechtigkeit GOttes kommt/ und von regierenden Engeln/ welche bö-

se Geister zu solchen Geschäffte aussenden. Einen Habicht oder Hund kan man besser schicken etwas zu verderben / als eine Taube oder ein Lamm. 17. Wann ein Geist sich gegen jemand freundlich erweisst (als dessen / von dem ich Meldung that / der oben an seine Bett-Pfoste / und um ihn herum schlug / so offt er druncken war / und dessen von dem Bodinus gedencket / der geschlagen wurde / wann er was unrechtes redte oder that) so wissen wir nicht / ob es ein guter Engel / oder die Seele eines ehmaligen lieben Freundes / der diese Erlaubniß zu wege bringt / damit der Sünder möge herumgebracht / und errettet werden? oder ob Christus und die Engel den Satan zwingen / es gegen seinen Willen zu thun. 18. Ob gleich das zukünfftige unauslöschlich Feuer die äuserste Schärffe der göttlichen Gerechtigkeit weisen wird / so ist das noch einige Bezeugung seiner Barmhertzigkeit gegen den Gottlosen / daß ers noch in so weit aufschiebt / und ihnen einen solchen Stand gönnt / als viele von solchen Erscheinungen durch ihre Worte und Wercke beweisen. 19. Doch / dieses dient gar nicht die Meinung derer zu bestärcken / die da meinen / solche Seelen und Geister seyen nur noch in via und hätten einen andern Tag der Hoffnung / und noch Mittel zum Gebrauch / daß sie könnten seelig werden: und ob man gleich von vielen fürgibt / sie hätten die Lebendigen um Seel-Messen und Fürbitten ersucht / so beweist doch solches eher einen teufflischen Betrug / den Aberglauben zu befördern / als daß da sollte ein

Stand

Stand der Reinigung seyn / worinnen man Hoffnung hätte. 20. Diejenigen / die versucht sind zu dencken / die Seelen wären alle eins / und würden nur durch eine cörperliche Materie unterschieden / der Unterschied aber höre im Tode auf / sind durch diese Exempel völlig wiederlegt: Teufel und gottlose Seelen haben ihren zahlbaren Unterschied / und daher darff sich niemand Frommes besorgen / den seinen zu verliehren. Entweder ist es gut / oder schlimm für uns: wann es gut ist / warum sollen es die Gottlosen und Teuffel haben / und nicht die Frommen? wann es schlimm / warum soll mans wünschen? die Engel sind individua; warum sollten es unsere Seelen nicht auch seyn?

§. 6. Der grosse Vortheil den wir mögen erlangen durch den Gebrauch solcher und dergleichen Historien bestehet darinnen:

1. Mögen wir lernen die Regiments-Forme GOttes bewundern / der so mancherley Geschöpffe zu regieren und über sie zu gebieten hat / und doch macht / daß eine schöne Gestalt heraus kommt. Wie Krotten und Schlangen-fressende Fische / Vögel und Thiere auf Erden nicht ohne Nutzen sind; so die Teufel und verdammte Seelen / oder ihre Sünden auch nicht / deren sich GOtt gebraucht / ob er sie gleich nicht veranlasset.

2. Wir können daraus schliessen / daß eine ordentliche Eintheilung und Unterschied der Stuffen des Vorzugs / und der Ehre auch im Himmel seyn werde / da auf der gantzen Welt

dißfalls ein so grosser Unterscheid anzutreffen. Es wird nicht alles bey denen gleich seyn/ die da sitzen werden auf zwölff Trohnen und richten die zwölff Geschlechte Israel: es sind vielerley Wohnungen in diesem Hause/ auch derer/ die alle bey Christo sind.

3. Wir haben hohe Ursach GOtt zu dancken/ daß er nicht die bösen Geister gegen uns loß lässt/ uns hier zu erschrecken und zu quälen.

4. Was für eine grosse Barmhertzigkeit ist das/ daß wir einen Heyland haben/ der Macht über sie hat/und der uns von ihrer Macht und von der ewigen Verdammnis erlöset hat.

5. Wir können sehen/ daß die Engel GOttes uns nicht ohnnützlich sind; sondern daß ihr Dienst eines von denen Mitteln GOttes zu unserer Erhaltung sey/ daher wir ihnen Liebe und Dienst schuldig sind; daß wir sie aber nicht anbeten/ geschicht nicht aus Hochmuth und Unempfindlichkeit der Wolthaten dieser Geister/ die wir nicht sehen.

6. Wann es so eine schwehre Plage ist von den Teufel leiblicher Weise besessen und gequält zu werden/ wie viel ärger muß es seyn/ ihn zum Herren über seine Seele zu haben? O wie sorgfältig sollten wir seinen Versuchungen widerstehen? Eine jede Sünde/ die wir begehen aus Liebe zu derselben/ oder aus Muthwillen oder Faulheit/ist vor uns viel schlimmer/ und dem Teufel viel angenehmer/ als wann er einen so lange quält. Er verfehlte seines Zwecks beym Hiob, als er ihn/ durch alles Leiden/ so er ihm zufügte/ nicht

nicht kounte zum sündigen bringen. O! wie ist doch ein weltlichgesinnter/ hochmüthiger/ üppiger grosser Herr/ Ritter oder Edelmann/ ein nach den Sinnen in eitler Lust und Frölichkeit lelebender junger Mensch weit elender dran/ als ein bezauberter/ und von denen Teufeln leiblich Besessener; und wie sehr sollte doch auch der Frömmste sich vor Sünden und Versuchungen hüten?

7. Es sind dieses in die Sinnen-fallende Hülffs-Mittel/ so wohl viehische Menschen/ Atheisten und Unglaubige zu überzeugen/ als auch diejenigen/ die allbereit einen wahren und aufrichtigen Glauben haben/ zu bestårcken gegen alle Versuchungen an einem zukünfftigen Leben/ an der Unsterblichkeit der Seelen/ und dem zukünfftigen Gericht und Vergeltung zu zweifeln; und ob es gleich eine Schande ist/ daß wir solche Mittel brauchen/ so ist es doch auch eine Barmhertzigkeit/ daß wir sie haben. Wann ein Sadducåer spricht/ wann jemand von den Todten kåme/ oder ich solche Dinge selbst såhe/ so wollte ichs glauben/ sollte nicht unser Glaube alsdann ohne alles wancken seyn/ wann vollends zu denen grössern Beweißthümern des Worts GOttes/ diese noch hinzu kommen.

8. Es dient abscheidenden glaubigen Seelen zum Trost/ daß diese bösen Geister/ die jetzt an Ketten liegen/ und uns nicht beunruhigen dörffen/ uns in unsern Durchgang zur Herrlichkeit nicht hindern werden: Wann wir durch die Lufft hindurch müssen/ worinnen die Teuffel und gottlo-

sen

sen Seelen wohnen/ so werden uns die Engel begleiten/ und Christus aufnehmen und wir werden keinen Schaden oder Verlust leiden.

9. Es soll dieses allezeit unsre Seelen in freudiger Danckbarkeit erhalten wegen des Wercks der Wiedergeburt/ Gnade/ Rechtfertigung und Seeligmachung/ welches unsere gröste Errettung von denen Teufeln ist/und soll uns lehren zu leben/ als die Erlöseten des HErrn.

10. Es soll allen zur Warnung dienen/ Sorge zu tragen/ daß sie nicht des Teufels Gehülffen und Diener werden mögen in Versuchung und Verderbung der Seelen; O wie viel thun dieses/ die den Nahmen nicht haben wollen; alle/ die durch böse Exempel und Aergerniß die Menschen in Sünden verhärten/ oder die Leute zu Hochmuth/ üppiger Lust/ und fleischlichen Ergötzlichkeiten versuchen: die/so sie in Gesellschafft eitler/ geiler/ üppiger/ schwelgerischer ungöttlicher Personen bringen: Die/ so unsinniger Weise GOttes Wort widersprochen/des Glaubens und der Heiligkeit spotten/ und dagegen Beweißthümer anführen; die/ so den Gehorsam gegen die Gebote GOttes verlachen/ und die Allerfrömmsten durch Spott-Nahmen verhöhnen: die/ so dieselben durch falsche Lehre verführen/ von dem Gottesdienst abziehen; redlichen Predigern/ die nothwendig so reden müssen/ den Mund stopffen/und denen Leuten mißrathen/ sie zu hören/ oder auf sie zu geben. O was hat der Satan vor eine Armee zu seinem Dienst/ Seelen zu verderben.

Diese

Diese Leute sollten bedencken / daß es eine grössere Grausamkeit ist Seelen zu verderben/ als Leiber zu berauben oder zu ermorden; das heist streiten gegen das Werck und Amt Christi/ der gekommen ist/ sie seelig zu machen/ und gegen alle Verordnungen und Worte GOttes/ und den gantzen Lauff seiner seeligmachenden Erbarmung/ und gegen alles Verlangen und Bemühung frommer Leute / die da der Menschen Errettung verlangen/ und daran arbeiten: daß heist dem Teufel gleich werden/ und des Teufels Werck thun/ und indem man andern schadet/ sich am meisten schaden. Und wann GOttes Barmhertzigkeit solche Unglückseelige sollte bekehren und seelig machen/ so können sie doch die nicht bekehren und seelig machen/ die sie verführt und in Sünde gestürtzt haben/ und GOtt allein weiß/ was sie vor Gedancken haben werden/ wann sie in den Himmel kommen / und Seelen in der Hölle sehen oder wissen/ die sie dahin gebracht haben. Aber wann sie unbekehrt sterben/ und zu ihnen kommen/ wird dero Gegenwart und Quaal ihre eigene vermehren.

11. Diese Gedancken sollten alle Glaubige erwecken an Errettung der Seelen aus dem Stricken des Teufels zu arbeiten. O! sage nicht/ wie Cain, soll ich meines Bruders Hüter seyn; sage nicht / das gehört allein für die Pfarrer: sie sind Anführer in Christi Armee; aber ihr seyd Soldaten: du hast angelobt zu streiten gegen den Teufel/ die Welt und das Fleisch/ und das so wohl vor dich selbst/ als vor andere: deßwegen

gen lebt man in Gesellschafft/ daß man einander helffe; Ein Prediger ist nur ein Mensch/ und keine Armee/ nnd kan nur an einen Ort auf einmal seyn: du lebst unter und bey deiner Familie/ Nachbarn/ und solchen mit denen du umgehst/ und offt mit ihnen reden kanst/ wer in deiner Stelle ist/ muß ein Licht und Saltz seyn/ ein finsteres Geschlecht zu erleuchten/ und ein Verdorbenes zu würtzen. O! der du ein zukünfftiges Leben glaubest/ eile armen elenden Seelen zu helffen/ ehe der Tod macht/ daß ihnen nicht mehr zu helffen ist/ oder die Sünde gäntzlich ihr Hertz verstocket hat. Liebst du deinen Nächsten wie dich selbst/ und kanst ihn doch so sehn fortgehen in Unwissenheit/ Frechheit und weltlichen Sinn/ und thust nichts/ oder wenig die Seelen zu erretten? Wann du nur ihre Leiber in Noth sähest/ und schlössest die Eingeweide der Erbarmung gegen sie zu/ wo bliebe die Liebe gegen GOtt/ gegen Christum und gegen sie? Da Christus an jenem Tag die Menschen verdammen wird/ daß sie dem Leib nicht geholffen/ Matth. 25. wird es weniger sündlich seyn/ denen Seelen nicht zu helffen? Wann du nicht für Christum und sein Werck bist/ so bist du gegen ihn: würdest du doch denen Leuten helffen/ wann sie in eine Ohnmacht fielen/ oder eilige Hülffe leisten/ das Feuer auszulöschen/ wann ihre Häuser brennten; ja wann deines Feindes Vieh in einen Brunnen fällt/so must du ihm heraus helffen: und du glaubest eine Hölle/ und hilffst denen Sündern nicht? der Teufel/ ihr Widersacher/ geht herum wie

ein

ein brüllender Löwe/ und suchet Tag und Nacht/ welchen er verschlinge/ und du thust nichts/ die Menschen zu erretten.

Wann du nicht thun kanst/ was du willst/ so thue nur was du kanst: halte es nur für deine Schuldigkeit und für dein Werck/ wofür du einmal GOtt must Rechenschafft geben/ wie du es verrichtet. Frage dich selbst/ was hab ich diese Woche oder diesen Tag für die Seelen der Menschen gethan: fange in deinem Hause an/ und gib da allen ein Exempel der Heiligkeit/ himmlischen Sanfftmuth und Selbst-Verläugnung; und dann siehe auf die Deinigen. O! betrüge nicht die Seelen deiner Kinder und Gesindes mit wenigen kaltsinnigen guten Worten oder Formalitäten; sondern bemühe dich mit Liebe und Fleiß/ ihnen GOttes Wort/ und die Dinge/ so zu ihrer Seeligkeit gehören/ verständlich zu machen; catechisire sie/ und hilff ihnen/ daß sie es verstehen und appliciren lernen. Verwahre sie vor böser Gesellschafft; bemühe dich/ ihnen den Dienst GOttes so fürzustellen/ wie er ist/ nothwendig/ angenehm/ und zu unserer Ehre gereichend. Die Zeit ist kurtz/ die Seelen sind theuer/ die Hölle ist schrecklich/ der Himmel ist Freudenvoll/ die Teufel und ihre gottlosen Diener sind beschäfftiget. Weil du noch Gelegenheit hast/ so bemühe dich jedermann gutes zu thun; deine Arbeit/ wann sie aufrichtig ist/ wird nicht vergebens seyn. Hast du nicht genug Tüchtigkeit/ so suche mehrere zu erlangen/ trachte nach der Hülffe derer/ die es besser thun

können: bringe die Leute zu rechtschaffenen Predigern; gib ihnen gute Bücher in die Hände/ mache es nicht wie diejenigen Sectirer/ welche damit sie ihre Gaben zeigen mögen/ sich als öffentliche Prediger eindringen/ aber an statt gedultigen und mitleidigen Fleiß an denen Unwissenden und Ungöttlichen zu beweisen/ solche durch ihr schmähen und ausschänden/ nur noch wilder machen. Laß dich herab zu dem Geringsten und Niedrigsten; und thue alles mit Demuth und gewinnender Lieb.

Leider hat der Satan eine grössere und gefährlichere Armee/ gegen Christum/ Heiligkeit und der Menschen Errettung zu streiten unter denen grossen/ reichen/ stoltzen und sorglosen/ wollüstigen Sündern/ als unter Zauberern und besessenen Cörpern. Er gewinnt und verderbt die meisten/ indem er sich ihnen gefällig macht: Wann ers kan so weit bey ihnen bringen/ daß sie die Erde dem Himmel/ Reichthum und Ehre der Heiligkeit vorziehen/ und fleischliche Lüste mehr lieben als GOtt/ wann er sie abhalten kan von einem ernstlichen Prediger/ oder von Mitteln/ die sie könnten erwecken und wieder zu ihren Verstand bringen/ abhalten von ernstlicher Betrachtung/ und von Nachdencken/ wo sie hingehen/ und was es für ein Ende nehmen werde mit ihrer Sorglosigkeit/ Trägheit und Sünde/ so erhält er sein Seelen-mörderisches Absehen.

12. Aber insonderheit sollten diese Exempel von Satans Fleiß und Boßheit Prediger lehren/ wie sie predigen sollen/ wovon/ auf was

Art/

Art/ und wie sie mit jedem ins besondere/ von denen/ so ihnen anvertrauet sind, umzugehen haben. Sollen dann die Hauptleute in Christi Armee den Verschlinger sehn mit dem Raube davon eilen/ und nichts thun zu dessen Errettung? schickt sich unser unwissendes/ kaltes/ spielendes/ zanckſüchtiges Predigen vor uns als solche/ die so hoch verbunden sind unter Christo gegen den Verderber / und um die ewige Seeligkeit der Menschen zu streiten? Der HErr helffe und vergebe unserm Unglauben und grausamen Mangel der Erbarmung und unsrer Faulheit und Laulichkeit. Dann es ist ein grosses und ernstliches Werck/ welches wir unternehmen. Aber hiervon kan man lesen in meinem *reformirten* Hirten, worauf ich mich beziehe.

Ach HErr! gieb doch der Christen-Welt eine grössere Anzahl weiser/ demüthiger/ heiliger/ erfahrner Lehrer/ und befreye sie von denen/ die die Lehre hassen/ oder nicht glauben/ dem Teufel dienen unter dem Nahmen Christi/ die sich selbst die Kirche nennen/ und ihre Einfälle deren Regul oder Richtschnur; die für sich/ für ihre Ehre/ Willen und Reichthum predigen/ unter dem Vorwand der Wohlfarth und Einigkeit der Kirchen; die Ausposauner werden der Boßheit/ Verfolgung und Spaltung/ und die den Weg der Erbarmung nicht kennen.

Das andere Capitel.

Unterschiedliche historische Exempel von Erscheinungen, Hexen, und wunderbar überzeugenden Wercken von GOttes Vorsehung.

§. 1.

ES sind in dieser Stadt London viel Leute/ die öffentlich bekennen / daß sie nichts glauben/ und an einem zukünfftigen Leben/ an der Unsterblichkeit der Seelen/ und derohalben noch mehr an der Wahrheit des Evangelii/ des Christlichen Glaubens/ und übernatürlicher Religion zweifeln. Aber sie sagen/ wann sie nur könnten versichert seyn / daß es Geister / Erscheinungen / Zauberey und Wunderwercke gäbe/ so würde dieses mehr thun/ sie zu überzeugen / als was in der Schrifft stehet: Allein sie geben vor/ alle solche Erzehlungen wären nur Würckungen des Irrthums/ Betrugs und der Leichtglaubigkeit: um derentwillen habe ich in diesem Buch / wie auch in meiner Ruhe der Heiligen, und Unvernunfft des Unglaubens, viel glaubwürdige Exempel erzehlet. Ich zweifele gar nicht/ daß eine Menge solcher Erzehlungen keinen bessern Grund haben/ als den angeführten/ nemlich den Irrthum der Unwissenden: daß es aber so wohl wahre/ als falsche Erzehlungen von die-

ser Sache giebt/ daran hat man gar keine vernünfftige Ursache zu zweiffeln.

1. Will ich den Anfang machen mit einem sehr überzeugenden Exempel/ welches man in einem Buch lesen kan/ der Teufel zu Mascon genannt.

Vor zwantzig Jahren hat mir der jetzige Graff von Orery, damals Lord Broghil, ein Herr von bekannten Verstand/und gar nicht zur Leichtglaubigkeit geneigt, viel von dem/ was in diesem Buch enthalten/ und noch mehrers erzehlt/ und gesagt/ daß er einen vertrauten Umgang gehabt mit Herren Perreaud, einem sehr rechtschaffenem Protestantischen Prediger/ in dessen Hause alles geschehen/ und dessen Sohn viele Jahr lang sein Kammer-Diener gewesen. Nicht lange hernach ließ D. Petrus Moulin, Præbendarius zu Cantelberg, ein Sohn des berühmten Petri Moulins diß Buch drucken/ welches er von seinem Vatter empfangen/ der es von Herren Perreaud bekommen: und Herr Robert Boyle, Bruder des Grafen von Orery, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit/ honetteté und Wohlthätigkeit so bekannt/ hat einen Send-Brief davor gemacht/ worinnen er es vor eine ungezweiffelte Wahrheit ausgiebt/ indem er mit dem Autore/ Herren Perreaud, eben so wohl bekannt gewesen/ als sein Bruder. Alle diese drey Personen/ der Graf von Orery, Herr Boyle und D. Peter Moulin, sind durch GOttes Gnade noch im Leben.

Ich lasse mir zwar sagen/ daß einige diese Historie

storie von Mascon läugnen/ in dem sie sprechen/ sie hätten mit etlichen geredt/ die zu Mascon gewesen/ und nichts davon wüsten. Allein was ists Wunder/ wann solche Dinge/ wovon man nur wenig Tage geredt nach funffzig oder sechzig Jahren in Vergessenheit kommen: Diejenigen/ so solcher Erzehlung nicht wollen glauben / die von Leuten hergekommen/ wie der berühmte Moulin der ältere war/ und D. Peter Moulin der jüngere/ der sie in Druck gegeben/ und der Graf von Orery, der mich versichert/ daß er mit Herrn Perreaud genau bekannt gewesen/ und dessen Sohn viel Jahr lang zu seinem Kammer-Diener gehabt/ und sein Bruder Herr Robert Boyle, der noch lebet/ und es durch eine Vorrede bestättiget/ kōnen die gantze Historie mit vielen andern von Zaubereyen lesen / wie sie in Frantzösischer Sprache gedruckt/ und von Herren Perreaud selbst heraus gegeben worden.

Könnte es wohl erdacht/ und innerhalb funffzig oder 60. Jahren (das eigentliche Jahr fällt mir jetzt nicht ein) unwiedersprochen geblieben seyn/ daß in einer Stadt/ so viel Monat lang/ viel Volck von beyderley Religionen in einer gewissen Stunde in eine Stube gekommen/ eine Stimme gehört/ die auf ihre Fragen geantwortet/ die ihnen entfernte und unbekannte Dinge gesagt/ mit einem Papistischen Officir aus der Stadt disputirt/ ihn offt herum gedreht/ auf den Boden geworffen/ und ihn gantz in Kopff verwirrt wieder nach Haus geschickt: ich sage/ wann diß/ und alles das übrige/ so allda geschrieben/

und dergestalt bestättiget worden/ nicht klar und gewiß genug ist/ so weiß ich nicht/ was es sonst ist. Gedachter Graf von Orery hat mir viele Würckungen von Zauberey und Teufeln erzehlet/ so sich an Leuten bewiesen/ nahe bey ihm in Irrland/ welche ich nicht ins besondere melden will / ob gleich viele Zeugen benahmt worden; Diß war geschrieben/ da sie noch lebten/ nun lebt allein Herr Boyle noch davon.

2. Die folgende Historie soll seyn/ von dem Obrist-Lieutenant Bowen, welche ich nur mit den Worten anderer erzehlen will / wie ich sie empfangen habe/ und will nur sagen/ wer dieselben sind. 1. Herr Samuel Jones, ist ein bekannter / gelehrter / frommer und honetter Mann/ ob er gleich ein suspendirter Prediger/ der nun in der Grafschafft Glamorgan wohnt/ von welchem ich das übrige bekommen. 2. Herr Pedwell war auch ein glaubwürdiger frommer Prediger. 3. Die Frau Bowen, die entweder noch lebt/ oder doch noch vor kurtzem gelebt hat; ein sehr belobtes Frauen-Zimmer wegen ihrer wahren Frömmigkeit und Courage, eine Schwester des Obersten Philipp Jones, der einer von Cromwells Geheimden Räthen war. 4. Ist auch hier ein Brief von Obersten Wroth Rogers ehmaligen Gouverneurs von Herford, der/ wie ich glaube/ noch lebt/ und eine glaubwürdige Person ist: der sahe zwar damals nicht gerne/ daß diese Begebenheit sollte publiciret werden; ich vermuthe aber/ daß nunmehr die Ursachen dessen vorbey sind. 5. Schrieb ich

in Irrland zu Bowens Leb-Zeiten / zu erfahren / was es für Würckung bey ihm gehabt / worauf ich den Brief von Herr Samuel Foley und andern glaubwürdigen Personen / so noch leben / bekommen. 6. Der Obriste Johann Bridges, so damals in Irrland war / forschte fleissig nach / konnte aber nicht mehr erfahren / als daß Bowen sich selbst gantz besonders in ein Castell eingesperret mit einem Diener / welcher ausgesagt / daß er pflege in der Nacht aufzustehen / in der Stube herum zu gehen / und zu schwatzen / als wann einer bey ihm wäre; Ein mehrers konnte ich nicht erfahren. 7. Ich habe von einem ehrwürdigen Prediger in Swansey ohnlängst begehrt / nachzuforschen / ob etwan seit dem was fürgefallen / wodurch der Glaube / daß dieses geschehen / verringert worden; aber er vermeldet mir so wohl / als andere / daß es noch völlig so / wie sonsten von denen die im Hause wären und von andern geglaubet würde.

Unterschiedliche Briefe an Herren Richard Baxter betreffend eine Erscheinung des Obrist-Lieutenant Bowens, in der Grafschafft Glamorgan in Wallis. im Jahr 1655.

Des Obristen Rogers / Gouverneurs von Herford Brief mit einer eingeschlossenen Erzehlung von einer Erscheinung 2c.

Wohlehrwürdiger Herr.

EInschluß wird demselben einige Nachricht geben /

geben von dem/ so er von mir verlanget. Die Nachricht ist gewiß und wahr/ und ich habe solche von sehr sicherer Hand erhalten. Es ist noch mehr fürgangen; aber man hat nicht vor Gut befunden/ es aufzusetzen. Ich bitte es nicht öffentlich bekannt zu machen: es kan mehr Schaden als Nutzen verursachen. Ich weiß/ daß ihm GOtt Weisheit gegeben/ und er wird dergleichen wohl anwenden. Diß/ samt Einschluß/ist dermalen alles/was demselben sendet

Sein aufrichtigster
Freund and Diener,

Herford, den 23. Aug.
1656.

W. Rogers.

Die eingeschlossene Erzehlung von der neulichen wunderbaren Erscheinung in der Grafschafft Glamorgan.

IM Anfang des letzten Kriegs ward ein Edelmann derselben Landschafft von der Königlichen Parthey unterdruckt / daß er die Waffen unter dem Grafen von Essex ergrieff/ und sich durch seine Tapfferkeit bey der Armee in gutes Ansehen setzte/ dergestalt/ daß er in kurtzer Zeit die Charge eines Obrist-Lieutenants erhielt. So bald aber das Kriegs-Feuer sich gelegt/ verleitete ihn seine Ruhe und Vorzug zu einem sorglosen und fleischlichem Leben / dergestalt / daß

rechtschaffene Generals-Personen ihn nicht mehr wollten in England dulten / sondern ihn nach Irrland schickten/ allwo er so schlimm und verrucht wurde/ daß man ihn bey der Armee caßirte. Da er nun die Freyheit bekommen ohne Einhalt zu sündigen/ wurde er ein vollkommener Atheist/ der Himmel und Hölle/ GOtt und Teufel läugnete/ und nur eine gewisse Macht erkennete/ wie die alten Heyden das fatum; im übrigen die zeitlichen Lüste allein vor den Himmel hielt/ den er zu erwarten hätte; so/ daß er zuletzt von iederman gehasset wurde/ und hinwieder alle bürgerliche Gesellschafft/ ja seine nächsten Anverwandten hasste.

Im verwichenen December/ als er in Irrland war/ und seine Gemahlin (eine gottseelige Dame/ von guter Familie/ und welche alle rechtschaffene Leute/ die sie kennen/ vor eine der redlichsten und aufrichtigsten Christinen/ so in dieser Gegend sind/ halten/ als die viel Jahr lang unter grosser Anfechtung gestanden/ und solche allezeit mit christlicher Gedult ertragen) in ihrem Hause in Glamorgan lebte/ wurde sie einsmals in der Nacht durch ein groß Getösse beunruhigt / welches dem Saussen eines Wirbel-Windes und einem gewaltigen Schlagen an Thüren und Mauren sehr gleichte / eben als wann das gantze Haus wollte einfallen: Da sie nun in ihrem Zimmer/ nebst den meisten von ihren Haus-Genossen war / gieng sie zu Bett/ nachdem sie vorher zu dem Herrn gebetet; dann sie hielt es vor einen sündlichen Unglauben/ sich

von der Furcht überwinden zu lassen: und plötzlich darauf erschien ihr was/ wie ihr Ehmann/ und fragte sie/ ob er sollte zu ihr ins Bett kommen. Sie richtete sich auf/betete zu GOtt/und sprach zu dem Gespenst/ es wäre nicht ihr Ehmann/ es sollte nicht zu ihr kommen. Es setzte weiter an sie: Was! bin ich nicht dein Ehmann? Was! nicht dein Ehmann? (doch hatte es keine Macht ihr zu schaden) sie indessen brachte mit frommen Leuten diese Nacht im Gebet zu/ wurde aber offt durch diese Erscheinung darinnen gehindert.

Die folgende Nacht kam Herr Miles, ein frommer Prediger/ mit vier andern frommen Personen/ in dieser Nacht im Hause zu wachen und zu beten/ und sie hielten an im Gebet und andern Pflichten des Gottesdienst die gantze Nacht durch/ ohne einige Hinderung oder Getöse. Aber als in der folgenden Nacht die Dame/ mit verschiedenen andern gottseeligen Weibern im Hause war/ fieng das Sausen des Wirbel-Winds wieder viel hefftiger an/ als das erstemal/ und das Gespenst gieng in dem Zimmer auf und ab/ und gab einen unleidentlichen Gestanck von sich/ gleich eines verfaulten Todten-Cörpers/ erfüllte auch die Stube mit einem dicken Rauch/ der wie Schwefel roch/ und das Feuer des Camins verdunckelte/ doch es nicht gäntzlich auslöschte: zuweilen gieng es die Stiegen hinab/ und kam mit einem fürchterlichen Getösse wieder herauf/ beunruhigte sie auch in ihrem Gebet/ zuweilen mit dem Schall solcher

Worte/ die sie nicht konnten verstehen/ zuweilen mit Schlägen/ so/ daß den folgenden Morgen ihre Gesichter schwarz waren von Rauch/ und ihre Leiber geschwollen von Schlägen.

Daher verliessen sie das Haus/ damit sie GOtt nicht durch ein allzukühnes Verharren in solcher Gefahr versuchen mögten; dem Atheisten aber überschrieben sie die schlimme Zeitung von dieser Erscheinung; der auch in verwichenen May wieder in England kam/ und sich gegen seine Gemahlin liebreicher und ehrerbietiger erzeiget/ als er vorher gethan; doch sagte er ihr/ er könnte die Erzehluug von dem/ was sie gesehen nicht glauben/ weil es nicht in seinem Vermögen wäre/ etwas zu glauben/ daß er nicht selbst gesehen/ und dannoch wollte er nie mehr in sein Haus gehen/ die Probe davon zu machen/ aber vermuthlich wird es nicht mehr lange währen/ er ist von Natur von einem über die massen schnellen und desperaten Sinn.

Im August. 1656.

Herren Samuel Jones Brief den Obrist-Lieutnant Bowen betreffend, nebst einen eingeschlossenen Brief von Herrn Mauritio Bedwell von eben dieser Begebenheit.

Hochehrwürdiger, hochgeehrter Herr.

Es wird ihnen erinnerlich seyn/ daß als ich in verwichenem August ihnen meine Aufwartung

tung in des Landrichters Hause zu Sallox mach-te/ sie unter andern Dingen/ die sie von mir von dem Zustand des armen Landes/ worein der Herr mich dermalen gesetzt/ etwas zu wissen begehrten auch verlangten zu erfahren/ was ich von denen Erscheinungen in eines gewissen Obrist-Lieute-nants Bowens Haus wüste/ mit dem Ansin-nen/ bey meiner Zurückkunfft ihnen weitere Nachricht von diesem erstaunenswürdigen Exem-pel göttlicher Vorsehung zu geben. Ob es die Zeit/ oder daß man dieses Getöses so gewohnt worden/ oder vielmehr die nicht weniger zu be-wundernde Verstockung der menschlichen Ge-müther macht/ daß man vor diesem schröcklichen Verhängniß kein sonderlich Entsetzen mehr hat/ weiß ich nicht; aber das ist gewiß/ daß die Sa-che sehr erstaunenswürdig war/ und das Anden-cken davon noch immer denen ein Entsetzen brin-get/ die noch einige Empfindung und Verstand übrig haben. Durch Einschluß von einer ho-netten und gottseeligen Person/ die nicht weit davon gewohnet/ wo diß alles vorgangen/ kön-nen sie die Haupt-Sache erlernen. Dann die-selbe ist ein Prediger/ so den Obrist-Lieutnant Bowen vollkommen wohl kennt/ und mit ihm offt umgangen/ ehe und nachdem sein Haus be-unruhiget worden. Wann sie verlangen noch fernere Nachricht davon zu haben/ so will ich selbst eine Reise an den Ort thun/ und mich be-mühen ihrem Verlangen ein Gnüge zu leisten in Erforschung besonderer Umstände/ die sie zu wissen verlangen. Soll es etwan in Druck

kommen/

kommen/ so bitte mein und meines Freundes Nahmen zu verschweigen/ damit es nicht Verdruß erwecke bey des Obrist-Lieutenants Verwandten und Freunden im Parlament oder Geheimen-Rath. Bitte mir bald zu berichten/ ob sie diesen Brief empfangen. Erinnern sie sich doch vor dem Thron der Gnaden ihres schwachen und elenden Bruders/ der doch begehrt/ sich unter der Zahl dererjenigen zu befinden/ die da sind

Eu. Hochehrw.

in dem festesten Band zu Ehrerbietung und Liebe verbunden.

Coedrecken, den 28. Nov. 1656.

Samuel Jones.

Nachdem die Ursachen/ warum die Nahmen nicht haben sollen gemeldet werden/ nun weggefallen/ so glaube nicht mehr zu deren Verschweigung verbunden zu seyn/ ob gleich Herr S. Jones noch lebet.

Herrn Mauritii Bedwells eingeschlossener Brief.

Ich freue mich/ daß er wieder glücklich zurück kommen/ und würde mich noch mehr freuen/ wann ich nach meinem wenigen Vermögen etwas könnte beytragen/ ihn in diesen Gegenden

zu

zu behalten. Ich hoffe/daß wann mein Verlangen dem Herrn angenehm ist / er solche Mittel weisen werde/ wodurch allen Einwürffen kan begegnet werden.

Was des Obrist-Lieutenants Bowens Haus anlanget / so kan ich davon einige kurtze particularien melden / welchen man Glauben zustellen kan/ weil sie von einer Person herkommen/ die nicht so einfältig/ daß sie sich betriegen läßt/ noch so malhonnett, daß sie eine Unwahrheit berichten sollte: was ich schreibe/ kan/ wo es nöthig/ mit Zeugen/ die es selbst gesehn und gehöret/ bewiesen werden. Dieser Edelmann/ der Obrist-Lieutenant Bowen, dessen Haus Lanellin in Gowersland genennet wird/ war ehmals bekannt/ als einer der gottsförchtig seyn wollte/ aber jetzo ist er der elendeste Mensch in seinen principiis, der auf der Welt seyn mag. Gegen mich ins besondere hat er geläugnet das Wesen des Geistes des HErrn: Sein Beweißthum war dieser: entweder ist was/ oder es ist nichts; wann was ist/ so weise man mirs/ man sage/ was es ist rc. und wie ich erachte/ so glaubt er so wenig andere Geister/als die Sadducäer. Diese Dinge begaben sich in seinem obgedachtem Haus/ als er eben in Irrland war/ und die Anstalt machte/ völlig dahin zu ziehen. Als im verwichenen December, seine Gemahlin / die eine angenehme vernünfftige Dame/ welche vor geringen Sachen nicht erschrickt/ im Bett lag/ kam einer/ der ihrem Mann ähnlich sahe/ und just seine Positur hatte/ zu ihr vors Bett/ und

begeh-

begehrte sich zu ihr zu legen/ welches/ als sie es nicht wollte zulassen/ sprach er: was? willstu deinen Ehmann nicht zu dir lassen/ und als sie eine Weile darauf sprach / Christus wäre ihr Mann/ verschwand er: indeß hörte man ein wunderbar und erbärmlich Heulen und Schreyen ums Haus herum; sein Tritt/ singen/ brummen wurde vielfältig im Saal gehört; bey Tage sahe man offt einen Schatten an den Wänden herum gehen. Eine Nacht war gar merckwürdig/ und wann GOtt nicht der armen Frau und ihren zwo Mägden beygestanden/ so wäre es in derselben um sie geschehen gewesen. Als sie zu Bett gieng/ merckte sie am eingedruckten Bett/ daß jemand darinnen gelegen; als sie es aufmachte/ spürte sie den Geruch eines schon eine zeitlang tod gewesenen Cörpers/ uud als sie im Bett war (dann die Dame hatte zimlich Courage) merckte sie auf dem Bett-Himmel so von Linnen war/ daß sich etwas von einer Seite auf die andre wältzete/ ihr immer näher kam/ und sie endlich aus dem Bette trieb/ so daß sie nicht Zeit hatte ihre Kleider anzulegen/ und das Geschrey und andre Dinge machten sie sehr bestürtzt. Aber/ als sie kaum etwas von Kleidern an den Leib gebracht/ fiel sie nebst ihren zwo Mägden auf die Knie neben dem Bette/ den HErren anzuflehen/ aber über die massen beunruhiget; offt wurde sie durch etwas/ welches sie wie einen Hund unter ihren Knien fühlte/ einen Fuß hoch oder mehr von der Erde aufgehoben: offt hörte sie was schwatzen auf der andern Seite des Betts/ und

als

als eine von den Mägden auch aufhorchte/ bekam sie eine Maulschelle: sie wurde zu unterschiedenen Zeiten angegriffen: es kam wie ein kalter Wind/ die Lichter brennten gantz blau/ und giengen fast aus; man hörte ein entsetzliches Heulen/ Schreyen und Brüllen inner- und ausserhalb des Hauses/ ingleichen roch man einen starcken Gestanck von Schwefel und Pulver/ und das währte von Abends um neune/ bis früh morgends um drey Uhr/ so daß die Edelfrau und ihre Mägde in schwehren Umständen waren: am folgenden Morgen roch es noch nach Schwefel und Pulver und sahe zugleich schwartz aus/ aber das Gespenst war stille: Feuer sahe man auf dem Hause und auf den Feldern; des Haus-Herren Stimme hörte man/ wie er seine Falcken abrichtete/ als womit er sich sonderbar zu belustigen pflegte/ wie auch die Schellen der Falcken. Diß ist das vornehmste/ dessen Glaubwürdigkeit ich versichern kan/ und ich wünsche/ daß die/ welche dran zweifeln/ ob es Geister gebe/ nur eine Nacht zu *Lannelin* gewesen wären/ allda ihre Einwürffe widerlegt zu sehen. Diß hielt mit solcher Hefftigkeit an/ daß die Dame willens war/ in ihrer Mutter Haus zu ziehen; aber ihr Mann kam vor vier Monaten wieder nach Haus. Ob er gleich sonsten noch so kühn war/ so getraute er sich doch nicht zu *Lannelin* zu logiren/ ob man gleich nicht hört/ daß das Haus seit seiner Ankunfft mehr beunruhiget worden. Mein Herr/ dieses Verhängniß wie es sehr schrecklich war/ also war es auch sehr merckwürdig/ und es

ist

ist nicht deutlich genug zu erkennen/ was die Stimme GOttes in dergleichen ist: er ist noch so atheistisch als jemals; alle seine Religion/ wo sie den Nahmen verdienet/ bestehet in Erkennung einer Macht/ die wir/ wie er sagt/ mögen GOtt nennen/ und daß er auf ein unbetrüglich Wunderwerck wartet/ welches ihn endlich bewegen soll/ alles das zu glauben/ was wir für unsre Religion ausgeben. Gewiß/ mein Herr/ war irgend ein Gotteslästerer unwürdig zu leben/ so ist es dieser Mann/ und gewiß seine Sünden werden ihn noch treffen. Er ist nun wieder in Irrland gezogen. Er kan diese Dinge bekannt machen; nur bitte ich die Nahmen zu verschweigen. Versichere er den Herren/ seinen Freund/ daß dieses gewisse Wahrheiten sind; ich habe davon mehr als ordinaire Nachricht. Zuerst dachten wir/ der unglückselige Mensch wäre todt/ aber es war nicht so/ und daher desto merckwürdiger.

Sein zu Liebe und Dienst-
ergebener Bruder,

Schwansy, im
Oct. 1656.

Mauritius Bedwell.

Herrn Daniel Hyggs Brief betreffend die Erscheinung in des Obrist-Lieutenants Bowens Hause.

Werther Herr.

DIe Commission anlangend/ die sie mir wegen

gen des Obrist-Lieutenant Bowens gegeben/ so dient folgendes zur Nachricht.

Ich habe mit dem Bruder Samuel Jones davon geredt/ der ihm den ersten Bericht davon gethan/ welchen/ wann er ihn verlohren hat/ so hofft ler die Copy des Brieffes wieder zu finden/ die ich übersenden will. Herr Miles, ein Anabaptistischer Prediger schrieb den Brief an Herrn Bedwell, Prediger zu Swansey, der ihn Herrn Samuel Jones zugesendt. Dieser Miles (der eine Nacht im Gebet in des Obrist Bowens Haus/ in der Zeit dieser Beunruhigug zugebracht) ist in Neu-England gezogen. Zwey andere Prediger giengen mit mir/ eine Nacht in dem Hause zuzubringen/ aber die Frau Bowin hatte sich mit ihrer Familie weggemacht/ und wir blieben nicht da/ sondern giengen hin/ ihr eine Visite zu geben/ da sie uns wunderbare Dinge erzehlte/ aber ich kan mich der Umstände nicht mehr erinnern. Die zwey Prediger sind auch weg. Aber seit dem ich von ihnen Brieffe bekommen/ habe ich mit Herrn Bowens Magd gesprochen/ die in dem Haus war/ und die ich vor wahrhafftig fromm halte; dieselbe bestättigt die Wahrheit dieser Erscheinung/ Tumultes ꝛc. wovon ich vermuthe/ daß es alles in deren Erzehlung enthalten; aber die Zeit hat gewisse Umstände einiger massen in Vergessenheit gebracht. Ich weiß nicht wohl/ mein Herr/ wie ich mehr Licht von der Sache bekommen soll/ und kan ich versichern/ daß ich nichts kan finden/ welches die Nachricht/ so sie bekommen/

men/ sollte ungültig machen/ wohl aber vieles/ das sie bestättigt. Ich will ferner thun/ was sie mir anweisen und von mir begehren/ und diß zwar mit aller Liebe und Willigkeit. Ich befehle sie und ihre wichtige Arbeit unserm mächtigen und barmhertzigen HErrn durch Gebet und Wünsche. Wann ihnen ferner etwas an mich einfällt/ oder sie durch Discurse mit gelehrten Leuten erhalten/ so bitte mir davon Nachricht zu geben/ und mich armen Wurm in ihre Seele einzudrucken vor dem Vatter im Himmel. Ich habe mich etwas vergangen/ indem ich zu weitläufftig gewesen bin/ welches mir nicht geziemet gegen eine solche Person/ die so viel Geschäfften hat: aber sie entschuldigen dem/ der da ist

ihr bekümmerter armer Bruder,

Daniel Higgs.

Des Capitain Samuel Foleys Brief, den Obrist-Lieutnant Bowen betreffend.

Hochehrwürdiger 2c.

DJe beste Nachricht/ die ich kan vom Obrist-Lieutnant Bowen geben/ ist diese/ nehmlich/ daß er wenig Empfindung hat von seinem elenden Zustande. Er lebt in der Grafschafft Corck bettelarm/ ob er gleich ein schön Vermögen

mögen gehabt hat. Vor etlichen Monaten hat er sein Weib und Kind fortgejagt/ auf eine so unfreundliche Manier/ daß sie musten Hülffe suchen bey einigen ihrer Freunde in Roughall, damit sie wieder in Wallis kommen konnten/ wo sie sich noch aufhalten. Es ist noch nicht lange/ daß er mit dem Baronet Ingolsby und Herrn Gilbert, Prediger zu Limmrick, von welchen ich diese Nachricht meistentheils habe/ discurirt/ und gesagt/ er wollte zehen tausend Pfund drum schuldig seyn/ daß er gewiß wüste/ daß ein GOtt wäre. Man meldete/ daß er vielfältig durch erschreckliche Gespenster und Erscheinungen beunruhiget werde. Ich habe an die benachbarte Prediger und Edelleute/ die mir bekannt sind/ so nachdrücklich geschrieben/ als ich gekonnt/ und eine Abschrifft von Eu. Hochehrw. Brief beygelegt/ und hoffe von da mehr Nachricht von diesem armen Menschen zu erlangen. Dero Brief habe wohl erhalten/ aber erst im August/ ob er gleich im May datirt war. Eu. Hochehrw. haben frey zu befehlen/ worinn ich ihnen dienen kan: aber worinn ich der Kirche GOttes nach meinen äussersten Vermögen durch göttlichen Beystand dienen kan/ daran soll es noch weniger fehlen. Was mir ferner zu Hand komt/ soll allzeit sorgfältig berichtet werden/ durch den/ der sich ihrem Gebet empfiehlt/ und verbleibt/

Eu. Hochehrwürden

ergebenster Diener,

Clannell, den 6. Oct. 1658.

Samuel Foley.

Nach diesem schrieb mir der Obriste Johann Bridges aus Irrland/ daß sich Bowen selbst in ein klein Castell eingesperrt mit einem jungen Kerl/ welcher aussagt/ daß er offt in der Nacht aufstehe/ und schwatze/ als wann sonst jemand mit ihm redte.

R. B.

III. Der vorgedachte Obrist/ Johann Bridges, war Gouverneur vom Castell Warwick, so dem Lord Broocks gehörig/ fast die gantze Zeit des vorigen Kriegs hindurch. Nachmals wohnte er in unsrer Nachbarschafft bey Kedermünster, war Patron der Kirche/ Friedens-Richter und ein Parlaments-Glied; lebte nachmals in Irrland, und halff das Castell zu Dublin überrumpeln nebst dem Herrn Hardreß, zu Dienste des Königs/ ehe er nach Hauß beruffen worden. Er war ein verständiger kluger Mann / der wohl urtheilte von Religions-Sachen/ gerecht/ ehrbar/ und glaubwürdig.

Er und seine fromme Liebste haben mir offt folgendes erzehlt. Sie lebten ehmals in Edson-Hall wo die Grafschafft Warwick, und die Grafschafft Worcester aneinander stossen/ in einem Haus welches beruffen war/ daß es unsicher. Er pflegte da alleine in einen Saal zu gehn/ zu meditiren/ zu beten und auf der Laute zu spielen. Einsmals als er zur Thür hinein wollte / wurde er durch etwas unsichtbares gehindert und aufgehalten / bis er sich unter GOttes Schutz entschlossen/ sich hindurch zu reissen und fortzugehen.

Ein andermal machte ihr Ketten-Hund in einer hellen Nacht/ da es Monden-Schein war/ ein solch Heulen/ daß alles im Hause rege ward: er sah zum Fenster hinaus/ und da stund jenseit des Zauns von Pfälen/ der um den Hoff herum gieng/ etwas wie ein Mann ohne Kopff/ aber schmähler; er sahe es lange an/ vertrauete GOtt/ und gieng wieder ins Bett; gleich darauf schiene sich das Thor des Hoffs/ welches fest verschlossen und verriegelt war/ und sonst/ wann es geöffnet wurde ein groß Geräusch machte/ weil viel Eisen daran/ selbst zu öffnen/ und es kam was herein und schlug dreymal starck wie mit einem Stock auf das Thor des Hoffs/ und gieng wieder fort. Sie giengen hinab zu sehn/ was es wäre/ und funden das Thor fest verschlossen/ wie sie es verlassen. Herr Sommerfeld, so bisher in eben dem Hause gewohnet/ sagt/ er hätte da nichts gesehen.

IV. Eine fromme glaubwürdige Frau/ die noch in Londen lebt/ erzehlte mir sonst zum öfftern/ daß sie manchmal unter Anfechtung gestanden/ wegen einiges Mißvergnügens in ihrem Gemüth/ und als sie einsmals zur Mittags-Zeit durch ein Zimmer gegangen/ wäre der Teufel vor ihr gestanden in der Gestalt eines dicken schwartzen Manns/ hätte auf das Ober-Theil der Thiere gewiesen/ und sie versuchet/ sich allda aufzuhängen; und so wäre er eine viertel Stunde da gestanden/ und hernach verschwunden: welches sie so gar nicht kleinmüthig gemacht/ daß es sie vielmehr gegen den Unglauben und die Ver-

suchungen gestärckt. Wer sie hier in Londen besuchen will/ kan die glaubwürdige und zuverläßige Nachricht davon von ihr selbst vernehmen.

V. Die ältere Gräfin von Donagal, eine fromme bescheidene und glaubwürdige Dame erzehlte mir/ daß einer von ihres Gemahls Beamten/ nahe bey Belfaß oder Carickfergus, wo er Herr war/ mit demselben eins worden/ seines Sohnes Nahmen nebst dem seinigen in einen erneuerten Contract eines Pachtes zu setzen/ und er bezahlte auch einen Theil des Geldes/ starb aber/ ehe der Contract gantz richtig und besiegelt worden. Seine Frau heyrathete einen andern Mann/ und zahlte den Rest/ des Geldes aus ihres neuen Mannes Beutel/ und setzte daher seines Sohnes Nahmen/ an statt ihres Sohnes vom ersten Mann in den Contract. Als der Graf von Donagall indessen in England gereißt/ und in der West-Seite sich aufhielt/ wurde ein Bedienter von ihm/ sein Pförtner ein muntrer lustiger Mann in Irrland, mit einer Erscheinung von der Frauen ersten Ehmann beunruhiget/ der begehrte von ihm/ daß er sollte zu seiner Frau gehen/ und ihr sagen/ sie werde keine Ruhe haben/ bis seines Sohnes Nahmen in den veränderten Contract gesetzt sey: der fragte ihn/ warum er zu ihm käme/ und was ihn die Sache angienge? er antwortete: du bist bequem dazu/ und sollst keine Ruhe haben/ bis du es thust. Der Mann verschob es/ und wurde immer von dem Gespenst verunruhiget. Er gieng zu dem Priester in dem Stättlein/ und erzehlte ihm die

Sache/

Sache/ der ihm den Rath gab/ es der Frauen zu sagen. Die sprach/ es wäre billig/ daß ihr jetziger Mann/ der das meiste an Geld gezahlt/ auch den Vortheil vom Contract hätte/ und vielleicht glaubte sie dem Mann nicht/ und machte einen Aufschub. Das Gespenste kam wieder zu dem Pförtner/ und sagte/ damit sie dir glaubt/ so erzehle ihr diß und das/ so unter uns ins geheim geredt und gethan worden/ wovon sonst niemand nichts weiß; der Mann gieng hin/ und vermeldete ihr alles/ was ihm befohlen war; sie bekannte/ daß es alles wahr wäre/ und zwischen ihnen heimlich vorgegangen; doch schob sie es immer auf/ bis sie (ich weiß nicht auf was Art) selbst beunruhigt worden. Mit einem Wort/ der Pförtner und sie/ hatten keine Ruhe/ bis sie einen neuen Contract mit dem Nahmen des Sohns des ersten Ehmanns aufgesetzt und in England an den Grafen von Donagall geschickt/ der ihn besiegelt/ und sich darnach gericht hat.

VI. Ein alter verständiger/ frommer und glaubwürdiger Mann/ von Ilchester, in der Graffschafft Sommerset, der nun wohnt in Londen, erzehlte mir verwichene Woche/ daß er ehmals in Melancholischen Zweiffel und Unruhe gewesen/ und in dem Zustand unterschiedlichemal empfindlich von dem Teufel beunruhigt worden: als er wachend im Bett gelegen/ wären seine Füsse höher/ als sein Haupt gehoben worden. Ich sagte ihm/ das wäre vielleicht bey ihm nur eine melancholische Einbildung gewesen:

er aber behauptete es nicht nur/ sondern setzte auch noch hinzu/ daß er am hellen Tage/ als er in seinem Haus herum gangen / einen Streich ins Gesicht bekommen/ und zwar so starck und derb/ als eines Menschen Hand schlagen kan/ daß zwischen seiner Nase und Wange der Ort braun und blau gewesen/ daß es jedermann sehen können/ eben so/ ja noch ärger/ als es sonst jemand hätte thun können.

VII. Die Historie wie Herren Mompessons Haus in der Grafschafft Wilt beunruhiget worden/ ist bekannt/ und hat solche Herr Joseph Glanvil zum theil drucken lassen. Herr Mompesson lebt noch/ und ist kein Mann von melancholischer Einbildung: seine Nachbarn haben auch nie an der Wahrheit der Sache gezweiffelt. Ich habe noch in diesem Monat mit einem von ihnen geredet/ der ein Anwald ist/ welcher mir sagte/ daß der Lermen den sie gehört/ und daß sich die Tische und Simse vor ihren Augen sichtbarlich bewegt/ und mehr dergleichen/ gantz ohnfehlbar wahr wäre. Und ob gleich Herr Mompesson, der mit seinen grossen Unkosten und Schaden lang davon incommodirt worden/ wie auch seine Nachbaren und andere/ die in der Absicht dahin gegangen/ es zu sehen/ an der Wahrheit im geringsten nicht gezweiffelt: so ist doch dem ohnerachtet als etliche Unglaubige von Londen dahin gereiset/ nichts geschehen/ das ihre Curiosität vergnügen können. Dann gleichwie GOtt solche Mittel den Unglaubigen nicht schuldig ist; also begehrt auch der Satan nicht/

sie zu curiren/ und es ist wahrscheinlich/ daß er in Erscheinungen mehr thut/ weil ihn GOtt dazu nöthigt/ als aus freyen Willen; weil er sein Werck am besten ausrichten kan/ je weniger man ihn kennet. Wann jemand noch an der Wahrheit dieser Historie zweiffelt/ der kan davon gewisse Nachricht einziehen/ weil die Zeugen noch leben: aber diß gehört zum Theil zu dem Exempel von der Hexerey/ und allem Ansehen nach ist es es geschehen durch Zauberey eines Trommelschlägers/ wie man in der gedruckten Historie lesen kan. Ich kenne den Joseph Glanvile, daß er von fanatischer Leichtglaubigkeit sehr entfernet ist/ und der hat das meiste selbst gesehen/ und öffentlich bekannt gemacht.

VIII. Als ich im Februario 1646. wegen des Blutens/ in der Frau von Coock Hause zu Milbuon in der Grafschafft Darby, gar schwach wurde/ begab ich mich in Herrn Noels Haus nach Kirchby Malory in der Grafschafft Leicester, allwo ich im Martio drey Wochen lang kranck lag/ in welcher Zeit die Benachbarten hingiengen ein Haus in Lutter-Worth zu sehen/ welches beruffen war/ daß es darinnen unsicher: eine Menge Leute kamen dahin/ welche versicherten/ daß in einer gewissen Stunde des Tages Steine nach denen geworffen worden/ die zugegen/ welche sie zwar getroffen/ aber nicht beschädigt/ und was einer nur gewispert/ darauf ward in der Stube durch ein Wispern geantwortet; man konnte aber keinen Betrug entdecken/ ob man gleich noch so sehr

nachgeforscht. Wie es weiter gangen/ habe ich nicht gehört; aber die es gehöret/ glaubten es beständig/ die drey Wochen über/ da ich in dieser Landschafft gewesen.

IX. Aber das gewisseste und vollkommenste Exempel von Zauberey/ so mir bekannt/ will ich hieher setzen/ jedoch mit Worten anderer Leute; dieses einige aber nur hinzu thun/ daß vor ohngefehr zwantzig Jahren/ zur Zeit/ als dieses paßirt/ ist mein werther und lieber Freund/ Herr George Hopkins, damals getreuer Prediger des Evangelii zu Evesham, mir solches selbst erzehlet/ und viel von der Sorgfalt und Wachsamkeit vorgesagt/ die sie angewandt/ zu sehen/ daß kein Betrug mit unterliesse. Die Hexe wurde zu Worcester gehangen/ die Frau aber selbst lebt noch zu Evesham, und an der Wahrheit der Sache hat niemand jemals gezweiffelt: weil ich aber neulich Gelegenheit hatte/ die Sache gegen einige Unglaubige zu behaupten/ so schrieb ich nach Evesham an einen frommen und glaubwürdigen Freund/ und bat ihn um Nachricht/ ob bishero wegen des paßirten einiger Zweiffel entstanden/ imgleichen um etliche Flinten-Steine/ so von dem Mädgen gegangen. Der vermeldete mir/ daß niemand an der Sache zweiffele/ und brachte mir von dem jetzigen Prediger des Orts eine schrifftliche Nachricht zu wegen/ welche ich hier beyfüge. Er schickte mir auch einen Stein ohngefehr in der Breite eines kleinen Groschens/ und in der dicke einer Crone/ und meldete/ das wäre alles/ was man allda davon aufbehalten/

und so des Statt-Richters Liebste selbst versichert/ daher muste ich ihn wieder zuruck senden: so viel Leute haben nach den Steinen geschickt/ und dem Hause so viel Mühe deßwegen gemacht/ daß sie die übrigen weggeworffen oder vergraben: und Herr Boyle sagte mir/ daß der Graf von South-Hamgton Groß-Schatzmeister gar viel derselben vor sich genommen. Ich trug diesen ohngefehr ein viertel Jahr bey mir/ und dann schickte ich ihn wieder zurück. Das vornehmste aber/ wovon ich dem Leser Nachricht gebe/ ist dieses/ daß da die Sache schon so lange geschehen/dennoch so bekannt ist/und so viel fromme und verständige Personen derselben Meldung gethan/ daß aller Argwohn des Betrugs durch ihren Fleiß vermieden worden.

Die Erzehlung, so mir erst neulich von sehr glaubwürdigen Personen aus Evesham geschickt worden, ist folgende:

Ohngefähr im Monat April 1652. gieng Maria, die Tochter Eduard Ellins eines Gärtners/ aus den Flecken Evesham in der Grafschafft Worcester, die damals etwan neun oder zehn Jahr alt war/ mit einigen andern Kindern an einem Samstag ins Feld/ gewisse Feld-Blumen zu sammlen/ und als sie an einem Graben/am Wege/beym Ende desselben Stättleins/ welche gefunden/ war ein ledig Weibs-Bild zugegen / nahmens Catharina Hurley damals ohngefähr viertzig Jahr alt; diese nennten die Kinder eine Hexe/ und huben Steine auf nach ihr zu werffen/ die gedachte Marie hieß

sie

sie auch eine Hexe/ und hub einen Stein auf/ war aber so erschrocken/ daß sie nicht nach ihr werffen können; die andern Kinder lieffen alle davon/ gemeldte Marie aber blieb dahinten/ und diese Huxley sagte zu ihr: Ellins du sollst Steine genug in deine — bekommen/ worauf Marie noch denselben Tag kranck wurde/ und ihre Schwachheit und Mattigkeit hielt so an/ daß ihre Freunde befürchteten/ sie würde nicht mehr zurecht kommen/ aber nach einem Monat fieng sie an Steine durch den Harn-Gang von sich zu geben/ und es kam nur etwas weniges Urin von ihr; wann ein Stein von ihr gieng/ so hörten ihn die/ so zugegen waren in den Topff oder das Becken fallen/ und sie hatte grosse Schmertzen im Rücken und Nieren/ wie das Stechen von Nadeln. Die Zahl der Steine/ die von ihr kamen waren ohngefähr achzig/ etliche waren kleine flache Kieselsteine/ andere Flintenstei-ne/ etliche sehr klein/ einige wogen ohnge-fähr eine Untze: diß währete eine Zeitlang/ etwan ein oder zwey Monate/ bis auf star-cken Argwohn einer Zauberey vorgemeldete Huxley eingezogen und examiniret worden. Zu Haupten ihres Bettes fand man verschiedene von solchen Steinen/ als vorgemeldte Maria von sich gegeben: sie wurde nach Worcester geführt/ allwo sie in der damaligen sommerlichen Gerichts-Versammlung im Jahr 1652. auf gerichtliche Verfolgung der Freunde gemeldter Maria ver-dammt/ und hingerichtet wurde. Als sie einge-gezogen und proceßirt worden/ hörte Marie auf/ Steine von sich zu geben; hingegen kam eine

eine Zeitlang schwärtzlicher/ schleimichter Sand von ihr/ und sie lebt noch in derselben Stadt in gutem Ruff/ ist viel Jahr her verheyrathet/ und hat sieben Kinder gehabt; hat aber niemals mehr Steine von sich gegeben/ noch einige dergleichen Beschwehrung weiter gehabt. Es leben noch eine Menge Leute/ denen die Wahrheit dieser Sache bekannt/ und ihre Stieff-Mutter/ die nun tod/ hub die Steine auf/ bis sie endlich des vielen Geläuffs überdrüßig worden von denen Leuten/ welche solche und gedachte Maria sehen/ und die Erzehlung davon hören wollten/ auch sich Steine ausbaten/ für welche/ ob gleich von vielen viel Geld geboten wurde/ sie doch niemals welches nehmen wollten/ nahmen auch keines/ ob ihnen gleich das Mädgen und der Proceß gegen gemeldte Huxley viel gekostet; sondern sie vergruben die Steine in ihrem Garten. Eduard Ellins, der Vatter dieser Marie/ lebt noch/ und ist ein ehrlicher Mann/ der einen guten Nahmen hat/ und ist gäntzlich frey/ wie auch gedachte Marie und ihre übrige Freunde von dem geringsten Argwohn eines Betrugs in der gantzen Sache: diß ist vielen hundert Personen in gemeldtem Stättlein und umliegender Gegend bekannt/ wovon viele noch leben/ und bereit sind die Wahrheit der Sache zu bezeugen.

X. Im Jahr 1645. logirte ich in der Grafschafft Dorset in einem Dorff auf einem Hügel/ welches/ wo mir recht ist/ Everschot hieß/ in dem Hause eines Predigers/ der ein ernstlicher Mann war/ und einen Sohn bey sich hatte/ der

auch ein gelehrter Prediger war/ und der Caplan gewesen bey dem Herrn Thomas Adam in Londen: die sagten mir/ daß sie einen Nachbarn hätten / der schon lange Bettlägerig gewesen/ und ihnen die Ursache dessen erzehlt; daß eine lange Zeit her/ wann er/ der ein armer Taglöhner war/ alle morgen aus seinem Haus gangen/ er allemal einen Schilling unter seiner Thüre gefunden/ von welchem er lange niemanden etwas gesagt/ sondern einige Schafe und Schweine gekaufft/ und reich geschienen/ da sich dann seine Nachbaren gewundert/ wie er dazu gekommen. Endlich erzehlt ers ihnen/ und da ward er plötzlich lahm/ und muste beständig zu Bett liegen. Sie wollten/ ich sollte mit dem Mann selbst reden/ weil aber der Schnee den Erdboden bedeckt hatte/ und ich mich damals übel befand/ die Zeugen aber vollkommen glaubwürdig waren/ so unterließ ichs.

XI. Es wurde mir in verwichener Woche folgender Brief von glaubwürdigen/ klugen/ und frommen Personen aus der Graffschafft Devons von Exeter zugeschickt.

Nathan, Sohn Herrn Zachäi Crab, eines Färbers/ ausserhalb der West-Pforte hat bey neun Jahren her die fallende Sucht gehabt. Es war dieser junge Mensch dem verstorbenen Herrn Robert Atkin, Prediger daselbst/ der sehr gute Hoffnung wegen der Gottesfurcht von ihm geschöpfft/ wohl bekannt. Als er einsmals von einem seiner Bekannten gieng/ fiel er unterwegs dreymal/ ehe er zu seines Meisters Haus

ka-

kam: seine Füsse gleiteten ihm aus/ es deuchte ihn/ als würde er gestossen/ und als wann ihm jemand ein Bein stellte/ so daß er vor sich auf die Hände fiel/ aber gleich wieder aufstund. Einige Wochen darauf hat er die fallende Kranckheit bekommen/ mit Schäumen aus dem Mund; diß währte anderthalb Jahr lang/ ehe man Mittel brauchte/ die aber wegen der Zauberey verdächtig. Dann man hörte von einem/ Nahmens Gibs. Herr Crab, Vatter des jungen Menschen/ und seine Tochter dessen Schwester giengen mit einander zu Herrn Gibs, daß er dem Jüngling helffen sollte. Sie giengen einen Monat lang alle Woche einmal zu ihm mit dessen Wasser; in der letzten Woche des Monats fragte die Schwester/ was nun Herr Gibs von der Cur hielte? Sie giengen aber zu Anfang der Woche hin/ und er sagte/ es würden schlechte Pülverlein ihn völlig curiren; aber es würde eine alteration bey ihm entstehen/ und er würde drey ängstliche Anfälle haben/ unterschieden von denen vorhergehenden/ wie es dann so ergangen/ wie er gesagt. Als die letzte Woche dieses Monats vorbey/ konnten sie nicht eins werden/ ob sie wieder sollten zu Herren Gibs gehen/ endlich beschlossen sie/ es zu thun/ und giengen im Anfang der fünfften Woche hin mit seinem Wasser. Gibs sagte zu ihnen/ weil ihr wieder zu mir kommen seyd/ so will ich was zu einer vollkommenen Cur geben/ daß ihr nicht mehr nöthig habt zu mir zu kommen: darauf gab er ihnen einen Beutel den sie den jungen Menschen in den Nacken hängen

gen sollten/ und Pulver/ so er sollte in weissem Wein seine Woche lang einnehmen; er befahl ihm auch/ daß wann der Jüngling den Beutel eine Zeitlang im Nacken getragen/ er ihn selbst abnehmen und verbrennen solle: aber Herr Elson, des jungen Menschen Meister nahm ihm das Halsband ab/ nachdem ers zwey Tage und eine Nacht getragen/ und wieß es jemand zu untersuchen/ ob nichts zauberisches dabey wäre? es befand sich in dem Beutel nichts als ein Papier/ worauf folgendes geschrieben war:

Callen Dan Dant
Dan Dant Callen
Dant Callen Dan,

Herr Elson behielt das Papier achtzehen Wochen lang bey sich/ nach dem ers von des Jünglings Nacken weggenommen/ und lidt nicht/ daß ers wieder anthat/ weil ihm gesagt worden/ daß es lauter Zauberey wäre/ und als der junge Mensch gefragt wurde/ ob er lieber die fallende Sucht wieder haben/ als vom Teufel curirt seyn wollte/ der seinen Leib nicht würde curiren/ ohne Nachtheil seiner Seelen/ so ihm mehr schaden würde/ als diese leibliche Kranckheit? antwortete er ohne sich zu bedencken/ er wollte lieber seine Kranckheit wieder haben/ und sich der Hand GOttes überlassen/ der ihn mögte nach seinem Willen kranck oder gesund seyn lassen.

Als diese Kranckheit achtzehen Wochen ausgeblieben/ kam er zimlich wieder zum Gebrauch

brauch seiner Sinnen und Gedächtnisses, ja hatte mehr, als er vorher gehabt, insonderheit ware er tüchtig Wolle zu sortiren in seiner Profession, welches er in fünff viertel Jahren nicht thun können. Ohngefehr in der sechsten Woche von diesen achtzehnen gieng der Vatter wieder zu Herrn Gibs, und erzehlte ihm, das Papier wäre abgenommen, und es hätten es unterschiedene Personen gesehen. Gibs sagte darauf, wann die Paroxysmi wieder kämen, würde es ärger mit ihm werden als vorher, und dann könnte er ihm nicht mehr helffen. Es kamen dieselben auch wieder, und zwar viel schrecklicher als vorher, und auf eine gantz andere Art, als bey andern Personen in der fallenden Kranckheit. Sie kamen wieder etwan achtzehen oder neunzehen Wochen nachdem sie aufgehöret, ungefehr an einem Donnerstag in der Fastnacht. Herr Elson erkundigte sich nach der Zeit, wann sie wieder gekommen, und vernahm, daß es eben damals geschehen, als er das Papier, so in des Jünglings Nacken gehangen, ins Feuer geworffen und verbrannt, weil er ein solch Ding nicht länger im Hause haben wollen. Dieser Gibs war überall im Credit eines Hexenmeisters, und sein Vatter auch. Dieser junge Mensch ist lange Zeit seiner Vernunfft beraubt gewesen; er ist gekleidet, und man geht auch so mit ihm um, wie mit einem rechten Narren, seine Paroxysmi sind so schreck-

lich, daß mans ohne Furcht nicht ansehen kan.

Nachdem dieselben wieder gekommen, that man ihn zu einem gewissen, Nahmens Goe, in der Thomas-Strasse, wo er auf seiner Profession des Wollen-Krempens arbeitete; der gab vor in der Artzney-Kunst etwas zu verstehen; man brauchte seine Mittel einen Monat lang ohne Besserung; wann er dann und wann arbeitete, und sich einige Zeichen eines herannahenden Paroxysmi spüren liessen, setzten sie ihn auf einen Stuhl, und dann fiel er in den Paroxysmum, und brach einsmals darinnen ein Bein, nemlich den Haupt-Knochen in dem Fuß inzwey, und den andern in viel Stücke; Darauf brachte man ihn nach Hause zu seinem Vatter; die Beine wurden eingericht, der Wund-Artz aber sagte, wann er noch einen Paroxysmum bekäme, so wäre unmöglich ihm zu helffen; er blieb auch vier oder fünff Wochen völlig frey davon, bis seine Beiner wieder so wohl zusammen gewachsen waren, daß er an Krucken konnte ausgehen, welches er eine zeitlang gethan, und da kamen die Paroxysmi wieder, eben auf die Art, als damals, da er das Bein gebrochen.

Als dasselbe wieder curirt war, brachte man ihn zu Herren Priedham von Morchard, der verschrieb ihm Mittel, von welchen er hoffte, daß sie ihm sehr dienlich seyn würden, wann der Gebrauch dererjenigen Pillen bey ihm eine Alteration verursachen würde,

de, die er ihm gab, um dieselben, wann er nach Hause käme, einzunehmen: aber vor denen Pillen hat er ihm ein Vomitiv zu nehmen verordnet, unter dessen Würckung sie dachten, daß er sterben würde. Darauf gaben sie ihm die Pillen, welche, als sie etwan eine halbe Stunde in seinem Magen geblieben, er wieder so von sich gebrochen, wie er sie genommen; welche man wieder in die Schachtel gelegt, und Herrn Pridham gewiesen, der da sagte, wann man sie einem Kind von zweyen Monaten gegeben, würden sie in einer halben Stunde seyn verdaut gewesen. Als er die gantze Sache gehört, sprach er, es steckt gewiß was außerordentliches dahinter. Und als man ihn fragte, ob er sich nicht getraue ihm zu helffen, gab er zur Antwort: er getraue sichs wohl, weil er aber ein Prediger wäre, so fürchte er, es koste ihm seinen Dienst, weil die Leute sagen würden, daß er Zauberey mit Zauberey vertriebe.

Deß Jünglings Mutter war in grossen Sorgen, weil Herr Staddon etliche Worte fahren lassen, daß nemlich ihr Sohn behext, oder besessen, oder es sonst was dergleichen mit ihm wäre; er hat ihm eine grosse Menge Artzney, aber ohne einigen Nutzen, gegeben.

Seit einigen Jahren hat der junge Mensch grossen Anstoß an seiner Sprache gelitten; manchmal kan er gar nichts reden, sondern ist 8. oder 14. Tage lang stumm: zu anderer

Zeit redt er deutlich genug, wann ihn aber die Stummheit ankommt, kan er mit grosser Mühe die Zunge im Mund regen, und überhaupt ist er seiner Vernunfft so beraubet, daß er wie ein Kind gekleidet ist, und man mit ihm wie mit einem kleinen Kind umgehet.

Diese Erzehlung ward aufgesetzt im Anfang des Aprils 1688.

Der junge Mensch ist noch in dem Zustand anjetzo den 27. Sept. 1689.

XIII. Ob ich gleich viel sammle, was allbereit aufgeschrieben ist, so darff ich doch nicht andrer Leute Bücher abschreiben: Daher bitte ich den Leser, er wolle nur D. Sinclars Buch, Satans unsichbare Welt genennet, aufschlagen, und unter sechs und dreyßig Historien die zehende lesen von dem Teuffel zu Genluca, wo er gleichen Casum finden wird, als den von dem Teuffel zu Mascon, noch über andres, womit er den Leuten Verdruß gemacht, und Gewaltthätigkeit ausgeübet: er hat eine lange Zeit familiar mit den Leuten geredt vor so vielen Zeugen, daß man die Wahrheit der Historie unmöglich in Zweiffel ziehen kan.

XIV. Daß eine grosse Anzahl Hexen in Suffolck und Essex auf Entdeckung einer, Nahmens Hopkins, im Jahr 1645. und 1646. gehängt worden, ist eine gantz bekannte Sache. Herr Calamy ist mit denen Richtern in dasiger Gegend herum gezogen, ihr Bekänntniß anzuhören, und zu sehen, daß

kein

kein Betrug oder Unrecht vorgienge. Ich habe mit vielen vernünfftigen frommen und glaubwürdigen Personen geredt, so in dieser Gegend gelebt, und mit etlichen, so zu ihnen ins Gefängniß gegangen, und ihre leidigen Aussagen angehört. Unter denen übrigen war ein alter Pfarr-Diener, von denen, so die Predigten nur her zu lesen pflegen, Nahmens Ludwig nicht weit von Franglingham, welcher mit gehängt worden; der bekannte, daß er zwo Spiritus familiares gehabt, davon ihn der eine immer zu bösen Thaten angereitzt, und wann er, (indem er nahe an der See wohnte) ein Schiff seglen sahe, trieb er ihn an, ihn hin zu schicken, das Schiff zu versencken, und er gab seine Einwilligung und sahe das Schiff sincken. Ein bußfertiges Weib bekannte, daß als ihre Mutter kanck gelegen, und sie nach derselben gesehen, etwas gleich einem Maulwurff zu ihr ins Bette gelauffen, worüber sie gestutzt, ihre Mutter aber habe ihr befohlen sich nicht zu fürchten, sondern habe ihrs gegeben, und gesagt: setz das in einem Hafen ans Feuer ꝛc. so wirst du nie Mangel leiden. Sie that, was ihr befohlen; kurtz darauf kam ein dem Ansehen nach armer Junge herein, und bat um Erlaubniß hin zu sitzen, und sich am Feuer zu wärmen, als er fortgangen, fand sie Geld unter dem Stuhl, und diß that er nachmals öffters, und endlich machte er sich an sie, und ließ Blut von ihr heraus, sie machte aber weiter keinen Pact mit dem

Teuffel, nur daß ihr die Spiritus familiares ihr Blut aussaugten, und wie ich höre, wurde sie wieder befreyet. Sie haben eine Menge solcher leidigen Bekänntnisse gethan, in welchem auch einige bezeuget, daß sie gewisse Straffen ausstehen müssen, wann sie nicht einigen Schaden gethan, wie ihnen auferlegt worden.

In der Grafschafft Lancaster sind auch seit langer Zeit her viel Hexen überwiesen worden.

Was Edmund Bauer bey Salisburg bekannt gemacht, ist merckwürdig, und weise ich dißfalls den Leser auf die gedruckte Erzehlung.

XV. Ich will hier was anders einrücken, so sich nicht weit von da begeben, welches als es mir eine fromme glaubwürdige Person erzehlet, verlangte ich von ihr, mir die wahre Nachricht davon, wann er nach Hauß käme, geschrieben zu schicken, und sich von der Sache genau zu erkundigen. Er sendete mir auch folgende Erzehlung.

Zu Brigstling in Sussetz.

Was die Historie betrifft, die zu Brigstling passirt ist, und die in der Haupt-Sache ohnzweiffentlich wahr, ob gleich einige Umstände variren, so dient davon folgendes zur Nachricht.

Es war am Montag drey Wochen, daß in oder an das Hauß Joseph Cruttendens von

von Brigstling ein alt Weib um Mitternacht zu einer jungen Magd gemeldten Cruttendens gekommen, und ihr gesagt, es würden ihrem Herrn und Frau groß Hertzeleyd zustossen, ihr Hauß würde in Brand kommen, und es würde sie sonst andere Unglück betreffen, sie sagte aber zugleich dem Mädgen, wann sie es ausplauderte, was sie ihr sagte, so würde sie der Teuffel zerreissen; wann sie aber nichts sagte, dürffte sie sich nicht fürchten, dann es sollte ihr kein Leid geschehen. In eben der Nacht, als Mann und Weib im Bett lagen, wurde Koth und Staub ꝛc. auf sie geworffen, aber sie konnten nicht sagen, wo es her kame; sie stunden auf und beteten, währender Zeit hörte die Beunruhigung auf; andere sagen, sie wären wieder zu Bett gangen, weil sie aber eben so wieder beunruhiget worden, wären sie genöthigt gewesen aufzustehen. Am Donnerstag wurde um Mitternacht wieder Staub, Koth und andere Dinge auf sie geworffen; in der Nacht gerieth das eine Ende ihres Hauses in Brand; sie rissen es ein, und es that einen Schlag wie von Büchsen-Pulver; als sie da gelöschet, fieng es an einem andern Ort an zu brennen, und dann wieder an einem andern, biß das gantze Hauß abgebrannt war. Einige sagen, es hätte sich was wie ein schwartzer Ochse um das Hauß herum gewältzet: vor die Gewißheit dessen kan ich nicht gewähren. Ob das Hauß gleich biß auf den Grund abgebrannt, hat doch der Brand nicht weiter um

sich gegriffen. Die Nacht hat man zugebracht Güter und andere Sachen von einem Ort zum andern zu bringen, und da blieben sie, wo mir recht, meistens auf der Gasse. Als der Obriste Busbridge, dem das Hauß zugehöret, vernommen, was dem Mann vor ein Unfall betroffen, hieß er ihn in ein anders von seinen Häusern, so in eben der Pfarre war, ziehen; als man seine Sachen hinein gebracht, wurden sie da eben so beunruhiget; das Hauß gerieth wieder in Feuer, man bemühte sich dasselbe auszulöschen aber umsonst, biß die Güter hinaus geschmissen worden, da es fast von selbsten aufgehört. Bey diesen Umständen getraute sich niemand sie ins Hauß zu nehmen, sondern sie musten unter einer Hütten bleiben: ihre Sachen wurden hin und her geschmissen; es kamen Zinn-Teller, Messer, Ziegelsteine auf sie zugeflogen, thaten ihnen aber keinen Schaden. Herr Bennet und Herr Bradscham, Prediger, kamen, mit ihnen zu beten; ein Messer flog dem Herrn Bennet an der Brust vorbey; ein Kegel oder Teller traff ihn auf den Rücken; unter dem Beten war es still: als sie draussen waren, kam in Gegenwart vieler Leute eine höltzerne Kugel aus der Lufft geflogen, und traff den Mann; ingleichen ein Huf-Eisen, welches jemand weggetragen, hub sich, wie man gewahr wurde, von selbsten auf, flog auf den Mann zu, und traff ihn mitten unter hundert Personen; auf genaue Untersuchung bekannte der Mann, daß

er

er ein Dieb gewesen, und unter dem Schein der Frömmigkeit gestohlen. Am Sonnabend sagte das Mädgen ihrer Frau, was das alte Weib mit ihr geredt, man schickte nach demselben, und examinirte sie vor dem Capitain Collins und Herrn Busbridge, man suchte sie aus, und bewachte sie vier und zwantzig Stunden lang. Das Mädgen sagte, sie sähe dem Weib gleich, wollte aber, wo mir recht, nicht schwöhren, daß sie es wäre. Diß Weib war zu Maidstom im Verdacht als eine Hexe gewesen, zog aber von da weg, und hat bey Burwast eine zeitlang gelebt; ihren Nahmen weiß ich nicht. Am Dienstag hielten vier Prediger eine Fasten, nemlich Herr Bennet, Weller, Bradschau und Golden, und seit dem höre ich von keiner weitern Beunruhigung. Man sagt sie halten sich jetzo in einer Scheuren, oder in einem Bier-Hauß auf; als sie noch ausser dem Hauß waren, schickte die Frau Meel zu einer Nachbarin Brod daraus zu machen, aber es wollte keine Laib geben, sondern war wie Butter, und so schoben sie es in den Ofen; aber es wollte nicht backen, sondern kam heraus wie es hinein gekommen. Diese Erzehlung kam von Herrn Collins, der viel davon selbst mit Augen gesehen.

XVI. Als ich vor zwantzig Jahren in des Lord Broghells, nun Grafen von Orery, Hauß in Londen war, brachte er mir einsmals Abends die Nachricht nach Hause, daß

einer von Cromwells Soldaten bey der Capelle von S James Pallast auf seinen Posten Schildwach gestanden, da sey etwas in fürchterlicher Gestalt auf ihn zugekommen; er rieff: stehe, stehe oder ich schiesse, und endlich habe er geschossen; da sey es auf ihn zugelauffen, und habe ihn umgeworffen, daß er weit weg geflogen, und man hätte diesen Tag die Sache genau untersuchet, und vor wahr befunden; was man weiter davon erzehlt, weiß ich nicht, ausser daß man sagt, es geschehe öffters. Aber bey der Gelegenheit erzehlte mir der Graf von Orery, welcher noch lebt, folgendes: daß nemlich der Obriste Venable, welcher damals nach Hispaniola gieng mit denen Soldaten, die dafür weggeschlagen worden, und hernach Jamaica einnahmen, einen Soldaten unter seiner Armee hatte, der aus Irrland kam, und unter dem Obristen Hill gestanden, der damals in Londen war, und folgendes bezeugte, daß dieser Soldat bleich, traurig und gantz dürre aussahe, die Ursache wuste man nicht. Endlich kam er zum Obristen Hill und bekannte, daß er in England Knecht gewesen, so viel ich mich erinnere bey einem, der Strümpffe und dergleichen Waaren zu Marck führen lassen; da hatte er seinen Herrn um seines Geldes willen ermordet, und an dem Ort verscharret; darauf sey er nach Irrland entflohen, und allda ein Soldat geworden, und daß, seit langer Zeit, wann er allein läge etwas wie ein Mann ohne

Kopff bey seinem Bett stünde, und zu ihm spräche: Willst du bekennen? und in dieser Angst sey er geblieben, biß es ihm letztens erschienen, als er noch einen Bett-Cammeraden hatte, welches es nie gethan und hätte wie vorher gesagt: Willst du bekennen? und weil er nun keine Hoffnung suche, es länger zu verhehlen, so wollte ers bekennen; und so viel ich mich erinnere, war das seine Straffe, daß er an statt der Todes-Straffe muste nach Hispaniola gehen, wohin ihm die Rache nachfolgte. Er erbot sich, dem Obristen Hill zu mir zu bringen, es zu bezeugen. (Seit dem ich diß geschrieben, ist der Graf Orery gestorben.)

XVII. Simon Jones ein starcker und gesunder Mann von Kedermünster, der gar nicht zur Melancholie oder Einbildung geneigt war, hat mir offt erzehlt, daß als er dem König gegen das Parlament gedienet, in einer hellen Nacht, da der Mond geschienen, als er auf der Schildwacht bey dem Collegio Green zu Worcester gestanden, etwas wie ein Bär ohne Kopff ihm erschienen, und ihn in solchen Schrecken gesetzt, daß er bald darauf die Waffen niedergelegt, und sich wieder nach Hauß zu seiner Profeßion begeben, und die vierzehn Jahr lang als ich da war, lebte er erbar, fromm und ohnsträfflich, und ich glaube er lebt noch, welches mich an folgendes erinnert, ob mir gleich der Mann nicht bekannt gewesen.

XVIII.

XVIII. Als ich jung war erzehlten mir glaubwürdige und fromme Leute, die von Wilden-Hall bey Wolver-Hampton in der Grafschafft Stafford her waren, und mit mir in einem Hause wohnten zum öfftern, daß einer Nahmens Richard White, ein Schmid von Wilden-Hall, ein böser atheistischer Mann, der keine Teuffel geglaubt, im Sauffen offt gewünscht einmal einen Teuffel zu sehen, wann es so ein Ding gäbe; und daß er plötzlich sein Leben geändert, und sehr eifrig und accurat im Gottes-Dienst geworden, und ihnen gesagt, daß einsmals in der Nacht bey hellem Mondschein, der Teuffel in Gestalt eines grossen heßlichen Mannes vor seinem Bett gestanden, die Vorhänge aufgemacht, ihm ins Gesicht gesehen, ihm endlich die Bett-Decke weggezogen, und zuweilen gegen ihm gelächelt, dann noch heßlicher geworden, und nach einer Weile, da er indeß in grossen Schrecken gelegen, seye das Gespenst verschwunden, er aber hat auf diese Beängstigung vorgedachter massen sein Leben gebessert, wie man fast gleiches von Bruno, dem Stiffter des Carthäuser Ordens saget.

XIX. Mein werther Freund, Herr Hopkins, Vatter meines treuen Bruders Herrn Georg Hopkins, der Prediger zu Ewersham war, biß er am 24. Aug. 1662. von da vertrieben worden, und Groß-Vatter des D. Hopkins der letztens Prediger war zu Laurenz, einer von den vornehmsten Magistrats-

Personen zu Bewdley, und seither Mit-Glied des so lang währenden Parlaments; der seiner Meinung nach offt von Miltz-Beschwehrung geplagt war, ob er gleich gar nicht melancholisch gewesen, der kam zu mir in Herrn Hanburgs Hauß, ehe ich aus der Grafschafft getrieben worden, und erzehlte mir, als was gar geheimes, daß er besessen wäre; ich glaubte, er hat gemeint behext, ich schalt ihn aus, daß er solche Einbildung und Melancholie hätte; aber er, ohne einige Melancholie zu weisen, versicherte, es wäre gewiß wahr, ich konnte damals nicht bey ihm bleiben, und habe ihn weiter nicht gesehen. Aber er behielt lange die Schmertzen und die Einbildung, und ehe er starb, kam ihm ein Stücke Holtz herab ins intestinum rectum, welches man mit den Fingern heraus gezogen. Seine eheliche Frau erzehlte mir, daß es die Länge eines Fingers gehabt, und daß er und sie gewiß gewust, daß er ein dergleichen verschluckt. So scheint es, daß auch der beste Mann kan geplagt werden, wie Hiob vom Satan.

XX. Es lebt jetzo in London ein verständiger, gescheider und frommer Mann, der offtmal einer von meinen Zuhörern gewesen, der hatte einen ältern Bruder, einen Edelmann von angesehnen Rang, der ehmals fromm geschienen, aber seit einigen Jahren zum öfftern in die Sünde der Trunckenheit gefallen. Er hat offt lange hier in seines Bruders Hauß logiret; und wann er truncken gewesen,

wesen, und den Rausch ausgeschlaffen, so klopffte was oben an seinem Bette, als wann es an ein Wein-Faß klopffte; wann man das Bette wegrückte, so folgte es nach; und sonst macht es noch ein so laut Getöse, an andern Orten, wo er ist, daß es jedermann im Hauß höret. Man hat offt gewacht, und ihm die Hände gehalten, zu sehen, ob ers nicht etwan selbst thäte. Sein Bruder hat mirs offt erzehlt, und dessen eigene Gemahlin, eine bescheidene Frau, zu mir gebracht, es zu bestätigen, die noch weiter versichert, daß als sie ihm gewacht, sie gesehen, daß seine Schuh unter dem Bett aufgehoben worden, ohne daß sie jemand sichtbarlich angerühret. Sie brachten den Mann zu mir, und als wir ihn fragten, wie er könnte so keck seyn, und wieder sündigen, nachdem er so gewarnet worden, konnte er nichts zur Entschuldigung fürbringen. Weil es aber Personen von Qualitè seyn, kan ich ihm um besondrer zeitlicher Absicht willen nicht nennen.

Bey diesem Exempel aber sind zwey Dinge merckwürdig. 1. Wie es so was mächtiges um Versuchung und fleischliche Begierde ist, und wie ein Mensch durch die Sünde so verhärtet wird: wann einer von den Todten auferstünde, solche Sünder zu warnen, so würde er sie doch nicht können eines andern bereden.

2. Bringt es mich zum Nachdencken, was das wohl vor eine Art Geister muß seyn, so solche

solche Sorge trägt vor dieses Manns Seele, welches mir Hoffnung macht, daß er sich noch begreiffen, und zurecht kommen werde. Sind die guten Geister so nah bey uns? oder werden sie zu uns geschickt als Botten? oder ist es sein Schutz-Engel? oder ist es die Seele eines verstorbenen Freundes, die da leidet, und doch noch Liebe vor ihn hat, wie der reiche Mann gegen seine Brüder, und ihn gern wollte seelig haben? Aber solche Dinge hält uns GOtt vor unsern Augen verborgen.

XXI. Es hält sich hier in Londen ein junger Mensch auf, ein Sohn eines recht frommen Predigers, welcher ein Buch laß von sogenannten Beschwehrungen, und als er zu den Worten und Handlungen kam, welche verursachen sollten, daß der Teuffel erschiene, war er gleich sehr begierig, es zu probieren, und hatte ein Verlangen, daß sich der Teuffel mögte auf dieselben sehen lassen. Er kam in grosser Angst zu mir, nachdem er vorhero den Zufall einem Pfarrer entdeckt, und versicherte mich, daß ihm der Teuffel erschienen, und ihm zugemuthet, sich mit einem Messer den Hals abzuschneiden, und ihm gesagt, er sollte es geschwinde thun, dann er würde nicht länger drauf warten. Ich sagte ihm, er wäre glücklich, wann er warhaffte Busse thäte, um Christi willen Vergebung bäte, seinen Tauff-Bund ernstlich erneuerte, dem Teuffel absagte, und sich GOtt und un-

serm

serm Erlöser warhafftig in seinem Leben auf-opfferte: ich habe weiter nichts von ihm gehört, und darff hier seinen Nahmen nicht nennen.

Das zeigt an, was der Satan vor Gewalt bekommt, wann man nur Beyfall gibt. Ich habe einen sehr gottseeligen Freund, der mir erst vor acht Tagen erzehlt, daß er Cornelii Agrippæ occultam Philosophiam gelesen, und habe eben die Worte, auf welche die Teuffel erscheinen sollen, gelesen, aber mit keinem Verlangen, sondern Abscheu vor dem Succeß und dem Buch; es habe sich auch nichts sehen lassen.

XXII. Herr Samuel Clarck hat die Erscheinung im Druck bekannt gemacht, welche Herr White von Dorchester, Assessor der Versammlung zu Westmünster, zu Lambeth gehabt. Der Teuffel stund in einer hellen Nacht vor seinem Bett: er sahe denselben eine Weile an, ob er was sagen, oder thun würde, und darauf sagte er zu ihm: Wann du nichts anders zu thun hast, so habe doch ich zu thun, damit wendete er sich um einzuschlaffen. Viele erzehlen es, die es von Herrn White selbst gehört.

XXIII. Folgendes habe ich von jemand, dem man auch ungezweiffelten Glauben zustellen kan.

Unter andern erinnere ich mich einer Historie, die mir von Cambridge geschrieben worden, in der Woche, da sie paßirt ist, im

Jahr 1661. oder 1662. und ich habe immer gealaubt, und glaube es noch, daß mir Herr Illingworth dieselbe zugeschickt, ob er sich gleich dessen nicht mehr erinnern kan: indessen als es Herr Corper erzehlen hörte, sagte er, es wäre eine gewisse Wahrheit, er hätte selbst gehört, wie es Herr Francklin, Prediger zu Word-Rising in dieser Grafschafft, zwölff Meilen von dieser Stadt, der des Kindes Vatter war, Herrn Philipp Wordhausen erzehlet. Herr Francklin, von welchem ich weiter nichts weiß, als daß er ein Priester der Englischen Kirchen, war damals Prediger in einem Städtlein, dessen Nahme mir unbekannt in dem District von Ely, und nachdem sich diß, was ich jetzo erzehlen will, zugetragen, zog er nach Word-Rising in diese Grafschafft.

Dieser Mann hatte ein Kind, welchem offt ein Geist erschien in seines Vatters Hause, der wurde so kühn und frey, daß er ordinair kam, wann Gesellschafft im Hause, und Herr Francklin in der Stube war, und setzte sich zu dem Knaben hin. Als die Jahre vorhanden, ward er ohngefehr im Jahr 1661. oder 1662. aufgedungen als ein Lehr-Junge zu einem Barbierer in Cambridge, oder zum wenigsten ward er ihm auf die Probe gegeben. In einer gewissen Nacht erschiene ihm der Geist in gewöhnlicher Gestalt einer Edel-Frauen und wollte ihn bereden, wieder nach Hauß zu gehen, fragte ihn auch, was er da

machte, 2c. Der Knabe, nachdem er eine Weile mit ihr geredt, sprach zu ihr, er wollte nicht gehen, darauf bekam er eine starcke Ohrfeige, und befand sich gleich gar übel, stund aber auf. Als die Unpäßlichkeit bey ihm anhielt, setzte sich sein Herr zu Pferd, und ritt zu seinem Vatter, ihm Nachricht davon zu geben. An demselben Tage Vormittags, als der Knabe in der Küche beym Feuer sasse, und seine Frau auch dabey war, schrie er plötzlich: O Frau! seht da ist die Edel-Frau wieder. Das Weib kehrt sich um, sieht aber nichts. Indem sie aber den Kopff auf die andere Seiten dreht, hört sie den Schall von einer starcken Ohrfeige; sie wendet sich herum, und sieht, daß der Knabe den Kopff sincken läßt, und eben verschied. In derselbigen Stunde, so viel sie abnehmen konnte, als eben der Barbirer in der Gegend von Ely bey dem Vatter über dem Mittag-Essen saß, kam das Gespenst der Edel-Frauen zu ihm hinein, sah gar zornig aus, gieng ein paar mal auf und ab, und damit verschwand es.

So viel ich mich erinnere, bekam ich die Nachricht von dieser Historie, als sie erst drey Tage zuvor geschehen war.

Herr Cooper bekräfftigt es diesen Nachmittag, als der es von Herrn Francklin selbst gehöret, und thut hinzu, der arme Mann wäre so bekümmert gewesen, daß er fast nichts um sich selbst gewust hätte.

XXIII. Von einer glaubwürdigen Person

son hab ich auch folgende Erzehlung bekommen.

Als im Jahr 1665. Elisabeth Broocker, Magd der Frau Hieron von Hongton in der Grafschafft Devon, an einem Sonntag bey Tisch ihre Frau bediente, fühlte sie plötzlich ein Stechen wie von einer Nadel im dicken Fleisch des Beins, dachte aber nicht, daß etwas dergleichen da seyn könnte; als sie aber nachsahe, wurde sie gewahr, daß würcklich eine Nadel ihr war unter die Haut gekommen, aber es war kein Blut darnach gangen, die Haut war nicht verletzt, man sahe nicht das geringste Loch oder Zeichen; es war indeß so tieff ins Fleisch hinein kommen, daß sie kaum konnte den Kopff derselben mit den Fingern spüren, doch fühlte sie deutlich genug, daß es eine Nadel war; diß hielt an den übrigen Theil des Tages. Den folgenden Tag empfand sie gar wenig Schmertzen; am Dienstag aber desto grössere, und die Nadel kam so tieff ins Fleisch, daß sie solche nicht länger mehr mit den Fingern spühren konnte. Am Mittwoch gieng sie nach Exeter, sich allda Raths zu erhohlen bey Herrn Antoni Schmid einem berühmten Chirurgo daselbst. Als derselbe den Ort untersuchet, wollte er nicht glauben, daß eine Nadel darinnen stäcke, weil keine Oeffnung in der Haut, keine Geschwulst noch sonst etwas vorhanden war, woraus er das geringste Zeichen von dergleichen Materie abnehmen können. Nichts desto weniger,

als sie fest darauf blieb, es wäre eine Nadel drinnen, machte er eine Incision. und suchte nach mit einem Instrument, fand endlich die Nadel, und zog sie heraus, sie war ein wenig gekrümt, und von der grösseren Gattung kleiner Nadeln. Er legte gleich etwas auf zur Cur der Wunde, die in ohngefehr drey Wochen vollendet war.

Den Tag zuvor ehe dieses geschehen, hat eine unbekannte Person von diesem Menschen eine Nadel gefordert, welche sie derselben abgeschlagen, aber sonst keinen Verdacht auf sie hatte. Eine andere Frau aber mit Nahmen Agnes Richardson, die im Verdacht der Hexerey stund, war zornig über sie, weil sie schlimm von ihr geredt, als eine Sache übel abgeloffen, zu deren Ausrichtung sie dieselbe hingesendt hat.

Eine warhaffte Erzehlung von Hongton in der Grafschafft Devon Hexerey betreffend.

Kingston an der Thems den 6. Sept. 1681.

VOr neun oder zehen Jahren begab sich in dem Hause der Frau Hieron zu Hongton, die eine Wittwe war, folgendes wunderbares Exempel von Hexerey.

Die Wittwe Hieron, eine wackere Frau, hielt einen Kram, welches sie, wo mir recht, noch jetzo zu Hongton thut. Sie hatte eine

Magd,

Magd, Nahmens Elisabeth Broocker, welche kleine Wahren in einer Bude vor ihrer Frauen Hauß verkauffte. Am Samstag so ein Marckt-Tag kam ein gewiß Weib aus der Stadt Hongton zu vorgedachter Elisabeth Broocker, die in gemeldter Bude Wahren verkauffte, und begehrte eine Steck-Nadel von ihr. Die Magd gab ihr gleich eine aus ihrer Haube; aber die war ihr nicht recht, sondern sie wollte eine dickere haben, aus einem Brieff, der zum Verkauff da hieng. Die Magd sagte ihr, die Nadeln wären nicht ihre, daß sie solche könnte weggeben, sie müste erst ihre Frau drum fragen; wann es die befehle, so sollte sie haben, was sie verlangte. Das Weib aber hielt zum öfftern an, und Elisabeth schlugs ihr eben so offt ab. Das Weib gieng endlich im Zorm und Grimm fort, und sagte zur Magd, sie würde schon weiter von ihr hören; sie würde wünschen, daß sie ihr die verlangte Nadel gegeben hätte, mit vielen andern Drohungen, um die sich aber die Magd wenig bekümmerte, ob gleich das Weib im übelen Ruff war. Den folgenden Tag, war ein Sonntag, als ihre Frau und die Ihrigen Mittags über Tisch sassen, und Elisabeth Broocker dabey aufwartete, that diese Magd plötzlich einen grossen Schrey, und sagte zu ihnen, es wär ihr eine Nadel in das Dicke des Beins gefahren, welches wenige im Hauß glauben wollten, weil sie wusten, daß niemand in der Stube war, als die

Frau und ihre Haußgenossen, die Magd aber stand allein und wartete auf. Ihre Frau stunde vom Tisch auf mit der Frau des Herrn Samuel Hierrns, so damals noch lebte. Man schickte nach einer Heb-Amme im Städtlein, welche gar geschickt war in Heilung der Geschwühre und Wunden; die sahe, daß ein kleiner Riß in der Haut war, aber die Nadel konnte man nicht sehen: die Heb-Amme aber fühlte, damit sie wissen mögte, was und wo es eigentlich wäre, und legte ihr darauf ihr rares Pflaster von Venedischen Terpentin über, und des folgenden Tages noch viel andere Dinge, aber der Schmertz hielt einmal wie das andere an. Am Dienstag gaben sie Herrn Salter einem geschickten Apothecker im Städtlein davon Nachricht, der ertheilte einen guten Rath, aber es wollte alles nichts helffen. Am Mittwoch in eben der Wochen, brachte man sie mit grosser Mühe und Schmertzen nach Exeter, und that sie ins Hauß zu dem Herrn Johann Hoppins eines rechtschaffenen Predigers, der in der Gaudies-Gasse wohnet. Man hohlte mich hin, ihr Linderung ihrer Schmertzen zu schaffen: ich legte ihr ein ziehendes Pflaster auf, aber es wollte nichts helffen; man muste die Nadel heraus schneiden, welches etwas schwehr hergieng, weil der eigentliche Ort übel zu finden war, wo man den Schnitt thun sollte: aber die Courage der Patientin that viel darzu, daß die Operation von statten gieng. Ich machte eine grosse Incision

cision nach der Länge der Musceln / und ob ich gleich auf den ersten Schnitt kein Merckmal der Nadel finden konnte/ so fühlte ich doch die Nadel/ als ich das incisions-Messer in die Quere steckte/ und brachte sie heraus/ sie stack einen Zoll tieff innerhalb der cutis, darauf bekam sie grosse Ruhe/ und in vierzehn Tagen war die Wunde geheilet. Diese Operation ward unternommen in Gegenwart der Frau Hoppin, Frau Gold, Frau Ford, und vieler anderer wackerer Personen von guter renommé. Wann diese Erzehlung nach Hongton an Herrn Samuel Hieron Prediger daselbst/ gesendt wird/ so wird er ohne Zweifel den ersten Theil dieser Historie bestättigen/ von dem andern aber kan niemand besser reden als ich/ der ich die Operation selbst verrichtet; die Wahrheit dessen bezeuge ich mit meiner eigenen Hand/ den 6. Septemb. im Jahr Christi 1681.

Antonius Schmid,

Chirurgus zu Kingston.

XXIV. Einer der aus eben dem Stättlein gebürtig/ und nun in Londen lebt/ logirte auf einer Reise im Jahr 1664. in einem Wirths-Hause zu Colmstock in eben der Grafschafft. Er gieng zwischen eilff und zwölff Uhr zu Bett/ und schlieff gleich ein/ ohne eine Furcht zu haben vor dem Hause/ oder Kammer. Als er aufwachte/ spürte er/ daß er auf dem Boden lag/

 weit

weit vom Bett weg/ an der Seite des Tisches/ die Bettdecke und seine Kleider lagen auf ihm/ wie sie gelegen/ als er zu Bette gangen; aber er hatte gar nichts unter sich/ deßwegen er überaus erfrohren war/ und über diß waren ihm Arm und Beine am Tisch geschärfft worden. Als er aufgewacht/ dachte er nach/ wo er wäre/ fasste sich bald wieder/ und weil der Mond sehr helle schiene/ konnte er sein Bett erkennen; da trug er die Decke und Kleider hin/ legte sich wieder hinein und schlieff die übrige Zeit der Nacht durch ruhig. Bald darauf/ als er sich zum andernmal hineingelegt/ schlug die Glocke zwölffe. Er war vorher niemals im Schlaff aus dem Bett gekommen/ und bald darauf vernahm er/ daß es in der Kammer unsicher seye.

Herrn Carl Hatts Brief ein Haus betreffend, welches beunruhiget worden zu Rinton in der Grafschafft Worcester im Jahr 1667.

Wohlehrwürdiger Herr.

Dero Verlangen und dem Versprechen gemäß/ welches ich ihnen vor vierzehn Tagen gethan/ als ich mit Herr Wilson bey ihnen war/ schicke ich hier die Nachricht/ so viel mir davon erinnerlich ist/ eines gewissen Mannes Haus in Rinton betreffend/ sechs Meilen von Worcester, welches gegen das Ende des Jahrs 1667. gar sehr beunruhiget worden.

Ich

Ich wohnte zu Benington bey Auster in der Grafschafft Warwick, als Arbeits-Leute von Kinton kamen/ und mich berichteten/ daß allda ein Haus einer Person/ so sie mir nennten/ ich aber nunmehr vergessen/ gar sehr beunruhigt würde. Ich war begierig dergleichen zu sehen und zu hören/ und reisste also hin; als ich ins Haus kam/ traff ich darinn eine Magd an/ die eben spann/ die fragte ich nach ihrem Herrn. Sie sagte mir/ der Geist/ (dann so nennte sie es/ so viel ich mich erinnere) hätte ihm Ohrfeigen gegeben/ als er am Feuer gegen ihr über gesessen; worauf er laut geschrien/ und zu einem seiner Söhne in besagtem Stättlein gegangen/ kurtz vorher/ eh ich gekommen. Ich ging hin zu dem Mann/ und bat ihn/ mit mir in sein Haus zu gehen. Er schien keine Lust dazu zu haben/ erzehlte mir/ wie es ihm allererst ergangen/ und daß es ihn offt des Nachts aus dem Bett hinaus würffe/ und so quälte/ daß er seines Lebens gantz überdrüßig wäre. Als ich endlich von ihm erhielt/ daß er mit mir nach Haus gieng/ setzte er sich hin/ an eben den Ort ans Feuer/ und ich setzte mich gegen ihn über/ da wir von seiner Beunruhigung redten. Er erzehlte mir/ es wären unterschiedliche Leute bey ihm gewesen/ sonderlich der Prediger des Orts/ so viel mich erinnere/ die hätten ihm nur immer befohlen/ er sollte beten/ beten; aber das Beten wollte nichts helffen. Ich sagte zu ihm/ ich wüste auch kein ander Mittel/ als daß er den HErrn anflehte/ und er sollte ja nicht verächtlich vom Gebet reden. Er sprach zu

mir/ ich sollte es doch mit anhören/ ehe ich weg gienge. Ich war noch nicht lange da gewesen/ so entstund ein groß Getöß in gemeldter Stuben/ von stöhnen / oder vielmehr grunzen eines Schweins/ und dann quickte es klar und laut. Hier ists/ sprach der Mann. Ich entsetzte mich als ichs hörte; fasste mich aber wieder/ und verlangte in der nächsten Stube zu beten/ wo der Mann zu liegen pflegte. Damals kamen viel Leute aus dem Städtlein und beteten auch mit. Mitten im Gebet kam vorgemeldtes Getöse wieder/ und wie mich deuchte / lauter / und gantz nahe an mich/ doch achtete ichs damals nicht. Ohngefähr einen Monat drauf redte ich wieder mit dem Mann/ und hörte von ihm/ daß es ihn nicht mehr beunruhige/ so auch bis an seinen Tod geschehen. Er lebte / so viel ich mich erinnere noch zwey Jahr. Diß ist die beste und gewisseste Nachricht/ so ich davon geben kan. Ich verharre

Eu. Wohlehrwürden

Christlicher Freund und ergebner Diener.

Gingraff/ den 16. May 1691.

Postscriptum.

Mein Herr.

Ich habe mit Mylady Rich wegen der Stimme geredt/ die Herr Tirr gehört/ und welche

che ihm seinen Todt angekündiget. Ich habe mit ihnen/ wo sie sich besinnen davon geredt/ und sie haben eine Nachricht davon verlangt. Er war ein Nonconformistischer Prediger zu Unger in Essex. Mylady wird ihnen den Bericht davon senden. Dieser Herr Tirr hat Eu. Wohlehrw. über die massen sehr geliebet.

Das dritte Capitel.

HErr Johann Humpfreys brachte den Herrn May Hill zu mir mit einem Säcklein voll Eisen/ Nägel und Meßing/ so ein Mäglein von sich gebrochen. Ich habe etliche davon behalten/ sie andern zu weisen: Nägel drey oder vier Zoll lang/ am Ende doppelt zusammen gelegt bey einem Zoll breit/ und zwey oder drey Zoll lang mit gekrümmten Ecken. Ich bat ihn/ mir den casum schrifftlich zu geben/ welches er folgender massen gethan. Wer es nicht glauben will/ kans nur zu Beckingron von ihm und von dem Mädgen selber erfahren.

In dem Stättlein Beckingron bey Froome in der Grafschafft Sommerset lebte Maria Hill, ein Mädgen von achtzehen Jahren/ welche in ihrem Gebet zu GOtt sehr saumselig gewesen. Am verwichenen Michaelis war es ein Jahre daß sie sich angefangen sehr übel zu befinden; sie bekam hefftige paroxysmos, und brach bey zwey hundert gekrümmte Nadeln von sich. Dieser wunderbare Zufall verursachte/ daß überaus viel Leute hinkamen/ sie zu sehen/ welche sie

ver-

versicherte/ wenn sie im paroxysmo läge/ daß sie an der Wand der Stube/ worinnen sie sich befand/ ein altes Weib sähe/ nahmens Elisabeth Carrier, welche auf Verordnung des Frieden-Richters eingezogen/ durch eydliche Aussage zweyer Personen überwiesen/ und ins gemeine Gefängnis geleget worden.

Vierzehn Tage darauf fieng sie an Nägel/ Stücke von Nägeln/ Stücke Meßing/ Löffelstiele wegzubrechen/ und das währte ein halb Jahr und drüber: im paroxysmo sagte sie:/ es erschien ihr ein altes Weib/ Nahmens Margaretha Combes, und noch eine Anna More, die auch auf Verordnung zweyer Friedens-Richter eingezogen/ und vor die Gerichts-Versammlung der Grafschafft/ welche man zu Brewton hielt/ gestellt/ und von derselben ins Land-Gefängnis geschickt worden: die erste von ihnen starb gleich/ als sie hinein kam/ die andern zwey wurden in der Gerichts-Versammlung zu Taunton von Mylord/ Ober-Richter Holt examinirt/ und aus Mangel genugsamen Beweises nach gethanen Eyd loßgelassen. Die Personen welche sollten zeugen/ waren Susanna Belton, und Anna Holland, welche eydlich aussagten/ daß sie aus dem Nabel besagter Maria Hill, als sie in einen tödtlichen paroxysmo gelegen/ gekrümmte Nadeln/ kleine Nägel/ kleine Stücken Meßing herausgezogen/ welche in die Versammlung vor den Richter gebracht/ und von ihm dem Geschwohrnen zur Verwahrung eingehendiget worden. Darauf sagten

sagten Herr Frantz Jesse, und Herr Christoph Brewer aus/ daß sie gedachte Maria Hill zu unterschiedenen mahlen gekrümmte Steck-Nadeln/ Nägel und Stücke Meßing wegbrechen sehen/ welche sie auch in öffentlicher Gerichts-Versammlung vorwiesen/ bezeugten auch/ daß sie ihr/ damit sie mögten Gewißheit haben/ daß kein Betrug darunter vorgehe/ den Mund mit ihren Fingern ausgesucht/ ehe sie sich erbrochen.

Hierauf befand die Gerichts-Versammlung vor gut mich zu beruffen/ als den Pfarrer des Orts/ daß ich sollte aussagen/ was ich von der Sache wüste/ da ich dann vermeldet/ daß ich sie zu unterschiedenen malen/ wann ich ihr vorher ein wenig dünn Bier gegeben/ gesehen habe/ gebogene Stecknadeln/ Nägel und Stücken Messing von sich brechen/ daß ich allen Argwohn vorzubeugen/ sie lassen an ein Fenster bringen/ und ihr in den Mund geschaut/ solchen/ wie auch das Bier/ ehe sie solches getruncken mit den Fingern durchsucht. Dieses that ich/ damit ich recht umständliche Antwort geben könnte/ wann mich der Mylord und die Gerichts-Versammlung deßwegen befragen würden.

Ich erinnere mich/ daß ein Edelmann an einen Sonnabend incognito zu mir ins Haus kam/ die Wahrheit der Erzehlung die von diesen Mädgen im Land herum gieng/ von mir zu erfahren/ nachdem er etliche von denen Nägeln rc. gesehen/ so sie von sich gebrochen. Ich sagte ihm/ es wäre freylich wahr/ und wann er wollte

in der Stadt bleiben bis morgen/ könnte er selbst den Augenschein einnehmen/ und also Gewißheit erlangen. Er that es/ und ich ließ ihn gantz früh ruffen/ es zu sehen. Weil ihr aber kein Bier gegeben worden/ als sie desselben nöthig hatte/ lag sie in einem sehr erbärmlichen Stand da/ bis Nachmittags nach zwey Uhr/ da sie endlich mit grosser Müh ein Stück Meßing heraus gebracht/ welches gemeldter Edelmann mit sich genommen. Ehe dieses Stück Meßing noch von ihr kam/ sagte er mir/ er wäre nun schon von der Wahrheit der Sache versichert/ weil es unmöglich wäre/ daß sich ein Mensch so verstellen/ und einen so Erbarmungs-würdigen Stand nachmachen könne. Sie lag manchmal in tödtlicher Schwachheit/ da ihr dann die Zunge geschwall/ und aus dem Mund heraus hieng; dann erhohlte sie sich wieder/ und wollte sich erbrechen/aber es kam nichts herauf bis nachmittags um zwey Uhr. Ja er war so sorgfältig allem Betrug vorzubeugen/ daß er selbst ihren Mund durchsuchte/ ihr das Bier gab/ sie mit seiner Hand hielte/ ingleichen auch das Becken/ worein sie sich brach/ und blieb beständig bey ihr/ ohne zu essen und zu trincken/ bey acht Stunden lang/ damit er sagen könnte/ er habe die Wahrheit der Sache mit seinen Augen gesehen. Ja er fand ferner/ daß das Mädgen allein mit einem Bruder und drey armen Schwestern/ welches lauter junge und recht ehrliche Leute waren/ in einem Hause lebte; und da das Mädgen auf gemeine Unkosten des Kirchspiels unterhalten wurde/ so

waren

waren genugsame Zeugnisse vorhanden/ daß kein Betrug konnte gespielet werden. Der vorgedachte Edelmann war/ wie ich nachher erfahren/ der Ritter Player von Castle-Cary.

Ich habe mich offt drüber gewundert/ wie ihr alle das Zeug hat können in den Leib kommen/ das sie von Zeit zu Zeit ausgeworffen. Daher machte ich alle die Anmerckungen/ die ich nur konnte/ mir und andern darüber ein Gnüge zu thun. Ich fand/ daß dasjenige/ was sie allemal früh morgends ausgebrochen/ ihr durch eine teuflische Krafft in den Leib gebracht worden; wann sie Nachts im Bett gelegen. Was mich veranlasset solches desto eher zu glauben/ war die Betrachtung folgender Umstände.

1. Daß sie nur allein des Morgens Nägel rc. weggebrochen/ und selten etwas Nachmittags.

2. Fand ich beym Nachforschen/ daß sie allezeit mit offenen Mund geschlaffen/ und es nicht ändern können/ und wann sie schlieff hat man sie eine lange Zeit weder durch ruffen/ noch schütteln noch stossen erwecken können/ ob sie gleich zu eben der Zeit tieffe und schmertzliche Seufftzer von sich hören lassen/ als wann sie ihren traurigen Zustand empfände.

3. Zu meiner fernern Versicherung hielt ich auf meine Unkosten Leute/ die gantze Nächte bey ihr sitzen/ ihren Mund bewachen und sehen musten/ daß derselbe fest geschlossen blieb. Als diß geschach/ hörte das brechen der Nägel auf/ und zwar dreyzehn Nächte nach einander; wann es aber unterlassen wurde/ so war es auch richtig/

daß

daß sie Nägel/ oder dergleichen Zeug herfür brachte. Ich hatte sie damals in eines Nachbars Haus einlogirt/ um zu sehen/ ob das Wegbrechen der Nägel würde gäntzlich aufhören/ aber es geschahe nicht. Dann als sie einsmals in mein Haus gekommen/ sich da ein wenig zu erholen/ war sie noch nicht zwey Stunden drinnen gewesen/ als ihr gar übel wurde/ wir gaben ihr gleich etwas Bier/ und sie brach einen grossen breiten Nagel weg. Bald drauf brach sie ein groß Stück Meßing aus/ und ich sahe/ daß gleich darauf viel Blut folgte. Sie wurde über die massen schwach von der hefftigen Bewegung/ und als sie so dahin fiel; ich ließ ihr durch ein Weib den Mund öffnen/ und die nahm so viel Blut heraus/ als sie konnte in der hohlen Hand halten.

Nachdem obgedachte Gerichts-Versammlungen geendiget / und sie wieder nach Hause gebracht worden/ wurde es ärger als vorher mit dem Brechen der Steck-Nadeln/ Stücken/ Glaß 2c. Und als sie eines Tags in einen sehr hefftigen paroxysmum gefallen/ schwall sie über alle massen hoch auf; man gab ihr etwas Bier/ und da warff sie unterschiedliche Stücke Brod und Butter aus/ die mit einer gifftigen Materie beschmieret waren/ welche ich vor weissen Mercurium gehalten. Dieses setzte die Nachbaren in solchen Schrecken/ daß sie nicht mehr zu ihr nahen wollten. So daß/ als sie einsmals sich im höchsten Grad übel befand/ und man nach mir schickte/ mit ihr zu beten/ ich Mitleiden hatte mit ihren Beklagenswürdigen Zustand

stand und mich endlich entschloß/ sie in mein eigen Haus zu nehmen/ allwo in kurtzer Zeit das Brechen nachließ/ ob sie gleich noch eine weile in paroxysmos fiel/ worinn ihr die Glieder sehr verdreht worden. Aber/ GOtt lob/ schon eine geraume Zeit her/ und noch/ ist sie in guter Gesundheit/ uud im Stand zu dienen.

May Hill, Prediger zu Beckington in der Grafschafft Sommerset.

den 4. April, 1691.

II. Die/ so Herrn Increase Mathers Buch/ und ins besondere seines Sohns/ Herren Cotton Mathers Buch/ von der Hexerey in Neu-Engelland, lesen wollen/ können da genug finden/ dem Unglauben dererjenigen/ die gar zu vernünfftig zu seyn meinen/ das Maul zu stopffen.

Herr Emlin, der jetzo Prediger in Dublin ist/ erzehlte mir eine Historie/ daß zwey Frauenzimmer behext worden/ die Schwestern waren des Herren Pacy, der nun ein frommer Richter ist zu Lestoff und Suffolck. Er und seine Schwestern sind nun verheyrathet/ und noch alle bey Leben: es ist ihnen gangen/ wie denen in Neu-England, deren Herr Cotton Mather Meldung thut: sie waren damals Kinder von neun und eilf Jahren: Aber ich vernehme/ daß die Historie im Druck heraus ist; sie ist auch im Manuscript vom Richter Hale selbst vorhan-

den / der die Hexe verurtheilt / welches kein Mensch weniger / als er würde gethan haben / wo die Sache nicht gar klar und deutlich gewesen. Eine Dame die ich kenne / hat dasselbe in Händen. Daher will ich keine particularia melden. Doch etwas seltzames muß ich noch anführen / so mir Herr Emlin erzehlt. Ein frommer Prediger / der noch lebt / setzte sich hin eins von denen Mägdlein im paroxysmo zu sehen / und plötzlich spürte er / daß ihm einer von denen Hacken mit Gewalt von seinen Hosen gerissen worden / und als er sich mit Verwunderung umsahe / wie es damit zugangen / brach ihn das gequälte Mädgen aus ihrem Mund: wer an dieser Historie zweiffelt / kan sie von Herren Pacy selbst hören / und von seinen zwey Schwestern / welche noch leben / und kan allda umständliche Nachricht und Gewißheit von allem bekommen.

Das vierdte Capitel.

Exempel, so mir der Herzog von Lauderdale zugesandt, (mehrere in andern Brieffen von ihm und einige Bücher von ausländischen Wundern, so er mir gesendet, habe ich weg gegeben.)

Mein Herr.

Es ist was betrübtes / daß die Sadducäer, oder vielmehr eine Atheistische Verläugnung der Geister / oder ihrer Erscheinungen / dergestalt

die Oberhand behalten soll/ und noch betrübter/ daß so viele Zeugnisse alter und neuer Autorum sie nicht überzeugen sollen. Aber was soll ich mich wundern/ wann die/ so Mosi und denen Propheten nicht glauben/ auch nicht glauben/ wann jemand von den Todten auferstünde? Eine von denen grossen Ursachen der Verhärtung dieser Unglaubigen sind die vielfältigen Betrügereyen/ welche die Papisten der Welt in ihren Beschwehrungen/ und vorgegebenen Wundern aufdringen. Eine andere ist/ die allzugrosse Leichtglaubigkeit einiger/ die aus allem Hexerey machen/ was sie nicht verstehen/ und noch eine dritte mag die Unwissenheit einiger Richter und Geschwohrnen seyn/ welche verwirrte melancholische Leute anf ihr eigen Bekänntniß/ und vielleicht schlechte Proben verdammen. Keins von diesen dreyen kan man läugnen/ aber es ist ein ungeschickter Schluß/ weil Betrügereyen in der Welt vorgegangen/ weil etliche zu leichtglaubig sind/ und einige als Hexen umgebracht worden/ die es nicht gewesen/ dahero betrügen sich alle Menschen. Es ist so viel davon geschrieben in und ausser dem Lande/ so überzeugend / und von so gar glaubwürdigen Autoren/daß ich nicht die Eitelkeit habe etwas hinzu zu thun/insonderheit demselben: aber weil Er von mir die Historie von denen Nonnen zu Lodun und einige andere zu wissen begehrt hat/ so will ich ihm erst von einer wircklichen Besitzung erzehlen/ nahe bey dem Ort/ wo ich gebohren bin / und darauf von Beunruhigung durch Geister/ welches beydes ich von Personen

habe / deren Zeugniß gantz ungezweiffelt / und dann will ich ihm erzehlen / was ich selbst zu Loudun gesehen / dasjenige betreffend / was ich kein Bedencken trage eine vorgegebene Besitzung zu nennen / zum wenigsten bin ich versichert / daß es ein Betrug ist. Vor dreyßig Jahren / als ich noch in die Schul gieng / war allda ein arm Weib die man überall vor wircklich besessen hielt. Sie wohnte bey dem Stättlein Duns in Mers. Herr Johann Weems, damals Prediger zu Duns, der sich durch seine Schrifften als einen gelehrten Mann bekannt gemacht hat / und ich weiß / daß er ein frommer und ehrlicher Mann gewesen / war völlig überzeugt / daß sie besessen wäre. Ich habe ihn offt hören mit meinem Vatter davon sprechen / und beyde machten den Schluß / es wäre eine wirckliche Besitzung. Herr Weems besuchte sie offt / und weil er von der Wahrheit der Sache überzeugt war / machte er und einige benachbarte Prediger sich an den Königlichen Geheimden Rath / Erlaubnis heraus zu bringen / daß sie ihrentwegen Fast- und Bet-Täge anstellen dürfften. Aber die Bischöffe / so damals am Brett waren / wollten nicht zugeben / daß man Fasten halten sollte. Ich will ihm nicht mit vielen Umständen beschwehrlich seyn / sondern nur das eine melden / woraus man / wie mich deucht / deutlich genug sehen kan / daß es eine wirckliche Besitzung gewesen. Als die Rede davon im gantzen Land herum gieng / kam ein Richter / Nahmens Forbes, welcher in Nord-Schottland wohnte / nach Edenburg, und

traff

traff da einen Prediger aus Nord-Schottland an/ beyde waren begierig das Weib zu sehen; der Prediger sprach dem Ritter zu/ mit nach meines Vatters Haus zu kommen/ welches zehn oder zwölff Meilen von dem Ort war/ wo das Weib wohnete; sie kamen dahin/ und reiseten den folgenden Morgen fort/ das Weib zu sehen: sie traffen eine arme unwissende Creatur an / und sahen nichts ausserordentliches; der Priester sagte auf Lateinisch zu dem Ritter: nondum audivimus spiritum loquentem; alsbald kam eine Stimme aus des Weibes Mund/ audis loquentem, audis loquentem: Diß brachte den Prediger in einiges Entsetzen/ welches/ wie ich glaube/ verursachte/ daß er nicht an sein eigen Latein dachte; er zog seinen Hut ab/ und sprach: misereatur Deus peccatoris, aber die Stimme sagte gleich wieder aus des Weibes Mund: dic peccatricis, dic peccatricis, worauf sie gleich völlig überzeugt aus dem Hause kamen/ sich gleich zu Pferd setzten/ und nach meines Vatters Haus ritten aufs Schloß Thirlestan in Lauderdale, allwo sie diese Sache erzehlten. Dessen erinnere ich mich noch gar eigentlich. Noch mehr besondere Umstände davon könnte man in dem Land erfahren/ aber diese lateinische Critick von einem unstudirten/unwissenden Weib/ wofür sie gern jedermann wird passiren lassen/ gibt von der Sache genugsames Zeugniß.

Vor dreyßig oder viertzig Jahren, war eine ungezweiffelte Besitzung in denen Vereinigten

Niederlanden: ein elender Tropff redte alle Sprachen/ wovon ich viele particularitæten gehört/ als ich mich in den Niederlanden aufhielt/ weil es aber was ausländisches ist/ will ich mich nicht dabey aufhalten.

Was Häuser anbelangt/ die durch Gepolter beunruhigt worden/ so will ich ihm eins erzehlen/ welches sich begeben seit dem ich verheyrathet bin/ und ich will mehrere aufsuchen/ davon ich ihm authentischen Beweiß bringen kan.

Vier Meilen von Edenburg lebte ein frommer Prediger/ den man vor einen Puritaner hielt: sein Sohn ist nun Pfarrer an dem Ort/ und war ihm dazumal zum Adjuncto gegeben. Ihr Haus wurde über die massen beunruhiget mit Gepolter/ welches sie/ ihre Hausgenossen/ und viel Nachbaren die unterschiedene Wochen lang bey ihnen gewacht/ zu hören pflegten. Es beunruhigte sie am meisten in der Sonnabends Nacht/ und die Nacht vor dem wochentlichen Predigt-Tag. Manchmal hörten sie alle Schlösser im Haus an Thüren und Kästen aufspringen/ ja ihre Kleider/ die des Nachts in Küsten und Kästen verschlossen wurden/ fanden sie des morgens alle an der Wand herum hängen. Einsmals fanden sie/ daß ihr best weiß Zeug heraus genommen/ und der Tisch damit gedeckt war/ Schüsseln stunden da/ als wann sie gebraucht worden/ ja trincken in ihren Bechern/ als wann eine Compagnie da bey der Mahlzeit gewesen. Das Poltern war ausserordentlich groß. Der gute alte Mann ruffte gemeiniglich seine Haus-

genossen

genossen zusammen zum Gebet/ wann es am unruhigsten war/ und dann verwandelte sichs gleich in ein leises Klopffen eines Fingers: so bald das Gebet geschehen/ hörten sie wieder ein so hefftig Poltern/ als wann ein grosser Balcken von vielen Leuten mit Gewalt auf den Boden geworffen würde. Niemals hörte man da eine Stimme/ noch sahe etwas/ aber eines war merckwürdig. Man muß wissen/ daß man in Schottland insgemein eine halbe Canon-Kugel in der Ecke des Kamins hat/ woran man die grossen Kohlen zerbricht. Eine lustige Magd im Haus/ die des Polters gewohnt war/ und also sich nicht mehr dafür fürchtete/ sagte zu ihrer Mit-Magd/ wann sie der Teufel die Nacht nicht schlaffen liesse/ so wollte sie ihm das Hirn einschlagen; und nahm darauf die halbe Canon-Kugel mit ins Bett. Das Poltern weckte sie auf/ und sie setzte auch ihr Vorhaben ins Werck/ hub die grosse Kugel auf/ und warff sie mit Droh-Worten/ wohin sie sich fürgenommen/ gegen den Boden/ aber die Kugel hat man nicht mehr gesehen; der Pfarrer that sie weg: weil sie sich mit dem Gespenst einließ/ und mit ihm redte. Alle diese particularia hab ich aus dem Mund des Predigers/ der jetzt da lebet/ der ein wackerer Mann ist/ von guten natürlichen Gaben/ der wohl studirt/ und in seiner Jugend schöne Reisen gethan hat. Ich war dazumal nicht im Land/ aber ich habe es von vielen Zeugen; und meines Vatters Haus-Hoffmeister wohnte damals in einem meiner Häuser/ so nur eine Meile von dem Ort lag/ und schickte

seine Knechte beständig dahin; sein Sohn dient mir jetzo/ und der weiß die gantze Sache.

Ich könnte ihm noch eine ältere Historie erzehlen/ so sich vor meiner Zeit in dem Hause eines aus der Familie der Burnet, in Nord-Schottland zugetragen/ wo wunderbare Dinge geschehen/ die ich jedennoch mit genugsamen Zeugnissen beweisen kan. In der Sud-West-Ecke von Schottland in Annandale ist ein Haus Powdine genannt/ einem Edelmann zuständig Nahmens Jonston. In diesen Haus ist es seit funffzig oder sechzig Jahr her unsicher. Als ich im Jahr 1651. nach Worcester kam/ sprach ich mit dem Edelmann selbst/ weil ich mich nur zwey Meilen weit von seinem Haus aufhielt; er erzehlte mir viel ausserordentliche Dinge/ die er selbst gesehen und gehöret. Ich bracht ihn zu meinem Herren/ welchen er auch diese Erzehlung thate/ von Poltern und Erscheinungen/ Trommeln und Trompeten/ so man vor dem letzten Krieg gehört; ja er sagte/ einige Englische Soldaten/ so in seinem Haus im Quartier gelegen/ wären von diesen unsichtbaren Einwohner geschlagen worden: und vor vierzehn Tagen war Herr Johann Scharff bey mir/ der ihm bekannt war/ und nun in Londen ist/ der sagt mir/ daß der Geist nun redet/ und sich offtmals in Gestalt eines nackenden Arms sehen läßt; aber andere Discurse verursachten/ daß ich nicht weiter nachforschte. Diese Dinge melde ich/ mein Herr/ um seinem Verlangen ein Gnüge zu thun: aber ich mag nicht/ daß es gedruckt wird.

wird. Atheisten lassen sich nicht durch Historien überzeugen: so wenig ein Papist sich läßt in der Transsubstantion eines bessern von seinen Sinnen belehren/ so wenig werden ihre eigenen Sinnen bey ihnen ausrichten/ und Schottländische Historien machen daß übelgesinnte Schottland noch mehr verspotten/ welches allbereits genugsam geschehen.

Als ich in der Grafftschafft Dorset im Arrest saß/ erzehlte mir Herr Johann Hodder, Prediger zu Hauke-Church in derselben Grafschafft von wunderbaren Erscheinungen und ungezweiffelten Begebenheiten von Geistern in einem Hause/ ja in einem geistlichen Hause desselben Landes/ so er selbst gesehen/ und angehöret hat.

Es hat mir auch in Dorchester der Sohn des Ehrwürdigen Herrn Johann White, der Beysitzer war der Versammlung zu Westmünster/ viel besonders von dem Hause in Lambeth gesagt/ wo sein Vater zu Zeit der Versammlung sich aufhielt/ in welchem es damals gantz unzweifentlich unsicher war. Ich erinnere mich noch wohl/ daß ich einsmals mit dem alten Herren White zu Mittag aß/ da er uns dann über Tische viel davon erzehlte/und das eben den Morgen da der Geist der Magd geruffen/sie sollte das Rind-Fleisch zum Feuer setzen. Von den zwey letzten kan er selbst Nachricht einziehen/ wann ihm beliebt; und eben jetzo sagt man mir/ daß ein Haus zu Folie-John-Parck nicht gar drey

Meilen davon/auch von Gespenstern beunruhigt wird.

Aber ich muß Platz lassen vor meine Nonnen zu Loudun, und kein Buch schreiben. Im Jahr 1637. war ich im Frühling zu Pariß, und da war die gantze Stadt voll von der Besitzung eines gantzen Closters mit Nonnen/ und einiger leichtfertiger Weibsbilder weltlichen Standes: es waren Bücher davon gedruckt/ und man trug sich mit wunderlichen Historien/ daß wenige daran zweiffelten/ und ich/ der ich überzeugt war/ daß dergleichen geschehen könnte / und daß es nicht unmöglich/daß der Teuffel Nonnen so wohl besitzen könnte/ als jemand anders/ zweiffelte so wenig dran/ als jemand. Als ich in dasige Landschafft gekommen / gieng ich eine Tagreise aus meinem Wege/ um meiner Curiosität ein Gnüge zu thun. Ich kam eines Morgens an einem Fest-Tage in die Cappelle/ mit so wenig Vorurtheil/ als man haben kan/ dann es deuchte mich/ ich hätte in der That was wunderbares gesehen; als ich aber drey oder viere derselben in der Capelle zur Gnüge hatte beschwehren sehen / und weiter nichts hörte/ als liederliche Menscher unzüchtige Lieder singen in frantzösischer Sprache/ fieng ich an einen Betrug zu muthmassen/ und gieng in grosser Gravität zu dem Jesuiten/ und sagte ihm/ ich wäre einen weiten Weg herkommen in Hoffnung was sonderbares zu sehen; es wäre mir aber leid/ daß es fehl geschlagen. Er lobte meine heilige Curiosität / und nachdem er sich ein wenig bedacht/ hieß er mich aufs Schloß

gehen/

gehen/ und von da zu einer gewiesen Stunde in die Pfarr-Kirche/ da sollte ich vergnügt werden. Ich wunderte mich/ daß er so genaue Nachricht hatte/ gieng aber gantz gravitätisch dahin/ wo er mich hingewiesen. Im Schloß sahe ich wenig/ aber in der Pfarr-Kirche war sehr viel Volck/ so das Maul aufsperrte/ und ein loß Weibsbild/ die zimlich ihr Gauckel-Spiel machen konnte; doch hab ich nicht nur zwantzig Taschen-Spieler und Seil-Täntzer gesehen/ die es noch besser gekonnt. Als ich wieder in die Capelle der Nonnen zurück kommen/ sahe ich darinnen die Jesuiten an unterschiedlichen Altären beschäfftiget/ und ein armer Capuciner war da/ der in der That Erbarmungs-würdig/ dann er war von einer melancholischen Phantasie besessen/ indem er sich einbildete/ es schwärmeten lauter Teufel um seinen Kopff herum/ und legte daher/ immer reliquien an sich. Ich sahe/ wie die Priorin beschwohren wurde/ und man wieß mir ihre Hand: man wollte uns weiß machen die Nahmen I. H. S. MARIA, JOSEPH, wären durch Wunderwerck darein geschrieben; aber ich merckte augenscheinlich/ daß es mit Scheidwasser geschehen; meine Gedult gieng mir gleich aus/ und ich sagte dem Jesuiten meine Meinung davon gantz frey. Allein er behauptete/ es wäre eine wirckliche Besitzung; ich sagte/ er sollte mich zur Probe in einer frembden Sprache reden lassen. Er fragte/ in was vor einer? ich sprach/ das wollte ich nicht sagen/ aber weder er noch alle diese Teufel solten dieselbe

be verstehen. Er fragte mich/ ob ich mich auf die Probe bekehren wollte/ dann er hatte nun gemerckt/ daß ich kein Papist wär: ich antwortete/ davon wäre nicht die Frage; alle Teufel in der Hölle könnten mich nicht verkehren; sondern die Frage wäre diese/ ob das eine wirckliche Besitzung wäre/ und ob einer darvon mich verstehen könnte/ welches ich alsdann mit meiner Handschrifft attestiren wollte. Seine Antwort war/ diese Teufel hätten nie gereißt/ worauf ich eine grosse Lache aufschlug. Mehr konnt ich nicht aus ihm bringen. Aber in der Stadt hörte ich genug/ daß es ein Betrug war/ der erdacht worden/ einen gewiesen Pfarrer auf den Scheiter-Hauffen zu bringen. Der Mann ist auch wircklich verbrannt worden als ein Hexenmeister/ aber das Volck sagte/ es wäre deßwegen geschehen/ weil er sich von ihrer Religion gewendet. Als ich den folgenden Tag nach Saumur kam/ erzehlte mir mein Landsmann der D. Duncan, der vornehmste Professor auf der Universität zu Saumur, daß er von dem Betrug noch eine klärere Entdeckung gemacht in Gegenwart des Bischoffs von Poitiers, und der gantzen Landschafft/ indem er einer von den vorgegebenen besessenen Nonnen ihren Arm fest gehalten zum Trotz der Krafft ihrer Beschwehrungen/ und dabey alle Teufel aus der Hölle herausgefordert/ daß sie ihm dieselbe sollen aus der Hand nehmen. Diß erzehlte er mir mit noch mehreren Umständen/ und hats auch in Druck gegeben: aber diß ist schon zu weitläufftig.

* Ich habe noch eine Reise gethan besessene Weiber zu sehen, die man bey Antwerpen beschwohren im Jahr 1649. aber ich sahe nur etliche grosse Holländische Menscher, die die Beschwehrung gedultig anhörten, und entsetzlich blöckten. Wann das Teuffel gewesen, so sinds gar liederliche gewesen: mich deucht sie waren allein besessen mit einem guten Morgen-Schluck, den sie in neuem Bier gethan. Einige von den Nonnen zu Loudun beteten, nach grossem Widerstand und Quicken, die Hostie mit grossem Ungestümm an, und die Jesuiten hiessen uns die Macht der Kirchen betrachten; alles, worüber ich mich verwunderte, war ihre GOttes-Lästerung da sie sagten: Proſtratus adorabis creatorem tuum, quem digitis teneo. Aber mein Papier sowohl, als die Bescheidenheit heißt mich schliessen. Sein Verlangen und mein Gehorsam ist alles, was ich kan zur Entschuldigung bringen meines langen Geschwätzes, der ich bin

Mein Herr

Sein getreuester Freund und Diener

Im Schloß zu Windsor den 12. Mart. 1659.

Lauderdacke.

Das

* Von dieser greulichen Betrügerey siehe Hiſtoire des Diables de Loudun. Amſterd. 1694. und la Vie du veritable Pere Joſef, Capucin, a la Haye 1705. pag. 301. ſeqq.

Das fünffte Capitul.

Mehrere Exempel.

I.

Alexander Benedictus, lib. 7. Pract. cap. 25. welchen Schenckius anzieht Lib. VII. Obs. 33. meldet, daß er zwey Weiber gesehen, die Nachbarinnen und gute Freundinnen waren, welche bezaubert worden, und beyde auf einen Tag sich anfiengen zu erbrechen. Die eine gab eine Haar-Nadel von sich, welche gantz zusammen gebogen war, eine Parthie Weiber-Haare und das abgeschnittene von Nägeln, starb auch die folgende Nacht. Die andere brach viel Weiber-Haar weg, ingleichen Stücken Salpeter, drey Klumpen Hunds-Haar, und ein Stück von einem Hunds-Schwantz.

II. Benivenius Cap. 8. sagt, daß er ein Weib gesehen, und in der Cur gehabt, die mit einem geschwollenen Bauch geplagt war, der sich auf und nieder bewegte, welches er vor einen Mutter-Zustand gehalten. Aber endlich brach sie gebogene Nägel, Nadlen, Wax, Klumpen Haare, und noch grössere Klumpen Speise aus, als ein Mensch essen kan; sie phantasierte, prophezeyte, und that andere Dinge, die übernatürlich waren.

III. Langius L. I. Cap. 38. nennet einen, Nahmens Ulrich Neusasser, einen Ehemann, der in einer Seite einen grossen Schmer-

tzen

tzen empfand, und endlich einen eisern Nagel unter der Haut, welche gantz war, spürte, den der Wund-Artzt heraus schnitte, aber sein Schmertz nahm immer zu, so daß er sich aus Ungedult den Hals abschnitte, und also ums Leben brachte. Er nennt die Personen, welche zugegen waren, und man fand in seinem Magen ein lang rund Stück Holtz, und vier stählerne Messer, theils mit Zähnen wie eine Säge, und zwey scharffe Stücken Eisen, jedes über eine Spanne lang, und einen Ball Haare.

IV. Cornelius Gemma von Löwen de Natur. Char. Div. lib. 2. c. 4. hat eine lange und wunderbare Historie, von einem Mädgen von funffzehn Jahren, Nahmens Catharina Waltherin, von der man vermuthet, daß sie bezaubert war, die ward unpäßlich im Januari 1571. und nachdem sie etliche Monat lang Schmertzen, Fieber und Gichter, wie Mutter-Gichter gehabt, konnten sie drey oder vier Mann kaum halten. Er und Bernhard ein Medicus wurden im August zu ihr gehohlt; sie gab einen lebendigen Aal durch den Stuhlgang von sich, der lag zu erst in den excrementis wie tod, als man ihn aber ins Wasser gethan, wurde er wieder lebendig: als er todt war, und zum Aufheben hingelegt worden, verschwand er. Darauf fieng das Mädgen an ein Wasser von sich zu brechen wie Urin, so er selbst gesehen: Vierzehen Tag lang brach sie täglich vier und zwantzig

Pfund

Pfund weg, so er selbst gesehen, und in Händen gehabt, doch gieng auch dabey der Urin seinen ordentlichen Weg, sie war nicht geschwollen, und tranck kaum einen Becher Bier oder Wein. Darauf brach sie eine Menge Haare von sich, einige lang, andere kürtzer, gleich den Hunds-Haaren, und dieses mit grosser Mühe und Schmertzen. Sie wurde starck geworffen, hatte Convulsionen, und schlug sich selbst in einem Stück täglich viele Stunden lang; manchmal lachte sie, manchmal weinte sie, wie es offt in Mutter-Zuständen ist; dann brach sie grosse Büschel Haare weg, mit heßlicher Materie wie von Geschwühren, und zuweilen wie Tauben- oder Gänse-Koth, und darinnen Stücken Holtz, und Spåne, als wann sie erst von einem alten Baum abgeschnitten wären, nebst sehr viel Häutlein wie Abschnitzel vom Pergament: und darauf eine Woche lang täglich zwey oder drey Pfund, wie Dinte und Kohlen zusammen mit langen weissen harten Haaren vermischt: nach diesem kurtze schwartze und rothe Haar, und einer gifftigen Feuchtigkeit gleich Koth. Im September gab sie Häutlein von sich, gleich Stücken von ihrem Magen von fleischichter dicker Materie, mit Kennzeichen von Adern, hernach dünne schwartze, und darauf allerhand Häutlein zwey Hand breit wie Vipern-Bälge, (die Beschreibung desselben von den mancherley Gestalten und Figuren ist zu weitläufftig für mich zu wiederhohlen.) Hierauf

brach

brach sie unzehlich viel Steine von sich, etliche wie welsche Nůsse, Stůcke wie aus einer alten Mauer, mit etwas Beinen daran. In seiner Gegenwart spie sie eins aus, so dick als zwey Castanien, so ihr erst im Hals stack, und sie geschwall in einer Viertel-Stunde so auf, daß sie todt zu seyn schiene, ohne Athem und Puls, und nach diesem kam ein Stůck Holtz von der Långe und Dicke ihres Fingers, und noch Haare; darauf brach sie ein dreyeckigt Bein heraus, von aussen gantz, und inwendig hohl, und nach dem viel Gelenck von Beinen, zuletzt aber nach allen Haare mit Stůcken Glaß und Meßing. Diß wird erzehlt von Mar. Don. Hist. Mir. L. II. Cap. I. und Schenckio L. VII. Obs. 48. Daß sie durch Hůlffe eines Priesters curirt worden, macht die Historie nicht unglaublich, ob es gleich viel Betrůgereyen giebt.

Mehrere dergleichen kan man beym Schenckio lesen, und auch von zwey jungen Hunden, die heraus gebrochen worden. ibid. Observ. 40. 41. 42. 43. und Sidelius bey Schulzio sendet ihm die Erzehlung von einem Mådgen von eilff Jahren, die Castanien von sich gebrochen, Klumpen Haare, Stůcken roh Fleisch, ein Hůner-Bein vom Schenckel, und diß nach langen und schrecklichen Paroxysmis, worauf sie wieder spielte, und sich wohl befand. Durch öffentlich und besonder Gebet ward ihr geholffen.

VI. Wolffius schrieb Schenckio, daß der

Teuffel bey Zürich ein melancholisch Weib geplagt, und ihr immer angelegen, sich zu ersäuffen. Sie stieg, und saß lange auf dem Schutz-Gatter eines Teichs, endlich willigte sie in sein ungestümmes Anhalten, und sagte: *Wann es seyn muß, so sey es dann in GOttes Nahmen*, stürtzte sich damit ins Wasser, in welchem sie drey Stunden auf dem Rücken lag, und nicht untersincken konnte; als man sie gefunden, und nach Hauß gebracht, war ihr Leib so leicht wie Stroh, und sie erlangte wieder ihre Gesundheit.

VII. Sebastian Brand, ein berühmter JCtus schrieb Schenckio, von einer, die nach grausamer Quaal in einem Jahr vier hundert irrdene Kammer-Becken voll Blut, ausser dem, was durch den Stuhlgang fortgangen, von sich gebrochen, und funffzig mal in demselben Jahr zur Ader gelassen; so, daß in demselben Jahr tausend Pfund Blut von ihr gekommen, wie dieser Mann, der ein Staats-Rath war, versichert, es aus wahrhafftiger Erzehlung, ja gar mit Augen gesehen zu haben. Das Blut drung ihr durch die Haut, und zugleich brach sie nach und nach tausend und zwey hundert Würmer von sich, deren einige so lang waren als ein Finger, einige noch länger.

Ich habe anderswo aus Fernelio von solchen erzehlet, die dergleichen Symptomata gehabt, und Lateinisch, Griechisch und Hebräisch gesprochen, so sie niemals erlernet.

VIII. Der wackere Fabritius Hildanus L. 2. Obs. 43. p. 202. erzehlt von einem jungen Mann, den kein Medicus curiren, noch wissen konnte, was er vor eine Kranckheit hatte; seine Eltern giengen zu einem Beschwöhrer, der gab ihm ein Vomitiv, auf welches Steck-Nadeln, Nägel, Messer-Spitzen und viel andere Stücken Eisen von ihm kamen, welche Hildanus selber mit Verwunderung gesehen, und der junge Mann wurde gleich wieder gesund: Ist geschehen in einem Dorff bey Metz.

Felix Plater ein fürtrefflicher frommer Protestantischer Doctor zu Basel redt in seinen Observationibus Lib. I. p. 20. folgender massen: Ein gewisser Priester, der ein Beschwöhrer war, sammlete im Jahr 1560. viel Geld durch seine Beschwöhrungen, indem er in einer gewissen Stadt in der Schweitz die Besessenen beschwohren. Ich kam in sein Hauß, eines Geschäfftes halben, und einer von meinen Anverwandten, der ein Lands-Mann von ihm war, ersuchte mich, ihn von diesem ungöttlichem Handel abzubringen. Eben damals war einer zu ihm gebracht worden, ein starcker Mann in zerrissenen Hosen, von welchem man sagte, er wäre vom Teuffel besessen, und den man auf den Schultern herzu getragen; man warff ihn auf den Stuben-Boden hin, und als er so auf der Erde lag, zog er die Füsse zusammen, verdrehte die Hände, und was das seltsamste,

so drehte er den Hals so herum, daß das Gesichte auf dem Rücken stund, und so lag er da stumm und taub wie ein Block. Man sagte mir, er wäre in dieser Positur und Form ohne Essen, Trincken, oder einige Excretion viele Tage geblieben. Ich entsetzte mich sehr darüber, und gieng wieder meines Wegs. Aber eben dieser Priester oder Beschwöhrer, ward noch in demselben Jahr zu mir nach Basel gebracht, daß ich ihn curiren sollte, weil er Schmertzen in seiner Hüffte hatte, daß er nicht gehen konnte, und er logirte in meinem Hause. Als vieles aber vergeblich gebraucht worden, bekannte er mir endlich, daß ihm dieses vom Teuffel verursacht worden, der als er durch seine Beschwöhrungen ihn aus einem Besessenen getrieben, ihm, wie er schon offt vorher gethan, mit diesen Worten gedroht: **Pfaff, ich will dir noch den Lohn geben, daß du mich so vexirst.** Damit habe er ihn so hefftig gegen das Camin geschmissen, daß seine Hüffte beschädigt worden, und er seit dem sich mit diesem Ubel schleppe.

Es würde dem Leser zu verdrießlich seyn, wann ich viel gelehrte und glaubwürdige Medicos anführen wollte, die mit völliger Gewißheit von Teufflischen Würckungen an ihren Patienten, geschrieben.

X. Der Casus, dessen ich anderswo gedacht, welcher Hollerium, einen fürtrefflichen Medicum, der vorher alles, als Melancholie

ver-

verlacht, überzeugt, ist unlaugbar: von einem Mädgen, welches im Angesicht der Leute, die auf sie schauten, von etwas unsichtbares plötzlich an einen Pfosten, oder Bett-Lade gebunden, oder ihre Hände mit Seilern, Hänffenen Stricken oder Roß-Haaren zusammen geschnürt worden, welches Hollerius gesehen, auch daß man das Band nicht hat können aufknüpffen, sondern es müssen entzwey schneiden; da er dann bekannt, es wäre von einer unsichtbaren oder übernatürlichen Krafft. Man kan niemand leichtlich nennen, der sich weniger hat betrügen lassen, als Hollerius.

XI. Die Historien, die uns Peter Forestus meldet von denen, die seine eigene Patienten, oder ihm doch sonst bekannt waren, will ich hier nicht erzehlen, weil ich sie anderstwo gemeldet; wie auch viele andere nicht, so ich in dem andern Theil meiner Ruhe der Heiligen angeführet.

XII. Scribonius ein gelehrter frommer Doctor der Medicin zu Marpurg erzehlet in seiner Philos. Sagarum p. 53. &c. folgendes: eine von den Hexen, so zu Lemgow verbrannt worden, bekannte, daß sie einen Bürger lahm gemacht, den ich nicht nennen will, weil er wohl bekannt ist. Und eine andere bezeugte mit ihrem eigenen Mund, daß sie des Bürgermeisters erste Frau getödtet, indem sie derselben vergifftete Sachen unter die Haus-Schwelle gelegt, wovon sie den fol-

genden Tag franck worden, und gestorben.

Ich will noch ein Exempel hinzu setzen, sagt Scribonius, welches ich selbst gesehen, und observiret. Dann wir müssen das glauben, was uns die Erfahrung durch Exempel lehrt. In diesem gegenwärtigen Jahr 1585. im Sommer ward eine Hexe eingezogen im Waldeckischen, in einem Ort, der Durchlauchtigen Princeßin Barbare, Gräfin von Waldeck 2c. zuständig: Die hat, als sie einer von ihres Nachbars Mägden einen Rock gemacht, in das Unterfutter desselben eine gewisse Wurtzel eingeneht, welches verursacht, daß so bald sie es angelegt, sie in ihren Lenden, welche das äusserste des Rocks berühret, noch in der Stunde grosse Schmertzen, und endlich im gantzen Leib entsetzliche Quaal erlitten. Wenige Tage darauf brach sie Beiner von sich, wie grosse Pferd-Zähne, und kleine Schnecken-Häuser, ich schnitt sie mit meinem Messer auf, und zerbrach sie, so, daß mich niemand bereden kan, als hätten mich meine Augen betrogen.

Ich will noch ein ander Zeugniß hinzu thun, so mir von einem glaubwürdigen Mann im Jahr 1573. zugesendet worden, aus einem Städtlein Hallenstätt im Hertzogthum Braunschweig. Stephan Kalen ward von zweyen seines Anverwandten wegen Zauberey angeklagt; er bekannte auch ohne Zwang, daß er von seiner ersten Frau, welche mit andern

dern Hexen in der Stadt Ratzenburg verbrannt worden, die Kunst gelernt, die Leute mit Gifft zu tödten; und daß, nachdem er über sein ander Weib zornig gewesen, aus Argwohn des Ehebruchs, da sie im Kindbett gelegen, habe er ihr diesen Gifft gegeben: und daß er mit Hülffe seines ersten Weibes einem, Nahmens Rhetobbs, der mit ihm beym Zechen verfallen, Gifft gegeben, welcher ihn in acht Tagen umgebracht. Und einen andern hat er mit Gifft, von drey Thieren, welche er benennt, hingerichtet. Er bekannte auch von freyen Stücken, daß er einem andern Gifft unter die Hauß-Schwelle gelegt, der, als er darüber gangen, gleich Schmertzen in seinem rechten Arm, und nachmals im gantzen Leib empfunden, so ihn schrecklich gequälet. Er erzählte ihnen darauf, daß ihm einst sein Hut ins Wasser gefallen, da habe er sich über GOtt dem Allmächtigen erzürnet, ihm entsaget, sich dem Teuffel ergeben, ihm zu sich geruffen, und gesagt, ich will dein seyn, und ergebe mich dir: Komm zu mir, Satan, der dann auch gleich gekommen. Er ward verbrannt den 20ten Novembr.

XIII. Der Beyschlaff der Teuffel mit Zauberern Männlich und Weiblichen Geschlechts ist mit so vielen Zeugnissen bestättiget, daß es nicht zu läugnen. Der H. Augustinus spricht de civit. Dei L. 25. Cap. 23. & super Gen. l. 1. qu. 3. es sey eine gemeine Sage, die viel glaubwürdige Personen bestättigen,

die es selbst erfahren, oder gehört, daß Sylvani und Fauni bey Weibern geschlaffen. Und daß viele Teuffel, welche im Frantzösischen Ducii genennet werden, täglich dergleichen Unreinigkeit unternehmen und thun, wird von so vielen erzehlt, daß es unverschämt ist, wann mans läugnen will. Ja einige Weiber, die man vor ehrlich gehalten, haben mit ihrem Exempel gewiesen, daß dem also. Bey **Wittenberg** war eines Kauffmanns Weib, die man vor eine ehrliche Frau gehalten, welche einen besondern Galan zu sich gelassen. Als einsmals ihr Mann nicht zu Hause war, kam ihr Galan in der Nacht zu ihr, und als er seine Lust gebüsset, und Morgends aufgestanden, setzte er sich oben aufs Thor in Gestalt einer Elster, und sagte zu ihr: **Lebe wohl, diß ist bißher dein Galan gewesen**, und mit diesen Worten verschwand er. Scribon. p. 79.

Ich erachte, daß dieses eher ein Zauberer, als der Teuffel gewesen.

Die Historie von **Magdalena Crucia**, welche anderswo von mir, und von D. Heinrich **More** angeführt worden, war, wie **Bodinus** sagt, in der Welt bekannt, und von vielen citirt, welche als sie in Verdacht kam, selbst zum Pabst Paulo III. als eine Bußfertige hingereißt, und ihre Sünde bekannt, daß, als sie zwölff Jahr alt gewesen, der Teuffel zu ihr ihr gekommen, ihr zugemuthet bey ihm zu schlaffen, da er dann bey dreyßig

Jah-

Jahren her bey ihr gelegen; dem ohnerachtet wurde sie zur Aebtißin eines Klosters gemacht, und vor eine Heilige gehalten. Und sie bekannte, daß der Teuffel vor allem Volck den Leib Christi (die Hostie) ihr in den Mund gethan, und doch niemand gesehen, der dieselbe herzu gebracht, daher sie vor eine Heilige gehalten worden, weil man geglaubet, es habe es ein guter Engel gethan.

Scribonius spricht, des H. Bernhardi Historie bezeugt, daß ein Hexe gewesen, bey welcher der Teuffel offt geschlaffen, ohne daß es ihr Mann gemerckt hätte.

Und viele Hexen, sagt er, haben in diesen Gegenden in verwichenen Jahren ein gleiches bekannt.

Und eben daselbst: Bodinus sagt von Leuten, nahmentlich von einem Benet, einem Zauberer von Bern, der ein Priester von achtzig Jahren war, welcher ausgesagt, daß er viertzig Jahr lang mit dem Teuffel, der in Gestalt eines Weibes zu ihm gekommen, zu thun gehabt, welcher ihm, ohne daß er sich sehen lassen, Gesellschafft geleistet, und sich Hermione genennet; worauf er verbrannt worden.

Ein andrer Priester, der siebentzig Jahr alt, bekannte, daß er mit dem Teuffel hat pflegen Unzucht zu treiben, der in Gestalt eines Weibes zu ihm gekommen, und diß funfftzig Jahr lang, worauf er verbrannt worden.

Anno 1573. den 14. Nov. bekannte in unserer Nachbarschafft im Hertzogthum Braunschweig der vorgedachte Stephan Kalen, daß er sieben Jahr lang mit dem Teuffel Unzucht getrieben, den er vor seine Maitresse gehalten, unter dem Nahmen Kolstruchse.

XIV. Sehr viele glaubwürdige Historien bezeugen von Männern und Weibern, welche vom Teuffel geschlagen und beschädiget worden, sagt Scribonius pag. 82. 83. Ich will noch ein Exempel hinzu thun. Im Jahr 1678. ward zu Marpurg, (wo er wohnte) ein junger Bauer, der den Teuffel hatte, von der Versammlung der Geistlichen in die Kirche zum öffentlichen Gebet gebracht, weil sie versuchen wollten, ob sie den Teuffel könnten austreiben. Als nun das Gebet zu Ende war, und man ihn wieder zurück ins Hospital brachte, stand ein gewisser mir wohl bekannter Burger bey seinem Kamin-Feuer und vernahm an dem Getöß des Volcks, daß man den besessenen Menschen durch die Strasse vorbey führte, er betete darauf ernstlich für denselben zu GOtt, und in dem Moment, da er betete, bekam er durch einen unsichtbaren Genium plötzlich einen solchen Streich in den Nacken, daß er nieder aufs Gesicht fiel; ich glaube, es geschah deßwegen, weil der böse Geist nicht wollte, daß jemand vor dem Besessenen beten sollte. Er versicherte, daß er gar empfindlich etwas gespürt, wie die Hand eines starcken Mannes soll ihn geschlagen, da

er eben sein Gesicht gegen dem Feuer zugekehrt. Der Mann offenbahrte mirs noch demselben Tag aber in Geheim, damit sein Weib oder Kinder nicht darüber in Furcht kommen mögten. Scribonius ibid. p. 83.

XV. Daß Zauberer Sturm erregen können, ist von so vielen bestättiget, daß ich vor unnöthig halte, sie anzuführen. Paracelsus sagt, die Teuffel könnten das durch blosse natürliche Ursachen thun. Wann Materie von Alaun und Salpeter so noch nicht gäntzlich zubereitet, vermischt wird, könnten sie eine Wolcke von Rauch auch in die mittlere Gegend der Lufft auffsteigend machen, welche wieder als Regen in Tropffen herunter käme.

XVI. Erasmus und andere erzehlen von einer Hexe in einem Städtlein ihrer Nachbarschafft, oder vielmehr von dem Teuffel so sich sehen lassen und gedroht ihre Häuser zu verbrennen. Sie saß oben auf einem Kamin, hatte einen Topff voll Asche in der Hand, kehrte denselben um, streute die Asche aus, und alsbald brannte das Städtlein ab.

XVII. Die Verkauffung der Winde im Nord-Meer gegen Lappland und Jßland, wird von Seefahrern und Historien-Schreibern so vielfältig bezeuget, daß ich davon keine besondere Exempel anführen will; Olaus Magnus und andere werden dem Leser von diesem, und mehrern in diesen kalten Ländern Nachricht geben.

XVIII. Was wollen wir sagen zu den vielen gewis-

gewissen Historien von ermordeten Leibern, die da anfangen zu bluten, wann der Mörder herzu gebracht wird, oder dieselben anrühret; ob das geschiehet von der Seele des Todten, oder von einem guten Geist, der den Mord hasset, oder vom Teuffel der zur Rache bestellt ist? das siehet man klärlich, daß es von einer unsichtbaren Würckung eines Geistes herkommt. Ich habe Personen, so glaubwürdige Exempel, die sie selbst gesehen, davon anführen hören, daß, ob es gleich nicht allemal erfolgt, doch gewißlich auch nicht kan geläugnet werden.

Vorgemeldter Scribonius spricht in obangeführten pag. 123. &c. das geschieht so offenbahrlich, und an so vielen Orten, daß wer es läugnen wollte, ein offenbahrer Lügner seyn würde. Er antwortet auch denen, die es andern Ursachen allein zu schreiben, und sagt, ich will bezeugen, was ich gesehen habe: Als Jacobus von Aquaria ein Patricius zu Arles todt war, so citirte Valeriola ein sehr erfahrner Medicus einige Verse aus Lucretio von unsinniger Liebe. In diesen Versen vermeint Lucretius, daß das Blut eines Menschen der verwundet ist durch den Strahl der Augen in den Verwundeten hinein dringe, wie das Blut eines, der durchs Schwerdt umkommen, auf den sprützt, der erstochen ist. Aber Scribonius spricht; ich wollte lieber Valeriola hätte gesagt, es geschehe durch ein heimliches Gerichte GOttes.

XIX.

XIX. Pag. 126. sagt Scribonius, weil die Sache so wunderbar, so will ich nur ein Exempel anführen. In der Grafschafft Lippe zu Usten hat ein Weibsbild, die ihr Kind umbracht, dasselbe heimlich in den nächsten Fluß geworffen. Nach drey Wochen wurde das Kind durch zwey Mägde gefunden, und auf Befehl der Obrigkeit, der Mutter, die im Gefängniß lag, in den Schooß gelegt, zu versuchen, ob der todte Cörper wollte Blut schwitzen: darauf öffnete gleich das todte Kind das lincke Auge, trähnete sehr, und sahe die Mutter an, und als das Auge wieder zu war, floß Blut heraus. Diß Exempel ist gewiß ein wunderwürdiges Zeichen von GOttes Gericht: es ist von vielen rechtschaffenen Leuten mit angesehen worden, und von den Einwohnern des Orts zweiffelt niemand daran.

XX. Ein frommer Prediger, Herr Farnworth, der aus Neu-Engelland hieher kommen, und ein Nonconformist und sehr arm war, welcher auch starb, wie alle bekennen, aus purer Armuth und Mangel warmer Kleider, Feuers und Nahrung, als die Acte der Uniformität viele Leute zu Bettlern gemacht, bezeugete, daß, als er in America von einem Opffer gehört, so die Wilden dem Teuffel zu [illegible]pflegen, indem sie ihm einen Menschen darbringen, wäre er hingegangen, es mit anzusehen, da hätte er eine grosse Menge Leute gefunden bey einer Grube, worinnen kein

Was-

Wasser: man brachte einen alten Mann herzu, der gebunden war, und widmete mit vielen abscheulichen Ceremonien denselben dem Teuffel: er sahe auch, wie der Mann darauf in die Lufft fort geführt, und plötzlich wieder unter sie todt herab geworffen wurde.

XXI. Ludov. Vives de Verit. fidei lib. I. sagt, daß es in America was gemeines Geister zu sehen, welche dem Menschen bey Tag und Nacht in allerhand Gestalten erscheinen.

Ein gleiches erzehlt Olaus Magnus von den Ißländern.

XXIII. Ich weiß niemanden der besser de Angelis, & de potentia dæmonum geschrieben hat, als Zanchius, welcher Tom. 3. c.4. de pot. dæm. spricht, er wundere sich, daß jemand läugne, daß es solche Geister gäbe, die man Kobolde heißt, welche mit denen Menschen familiair umgehen, und ohne ihnen zu schaden, zu ihnen kommen, und sie beunruhigen, als wann sie mit ihnen spielten. Ich könnte, spricht er, viel Exempel bringen von den noch lebenden Personen, die dieses selbst erfahren: aber daraus erhellet, daß solche Geister in der Lufft sind, die, wann es GOtt zuläßt, ihre Macht bey uns gebrauchen, zur Lust oder zum Schaden.

XXIII. Ich habe anderstwo den sehr glaubwürdigen Melanchthon angeführt, der da sagt, er hätte einige gesehen, und daß viele

Leute

Leute mit denen er bekannt gewesen/ sie gesehen/ und mit ihnen geredet: wie auch/ daß der Teufel seines leiblichen Vaters Schwester in der Gestalt ihres verstorbenen Mannes erschienen/ einen Franciscaner Mönch bey sich habend/ und zu ihr gesagt/ sie sollte einige Seel-Messen für ihn lesen lassen; er habe sie auch bey der Hand genommen/ und gesagt/ er wolle ihr nichts thun/ habe ihr aber die Hand so verbrannt/ daß sie von der Zeit an immer schwartz geblieben.

Siehe Fernelium de abditis rerum Causis lib. 2 cap. 16. von vielen Dingen/ die er selbst gesehen/ und die überzeugend sind.

XXIV. D. Heinricus ab Heer, Observ. VIII. erzehlt folgendes: Ein jung Mädgen in dem neunten Jahr ihres Alters/ die an Schönheit/ Erziehung und Herkommen keiner was nachgeben/ hat in der Unschuld ein Sauerampfer-Blat in den Mund genommen/ so sie von einer Hexe bekommen/ die vor der Thür gebettelt/ und deren sie erst ein Stück Brod und hernach etwas Bier gegeben. Kaum hatte sie es hintergeschluckt/ als sie grosse Quaal in ihren Eingeweyde verspürte/ über den gantzen Leib zu zittern anfieng/ dann convulsiones bekam/ und endlich hinfiel/ wie ein todtes. Man ruffte dem Doctor und der Doctorin (dann zu Utrecht, wo diß im Majo des Jahrs 1625. geschehen/ pflegten beyderley Geschlecht die Artzney-Kunst zu treiben.) Ob man gleich etliche Tage lang die Mittel/ deren man sich in dergleichen bedient/ probirte/ fand das Kind doch keine Hülffe/ sondern

dern wurde beständig und vielfältig mit erschrecklichen paroxysmis befallen. Daher zog man nach Lands-Gewohnheit die Beschwöhrer zu Rath. Der Priester/ so dazu verordnet war/ ein Capuciner/ hatte kaum die Hand aufs Rituale gelegt/ so wurde das Kind vom Teufel so verstellt/ daß wer es nicht mit Augen gesehen/ sichs schwehrlich einbilden kan. Es fing erst an sich herum zu wälzen/ und darauf Pferd-Mist/ Nadeln/ Stecknadeln/ Haare/ Federn/ Knauel Faden/ Stücken Glaß von Fenster-Scheiben/ Nägel aus Karren- oder Kutsch-Rädern/ ein eisern Messer einer Spannen lang/ Eyer-Schalen/ Fisch-Schuppen und dergleichen von sich zu brechen. Indessen bemerckten ihre Eltern und die Nachbaren/ daß wann die Hexe nahe zum Hause kam/ oder nur ein Auge darauf wandte/ auch auf zweyhundert Schritt weit/ das arme Kind viel ärger gequält wurde/ als vorher/ dergestalt/ daß sie sich nicht wieder erhohlen/ oder einiges Zeichen des Lebens von sich geben konnte/ bis dieselbe weit von ihr entfernt war. Diese Hexe wurde bald darauf eingezogen/ und bekannte diese und mehr dergleichen Thaten/ worauf sie erwürgt und verbrannt worden. Als ein Jesuit/ der ihr im letzten beygestanden/ eben in dem Moment/ woran die Ewigkeit hängt/ als ihr der Hencker den Strick um den Hals gethan/ zugeredt/ die Zauberey aufzulösen/ und den Kind Ruhe zu verschaffen/ sagte sie/ das stünde nicht mehr in ihrem Vermögen/ weil die Fasten-Zeit schon vorbey/ seit dem sie dieselbe behext;

und

und setzte hinzu daß/ wann sie auch gleich die Leichtfertigkeit so sie vorgenommen/ wieder könnte zurück ziehen/ so würde doch dem Kinde nicht so leicht wieder geholffen werden: Dann die zwey andern Hexen/ welche sie nennte/ hätten ihr auch tödtlich vergifftete Dinge beygebracht/ von deren Wirckung sie nicht könnte ohne Mühe lange Zeit befreyet werden. Die Mutter brachte ihre Tochter als in einem desperaten Zustand zu mir/ in der Mitte des Septembers, und sie blieb etliche Wochen bey mir. Was ich damals gesehen/ gehöret/ und wobey ich selbst Hand angeleget/ will ich nach der Warheit erzehlen/ und das/ so wahr mir GOtt helffe/ weil ich weiß/ daß viele Medici/ sonderlich die/ die nicht der Römischen Kirche zugethan sind: schwehrlich der blossen Erzehlung glauben werden. Den Tag darauf/ als diß unglückliche Kind in mein Haus kommen/ schickte ich nach Modesto, dem Capuciner/ der sonst zu Lüttich wohnete. Als er noch funffzig Schritt von meinem Zimmer war/ fiel das Mädgen hin/ als eine/ die kein Leben mehr hat; ich hielt sie für todt; dann man spürte nicht den geringsten Athem an ihr. Ihre Finger und Zähen/ welches ich nicht geglaubt/ wo ichs nicht selbst gesehen/ waren so ineinander gedreht und gewunden/ daß das äusserste oder dritte Gelencke so hart auf dem andern lag/ welches natürlicher Weise kaum seyn kan/ daß es schien/ sie wären aufs festeste an einander geleimet. Ich bemühte mich eine güldene Haar-Nadel dazwischen zu bringen/ darauf einen eisern Nagel/ ei-

ne höltzerne Spindel ꝛc. aber alles umsonst. Als die Mutter das Kind fallen sahe/ (dann sie gieng keinen Tritt von ihm/) sagte sie/ die Capuciner kämen. Sie hatte es kaum ausgeredt/ so klopften sie an der Thüre. Als sie herein kommen/ und die gewenhte Wachs-Kertze angezündet/ und der Exorciste seinen Habit angelegt/ und kaum die ersten Worte der Beschwehrung aus dem Evangelio gelesen/ fieng das Mädgen/ so wie tod gantz unbeweglich gelegen/ sich an zu bewegen/ ihre Finger aber und Zähen blieben wie sie waren/ und das zwar mit solcher Hefftigkeit/ daß unserer sechse sie nicht stille halten konnten/ wir mochtens machen/ wie wir nur wollten. Ich/ der ich aus allen Kräfften mich bemühte/ ihr den Kopff zu halten/ sahe und fühlte/ daß derselbe/ wie durch eine zurückziehende Convulsion, zugleich mit dem Genick gegen die Schultern gedreht wurde. Indessen lieff ihr der Leib über alle massen hoch auf/ und war bald dem Hals näher/ bald dem dicken Bein/ und das mit so grossem Getöse und Kurren in den Eingewenden/ daß alle die zugegen waren/ es über zehn Schritt weit hören konnten. Der Thon davon kan dem am nächsten/ welcher von ungestümmen Wellen verursacht wird/ wann dieselben an das Vordertheil eines Schiffes schlagen. Indeß brach das Kind unterschiedenes von obgedachten Dingen von sich. Ich bat den Exorcisten aus Mitleiden gegen sie/ sein Lesen zu unterlassen: er hatte auch kaum die letzte Sylbe ausgesprochen/ da sie augenblicklich so still lag/ als nur mög-

möglich. Und nachdem er aus dem Hause weg und eine zimliche Ecke entfernt gewesen/ that sie ihre Finger und Zähen von einander/ öffnete ihre Augen/ und stund in alle Höhe auf. Als sie ein wenig geweint/ und ihre Mutter bestrafft/ daß sie die Capuciner ruffen lassen; ob sie gleich dieselben nicht gesehen/ und auch/ wie sie sagte/ nicht gehört/ fieng sie gleich an zu essen/ zu trincken/ und mit ihres gleichen zu spielen/ gleich als wann ihr nichts gefehlt hätte/ bis die Capuciner wieder ihre Sachen wie vorhero machten. Ich sahe/ daß sie indessen Federn auswarff/ Büschel Stroh in der Dicke meines Daumens/ Spitzen aus Fäden von unterschiedlicher Farbe gemacht/ und eine Reihe Steck-Nadeln/ die in einem blauen Papier stacken/ so neu/ als irgend einige/ so man aus des Nadlers Bude kauffen kan: mit einem Wort alles/ wie das unschuldige Kind versichert/ was sie in der Hexe Korb gesehen/ als dieselbe gebettelt/ welches genug beweiset/ daß es Teufeley gewesen/ und welches alle Philosophen in der Welt nicht werden auflösen können. Dann wie hätte alles das/ was sie im Korb gesehen/ auf eben die Art und Weise/ wie es darinnen gewesen/ in des Kindes Leib kommen können/ wann es nicht durch Hülffe des Teufels geschehen.

Als ich aber gesehen/ daß alles was sie von sich gebrochen/ völlig trocken/ und ohne die geringste Nässe war/ sagte ich zu den Capucinern und unterschiedenen Philosophen (dann ich hatte viele dazu beruffen/ aus Begierde eines bessern be-

richtet zu werden/) daß unsere Augen wahrhaff-tig bezaubert wären: dann diese Dinge könnten unmöglich aus ihrem Leib kommen. Dann wie könnte es möglich seyn/ daß auf das Stechen von so viel Steck-Nadeln kein Blut folgen sollte? Wie könnte ein scharffes Messer durch den engen Hals eines jungen Kindes kommen/ ohne den Weg/ wo es durchgehet/ zu zerschneiden? ich setzte dazu/ meine Meinung wäre/ diese Dinge müsten sonst heimlich woher gebracht/ und dann durch des Teufels Bosheit/ dessen Lust es sey/ uns zu betrügen/ aus des Kindes Lippen in unsre Hände fallen/ und daß ich mich der Verse Ovidii erinnere die ich niemals verstanden/ aber nun noch weniger/ als jemalen: sie sind diese:

Devovet absentes, simulacraque cerea fingit,
Et miserum tenues in jecur vrget acus:

Sie flucht Entferneten, stellt wächsne Bilder dar
Und bringt durch Nadel-Stich die Leber in Gefahr.

Die Worte sind von der Zauberin Medea gesprochen. Aber das Kind mischte sich von selbsten mit in unsern Streit ein/ und war von einer Geschicklichkeit über seine Jahre. Zweiffelt nicht daran/ sprach sie/ daß diese Dinge aus mir kommen/ und damit ergrieff sie meine Hand/ und steckte dieselbe in ihren Hals.

Fühlt/ mein Herr/ sagte sie/ eine Steck-Nadel ohne Kopff/ welche herauf kommt/ und die

gleich

gleich wird herauskommen. Ich fühlte/ und als ich dachte/ ich hielte sie recht fest zwischen den Fingern meiner lincken Hand/ in ihrem Hals/ fühlte ich/ daß sie mir mit Gewalt weggerissen worden/ und alsbald sahe ich/ daß das Kind sich bückte zum erbrechen/ da ich sie dann gleich in meine rechte Hand bekam/ und ich habe sie bisher unterschiedlichen unglaubigen Personen gewiesen/ und behalte sie noch immer/ sie curiösen Leuten zu zeigen/ nebst Spitzen/ Federn/ Faden/ Stroh und andern dergleichen Materialien. Ich habe zu andrer Zeit gar offt das Ende der Spitzen gefühlt/ wann dieselben noch im Mundloch ihres Magens gewesen/ und wann sie herauf gekommen/ und eben aus dem Mund wollten herfür kommen/ so bildeten sich alle / die curios waren Experimente zu machen/ ein/ sie könnten das Ende der Spitze in der Mitte ihres Halses halten/ aber der listige Teufel machte all ihr Unternehmen zu nichte. Als sie etliche Wochen lang zu Lüttich vergeblich beschwohren/ hatte ihre Mutter ein groß Verlangen/ sie nach Huß zu bringen/ welches eine Capelle/ die erst neulich der Mutter GOttes zu Ehren erbaut/ und ihr gewidmet worden/ und von welcher das gemeine Volck glaubte/ daß allda viel Wunder geschehen. Ihre Mutter und die Freunde/ welche sie begleitet/ brachten da ihre Zeit zu mit denen gewöhnlichen Solennitäten; beichteten täglich/und genossen das heilige Abendmahl/ aber ohne Würckung. Sie brachten das Kind wieder zurück in mein Haus ohne die

geringste Besserung/ ja noch ärger wegen einer Hydrophobie, oder wie ichs lieber nennen will Stygrophobie, oder Furcht vor allem was Frucht ist/ so daß sie sehr traurig und niedergeschlagen war/ und ihr Leben verlohren gab/ ja um ihren Tod betete. Sie kam zurück zu mir im Herbst/ wollte nicht nur allein keinen Wein/ Bier/ Meth oder Wasser zu sich nehmen/ sondern auch keine gekochte Speise/ noch Brod in Fleischbrüh oder Wein getunckt/ ja nicht einmal weiß Brod und Weitzen-Brod. Ich glaube weil das eine mit Milch/ und das andere mit Wasser gemacht ist/ wie bey uns üblich. Daher lebte sie viertzig Tage lang von nichts/ als von Aepffeln/ Weintrauben/ Nüssen/ Mandeln und andern Früchten/ so man zu derselben Zeit hat: dem ohnerachtet wurde die Rosen-Blüte ihrer Wangen nicht verringert/ noch der Schnee ihres Angesichtes. Wie sie so viel Tage ohne Essen und Trincken hat hinbringen können/ muß ich gestehen/ daß ich selber nicht weiß/ aber daß dem so gewesen/ bin ich und alle meine Hausgenossen mit mir bereit/ eidlich auszusagen. Am sechzehenden Tage/ als sie vor sich selbst trincken gefordert/ und es bekommen/ wegerte sie sich nicht länger/ auch Speise zu nehmen. Da dacht ich dann/ es wäre Zeit auch zu natürlichen Mitteln die Zuflucht zu nehmen/ wobey ich die Beschwehrungen aus dem Worte GOttes nicht unterließ/ und bereitete ein decoctum zu/ aus dem Buch/ Fuga dæmonum genannt: als ich sie dasselbe eine weile trincken lassē/ schickte ich sie wie-

der nach Haus. Indessen blätterte ich alle Bücher durch/ die ich finden konnte/ und endlich kam ich über Bartholomäi Carrichters Geheimnisse / der im zwölfften Capitul seines andern Buches eine gewisse Artzney beschreibt/ die gegen diese Kranckheit dienlich. Als ich solche sehr recommendirt gefunden in Horstens Medicinischen Send-Schreiben Epist. I. Sect. VII. in Hector Seelands Brief an Gregorium Horsten, dadirt im Jahr 1612. schrieb ich beydes an ihn/ und an den Apothecker zu Franckfurt/ in dessen Officin es sollte zu verkauffen seyn / und versprach/ was man nur wollte/ für die Salbe und deren Recept zu bezahlen. Allein weil ich keine Antwort von ihnen bekam/ und doch Tag und Nacht bekümmert war / wie dem Kind zu helffen/ so nahm ich den Carrichter wieder vor die Hand und hatte viel Mühe/ bis ich ihn verstanden/ wegen eines Druck-Fehlers in dem Holtz, Blätter, Nüsse, welches drey Worte seyn sollten/ aber in eins gedruckt waren. Endlich fast ein Jahr drauf aus Mangel der nöthigen Materialien/ ließ ich folgende Salbe machen: nimm Hunds-Schmaltz wohl zerlassen und gereiniget vier Untzen; Bären-Schmaltz acht Untzen; Capaunen-Schmaltz vier und zwantzig Untzen/ drey Hasel-Stauden/ weil sie noch grün; schneid sie in Stücken und hacke sie klein/ bis es naß ist/ zerstosse vollends Holtz/ Blätter und Nüsse/ thue alles unter einander gemischt in einem Glaß-Kolben/ und wann es neun Wochen an der Sonnen gestanden/ wird ein grüner Balsam heraus-

kommen/ wann man mit demselben den Leib des Bezauberten schmiert/ sonderlich die Theile so am meisten leiden/ und die Gelencke/ so wird er ohnfehlbar curirt/ wie an diesem Kind die Probe geschehen/ welches nun seit drey Jahren vollkommen wohl ist/ ausser daß sich in der Fasten-Zeit eine gewiese vorübergehende Schwehrmuth bey ihr spüren läßt. Und diß ist die Ursach/ warum ich dieses der Welt aufrichtig in lateinischer Sprache communicire/ welches andere verhelet/ aber Carrichter in teutscher Sprache/ jedoch mangelhafft/ publiciret.

XXV. Mericus Casaubonus in der Leicht-glaubigkeit und Unglauben natürlicher Dinge.

Es kan nicht geläugnet werden/ weil ich sehe/ daß gelehrte Medici in der Meinung stehen/ und die sichtbaren Würckungen es auch bezeugen/ daß sich der Teufel in unterschiedene Kranckheiten einmischt/ wovon Herr Theodorus Mayern, (den ich wegen seiner sonderbaren/ ja recht miraculeusen Curen/ den Aesculapium unsrer Zeiten heisse/ ohne jemand zu nahe zu reden. Der erzehlte mir ein merckwürdig Exempel von einer Magd in seinem Hause/ welche von einem wütenden Hund gebissen worden und auch daran gestorben. Zu der kam er einsmals am morgen mit einem Spiegel unter dem Schlaffrock/ eine Probe von dem zu machen/ was er gelesen/ aber noch nicht probirt hatte. Sie fieng an zu schreyen ehe er noch in die Stube kommen/ und sagte ihm/ was er bey sich hätte.

XXVI. Fer-

XXVI. Fernelius de abdit. rerum causis, pag. 65. sagt; ich habe einen gesehen/ der durch gewiese Worte konnte Gestalten oder Geister in einem Spiegel weisen/ welche/ was er ihnen befahl/ durch Schreiben/ oder rechte Bilder so deutlich vorstellten/ daß die so zugegen waren/ es gar bald und leicht verstehen konnten. Sie hörten etliche wenige zauberische Worte die sehr undeutlich gemacht waren durch dunckele Nahmen/ zum Exempel von den Kräfften der Elementen/ von unerhörten Nahmen gewieser Fürsten von Ost und Westen ꝛc.

Und p. 124. 125. erzehlt er/ wie vielerley Arten von Characteren/ zauberischen Worten und Ceremonien/ welche zu beschreiben zu lang seyn würde/ sie gebrauchen/ und meldet/ wie die Bezauberten/ gedrehet und gequält werden/ Sprachen reden/ die sie nicht gelernt/ denen Umstehenden ihre Geheimnisse sagen/ ꝛc. Er gedenckt eines jungen Menschen/ der eines Ritters Sohn war/ und seit einigen Jahren in seinen paroxismis grosse Erschütterungen des Leibes und convulsionen gehabt/ welche bald den lincken Arm/ bald den rechten/ bald einen Finger/ bald ein Bein/ bald das andere/ bald beyde/ bald den gantzen Cörper so hefftig bewegten/ daß ihm kaum vier Bediente halten konnten/ aber sein Haupt blieb unbeweglich/ seine Zunge und Sprache frey/ sein Gemüth gesund/ und seine Sinnen in gehörigem Stand/ auch in den allergreulichsten Convulsionen: von denenselben wurde er wohl in einem Tag zehenmal angegriffen/ die übrige Zeit war er gesund/ wiewohl von der heff-

tigen Bewegung abgematt. Wäre er nicht bey gesunden Verstand und Sinnen gewesen/ so hätte mans vor eine epilepsie gehalten. Die allergeschicktesten Medici hielten es vor eine convulsion, und Gattung der fallenden Kranckheit so von einem gifftigen Dampff/ der sich in das Marck des Rückgrads gesetzt/ entstanden 2c. sie brauchten allerhand Mittel/ fehlten aber alle/ weil sie die rechte Ursache nicht wusten: dann im dritten Monat fand man/ daß der Teufel Urheber von dem allen war/indem er sich durch Stimmen und ungewöhnliche Wörter und Sprüche in Lateinischer und Griechischer Sprache zu erkennen gegeben/ da doch der junge Mensch kein Griechisch verstand. Er entdeckte denen Anwesenden manche von ihren Geheimnissen und sonderlich denen Medicis/ welche er auslachte/ daß er sie auf gefährliche Art betrogen/ und daß sie mit ihren nichtswürdigen Artzeneyen fast den Menschen umgebracht. Wann sein Vater/ein Ritter von dem Orden St. Michael, welcher dessen Bildniß an einer guldenen Kette trug/ kam/ ihn zu sehen/ so bat er/ wann er noch weit weg war/ man sollte ihn nicht herein lassen/ oder ihm seine Kette zuvor wegnehmen. Wann etwas aus GOttes Wort/ oder sonst was Geistliches gelesen wurde/ so warff und erschütterte er ihn abscheulich. Das übrige kan man daselbst nachlesen.

Und pag. 127. Ich sahe einen/ der konnte das Blut stillen/ es mochte aus einem Theil des Leibes fliessen/ woher es wollte/ wann er nur den-

denselben Theil des Leibes berührte/ und etliche wenige Worte dazu murmelte. So weit der grosse Fernelius. Er nennt gleich darauf viele Kranckheiten / die durch zauberische Mittel curirt werden.

XXVII. Der gröste Medicus in Engeland bey unterschiedenen Königen/ und der vornehmste/ den ich selbst gebraucht habe/ und von ihm weiß/ daß er ein honetter glaubwürdiger Mann ist/ Herr Theodorus Mayerne, der bestättigt die Sache / wovon die Rede ist/ geht aber die rechte Mittelstrasse zwischen unwissender Leichtglaubigkeit/ und dem Unglauben/ in seiner neulich publicirten praxi p. 57. in einem Brief an D. Castle jemanden betreffend/ der besessen schien: wo er folgender massen redet: Ich weiß gar wohl/ daß Melancholie der Sitz/ das Bad/ und das Königreich des Teufels ist; und daß der Fürst der Finsterniß unter den dicken Wolcken schwartzer Feuchtigkeit auflauret / sich in unterschiedliche Kranckheiten mischet/ und grausame Stürme bey manchen Personen erregt/ habe ich aus vielfältiger Erfahrung befunden: aber ich lasse mich nicht gleich durch ein jedes Schreck-Bild einnehmen/ ob es gleich wunderseltzam aussiehet: noch ist meine Vernunfft dem Wachs gleich/ in welches man alles hinein drücken kan. Ich kan die Besessenen an zwey Stücken vornehmlich erkennen. Wann jemand der nicht studirt hat/ und keine Philosophie versteht / doch in unterschiedenen und fremden Sprachen redt / und nervös und solide von

Wissenschafften und Künsten disputirt / die er nicht erlernet / und wann ein schwehrer Cörper in die Höhe geführt wird / lang in der Lufft hängt (wie von vielen Hexen bewiesen ist) und nicht durch sein Gewicht herab fällt. Schwartze Feuchtigkeit in Miltz / Hirn und Mutter kan tausend symptomata erregen / welche bey Unwissenden vor Wunderwercke gehalten werden. Es wohnt in dieser Stadt ein Irrländer / der mit unbewegten Lippen eine lange Rede halten kan / und welcher die so nahe bey ihm sind / betrügt / als wann einer von ferne mit ihnen spräche. Ich habe selbst einen merckwürdigen Betrug von einer Magd in meinem eigenen Hause entdeckt / und mehr dergleichen sind ans Licht kommen / wodurch Unwissende und Unglaubige die keinen Unterschied machen / sich verleiten lassen auch das nicht zu glauben / was doch aufs klärste bewiesen ist. Liß von Betrügereyen den de Loier einen Frantzosen.

XXVIII. Der gelehrte und scharffsinnige Gerhard Voßius sagt de Samuele in Beverovicii Send-Schreiben p. 203. ich weiß daß es viel fabelhaffte Historien und Betrügereyen giebt / aber so wohl gelehrte / als scharffsichtige / ernsthaffte und honette Leute haben zu allen Zeiten dergleichen angeführt / und noch heut zu Tage erinnern sich dieselben und erzehlen unzehliche Exempel / wobey es unmöglich anderst seyn kan / als daß / da die Menschen das ihre dabey gethan / auch noch das Blendwerck oder Betrug des Teufels dazu gekommen / indem ein böser Geist das

vollends hinzugethan / was über Menschen Macht gewesen.

XXIX. Lavater de spectris ist ein so gemein und bekanntes Buch (dessen Autor ein frommer gelehrter Protestantischer Theologus) daß ich zum voraus setze/ daß es der gelehrte Leser gelesen/ will also nichts von dem gedencken/ was darinnen enthalten.

XXX. Der fromme und friedfertige Bischoff Joseph Hall, spricht in seinen Soliloq. 15. p. 53. 54. Satans Macht ist zu dieser Zeit deutlich zu sehen an der wunderbaren Anzahl Hexen / deren es an allen Orten so viel giebt. Es sind deren hundert in einer Grafschafft/ nehmlich Suffolck entdecket worden/ und wann es wahr/ was man sagt/ so sind in einem Dorff von vierzehn Häusern/ gegen Norden gelegen/ so viel von dieser verdammten Brut gefunden worden. Sonst befanden sie sich nur in barbarischen Einöden / jetzt sind auch civilisirte und Christliche Länder mit angesteckt. Ehmals haben sich nur unwissende alte Weiber diesem Handwerck ergeben / nun aber treiben dasselbe auch Leute von beyderley Geschlecht/ die Erkänntnis / Heiligkeit und Andacht zu haben / fürgegeben.

XXXI. Ich habe anderstwo unterschiedene Stellen/ die hieher gehören / aus dem H. Cypriano citirt/ aber das in der Epistel Firmiliani an Cyprianum Ep. 75. p. 238. scheint gar wunderbar/ (gleich dem von der Magdalena Crucia, und andern unter den Papisten.) Ein

Weib/ welche fürgab/ sie hätte den heiligen Geist/ wurde eine Hexe/ und that viel Wunder: Sie hatte die Gabe des Gebets/ täuffete und administrirte das Abendmal ꝛc.

XXXII. Diß kommt sehr gleich dem wohlbekannten casu der Frau Hutchinson, und Frau Dyer in Neu-England, mit Herrn Wheeler und den übrigen zur Zeit da Herr Heinrich Vane Gouverneur da war/ auf wunderbare Art entdeckt/ daß ich den Leser bitte die Historie davon zu lesen in Herrn Thomas Welds, eines von ihren Predigern Buch/ genannt. *Das Auffstehen und der Fall* Antinomianismi *und* Familismi *in Neu-Engeland.* Ob ich gleich keinen Beweiß von Zauberey in dieser Begebenheit finde/ so ist doch darinnen viel Satanisch Gauckelspiel mit menschlicher Einbildung und Hochmuth verknüpfft.

XXXIII. Ich habe oben des Zanchii Meldung gethan/ und seines fürtrefflichen Buches/ de Deo, de Angelis, & de potentia Dæmonum, dann niemand hat völligere Zeugnisse überhaupt von Teuflischen Würckungen gegeben: ich will hier nur seine Meinung wiederhohlen von der Art/ wie der Satan wirckt. Er hält dafür Tom. 3. l. 4. c. 10. p. 188. es seyen die Teufel wesentlich/ die in den Menschen hineinfahren/ und die hätten noch subtilere Leiber/ als die Lufft.

Der Zweiffel dabey ist 1. ob es allein andere verursachende Dinge/ die in den Menschen kommen durch diese ihre Bewegung vom Teufel.

2. Oder

2. Oder ob sie allein würcken und hinein kommen virtute, durch eine Krafft/ so von ihrem Wesen herkommt 3. oder ob sie würcken/ weil sie den Menschen selbst mit ihren Wesen berühren.

1. Die erste Art betreffend/ so zweiffele ich nicht/ daß sie würcken/ indem sie die Winde/ Feuer und Wasser/ unser Blut und Feuchtigkeiten/ und unsere Versucher und Feinde erregen ꝛc. aber nicht auf diese Art alleine.

2. Was vor Krafft er könne senden/ die weder sein eigen/ noch ein ander Wesen ist/ kan ich nicht begreiffen.

3. Daß sein eigen Wesen in den Besessenen hinein gehet/ sehe ich keine Ursache zu zweiffeln; dann er kan allenthalben durch unsern Leib dringen/ weil er ein Geist ist: und wann wir wissen/ daß er allein wirckt in einem Leib oder Vehiculo Lufft/ oder Lufft und Feuer vermischt; durch was Theile von unsern Leib kan nicht Lufft und Feuer hindurch dringen. Und diese Supposition kommt D. Morens Meynung bey/ daß alle Geister die Seelen gewisser Leiber seyn. Die Schrifft redt so viel von Teufeln/ die in den Menschen kommen/ und in demselben sind/ und aus ihm getrieben werden/ daß ich nicht sehe/ wie wir läugnen können/ daß es ihr Wesen sey.

Und wie können sie uns anders bewegen/ als durch Werckzeuge. Sollten die Teufel wohl eher können eingehen/ wann es ihnen erlaubt ist/ als Lufft? Ich muß es sagen zu unsrer Demüthigung/ daß ich fürchte/ daß in den meisten Versuchungen/ die unsere Gedancken/ Willen/ Neigungen

gungen und Leidenschafften/ wo nicht manchmal unsere Zunge und Hände reitzen/ es das eigentliche Wesen böser Geister ist/ welches uns/ auch gar wahre Christen selbst/ wann sie sündigen/ durch Berührung beweget/ und daß es also nicht ungeschickt ist/ wann wir beten/ GOtt wolle den Satan aus unsrer Zunge und Hertzen treiben. O! daß wir doch besser mögten erkennen/ was wir für Ursach haben/ zu befürchten/ daß wir ihn nicht einlassen/ und daß wir nicht durch Nachsehen und Einwilligen ihm einen Vortheil einräumen/ uns zu versuchen und zu regieren.

Doch sind seine wesentliche Gegenwart und seine Würckungen zu unterscheiden. Er beschädigt nicht alle/ bey denen er zugegen ist; sondern nur die/ bey welchen er zu wircken Macht hat/ und die da fähig sind seine Wirckungen einzunehmen. GOtt selbst wirckt nicht Leben oder Gnade bey allen/ bey welchen er zugegen/ und das/ was er thut/ thut er durch seine wesentliche Gegenwart/ oder durch sein Wesen.

XXXIV. Ich habe anderstwo Luthers Zeugnis angeführt/ wie ihm selbst der Teufel zu Coburg erschienen. Und Melanchthon und Petrum Martyr habe ich auch wo anders citirt. Siehe Petr. Martyr. Loc. Com. Clas. 1. c. 9. und cap. 8 §. 8. p. 39. 40.

XXXV. Der sehr glaubwürdige und scharffsinnige Melanchthon sagt in seinem Sendschreiben an Hubert Languetum, der der Autor von Junii Bruti Vind. contra Tyrann. Epist. l. 2. p. 550. 551. Ob es gleich manchmal

natür-

natürliche Ursachen der Unsinnigkeit giebt, so ist doch gewiß, daß der Teuffel in einige Leute fährt, und bey ihnen Raserey und Quaal verursacht, entweder durch natürliche Ursachen, oder ohne dieselben; dann es ist offenbahr, daß solche Leute auch offt ohne natürliche Artzney-Mittel befreyet werden. Und diese teuffliſche Comödien sind offt Wunderzeichen und Vorbedeutungen zukünfftiger Dinge. Vor zwölff Jahren war ein Weib in Sachsen, die niemals was studirt, und doch wann der Teuffel sie geworffen und gequält, nach der Quaal Griechisch und Lateinisch geredt von dem zukünfftigen Sächsischen Krieg.

Vor sechzehn Jahren war in der **Marck** ein Mägdlein, die wann sie Haare von einem Kleid abgezupfft, haben sich dieselbe gleich in Scheide-Müntze verwandelt, welche das Mädgen mit lang- und laut knirschenden Zähnen verschlungen, und diese Figuren oder Arten von Geld welche ihr manchmal plötzlich aus den Händen weggekommen, waren recht Geld, welches noch einige aufgehoben; und darauf fühlte das Mädgen grosse Quaal: aber nachdem sie einige Monat kranck gelegen, ist sie befreyt worden, und lebt noch jetzo gesund: aber fromme Leute haben fleißig vor sie gebetet, und andere Ceremonien wurden mit Fleiß unterlassen. So weit **Melanchthon.**

Das sechste Capitul.

Herrn Johann Ludwigs eines gelehrten Friedens-Richter in der Grafschafft Cordigam Brief, nebst dem Zeugniß D. Ellis und Herrn Johann Davis, die Todten-Lichter, Klopffer und Erscheinungen betreffend.

HErr Johann Ludwig war ein Friedens-Richter und ein Mann, der wohl studirt hatte, zu der Zeit, als unter Cromwell und Harrison die lesenden und kräncklichen Pfarrer ausgestossen, und reisende Priester eingesetzt worden, die aus vier oder fünff Pfarren nur eine in ihrem Umkreiß machten, gar wenig predigten, und wo sie nicht hinkamen die Thüren zuschlossen, auf Aberglauben, Formalien und Ceremonien ungeschickter Weise schmähleten, dagegen aber Irrthum, Widertauffe, und ungerechte Absonderungen einführten. Er war wegen dieser Unordnung über die massen bekümmert, und schrieb mir deßwegen weitläufftig, auf welches und mehrers ich meine fünff Disputationen vom Kirchen Regiment, Liturgie und Ceremonien geschrieben. Und Herr Ludwig verband sich mit mir in dem Vorhaben eine Collecte zu sammlen zum Behuff des Lands Wales, damit zu Schrewsburg ein Walisch Collegium mögte aufgerichtet werden, und seine Nachricht von Erschei-

nungen lieffen ein, als ich eben über meiner Bittschrifft saß: aber ob ich gleich seinen Brief zerrissen, so ich bedaure, indem ich das fürnehmste Stück weggeworffen, daß wohl werth war gelesen zu werden, und zugleich alle meine Antworten darauf, so wird es doch nicht übel gethan seyn, solche Materien in eine Historie von Geistern einzurücken, daß, wann jemand von seinen Bekannten mir solches übel nehmen wollte, er mit dieser Entschuldigung muß zufrieden seyn, daß man ihn an seinen eigenen von ihn heraus gegebenen Büchern schon kennt.

Ein Stück von Herrn Johann Ludwigs ersten Brief.

Wohl-Ehrwürdiger Herr.

DJe Ursache warum dieses an Sie schreibe, ist die Passage in Ihrer Unvernunfft des Unglaubens, worinnen sie die Meinung von Geistern in Absicht auf die menschliche Gelehrsamkeit betrachten: und wegen dieser 29. Betrachtungen (dann das Blat kan ich nicht citiren, weil ich das Buch nicht gleich zur Hand habe) weil es in der Mitte des Buchs ist, und allen Lesern nicht so gleich in die Augen fällt, bitte ich sehr, dero Buchdrucker und Verleger zu disponiren, daß sie es a part in etlichen wenigen Blättern drucken;

cken; dann es ist nichts unter uns, worinn man sich überhaupt mehr betrüget, und ich sehe, wann man nur so viel davon publicirte, daß solches überaus nützlich seyn würde, ich verbinde mich auch selbst eine grosse Parthie davon zu kauffen, und zu vertreiben. Uber die völlige Nachricht, so Ew. Wohl-Ehrw. von Geistern geben (dann was kan Atheisten und Unglaubige mehr überzeugen) könnte ich Ihnen unterschiedene wunderbare Exempel aus diesen Gegenden senden; aber ich will nur zwey hieher setzen. Seit der Zeit ich Dero Brief empfangen, hat sich in meiner Nachbarschafft folgendes zugetragen. Ein gewisser Mann und seine Hausgenossen waren alle zu Bett, nach Mitternacht erwacht er im Bett, und wird gewahr, daß ein Licht in die kleine Stube kam, worinnen er lag und darauf eins nach dem andern, wohl ein Dutzend, in der Gestalt als Männer und zwey oder drey wie Weiber mit kleinen Kindern in ihren Armen; es schien, als wann sie tantzten, und die Stube viel heller und weiter wäre, als vorher; sie schienen Brod und Käse zu essen alle um einer Gattung eines Teppichs auf dem Boden sitzend; sie boten ihm Speise an, und lächelten gegen ihn, aber er konnte keine Stimme hören, er ruffte aber nur GOtt um seinen Schutz an, und darauf hörte er das Wispern einer Stimme in Wallischer Sprache, welche ihm befahl, ruhig zu seyn; als es so vier Stunden gewähret, that er alles mögliche sein

Weib

Weib zu erwecken, konnte aber nicht; sie giengen in eine andere Stube, und nachdem sie einige Zeitlang getantzet, giengen sie fort, und dann stund er auf: ob er aber gleich in einer gar kleinen Stube war, so konnte er doch die Thüre nicht finden, noch den Weg ins Bett, biß er schrie, und sein Weib und Haußgenossen erwachten. Weil dieser Mann zwey Meilen von mir entfernt war, schickte ich nach ihm; er ist ein armer ehrlicher Hauß-Vatter und von gutem Nahmen: ich machte ihm glauben, ich wollte ihn zu einem Eyd bringen, die Wahrheit der Sache zu erkundigen, und er war willig denselben abzulegen.

2. Das andre, wann Ew. Hoch-Ehrw. nicht allbereits davon gehört, ist die wunderbare und gewöhnliche Erscheinung der Lichter, die man in Wallischer Sprache Todter Leute Lichter nennt ehe jemand stirbt: diß ist in unsrer Landschafft was gar gewöhnliches, daß ich kaum von jemanden jemals gehört, es sey jung oder alt, vor dessen Tode es nicht gesehen worden, und man beobachtet offt, daß es selbst vom Leib der Personen ausgehet, den gantzen Weg biß auf den Kirchhoff hin, worauf dann der Todt ohnfehlbar erfolget. Nun, mein Herr, es ist dieses der Mühe werth, daß Sie die Frage auflösen, ob diß von GOtt kommt oder nicht; es wird insgemein der feurigen Lufft dieser Landschafft zugeschrieben: aber, daß böse Geister können so viel Erkännt-

niß haben, daß sie allezeit unbetrüglich sind, (ob ich gleich bekenne, daß sie darinnen vieles wissen) und so geneigt und dienstfertig gegen Menschen seyn, daß sie ihnen so zu rechter Zeit Nachricht geben von ihrer Auflösung, und so viel Entdeckung machen vom Wesen des Geistes, und der Unsterblichkeit der Seelen; da zweiffle ich sehr, daß sie es so gut mit uns meinen: ich bekenne, daß es manchmal seyn kan, daß sie an solchen Erscheinungen Theil haben, woraus das gemeldte Gute entsteht; dahingegen, wo sie sich nicht sehen lassen, solches mehr Gelegenheit zum Unglauben und zur Atheisterey gibt: aber diß überlasse ich Dero Urtheil, und bitte um Vergebung, daß ich so frey gewesen, Ew. Wohl-Ehrwürden von weit bessern Gedancken abzuhalten; und weil es ein Glück vor mich ist, daß ich diese kleine unsichtbare Bekanntschafft mit Ihnen habe, so will ich keine Gelegenheit unterlassen, Ihnen mit meinen geringen Gedancken, so mir der HErr von guten Dingen geben wird, aufzuwarten, demüthig bittend (was den traurigen Unterschied der Religion bey uns betrifft) daß der HErr denen, die Gewalt haben, verleyhe, den gottseeligen und weisen Weg zu erwählen, den Ew. Wohl-Ehrwürden denen vier Größten von diesen Partheien vorgeschlagen haben in der Zueignungs-Schrifft Dero **Ruhe der Heiligen.** Nebst einem hertzlichen

chen Gebet vor dero Gesundheit und Wohlstand, verharre ich

Ew. Wohl-Ehrwürden

Ergebenster Freund und Diener in Christo,

Glakkeriag bey Blaubadarnevoir oder Aberystwitz in der Graffschafft Cardigan den 20. Octob. 1656.

Johann Ludwig.

Herrn Johann Ludwigs anderer Brief.

WAs die Erscheinungen anlanget, so bin ich davon mit so vielen Historien versehen, daß sie ein gantz Buch ausmachen: die Sache mit andern Lichtern ist so klar, daß ich kaum jemand Altes weiß, der solche nicht gesehen, und davon Aussage thun wird. Es geht hier die Rede, wovon ich jedennoch die Gewißheit nicht habe, daß eine Tochter des Mannes, dessen ich in dem vorigen gedacht, als sie an einem Brunn war, Wasser zu hohlen, einen Streich bekommen, und als ein Knabe gegen ihr kam, gab sie ihm denselben wieder, er aber läugnete, daß er so nahe bey ihr gewesen; sagte ihr aber, sie sollte ihren Vatter sehen, der nicht ferne davon stund,

darauf sahe er, daß ihr Vatter einen Stein nach ihr warff, der mit grosser Gewalt vor ihrem Gesicht vorbey geflogen, und man fand, daß die Finger in den Stein eingedruckt waren; aber vom Vatter war nichts da anzutreffen, er war auch seit voriger Nacht nicht zu Hause gewesen; aber das ist gewiß, daß lebendiger Leute Geister gewöhnlich in dieser Gegend gesehen werden, so, daß dieselben selbst nichts davon wissen. Wir haben in dieser Grafschafft unterschiedliche Silber- und Bley-Minen, und da ist nichts gewöhnlicher, als gewisse unterirrdische Geister, die man Klopffer nennt, welche sich, wo eine gute Berg-Ader vorhanden, beydes hören und sehen lassen; sie sind von kleiner Statur über eine halbe Elle lang; eben jezo haben die Berg-Leute eine Ader auf meinen Grund und Boden von dieser Gattung entdeckt, und zwey davon erbieten sich, einen Eyd zu thun, daß sie dieselben bey Tage gehöret. Ich vernehme, daß man hinter das, was sie gehört haben, den Obrist Bowen betreffend, gekommen, daß es Zauberey gewesen; aber er bleibt bey seiner gefaßten Meinung. Dieses erinnert uns, daß wir uns desto mehr über den König der Geister, GOTT dem Allmächtigen zu verwundern haben, und daß unsere Augen nur den geringsten Theil seiner Geheimnisse und Wunder sehen; dessen Waf-

fen

sen und Seegen ich dieselbe empfehle und überlasse, verharrend,

Mein Herr,

Dero ergebenster und verpflichtester Diener

Glaskerrig den 28. Nov. 1656.

Johann Ludwig.

Herrn Johann Ludwigs dritter Brief.

WAs die Lichtlein anlanget, so haben alle die Theile von Wales, so mir bekannt, als unsere angräntzende Landschafften, wie ich vernehme, auch davon die Erfahrung; ob aber so vielfältig als hier, will ich erst untersuchen. Ich kenne kaum einen Herrn, oder Prediger, so nur ein wenig bey Jahren, der solche nicht gesehen, und einer von meinen Nachbarn wird nächstens nach Worcester ziehen, der hat sie zum öfftern gesehen: er ist eine gar glaubwürdige und betagte Person: ich will auch noch andere veranlassen, ihnen davon Nachricht zu geben, und zwar eydlich, wo es vonnöthen. Dann was mich anlangt, so habe ich nie die Lichter gesehen; aber die in meinem Hause haben solche gesehen, und einsmals erzehlten sie mir vor etlichen Jahren, daß zwey Lichter gesehen worden, ein kleines

und ein grosses, so den Kirch-Weg giengen an meinem Hauß weg; meine Frau war damals hoch schwanger, und nahe bey der Geburt, sie furchte sich deßwegen, und uns ward auch ihrentwegen bange. Aber gleich eine Woche darauf, kam sie selbst zum ersten zu mir, einiger massen voll Freuden / daß die Furcht vorüber, und sagte (wie dem auch also war) ein alter Mann und ein Kind aus der Nachbarschafft wären denselben Weg vorbey zum Begräbniß getragen worden: diß kan sie und ich bezeugen; ich insonderheit habe vor meines ersten neu-gebohrnen Kindes Todt eine undeutliche Warnung gehört, welches zu weitläufftig zu erzehlen: solche Warnungen und Getöse sind hier gar gemein, und ich glaube, es sey kaum jemand zu finden (wenigstens weiß ichs an mir) der nicht, ehe ihm was merckwürdiges in seinem Leben begegnet, vorher einige Warnungen, wenigstens in Träumen gehabt, von welchen eine Gattung mit kan unter diese Erscheinungen gerechnet werden, und es war nicht umsonst, daß die alten Stoici den Schlaff nennten familiare & domesticum Oraculum: Sie sollen hernachmals mehr vernehmen von der Gewißheit der Lichter und Klopffer.

Ich schliesse aber hier, und bitte GOtt Ew. Wohl-Ehrwürden ferner Gesundheit und Wohlseyn zu geben, so viel Sie dessen nöthig

thig haben, zu Beförderung seiner Ehre unter uns. Ich verharre

Ew. Wohl-Ehrw.

verbundenster Diener

Den 14. Febr. 1656.

Johann Ludwig.

Herrn Davis Brief die Lichtlein aus den Leibern in Wallis.

Wohl-Ehrwürdiger Herr.

DJe Hochachtung dero Person bringt Ihnen diese Schreib-Art zuwege. Mit geziemenden Respect eröffne Ihnen, daß ich einer bin, der sich sehr glücklich schätzet, daß er durch Ew. Wohl-Ehrw. so sehr erbauet worden, indem er in einigen Stucken befestiget, in andern aber unterrichtet worden durch ein Stück von Dero gelehrten und sinnreichen Wercke, welches Sie ein Supplement genennt, so mir aber ein Compliment geworden, und so mir mein werther Freund und besonderer Aufmunterer Herr Johann Ludwig, Ritter communicirt, auf dessen Verlangen ich Ihnen die beste Nachricht, so gut als mir möglich von denen feurigen Erscheinungen gebe, welche gleichsam denen Cörpern den Weg auszeichnen zu ihrer Ruhstätte, und diß zuweilen, ehe die Personen, so es angehet, kranck werden, und manchmal in ihrer Kranckheit

heit. In England habe nie etwas davon gehöret/ aber in diesen drey Grafschafften/ Cardigan, Caermarthen, und Pembrock sind sie gar gemein/ und wie ich höre/ auch in einigen andern Theilen von Wallis.

Diese Dinger heissen wir in unsrer Sprache Canhwillau Cyrth, das ist/ Cörper-Lichtlein. Lichter heissen wir solche/ nicht deswegen/ weil wir sonst nichts sehen als Licht/ sondern weil dieses Licht einem materialisch aufgesteckten Lichtlein so gleich siehet/ als ein Ey dem andern/ ausser daß diese Lichtlein auf ihrem March bald sich sehen lassen/ bald wieder verschwinden/ insonderheit wann ihnen jemand nahe kommt; wann jemand gegen sie kommt/ so verschwinden sie/ lassen sich aber gleich wieder hinter ihm sehen/ und setzen so ihren Weg fort. Wann es ein kleines blasses/ oder blaulichtes Lichtlein ist/ so folgt darauf der Leib/ entweder einer unzeitigen Geburt/ oder eines Kindes/ wann es ein dickes/ der Leib eines der zu Jahren gekommen/ wann zwey oder drey oder mehrere gesehen werden/ etliche dicke/ etliche dünne zusammen/ so kommen so viele und dergleichen Leiber zusammen. Wann zwey Lichter von unterschiedenen Orten kommen/ und einander scheinen anzutreffen/ so gehts mit denen Leibern auch so; wann man eins von denen Lichtern sieht zuweilen ein wenig aus dem Weg weichen/ oder aus dem Fußsteig/ der zur Kirche geht/ so wird man finden daß man mit dem nachfolgenden Todten-Cörper an eben den Ort sich wendet/ einen kothigten Weg oder Pfütze zu

kom-

vermeiden. Lasst uns nun zu klaren Exempel kommen; als ich funffzehn Jahr alt war/ und damals in Lanylar wohnte/ sahen in später Nacht Nacht einige Nachbaren eins von diesen Lichtern am Ufern des Flusses so lang auf und ab hupffen/ bis sie endlich müde wurden/ es länger anzusehen/ und darüber zu Bette giengen. Wenig Wochen darauf kam ein galant Frauenzimmer aus der Grafschafft Montgomery ihre Freunde zu besuchen/ welche auf der andern Seite dieses Flusses Istwyth wohnten/ und gedachte durch den Fluß durchzusetzen an eben dem Ort/ wo das Licht war gesehen worden; weil es aber etliche/ so es gewahr worden/ (vielleicht von denen/ so das Licht gesehen) ihr mißriethen sich auf das Wasser zu wagen/ welches eben tieff war/ wegen eines Anlauffs: so spatzirte sie an dem Ufer des Flusses auf und ab/ eben da wo es/ und wie es vorgemeldtes Licht gethan/ wartende bis das Wasser gefallen/ in welches sie sich endlich begab/ aber zu bald für sie/ dann sie ertranck darinnen.

Ohnlängst sahe meines Küsters Weib/ eine alte verständige Frau ein klein blaulicht Licht am Ende ihres Tisches: zwey oder drey Tage darauf kommt ein Kerl herein/ der fragt nach ihrem Mann/ zieht was unter seinem Rock für/ wurffs hin auf das Ende des Tisches/ wo sie das Licht gesehen/ und das war ein todt gebohren Kind. Ein andermal sahe eben dieses Weib ein ander dergleichen Licht an dem andern Ende desselben Tisches/ bald darauf wurde ein schwach Kind/ so ich selbst erst neulich getaufft/ in des Küsters Haus gebracht/

bracht/ wo es so fort gestorben: und als des Küsters Weib/ die damals ausgangen/ nach Haus gekommen/ fand sie das Weib über den Kind herliegen an dem andern Ende des Tisches/ wo sie das Licht gesehen. Als einsmals ich und ein Verwandter von mir/ aus unsrer Schul in England kamen/ und schon drey oder vier Stunden in die Nacht gegangen/ ehe wir unser Haus erreichten/ wurden wir zu erst begrüsset von einem solchen Licht/ so aus einem Haus kam/ darinnen wir wohl bekannt waren/ das nahm seinen Weg/ wiewohl nicht gerade zu/ nach dem ordentlichen Kirch-Weg; bald darauf starb der ältiste Sohn in dem Haus/ den man diesen Weg hintrug. Ich selbst und meine Frau sahen an einem Abend ein solch Licht oder Fackel nach der Kirche zu kommen/ aus ihrer Heb-Ammen-Haus; ein Monat darauf folgte solche selbst nach: zu welcher Zeit mir meine Frau eine Historie erzehlte von ihrer eigenen Mutter Frau Catharina Wyat, einer angesehnen Frau in der Stadt Tenby, daß dieselbe als sie eines Abends in ihrer Schlaff-Kammer war/ zwo kleine Lichter recht auf ihrem Leib gesehen/ welche sie mit der Hand wegschlagen wollte/ aber nicht konnte; kurtz darauf verschwanden sie von selbsten. Bald hernach kam sie nieder mit zwey todt-gebohrnen Kindern: schon vor langem hat sich auch dergleichen in meinem eigenen Hause zugetragen/ aber nur an eines Nachbars Frau/ welche meine Frau manchmal beruffte/ eins oder das andere zu arbeiten; gleichen ist dieses/ wie ich glaubwürdig höre/ erst seit

drey

drey Tagen einer wackern und fürnehmen Frau in diesem Kirchspiel begegnet; allwo auch ohnlängst eine Nachbars Frau von mir/ die hochschwanger war/ als sie zu ihrer eigenen Hausthür hinein gangen/ zwey solche Lichter gefunden/ ein kleines und ein grosses/ worauf sie bald Kinds-Wehen bekommen/ darinnen sie und ihr Kind gestorben.

Vor vier und dreyßig/ oder fünff und dreyßig Jahren war *Johanna Wyat*, meines Weibes Schwester/ Säug-Amme bey Baronet Rudds drey ältisten Kindern/ da/ weil die Dame im Haus todt war/ die Hausmeisterin in eine Kammer gieng/ wo die Mägde lagen; da sahe sie fünff dieser Lichter beysamen. Eine weile darauf begab sichs/ daß die Kammer neu getüncht und ein groß Becken mit Kohl-Feuer hinein gesetzt worden/ damit es desto schneller trucknen mögte: fünfte von den Mägden giengen ihrer Gewohnheit nach allda zu Bett; aber wie sichs gezeigt/ zu bald/ dann früh Morgends waren sie alle todt und von der Feuchte des Kalcks und vom Kohlen-Dampff erstickt. Diß ist geschehen zu *Llangathen* in der Grafschafft *Carmarthen*.

Vor zwey und dreyßig/ oder vier und dreyßig Jahren reißte ich an einem Dienstag aus *Cardigan* nach Haus zu/ allwo ich habe müssen die solenne Predigt bey der Gerichts-Versammlung halten. Bey anfangender Abend-Demmerung/ da es so hell war als in Mittag/ und ich noch neun Meilen zu reiten hatte/ schien zwey oder

drey

dreymal hinter mir auf meiner rechten Seiten/ und zwischen meinen Schultern und meinem Hut ein klein weiß Ding zu fliegen in der grösse einer welschen Nuß und das per intervalla nach siebenzig oder achzig Schritt: zu erst machte ich nichts draus/ sondern hielt es nur vor einen Schein von meinen kleinen Hals-Kragen/ dann dergleichen trug ich damals; es wurde aber allmählig immer röther und röther/ zum wenigsten war es kein Irrwisch/ sondern ein pures klares Feuer/ so wohl dem Licht/ als der Farbe nach. Zuletzt kehrte ich mein Pferd zwey oder dreymal um/ zu sehn wo es herkäme/ und ob mirs würde ins Gesicht fahren; da konnte ich nichts sehen/ bis ich mich wieder umwendete nach Haus zu/ fuhr es wieder wie vorher um mich herum/ bis ich zu einem Dorff kam/ welches Llaurislid hieß/ wo ich doch nicht logiren wollte/ ob gleich vier Wirths-Häuser allda waren/ und eins davon/ das ohn eins nächste Haus an meinem Wege/ vor welchem als ich hart vorbey paßirte/ und gerade gegen dem Thor über war/ sprung mein Feuer wieder darauf/ oder nahe der Scheuer/ und darinnen deucht mich/ daß es logiret; dann ich sahe es nicht mehr. Ich wollte weiter reisen/ aber ich dachte/ ich möchte GOtt versuchen/ und noch eine schlimmere Gesellschafft antreffen/ als diese erste: ich begab mich also in das entlegenste Wirthshaus im Flecken/ und da ich mich ein wenig mit gelehrten Discursen ergötzt/ weil mein Wirth ein verständiger Mann war/ der studirt hatte/ und seine lateinische Poeten laß/ so konnt

ich

ich nicht unterlassen/ ihm das zu erzehlen/ was ich gesehen; er sagte es am folgenden Tag etlichen von der Gerichts-Versammlung/ und die erzehlten es wieder andern; endlich kam es denen Richtern zu Ohren/ dergestalt daß die gröste Neuigkeit/ worüber man sich bey damaliger Gerichts-Versammlung verwundert/ das Gesicht war/ so der Prediger gesehen. Daß ich endlich zu der Sache oder dem Kern komme/ (dann ich habe mich zu lange bey der Schaale aufgehalten) so wurde in eben diesen Gerichts-Sessionen ein Edelmann/ Johann Wilhelm Lloyd, der da eine Meile von Glasterig wohnte/ und dessen Sohn noch da wohnet/ kranck/ und als er nach Hause reiste/ wurde er von einem so hefftigen Paroxysmo überfallen/ daß er nicht weiter reiten konnte/ als bis an das Haus/ wo ich mein Feuer gelassen/ da stieg er ab/ quartirte sich da ein/ und starb vier Tage darauf. Zum Uberfluß muß ich noch melden/ daß etliche Lichter sind gesehen worden zu meiner Kirche kommen/ seit diesen letzten drey Wochen/ und die Leiber nicht lange darnach. Aber genug von unsern Lichtern.

Wir haben noch eine Art von Erscheinung/ welche wir insgemein Tan-vve oder Tanvved nennen/ weil sie feurig scheinet. Diß läßt sich sehen unserm Bedüncken nach in der untern Gegend der Lufft/ gerade und lang/ fast wie ein Spieß/ oder Feuer-Rohr gantz gerad in die Höhe/ als wann es zielte/ aber viel sichtbarer als stellæ cadentes oder schiessende Sterne; es macht die Lufft und den Boden helle/ wo es vor-

bey paßiret/ geht drey oder vier Meilen weit/ so viel man davon wissen kan; dann niemand siehet dessen Anfang: wann es auf den Boden fällt/ giebt es Funcken/ und macht alles um sich herum helle. Ehe dieselben Feuer verschwinden/ pflegen sie auf der/ so freye Lehen besitzen/ Güter zu fallen/ und man wird kaum einen dergleichen bey uns finden/ wann er auch nur Herr eines Hauses und Gartens wäre/ bey dessen Begräbniß nicht jemand anzutreffen/ zum wenigsten in seiner Nachbarschafft/ der nicht das Feuer auf eines seiner Güter hat fallen sehen. Zwey dergleichen hab ich selbst zu unterschiedenen malen gesehen/ seit dem ich die Lufft Geschichten untersucht/ und seit dem ich Prediger war/ und habe sie genau beobachtet/ selbst da sie am höchsten waren/ und und zu fallen begunten; aber weil so viel Aecker dazwischen waren/ konnte ich keinen Schluß machen/ dann ich sahe nicht/ wohin/ und wie sie fielen; aber wo ich vermeinte/ daß sie hingefallen/ da starb an dem einen Ort ein alter Edelmann/ an dem andern ein Lehns-Besitzer von geringerem Rang. Aber wieder nach Haus zu kommen/ als meiner Mutter erster Mann (dann mein Vatter heyrathete sie als eine Wittwe) auf einem seiner Güter gieng/ sahe er einen von diesen Wurff-Spiesen oder Pfeilern in der Höhe/ der hart bey ihm niederfiel/ und rund um seinen Leib rum die Funcken sprützte; er hielt diß für ein Warnungs-Zeichen/ machte sein Testament/ und starb vier oder fünff Monate darauf.

Kurtz vor dem Absterben meines eigenen Vatters/

ters/ der sechs und neuntzig Jahr alt worden/ sah ein Schwieger-Sohn von ihm/ der zwo Meilen von dannen wohnte/ auf einem höherem Platz/ dergleichen in einen Hof hinter des alten Mannes Haus fallen/ welches eine solche Helle von sich gab/ daß er gar deutlich das Haus/ die Zäune und die Eichen in dem dabey liegenden Holtz erkennen konnte.

Mein Herr! was ich von diesen unläugbaren Sachen nicht selbst gesehen/ hab ich doch von verständigen und glaubwürdigen Personen bekommen/ die nicht um ein grosses lügen würden/ und sie können dieses von mir annehmen/ als von einem/ der weder leichtgläubig noch abergläubisch ist. Ich kan von diesen geheimen Dingen nicht sagen/ daß sie vom Satan kommen/ und ich mag ihm nicht die Ehre thun/ daß ich ihm zuschreibe/ daß er zukünfftige Dinge wisse. Ich bilde mir ein/ daß er nicht gewiß wissen kan/ ob/ oder wann ein gesunder Mensch soll kranck werden/ noch ob/ oder wann er sterben soll/ an einer Kranckheit/ oder durch Feuer/ oder Wasser 2c. noch/ sonderlich in einer offenen Landschafft/ welchen Weg zwey/ drey oder mehrere Cörper sollen auf den Kirchhoff gebracht werden/ ob sie auf einer Fähre/ oder über eine Brücke den Fluß paßiren/ wie offt man damit still stehet/ sich kehret/ wendet; der Satan kan von allen diesen Umständen und mehrern nichts gewisses voraus wissen; aber dieser Lichtermacher und Regierer sieht solche alle/ und weiß sie zum voraus/ und daher muß er der Schöpffer seyn/ der nach dem

Wohlgefallen seines Willens es so geordnet/ und wie er unterschiedenen Nationen ihre unterschiedenen Wohnungen und Beschaffenheiten bestimmt/ also hat er auch/ wie ich glaube/ jeder ihre besonderen Zeichen gegeben; dann ich kan mir nicht einbilden/ daß eine sey/ die gar keine hat. Daß aber eine mehrere und wunderbarere hat/ als die andere/ davon kan ich keine andere Ursach geben/ als seinen Willen. So viel dißmal/ nebst meinem hertzlichen Gebet für sie/ und dero fromme und gelehrte Brüder der Versammlung. Ich verharre

Eu. Wohlehrw.

zu allen möglichen Diensten verbundner

Generglyn den 19. Mertz 1656.

Johann Davis.

Das siebende Capitel.

So unterschiedene andere Brieffe und Erzehlungen in sich hält, Erscheinungen und Zaubereyen betreffend.

Herrn Thomas Tilson/ Predigers von Aylesworth in Kent, Brief, die Erscheinung zu Rochester betreffend, in diesem gegenwärtigen Jahr 1691.

Wohlehrwürdiger rc.

Weil ich vernommen/ daß dieselben von Zauberey und Erscheinungen schreiben/ so nehme

me ich die Freyheit/ ob ich gleich ihnen unbekannt bin/ folgende Nachricht zu senden.

Marie, die Frau Johann Goffens von Rochester, befand sich lange sehr übel/ und begab sich in ihres Vaters Haus nach West-Mulling, welches bey neun Meilen von dem ihrigen war; da starb sie den vierdten Junii dieses Jahrs 1691.

Den Tag vor ihrem Todte hatte sie eine gantz ungemeine Begierde ihre zwey Kinder zu sehen/ welche sie unter der Auffsicht einer Wärterin zu Haus gelassen. Sie bat ihren Mann ein Pferd zu miethen/ dann sie möchte nach Haus/ und bey ihren Kindern sterben. Als man sie nun des Gegentheils zu überreden suchte/ und ihr sagte/ man könnte sie nicht aus dem Bett heben/ geschweige aufs Pferd bringen/ so bat sie/ es doch so gut möglich/ zu probiren; Wann ich nicht sitzen kan, sprach sie/ so will ich der Länge nach auf dem Pferd liegen, meine armen Kindergen zu sehen. Ein Prediger/ der in dem Städtlein lebt/ war bey ihr bis Nachts um zehn Uhr/ gegen welchen sie ihre gute Hoffnung zur Barmhertzigkeit GOttes/ und eine Williakeit zu sterben bezeugte; aber, sagte sie/ das ist ein Unglück für mich, daß ich meine Kinder nicht sehen kan.

Früh zwischen Eins und Zwey fiel sie in eine Entzückung. Eine Wittwe/ Nahmens Turner, die die Nacht bey ihr wachte/ sagt aus/ daß ihre Augen offen und starr/ ihr Mund aber zu gewesen: sie legte ihre Hand auf ihren Mund

und Nase/ konnte aber keinen Athem vermercken/ sie vermeinte/ sie wäre in einen Paroxysmum gefallen/ und wuste nicht/ ob sie todt oder lebendig wäre.

Am folgenden Tag erzehlte diese sterbende Frau ihrer Mutter/ daß sie zu Hause bey ihren Kindern gewesen. Das ist unmöglich, sprach die Mutter/ dann du bist ja die gantze Zeit über hier im Bette gelegen. Ja, antwortete sie/ ich bin doch verwichene Nacht bey ihnen gewesen, als ich im Schlaff gelegen.

Die Wärterin zu Rochester, eine Wittwe/ Nahmens Alexandrin, versichert/ und will vor der Obrigkeit es eydlich aussagen/ auch das Nachtmal darauf empfangen/ daß sie denselben Morgen/ ein ewig vor zwey Uhr die Gestalt gedachter Maria Goffe hat sehn aus der nächsten Kammer kommen/ worinnen das ältste Kind sich selbst in ein Bett gelegt/ die Thür aber offen gestanden/ und sich an ihr Bette hin eine viertelstunde lang gestellt/ das kleinste Kind lag darinnen bey ihr; ihre Augen bewegten sich/ ihr Mund regte sich/ aber sie redte nichts. Die Wärterin sagt ferner/ sie hätte damals völlig gewacht; es fieng eben an zu tagen/ weil es einer von den längsten Tagen im Jahr war. Sie richtete sich auf in ihrem Bett/ und sahe den Geist mit unverwandten Augen an: indessen hörte sie die Glocke auf der Brücke Zwey schlagen/ und sagte bald darauf: Im Nahmen GOttes des Vatters, des Sohnes und des heiligen Geistes, was bist du? darauf gieng der Geist von der Stelle/ und machte sich fort; sie

kroch

kroch in ihre Kleider/ und folgte ihm nach/ konnte aber nicht sagen/ wo er hingekommen. Darauf fieng sie allererst an sich über die massen zu entsetzen/ gieng zum Haus hinaus spatziren an den Ort/ wo man mit den Wahren anlandet/ (dann das Haus liegt gerade am Ufer des Flusses) gieng aber doch dann und wann hinein nach den Kindern zu sehen. Um fünff Uhr gieng sie zu eines Nachbars Haus/ und schlug an die Thüre/ aber man wollte nicht aufstehen: um sechs Uhr gieng sie wieder hin/ da stunden sie auf/ und liessen sie hinein. Sie erzehlte ihnen alles/ was sich zutragen: man wollte sie bereden/ sie hätte sich betrogen/ oder geträumt/ aber sie behauptete gantz frey/ *wann ich sie jemals gesehen in meinem Leben, so habe ich sie diese Nacht gesehen.*

Eine von denen/ welchen sie dieses erzehlet/ Nahmens *Maria*, Frau von Johann Sweet, bekam denselben Vormittag Bottschafft von *Mulling* daß ihre Nachbarin Goffe sterben wollte/ und noch mit ihr zu reden verlange; sie reißte noch denselben Tag hin/ und kam eben zu ihrem Abschied. Die Mutter erzehlte ihr unter andern Discursen/ wie ihre Tochter ein solch Verlangen gehabt ihre Kinder zu sehen, und auch sagte/ daß sie bey ihnen gewesen wäre. Damit erinnerte sich die Frau Sweet gleich dessen/ was ihr die Wärterin diesen Morgen gesagt/ dann bis dahin hat sie noch nichts davon melden wollen/ sondern es bey sich behalten/ weil sie es einer verrückten Einbildung des Weibes zugeschrieben.

Diese Sache hat mir Johann Carpenter, der Vater der Verstorbenen/ den folgenden Tag nach ihrem Begräbniß/ war der andere Julii, erzehlet: ich redete davon ausführlich mit der Wärterin/ und zwey Nachbarinnen/ in deren Haus sie denselben Morgen gekommen.

Zwey Tage darauf vernahm ichs auch von der Mutter / von dem Prediger / der denselben Abend bey ihr gewesen/ und von der Frau/ so in derselben letzten Nacht bey ihr gesessen: sie stimmen alle in dieser Historie überein/ und eines bestärckt des andern Zeugniß.

Sie scheinen gescheute/ vernünfftige Personen zu seyn/ die weit entfernt von dem Vorhaben/ die Welt durch einen Betrug hinters Licht zu führen/ oder eine Lügen zu erdencken; ich kan auch nicht sehn/ was sie davon haben sollten.

Mein Herr! GOtt seegne dero gottseeliges Vorhaben zur Uberzeugung der Atheisten und Sadducäer / und zur Beförderung der wahren Religion und Gottseeligkeit. Das diese Erzehlung auch etwas möge beytragen zu Beförderung dieses grossen Wercks/ ist das hertzliche Verlangen und Gebet

Dero

ergebensten Freundes und Dieners,

Aylesford, den 6. Jul. 1691.

Thomas Tilson/ Predigers zu Aylesford, bey Maidstone in Kent.

Herrn

Herrn Thomas Woodcocks Brief, Hexen und Geister betreffend, nebst vier Historien, so darein eingeschlossen, und sich auf eben diese Materie beziehen.

Mein Herr!

ICh sende Ihnen hier die vier Historien, deren ich Meldung gethan, als ich letztens bey Ihnen war, unter welche ich auch meinen Nahmen geschrieben. Aber wer kan etwas vernünfftig denenjenigen beweisen, die nicht so viel Vernunfft haben, daß sie ihre eigene Seelen erkennen? Alle die von dieser Gattung sind, haben den Vorsatz nichts zu glauben, als was sie selber sehen. Aber wie das Buch, Religio Medici, sagt, der Teuffel hat sie schon so fest bey der Nase, daß wann er ihnen erscheinen wollte, es so viel wäre, als wollte er sie bekehren von ihrem Irrthum. Er will lieber ihr GOtt seyn, als sich ihnen als einen Teuffel beweisen, und also ihre Gedancken vor der Zeit quälen. Sie behaupten und bewundern die Allmacht der Materie, aber gedencken indessen nicht, an den Ursprung der Bewegung; sie sind so voll von den Neben-Ursachen, daß sie nicht den ersten Beweger aller Dinge erkennen wollen: das ist ein so seltsames Rechnen, als wann zwey nicht wollte eins voraus setzen, und eine so schlimme Geometrie, als wann man woll-

wollte einen Umkreiß setzen, der kein Centrum hätte. Aber ich glaube, es sey vergebens, denenjenigen Beweißthümer beyzubringen, die entschlossen sind, sich nicht zu ergeben, die Sache mag auch noch so klar seyn; dann ihre Lüste haben den Vortheil davon, wann sie weder GOtt noch Teuffel glauben. Doch ich erinnere mich einer Historie von einem zu Colchester, welcher, den Teuffel zu braviren und heraus zu fordern, des Nachts auf dem Kirchhoff herum gieng, wo man sagte, daß er sich sehen liesse, und er traff ihn da an unter der Gestalt eines schwartzen Hundes, mit gräßlichen Augen, welches ihm einen solchen Schrecken in sein Gemüth brachte, daß er nicht mehr konnte ruhig werden, biß er in gute Gesellschafft kam. Als er zu Herrn Schäffer nach Cölln gekommen, so blieb Herr Harlakenden bey ihm, ob gleich Herr Schäffer war fortgegangen: er logirte allda, und als man betete, sahe der Mann den schwartzen Hund als wann er den Herrn Harlakenden wollte den Hals abreissen, aber er war in seinem Hause und im Gebet, sahe und fürchtete nichts: der Mann blieb lange in dem Zustand, und wurde ein sehr ernstlicher Christ, hatte aber allezeit einige Erscheinung von diesem Hund, der auch als eine Fliege, als ein Floh, oder in mancherley andern Gestalten zu ihm kam; aber auf seinem Todt-Bette, da er lange kranck gelegen, hatte er grossen Friede und Sieg über die

Furcht

Furcht des Todtes, und war so voll Freuden, und so begierig aufgelößt zu werden, daß der Hund oder Floh keinen Eindruck in sein Gemüth machte; wann es eine melancholische Phantasie gewesen, so würde es desto schlimmer geworden seyn, in einer so finstern Stunde, worinnen die schwartzen Feuchtigkeiten oben, die Geister aber nieder liegen. Diese Historie hab ich auch von Herrn Harlakenden, aber sie ist nicht vor solche Schweine zu werffen, dergleichen wir zu dieser Epicurischen Zeit so viel haben, welche, wann Christus selbst noch auf Erden wäre, mit denen Gadarenern lieber seiner würden wollen loß seyn, als ihre Heerde Schweine verliehren. Aber ich bemühe Ew. Wohl-Ehrwürden zu viel; der HErr sey ihre Stütze, und gebe Ihnen die Freude des Glaubens, und den seeligen Blick der Hoffnung, und die hertzliche Liebe, welche stärcker ist, als der Todt. Ich bin

Ew. Wohl-Ehrw.

unwürdiger Bruder und Diener in dem HErrn,

Den 17. Jul. 1691.

J. Woodcock.

Hier folgen die vier Historien, deren in vorhergehenden Brief gedacht worden.

I.

HErr Mun Prediger zu Stockerson in der Grafschafft Leicester, hatte eine Tochter, so verheyrathet war an Herrn Bercham, Prediger zu Branston in Rutland, in dessen Hause man vielfältig sahe, daß sich eine Tobacks-Pfeiffe offt von selbsten von einem Simms an dem einen Ende der Stube, biß auf den andern Simms am andern Ende der Stube fort bewegte, ohne daß man eine Hand dabey gesehen. Als Herr Mun seinen Tochter-Mann besuchte, nahm er eine Tobacks-Pfeiffe mit in die Stube, und gab Achtung, ob sie sich so bewegen würde, aber an statt der Pfeiffe kam eine grosse Bibel daher von einem Pult aus dem untern Theil der Stuben, und fiel ihm in den Schooß. Worauf er die Bibel eröffnete im ersten B. Mose am III. v. 15. und sagte: Komm Satan, ich will dir dein Urtheil lesen: Des Weibes-Saame wird der Schlange den Kopff zertretten. Hebe dich weg Satan.

Diß hat mir Herr Mun selbst erzehlt, als ich in der Pest-Zeit im Jahr 1664. zu Stockersonhall lebte. Ich habe keine Ursache die Wahrhafftigkeit eines Mannes in Zweiffel zu

zu ziehen, der gescheut, und ein standhaffter Prediger und gelehrter Mann gewesen.

II. Doctor Lamb, der im Jahr 1640. vom Pöbel als ein Beschwöhrer getödtet worden, traff an einem gewissen Morgen Herrn Miles-Sands, und Herrn Barbor auf der Strasse an, und lud sie ein mit ihm zu gehen, und einen Früh-Tranck in seinem Hauß einzunehmen: als er von seiner Kunst discurirte, sagte er zu ihnen, wann sie wollten den Mund halten, und mit den Händen nichts anrühren, so wollte er ihnen was lustiges weisen. Darauf machte er seine Händel, und mitten in der Stube wuchs ein Baum heraus; bald darauf liessen sich drey kleine Bursche sehen mit Aexten auf ihren Schultern, und Körben in ihren Händen, welche gleich Hand anlegten, den Baum umhauten, und alles fort schleppten. Aber Herr Barbor wurde gewahr, daß ein Span auf seinen Sammet-Rock fiel, den schob er in den Sack. Nachts, als er und die Seinigen zu Bett und im Schlaff waren, fiengen alle Fenster und Thüren im Hauß an sich aufzuthun, und ein solch Gerassel zu machen, daß sie alle aufwachten, und sich entsatzten. Seine Frau sagte: Mann, ihr habt mir gesagt, daß ihr heute beym Doctor Lamb gewesen, ich fürchte, ihr habt was mit seinen Sachen zu thun gehabt. Er gab zur Antwort, ich habe einen Span in meinen Sack geschoben. Ich bitte euch, sagte sie,

sie, werfft ihn hinaus, oder wir werden nicht ruhen können. Das that er, darauf giengen gleich wieder alle Fenster und Thüren zu, und alles ward ruhig, worauf sie wieder zu Bett giengen.

Doctor Barbor und Major Johann Barbor, der meine einige Schwester geheurathet, haben mir diese Historie erzehlt, die sie vielfältig von ihren Vatter und Mutter gehört, und ich finde keine Ursache an deren Warheit zu zweiffeln. Dieser Herr Barbor hat den Grund-Stein gelegt, als der Covent-Garten gebaut worden.

III. Als ich ein Schul-Knabe war zu Oundle in der Grafschafft Northampton, um die Zeit, da die Schotten in Engelland einfielen, hörte ich einen Brunnen in eines, mit Nahmen Dobes, Hof trommeln, wie eine Trommel, darauf man den Marsch schlägt. Ich hörte es von ferne: dann gieng ich hin, und steckte meinen Kopff in das Loch des Brunnens, und hörte es gar deutlich, und es war niemand in dem Brunn. Es währete unterschiedene Täge und Nächte, so daß alles Volck zusammen kam, es zu hören, und so hat er zu unterschiedenen Zeiten getrummelt.

Als König Carl der Andere starb, gieng ich zu den Botten von Oundle, zu Ram-Inn in Schmidfeld; der mir erzehlt hat, daß ihr Brunn wieder getrommelt, und es wären viel Leute gekommen, es zu hören, seit

dem

dem vernahm ich, daß er noch einmal getrommelt.

IV. Herr Harlakenden, wohnte zu Coln-Priory in Essex, (wo ich vielfältig gewesen, weil mir sein Sohn untergeben war) in einem Hause, so ehmals den Grafen von Oxfort gehöret: von dem Hauß etwas weg war ein Grab-Hauß, mit einem Zimmer oben drüber; sein Keller-Meister, Robert Crow, und Willhelm sein Kutscher pflegten in der Stube zu liegen. Früh um zwey Uhr hörte man allzeit den Laut von einer grossen Glocke, die gezogen wurde. Sie versicherten dieses: Herr Harlakenden schlieff da an einem Abend, und wachte auf um ein Uhr, und lag zwischen seinen zwey Bedienten, die Gewißheit der Sache zu erfahren. Um zwey Uhr kam der gewöhnliche Laut der grossen Glocke, die gezogen wurde, und läutete, welches ihn in Schrecken und Schweiß brachte, so daß er seine Bedienten rüttelte, welche aufwachten, und sagten: hört, Thomas macht sich wieder lustig. Er war froh, daß er sie nur wieder reden hörte. Bey einer besondern Gelegenheit hat Herr Thomas Schäffer (der hernach in Neu-Engelland gezogen) mit etlichen andern Predigern und frommen Leuten eine Nacht im Gebet zugebracht, und hatte auch einige Absicht auf diesen Ort, da er GOtt anflehte, den Teuffel auszutreiben, und von solcher Zeit an wurde solches Getöß nicht mehr in dem Zimmer gehört.

Die

Dieses hab ich aus Herr Harlakendens eigenen Mund, und aus seiner Bedienten ihrem, die es alle selbst angehöret, als ich an dem Ort war.

Dieses bezeuget

Thomas Woodcocke.

Das achte Capitul.

Von guten Engeln, und einigen zweiffelhafften Geistern und ihren merckwürdigen Handlungen.

Diese Art von Würckungen ist von angenehmerer Betrachtung, als die teufflischen, und eben so kräfftig zu beweisen, daß die obern Geister mit in denen Dingen so hierunten geschehen, würcken; aber es haben davon so viele geschrieben, daß meine weitere Arbeit darinnen unnöthig. Die mehr davon wissen wollen, können Herr Isaac Ambrosens Tractat von unsrer Gemeinschafft mit den Engeln lesen, den Lord Laurentz, und Herr Samuel Clorcks Spiegel. Zanchium de Angelis &c.

Bodinus erzehlt uns von einem den er gekannt, der einen guten Genium hatte, welcher ihm allezeit durch einen Schlag Nachricht gab, wann er was Böses that, und was er thun sollte, wann er was unterließ. Ich will aber

aber alte Scribenten vorbey gehen, und nur folgende wenige melden.

I. Von Herren Tate in Irrland, dessen Herr Clarck und Herr Ambrose Meldung thun, und mir von seinen nächsten Bluts-Freunden, die darum Wissenschafft haben, bestätiget worden. Doctor Tate war mit seinen Weib und Kindern von denen Irrländern ausgeplündert und zu Erhaltung des Lebens zu fliehen genöthiget worden, als dieselben in ihrer Rebellion im Jahr 1641. so viele tausend Menschen umbrachten. Er und die Seinigen schweifften an unbekannten Orten herum, auf gemeinen Trifften, die mit Schnee bedeckt waren, hatten nichts zu beissen und zu brechen; die Frau hatte ein säugend Kind bey sich und keine Milch, legte daher das Kind hin, es sterben zu lassen; fand aber auf der Spitze eines kleinen Hügels ein Kinder-Memmlein stehen mit süsser Milch; man hat in dem Schnee keine Fußstapffen gesehen, daß es jemand dahin gebracht, es war auch weit und breit kein Hauß da herum; dem Kind wurde das Leben dadurch erhalten, und es ist nachmals ein geseegnetes Werckzeug in der Kirche GOttes geworden.

II. Als Printz Rupert mit seiner Armee durch die Grafschafft Lancaster marchirte, zur Bataille so bey Yorck geschehen, wo er überwunden worden, that die Stadt Bolton einigen Widerstand als er durchziehen wollte,

und da gab er kein Quartier, sondern tödtete Männer und Weiber. Als er fort war, kamen diejenigen, die echappirt, aus ihren Schlupff-Winckeln, worein sie sich verkrochen, herfür, und eine alte Frau fand in der Strasse ein getödtet Weib, und ein Kind bey ihr, so noch nicht todt war; die alte Frau nahm das Kind, und als es fort schrie, gab sie dem Kind ihre eigene Brust, worinnen sie über zwantzig Jahr, so viel mich erinnere, keine Milch gehabt: das Kind ward ruhig, und sie spürte gleich, daß ihr die Milch einschoß; sie konnte auch dem Kind gnugsam Milch geben, biß es versorget worden. Die gewisse Versicherung hiervon hab ich von meiner werthen Freundin, der Frau Hunt, Ehe-Liebste des Herren Roland Hunt von Harrow auf dem Hügel; die mir auch gesagt, daß sie selbst eine von denen gewesen, die von der Versammlung der Richter geordnet worden, die Sache zu untersuchen, und sie fand es wahr, und daß der alten Frauen Brust dem Kind die Milch gab, wie gemeldet worden. Sie sagte mir im Jahr 1665. daß gedachtes Kind damals noch lebte, und eine Dienst-Magd in Londen wäre.

III. Ob ich gleich nicht viel aus der Erzehlung dererjenigen Papisten mache, welche die Kirchen-Historie mit Fabeln verfälschen, so sind doch viele Historien, so sie vom Dienst der Engel aus denen Kirchen-Vättern anführen, gantz glaubwürdig. Die so ihre Le-

gen-

genden ausgemustert, haben doch deren eine grosse Anzahl behalten. Baronius, de la Cerda und viele andere verdienen von scharffsinnigen, die die unterschiedenen Wahrscheinlichkeiten beurtheilen können, gelesen zu werden. Aber alle Austreibung der Teuffel, und die Wunder zu läugnen, die Tertullianus, Origenes, Cyprianus, Chrysostomus, Augustinus, Sulpitius Severus, zum Theil von Gregorio Thaumaturgo, Martino rc. anführen, (ob es gleich in einigen mag übermacht seyn,) über die so in denen Historien-Schreibern Eusebio, Socrate, Sozomeno, Victore Uticensi, Procopio, Nicephoro, Theodoreto rc. befindlich, wäre sehr unbillig und ein unchristlicher Unglaube. Ich habe vormahls Meldung gethan der Africanischen Bischöffe oder Prediger, die alle wohl geredt, als ihre Zungen auf Befehl des Arianischen Königs waren ausgeschnitten worden: Und Victor, Aenäas Gazäus und Procopius (so viel ich mich erinnere alle drey) sagen, daß sie solche gesehen, und nachmals sprechen hören. Einer aber von ihnen meldet, daß einer von denen Bischöffen, in die Sünde der Hurerey gefallen, und darauf wieder seine Sprache verlohren.

Es wäre was seltsames, wann alle Historien im Cäsario sollten falsch seyn.

IV. De la Cerda sagt, daß der Jesuit Albertinus ihm erzehlt, daß ein junger Mensch

sehr eilig zu ihm gekommen, ihm zu beichten, und habe zu ihn gesprochen: O Herr ich kan nicht mehr stehen, so was wunderbares hat mich betroffen. Ich und mein Cammerad waren entschlossen, uns an einem zu rächen, der mich beleidiget, ihm nachzugehen aufs Feld, und ihn zu tödten: als ich meine Pistole zu recht machte, damit ich nicht fehlen mögte, stand ein schöner junger Mensch bey mir, und fragte mich, was ich vorhätte: als ichs ihm nicht sagen wollte, sprach er zu mir, er wüste mein Vorhaben wohl, und mahnte mich davon ab; Kurtz, er stellte mir das Leiden Christi vor seine Feinde so deutlich vor, und was für Sünden uns derselbe vergeben, und wie wir schuldig einander wieder zu vergeben, daß ich in Trähnen zerfloß und anders Sinnes wurde; der junge Mensch aber verschwand. (Ist ein Engel gewesen, wann die Historie wahr ist.)

V. Ich will hier keine Application machen, auf das, was in unserm letzten Krieg vorgangen, aber mir sind doch in demselben wunderbare Erhaltungen bekannt. Einer glaubwürdigen Person wurde eine Musqueten-Kugel durch den Hut geschossen, welche an dessen Futter stecken blieb, und den Mann nicht beschädigte. Ein andrer hatte eine kleine

Bibel

Bibel in seinem Sack, und eine Kugel fuhr in die Bibel, die ihm sein Leben errettet.

Die Historie von Herr Richard Greenvills Executionen haben bereits Herr Clarck und andere im Druck bekannt gemacht. Zu Bestättigung dieses hat mir offt Herr Kettleby Woodhause (Schwester-Sohn des Richters Kettleby, und ein Vatter Walter Kettlebys, des Buchführers) ein vernünfftiger glaubwürdiger Mann, so damals in Bewdeley gelebt, erzehlet, daß er einer von denen fünffen, (oder sieben) gewesen, die beym Leben erhalten worden: Dann weil sie Soldaten im Dienst des Parlaments waren, und gefangen worden, befahl Herr Richard Greenvill sie alle aufzuhängen. Als der erste von der Leiter gestossen wurde, brach ein neuer hänffener Strick mit ihm; man schickte nach einem andern und hängte ihn wieder, der zerriß auch; und so viel ich mich besinne, auch der dritte. Worauf Herr Richard Greenville ihnen allen das Leben geschenckt. Herr Woodhauß ist indeß auch am Galgen gestanden, und hat gewartet, biß die Reihe an ihn käme, ist aber dadurch mit davon kommen. Allem Ansehen nach, ist diß durch eine unsichtbare Macht geschehen.

VI. Im Jahr 1662. kamen unterschiedene Bücher heraus von neuen Wunderzeichen, die meisten von Executionen bekannter Missethäter, und einige als Befreyung frommer Leute. Ich habe solche gelesen, und nachgeforscht,

forscht, ob alles geschehen: fand aber was der Satan vor eine Politick braucht die Historie zu verkehren, und die Ehre der Wercke GOttes zu verdunckeln, wann er macht, daß Leute von schlechten Verstand, und die partheyisch sind, es zu hoch treiben. Ich fand, daß viele von denen wunderbaren Dingen, deren hier Meldung geschehen, genugsamen Grund hatten: aber die Autores haben auch manche Umstände und Historien aus partheyischer Leichtglaubigkeit hinein gesetzt, die nicht der Wahrheit gemäß, welches verursacht, daß die Bücher und Wunder ihren Zweck nicht erhalten, indem man auch allen den übrigen hernachmals keinen Glauben zustellt.

VII. Ich weiß nicht, wem es zuzuschreiben, daß Blitz und Donner-Keil mehr auf Kirchen fallen, als auf Castelle, steinerne Mauren der Städte, und andere dergleichen Gebäude. Zwar flog das Castell zu Jersey durch Pulver, welches von einem Blitz entzündet worden, in die Lufft, (wie es mit Heydelberg auch so erschröcklich gegangen, welches ein Vorbot gewesen eines grössern nachfolgenden Ubels): und was war es anders als eine unsichtbare Krafft, welche verursacht, daß damals in Jersey, des Lords, der Gouverneur war, Kind, zwar mit aufgeflogen, aber wieder herab auf das bleyerne Dach gefallen, ohne Schaden zu nehmen? Engel tragen besondere Sorge vor die Kinder.

In die Kirche, wo nahe dabey meine Groß-

Mut-

Mutter gebohren worden, fiel ein grosser Klump Feuer vom Blitz durch ein Fenster bey den Glocken herein, fuhr auf denen Grab-Steinen herum, und zu einem Fenster beym Altar wieder hinaus.

Von der Kirche, worinn ich getaufft worden, (Hohen-Ercall nahe bey des Lords Neuport Hauß) ward in dergleichen Sturm das bleyerne Dach zusammen gerollt, und auf die andere Seite der Kirchen hinüber geworffen: in folgendem Krieg ward sie von Grund aus verstört.

Die Antoni-Kirch in Cornwall bey Pleymuth, ward am Pfingst-Tage im Jahr 1740. vom Blitz zerschmettert, viel Leute beschädigt, und einem fuhr das Hirn gegen einen Pfeiler. Die Erzehlung davon ist im Druck heraus.

So ist es auch mit der Kirche zu Whiticombe in der Grafschafft Devons gegangen, fast zu eben derselben Zeit.

Die Kirche, worinn des jetzigen Ober-Kämmerers, Grafen von Dorset und Mittleser Vorfahren Grab-Mahle waren, ist auch durch den Blitz zerschmettert worden, der zum Kirch-Thurm hinein gefahren, die Glocken zerschmeltzt, in den Chor gekommen, und allda die Grabmahle in Stücken geschlagen. Ich habe Stücken gesehen von diesen Grabmahlen, worauf einige guldene Buchstaben, welche eine vornehme Dame mit nach Hause gebracht, die von dem Gesund-Brunn zu

Tumbridge dahin gereißt, die Kirche in Augenschein zu nehmen.

Uberaus viele Kirchen sind so zerschmettert worden, weit mehr als andere, sonderlich steinerne Gebäude, daß ich nicht anders dencken kan, als daß einige Dinge, die Erkänntniß haben, diß thun, und diese Wahl machen, ob ich gleich nicht weiß wer, und warum.

Ausgenommen wenige schlechte Häußlein entsinne ich mich nicht, daß ich biß jetzt ins sechs und siebentzigste Jahr meines Alters von einem Blitz weiß, der die Macht gehabt einigen Gebäuden sonst Schaden zu thun ausser Kirchen; zum wenigsten geschicht es selten und wenig. Als im verwichenen Jahr schlug der Donner zu Islington in ein Hauß und tödete ein Weib und Kind: noch trifft derselbe ander Holtz als Eichen, welche ich in Wäldern, und in Häusern worinnen ich gewohnt, davon habe zerschmettert gesehen. Ein vornehmer Ritter, den ich gekennt, soll wie man durchgehends sagt, davon in seinem Garten seyn todt geschlagen worden.

VIII. Ob gleich die Orcane und Wirbel-Winde ihre natürliche Ursachen haben, so habe ich doch auch grosse Ursachen zu gedencken, daß sie von einigen Geistern regieret werden, wie ich vorher von Stürmen gesagt. Das Pulver wirckt in den Stücken und Flinten nach seiner Natur, wann aber nicht ein vernünfftig Wesen solches erfände, es machte,

da-

damit umgienge, so würde alle seine Macht wenig ausrichten. Ich habe mich verwundert, als ich gesehen, wie mein eigen leinen Geräthe, welches von denen Mägden ausgebreitet worden zum trocknen, plötzlich aufgehoben und über die Stadt und den Kirch-Thurn weggeführt worden, daß ich nichts mehr davon gehöret. Zu der Zeit als einige Schnitter in dem Thal von Evesham von einem Wirbel-Wind beschädigt, weggeführt, und einer getödtet worden, gieng ich eben in einem Kiß-Weg zwischen Korn-Feld, daneben war ein kleiner Weg zwischen zwey Hecken: plötzlich kam ein Wirbel-Wind den Fuhrweg daher, der den Sand und Kiß gerad auf mich zuführte; als er noch zehen oder zwölff Ruthen von mir war, wollte ich aus dem Weg ins Korn springen, ihm zu entgehen, aber er kehrte sich plötzlich aus dem Weg auf die rechte Seite, in den engen Weg von mir, und machte mich glauben, daß es eine mit Willen so gemachte Bewegung sey, von einer freundlichen Macht dirigiret: dann es kehrte sich gerade nach dem engen Weg, und nahm die Hecken und Aeste der Bäume mit sich auf die Seite desselben Weges. Aber diß sind nur geringe Würckungen gegen dem, was andere sehen, sonderlich von denen grossen Orcanen in der See in West-Indien. Die Geister, welche in der Lufft herrschen, haben grosse Macht über die Bewegungen, so in der Lufft entstehen.

IX. Ob gleich Porphyrius und Proclus und Jamblichus behaupten, daß böse Geister offt vor gute Wercke und gegen böse reden, aus Hochmuth und Arglist, damit man sie vor Gute ansehe; so ist es doch schwehr zu glauben, daß es nicht vielmehr ein guter Geist ist, der vor ein mercklich gutes Werck spricht, wann man keine Neben-Absicht dabey entdecken kan. Wie dasjenige, was Herr Glanwil und D. More melden von D. Brittons Frau, deren Gestalt nach ihrem Todt ihrer Magd erschienen, und ihr ein Stück Feld gewiesen, so ihrem Bruder zuständig, und ihr gesagt, es gehöre denen Armen, und wäre ihnen unrechtmäßiger Weise abgenommen worden; hat ihr auch befohlen, dem Besitzer zu sagen, er solle es wieder heraus geben, wobey sie ihr eine Heimlichkeit entdeckt, im Fall er sich wegerte, solches zu thun: als er sich auch dessen mit Zorn gewegert, hat er, so bald er die Heimlichkeit gehöret, den Acker denen Armen wieder heraus gegeben, die ihn auch jetzo besitzen.

X. Gedachte Heidnische Philosophen sagen, daß es lauter böse Geister seyn, die da suchen angebetet zu werden, und welche sich heilig anstellen, damit sie solches erlangen; aber sie brächten viel Lügen vor, gegen eine Wahrheit, die sie reden, und daß Lügen das Haupt-Merckmal sey, woran sie zu erkennen. Daraus muthmasse ich, daß das böse Geister seyn, welche kommen, und begehren, daß

man

man so und so viel Messen vor sie lesen soll, damit sie aus dem Feg-Feuer kämen, und die und die Wallfahrten unternehmen; wie auch die, welche den Leuten Anlaß geben, sie anzubeten und zu verehren, damit sie ihres Dienstes und Fürbitte bey GOtt geniessen mögen, wovon man in ihren Legenden eine Menge Exempel findet: De la Cerda beschließt sein Buch von denen Engeln mit solchen Gebets-Formuln; und wie vielerley dergleichen Arten zur Verehrung schreibt er nicht für? Er führt im 23ten Buch wunderbahre Erscheinungen des Creutzes an, und so thun auch viele andere, welches ich des Lesers Urtheil überlasse; wie auch der **Maria zu Loretto** Wunderwercke und andere dergleichen, wovon viele geschrieben.

XI. Ich glaube daß ein vernünfftiger Geist vermuthlich das gethan, was unser grosser, frommer und glaubwürdiger Chirurgus und Artzt **Fabricius Hildanus** Obs. Cent. 3. Obs. 26. anführt. Ein edler und tugendhaffter Herr Nahmens **Johann von Roßle**, zog nach **Freyburg** allda zu studiren, und hatte zwey Bediente bey sich; unterwegs entstund ein grosser Sturm mit Donner, Blitz und Regen: Sein Diener beredte ihn, ihn neben sich reiten zu lassen, und ihn mit seinem Mantel zuzudecken; demnach ritten sie hart aneinander unter einem Mantel. Ein starcker Donner-Streich schlug den Herren und Diener und beyde Pferde zu Boden, der Diener

und

und die beyden Pferde blieben gleich todt: der Edelmann kam durch GOttes Obhut glücklich und wohl davon: an denen Pferden konnte man keine Beschädigung finden, an dem Diener auch nicht, ohne daß er ein groß Loch in den Hut bekommen, und sein Kopff schwall hernach auf, und wurde schwartz. Aber an dem Edelmann selbst ereigneten sich folgende Wunder. 1.) Der Donner traf ihn an den lincken Arm, machte ein Loch durch seinen Wams- und Hembd-Ermel und einen schwartzen Flecken auf die Haut, welcher blieb, aber ohne Schaden. Das Loch im Ermel war aussen klein, und innwendig groß. 2.) Von dar lieff er hinab, und schlug etliche Corallen von einer Schnur, so er am Arm trug, in Stücken, ohne den Faden, woran sie waren, zu zerreissen. Auf der lincken Seite wo ihm der Degen hieng, schmeltzte er die Spitze desselben, als wann solche von Bley gewesen, und machte ein Loch ins Ohrband, daß es konnte auslauffen. 4.) An beyden Handhaben des Degens waren schwartze Flecken wie Pech, die man noch siehet.

Ein anderer ritt über Stein, so ihm im Weg lagen. Er und sein Pferd stürtzten, aber ohne Schaden, ausser, daß er sein Gehör verlohren. Hildanus sahe die Kleider, Stiefel und Schwerdt, und hat alles vom Mann selbst vernommen.

Das neunte Capitul.

IN meiner Unvernunfft des Unglaubens habe ich viele andere Zeugnisse angeführt vom Krieg des Satans gegen Christum und sein Reich; ich will hier nur eins melden, dessen ich auch anderswo gedacht, und das ist der Zustand melancholischer, verruckter und enthusiastischer Personen, welcher klärlich einen teuflischen Krieg beweiset.

I. Was melancholische Personen anlangt, so glaube ich, es haben wenig Leute in Engeland mehr Gelegenheit gehabt, ihren Zustand kennen zu lernen, als ich. Ich weiß nicht wie es gekommen, daß aus dem Land und von London eine Menge melancholische Personen von ihren Freunden zu mir gesendt worden, oder von selbsten zu mir gekommen, sich einbildend, daß ich ihnen an Seel und Leib rathen könne, so daß sie mir einen grossen Theil von meiner Zeit weggenommen. Ich finde fast bey denen meisten von denselben, daß sich ein boßhaffter Geist ihre Kranckheit zu Nutze macht, und sie beständig anreitzt gegen GOtt und JEsum Christum und gegen sich selbst; wie er die Zauberer antreibt andern Schaden zuzufügen. Ich weiß wohl, daß diese Kranckheit an sich selbst, die Einbildungs-Krafft so beunruhiget, als eine Verrenckung oder Lähmung ein Gelencke: aber doch ist auch ein boßhaffter Geist da, der sie mit solchem Ungestümm antreibt, Ubels zu thun. Sie

sind

sind beständig geplagt mit sich selbst quälenden Gedancken zu verzweiffeln und zu schreyen/ verlohren, verlohren, und zu dencken/ daß der Tag der Gnaden vorbey/ und daß sie die Sünde in den H. Geist begangen/ nebst andern Dingen/ die ihr Gemüth beständig auf der Folter halten.

Sie werden endlich starck versucht/ sich selbst umzubringen: wann sie ein Messer sehen/ so fühlen sie was in sich/ als wann jemand spräche: Nun schneid dir den Hals ab, oder ersticb dich selbst, thue es, thue es. Wann sie am Wasser gehen/ so ist es/ als wann sie jemand nöthigte gleich hinein zu springen. Offt finden sie sich sehr getrieben/ sich selbst zu erhencken/ oder von einem hohen Ort herab zu stürtzen. Und leider viele thun es. Und diß geschieht in andern Ländern so wohl/ als bey uns: von wie vielen meldet nicht Platerus in seinen Observationen/ die sich daherum in der Schweitz selbst umgebracht.

Es ist zu mercken/ daß wo es nicht GOttes Gericht ist/ wegen eines greulichen Verbrechens/ wenige von dem ruchlosen Hauffen in solche Unruhe und Versuchung kommen; dann der Satan hält sie fester durch stoltzen Unglauben/ Sorglosigkeit/ Liebe und Lust zur Welt; aber die sich nicht so betrügen lassen/ daß er sie hernach quälen kan/ die quält er hier. Leider! habe ich viele Personen gekannt/ die sich selbst umgebracht/ von denen ich grosse Ursach habe zu glauben/ daß sie so wahrhafftig fromm gewesen/ als jemand den ich jemals gekannt.

Aber

Aber Satan fand seinen Vortheil in ihrer Kranckheit und Temperament: wie er einen phlegmatischen Menschen versuchen kan zur Faulheit/ und einen cholerischen zum Zorn/ und einen sanguinischen zur Lust und sündlichen Ergötzlichkeit/ so kan er auch einen melancholischen zur Verzweiffelung und Selbstmord/ und gegen GOtt anreitzen.

2. Werden sie mit Ungestümm versuchet gegen GOtt und JEsum Christum: sie werden so geplagt mit Gotteslästerlichen Gedancken/ böses von GOtt zu gedencken/ oder Christum/ oder die H. Schrifft zu läugnen/ daß sie keine Ruhe dafür haben. Diese kommen ihnen ein unter dem Gebet/ unter der Predigt/ unter dem H. Abendmahl/ und sie haben sonst so wenig Vermögen/ ihre Gedancken auf was anders zu kehren/ so wenig sie Meister über eines andern Gedancken sind. Ja es treibt sie was Tag für Tag/ Lästerworte gegen GOtt oder Christum auszustossen; wann sie sich dann durch solche Ungestümmigkeit dazu verleiten lassen/ ist es gleich/ als wann was in ihnen spräche: *Nun bist du verdammt; nun ist keine Hoffnung mehr übrig.* Und man findet insgemein daß Leute sie mögen fromm seyn/ oder nicht/ alle auf gleiche Art versucht werden: dann weltlich Creutz und Mißvergnügen/ machen auch schlimme Leute melancholisch und sie werden auch mit dergleichen angefochten. So/ daß die Art ihrer Unruhe uns deutlich zu erkennen gibt/ daß solches vom Teufel herrühret.

Und doch kan Artzney vieles thun/ es zu curiren/ weil solche dem Teufel das Werckzeug oder die Disposition des Leibes benimmt/ ohne welche er nicht kan sein Werck thun.

Und es ist nicht umsonst/ daß im Evangelio von denen Unsinnigen und mit der fallenden Sucht behafftetem stehet/ daß sie vom Teufel besessen sind; dann er kan diese Kranckheit verursachen/ und wann er solches gethan/ hernach darinnen wircken.

Ich habe mich offt darüber verwundert/ daß Gottlose nicht so vielfältig durch Traurigkeit in Wahnwitz gerathen/ als gute Leute: aber noch über die Ursache/ die ich bereits oben gegeben/ ist noch eine besondere Sünde/ so diß ihrer Natur nach mit sich bringt/ und den Teufel einläßt; diese ist/ wan mann etwas irrdisches gar zu hoch hält, und dann in Mißvergnügen und Ungedult verfällt, wann man dasselbe verliehret.

Wer seinen eigenen Zaun oder Mauer niederreißt/ läßt dadurch den Mörder oder Dieb herein. Wem GOtt und der Himmel nicht genug ist/ ihn zu vergnügen/ dem ist es besser/ ohne seinen Götzen zu seyn/ als darinnen Vergnügen zu finden. Es ist recht/ daß man das Kind schreyen läßt/ welches gleich schreyt/ wann man ihm nicht seinen Willen läßt/ der ihm mehr schaden wird/ als das schreyen. Wer zu GOttes Züchtigung noch die Selbst-Quaal sündlicher Ungedult hinzu thut/ wird finden/ daß der Satan bereit ist sein Werck zu fördern. GOtt wird belei-

beleidiget/ wann man ihm nicht vertrauet: und wann wir nicht zu frieden seyn/ daß er mit uns thut/ was er will/ so wird er auch nicht thun/ was wir von ihm fordern: seine Weisheit/ und nicht unser Fleisch und Thorheit muß allen seinen Wegen und Wercken die Gräntzen setzen.

II. Es sind viele Enthusiasten gewesen/ die der Satan gantz offenbahrlich betrogē/ durch vorgegebene Englische Offenbahrung zu einigem grössern Wachsthum der Erkänntniß. Man findt davon betrübte Exempel im Epiphanio und andern Historien von alten Ketzern/ und wenig Secula sind ohne dergleichen gewesen.

Die Unsinnigkeit von Johannis von Leydens Münsterischen Rebellen/ beweiset dieses. Was vor Eyfer und so scheinende Tapferkeit hat ihnen nicht ihr betrügerischer Geist eingegeben/ weil sie unter Morden ihr neu Sion ausgeruffen? Leo Juda bezeuget/ daß als dem Klipperdolling sein Fleisch mit glüenden Zangen zerrissen worden/ er sich kaum beklaget/ oder mercken lassen/ daß es ihm weh thue.

Satans Hand war gantz offenbahr in der Aeffung deß David Georgen in Holland, und des Hasker, Coppingers, und hier des Arthington.

Die entsetzliche Gottloßigkeit der Schwärmer zeiget genug/ daß er ihr Lehrer sey.

Als die Quacker zu erst hier entstunden/ fiengen ihre Gesellschafften/ wie der Zauberer ihre/ an mit Zittern/ Erbrechen und Ansteckung andrer/ indem sie dieselben anhauchten/ oder ihnen Bän-

der an die Hand knüpfften. Ihre Wercke so wohl als ihre Lehre weisen/ wer ihr Lehrmeister sey: als etliche gleichsam weissagend durch die Strasse der Stadt nackend lieffen/ und einige sich vergebens unterstunden/ Todte aufzuwecken/ wie Sussanna Pierson zu Worcester. Und insgemein haben sie gottseelige Prediger mehr beunruhigt und öffentlich gelästert/ als das aller-ruchloseste Gesindlein zu thun pflegt.

Wer offenbahrlich erkennen will/ wie der Teufel solche Enthusiasten in Teutschland regieret hat/ kan es weitläufftig lesen in Becmanns Exercitation, und in dem Leben Paracelsi, so Oporinus beschrieben/ welcher bey ihm als Diener gelebt/ und andere/ die sich vor seiner Raserey im Trunck und Satanischen Umgang gefürchtet.

Und wie gefährlich es ist/ dergleichen Umgang mit Engeln und Geistern/ den GOtt unserm Stand hier im Fleisch nicht gemäß erachtet/ zu verlangen/ können Jacob Böhme und D. Pordage bey uns/ und seine Gesellschafft mit ihrem Exempel beweisen. Sein vornehmster Anhänger/ Geselle und Nachfolger/ dessen Nahmen ich hier wegen seiner vornehmen Familie verschweige/ ließ sich so weit herab/ daß er mir davon in Geheim sein Urtheil schrifftlich auffsetzte/ woraus ich bald sahe/ daß sie einen gantz andern Wegweiser/ als die Schrifft hatten. Eine gewisse Person von ausserordentlicher Gelehrsamkeit und Ansehen/ war eine Zeitlang verwirrt/ weil er zu ihnen gegangen/ ihren Weg zu prüfen.

Etliche von meinen besten Freunden sind verrückt worden/ weil sie in Böhmen und andren dergleichen zu viel studirt. Was D. Pordagens Lehre war/ kan man zum Theil sehen/ in seiner Mystischen Theologie, so nach seinem Todt von seinem Freund D. Hoocker herausgegeben worden. Herr Ewler von Reading klagt ihn an als einen Beschwöhrer/ und er hat eine Schutzschrifft in folio drucken lassen/ (deren ich desto eher gedencken mag/ weil er sich darinnen meines Nahmens gegen Herrn Fowlern bedient/ als der gegen mich geredt/ wegen unsers Streits in Erklärung der Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit. In dieser Schutzschrifft bekennt der Doctor/ daß der Teufel vielfältig in seinem Hauß gewesen/ in welchem sich eine Gesellschafft aufgehalten/ die ihre Ubungen und Stunden gehalten/ worinnen sie Tag und Nacht gesungen. Er und seine Freunde gaben vor/ sie wüsten/ wann gute oder böse Geister um und bey ihnen wären/ und das zwar am Geruch und Geschmack/ und aus der Beschaffenheit ihrer Sinne und der Geister. Er bekannte/ daß in seiner grossen Stube ihm der Teufel in der Nacht erschienen in Gestalt eines feurigen Drachens/ der fast die gantze Stube ausgefüllt und lange mit ihm gestritten. Und daß derselbe einsmals in die Mauer von Back-Steinen über seinem Camin die Gestalt eines Wagens/ von Tygern gezogen/ so tieff hineingedruckt/ daß man solche kaum aus den Steinen mit einer Axt heraus hauen können/ und daß auch dergleichen in die

Fensterscheiben gedruckt worden/ welches man nicht hat herab waschen können. Alles dieses aber schrieb er dem Eberhard zu/ der sich in ihre Gesellschafft eingedrungen/ und den er vor einen Beschwöhrer gehalten. Und er sagte/ daß als derselbe wieder fort war/ er ihm in der Nacht erschienen/ und in seinem Zimmer in Stiefel und Sporen herum gangen seye.

Dergestalt hat er teuflische Erscheinungen und offenbare Wirckungen derselben gestanden/ wie sein Buch bezeuget.

Es wird nicht undienlich seyn unter andern die Historie einiger Enthusiasten/ die ich gekannt habe/ hinzuzuthun/ nicht als eine Verwerffung aller ihrer Meinungen/ sondern nur der Art/ solche anzunehmen.

Ein Land-Mann aus dem Kirchspiel Inckburrough (wie er sagte) in der Grafschafft Worcester kam zu mir nach Clidon bey London/ mir zu sagen/ daß ihm GOtt die Wahrheit des tausendjährigen Reichs Christi auf Erden offenbahret/ und daß ihm ein starcker Eifer eingenommen/ solche auszubreiten / und ich müste ihm nothwendig zu Bekantmachung dessen/ was er davon aufgesetzt/ behülfflich seyn. Ich examinirte ihn/ wie er zu Erkänntniß dieser Sache gekommen / und befand / daß es nicht geschehen durch mühsames Studieren/ oder Eifer im Gottesdienst oder Lesung eines Buchs davon / oder durch den Umgang eines / der diese Meinung gehabt / dann er war kein solcher Mann/ und war nie unter solche Leute gekommen:

men: sondern es kam nur davon/ daß er vermeint/ eine Offenbahrung gehabt zu haben; ich fand/ daß er unwissend und enthusiastisch war/ und er war übel mit mir zu frieden/ daß ich ihm gerathen/ seine Papiere davon bey sich zu behalten. Ich habe seit dem vernommen/ daß er verrückt worden.

Zu Coventry wohnte bey mir in des Gouverneurs Hause/ der Major Wilkie ein Schottländischer Soldat / der zimlich wohl studirt hatte; er war ein Ingenieur und war dem Trunck ergeben/ so ihm sein Gehirn erhitzt/ doch hatte er keinen mercklichen Fehler am Verstand. Er versicherte / daß er beständig wüste/ ob gute oder böse Geister um ihn; daß er einen bösen und guten Genium habe; daß sein feindlicher einmal in der Nacht gesagt/ ich habe ihm die Leber gespalten, und da sey früh morgends ein gantz Kammer-Becken voll Blut von ihm gekommen: er behauptete/ daß Donner und Blitzen ein Krieg der Geister wäre/ die/ was hierunten geschähe/ dadurch vorher anzeigten/ und darauf ihre Absicht hätten: er gab vor am Donner und Blitzen zu wissen/ welche Parthie im Kriege die Oberhand behalten würde. Im Jahr 1643/ oder 1644. etwan anderthalb Jahr darauf/ nachdem der Krieg angefangen/ sagte er/ es wäre ihm offenbahret/ daß der Krieg würde drey und ein halb Jahr währen/ und daß das Parlament würde den Sieg darvon tragen; aber seine eigenen Spaltungen würden es lange in Unruhe halten. Er sagte/ daß als er vor vielen Jahren zu Paris

gewesen/ er in einer Nacht bey hellem Mond-schein in seinem Zimmer auf und ab gangen/ und Buchanani Ubersetzung vom andern Psalmen: Quare fremuerunt gentes &c. wiederhohlt/ da hätte ein plötzlich entstandenes grosses Geräusche gemacht/ daß er zum Fenster hinaus gesehen/ und da sey er am Himmel die Gestalt eines Löwens gewahr worden/ der gegen den Mond zu gekrochen/ und da er lange solches angesehen/ wäre demselben ein Bein weggerissen worden/ welches sich in die Gestalt eines Hahns verwandelt/ und darauf wären ihm die drey übrigen Beine auch ausgerissen worden. Als er darauf zu Bett gangen/ hätte ihm sein guter Engel das ausgelegt/ und ihm gesagt/ der Mond wäre die Kirche auf Erden/ und der angreiffende Löwe wäre England, Wallis und Irrland, die sich auf Veranlassung des Königs gegen die Kirche gesetzt. Der erste Fuß der ausgerissen worden/ wäre Schottland, das wie ein Hahn durchs Krähen die drey andern erweckt/ und daß sich alles würde endigen durch die Uberwindung der Angreiffenden.

Sein Genius unterrichtete ihn auch vom tausendjährigen Reich Christi/ und lehrte ihn/ wie viele Schrifft-Stellen davon zu erklären wären; zum Exempel: von Trinckung mit ihnen von der neuen Frucht des Weinstocks/ das wäre in dem erneuerten Stand des Paradieses/ die Zeit der Wiederbringung aller Dinge ꝛc. Er legte ihm auch viel andre Stellen der Schrifft aus/ als vom Streit des Teufels wegen des Leibs Mosis, daß

er

er ihn hat gern in dem Kästlein von Schilff ersäuffen wollen/ damit er dem zuvor käme/ was durch Mosen hat geschehen sollen/ ꝛc.

Wie viel davon wahr oder falsch gewesen/ weiß ich nicht; aber ich habe nachher glaubwürdig vernommen/ daß er völlig verrückt worden/ theils aus Bekümmerniß/ wegen Mangels so er gelitten/ theils weil er das Hirn durch sein Trincken allzuhefftig erhitzt.

Was konnte wohl anders als Teuflische Aeffung und Antrieb veranlassen/ daß Venner und sein Anhang/ welche für die tausendjährige fünffte Monarchie waren/ einen Aufstand machten/ und in zwey Tagen mit solcher Furie nach Londen kamen/ sich einbildend mit Waffen alle die zu überwinden/ die sich ihnen wiedersetzen würden/ zu der Zeit als König Carolus der ander die Kirche wieder aufs neue durch Bischöffe regieren zu lassen/ anfieng. Menschen/ die ihre Vernunfft haben/ eilen nicht so zum Galgen.

Kurtz nachdem König Carl der Andre, das Parlament/ und die Bischöffe das verderbliche und Spaltung verursachende Werck angefangen/ welches am Bartholomäus Tag, den 24. Aug. 1662. seinen öffentlichen Ausbruch genommen/ kam eine vornehme Frau von Adel heimlich zu mir/ und brachte ihre Schwester mit als Zeugin (es waren Personen von Stand und Moderation/ wie sie jedermann dafür gehalten) die war entschlossen mir etwas wunderbares zu erzehlen/ so ihr begegnet/ welches folgendes war:

Daß als sie in Geheim gebetet/ sie GOtt auch angeflehet/ um Befreyung der Kirche und Religion und deren Prediger von der gefürchteten Trübsal/ so über sie beschlossen worden/ und um Abwendung der traurigen Wirckung von Verfolgung/ Spaltung und öffentlicher Gefahr/ und plötzlich wäre ihr die Antwort gegeben worden/ daß eine schnelle Hülffe in gar kurtzer Zeit kommen sollte. Sie begehrte zu wissen/ auf was Art; und das war durch etwas/ so den König betraff/ welches aber ich mich wegerte anzuhören/ und also nicht wuste/ ob es Veränderung im Regiment/ oder ein Todes-Fall wäre; es kam ihr starck ein/ das wäre eine Offenbahrung/ und sie betete gar ernstlich/ daß/ wann es ein wahrer göttlicher Trieb und Offenbahrung wäre/ sie GOtt mögte durch ein sichtbarlich Zeichen dessen vergewissern. Sie wagte es auch/ das Zeichen selbst zu wehlen und legte ihre Hand auf das äussere des Ober-Theils ihres Beins/ und bat GOtt/ wann es eine Antwort von ihm wäre/ so sollte er an den Ort einiges sichtbarliches Kennzeichen machen/ und da liessen sich gleich daselbst schwarze Flecken sehen/ als wann solche von einer Hand gebrennt worden; welches ihre Schwester bezeugte/ daß sie es alsbald und auch darnach gesehen/ da vorher nichts dergleichen da gewesen.

Ich sagte zu ihr/ sie hätte GOtt sündlicher Weise versucht/ und wäre aus seinen Weg ihren eigenen gegangen/ und da könnte GOtt aus Gerechtigkeit dem Satan Macht gegeben haben/ sie zu betrügen. Ob es aber wahr oder falsch seyn

würde/

würde/ das könnte ich ihr nicht sagen/ sondern der Ausgang/ und daher mögte sie in Gedult und Unschuld warten/ sich aber nichts aus solchen Zeichen machen.

Aber der Frauen starcker Trieb und die Kennzeichen beweisen/ daß sie von einem Geist betrogen worden.

Die Rosen-Creutzer und solche/ so sich darauf gelegt/ den Stein der Weisen zu suchen/ scheinen zum Theil auch von einem bösen Geist geäffet worden zu seyn; wegen der Hefftigkeit ihrer Begierde/ des blinden Vertrauens auf das/ was sie hofften/ und der schlimmen Mittel/ deren sie sich dazu bedienten/ wovon man viele Historien erzehlen könnte. Felix Platerus in seinen Observat. lib. I. erzehlet von einem seiner Bekannten/ der ein geehrter und reicher Mann war/ ein Baron/ dabey fromm/ der viel gute Wercke that/ und doch so auf die Sache erpicht war/ daß er nicht allein seine Zeit und Mühe sondern auch Haab und Gut darauf gewandt/ und sich und seine Familie in die gröste Armuth gebracht; doch wollte er das Vertrauen nie fahren lassen/ daß er nahe dabey wäre/ den lapidem zu erlangen; dergestalt/ daß er bey der Obrigkeit um Gewalt und Erlaubniß anhielt/ von dem Gold eine neue Brücke über den Fluß/ und ein neu Collegium vor die Vniversität zu bauen 2c. und ob er gleich als ein armer Mann starb/ und seine Kinder arm hinterließ/ blieb er doch dabey/ bis ihm der Othem ausgieng/ daß er gantz nahe daran wäre/

zu finden/ was er gesucht/ wann er nur das Leben länger hätte.

Zu solchen von Geistern betrogenen kan ich noch hinzusetzen/ wie vielen mir bekannten Personen geholffen worden/ welche lange an ihrer Seeligkeit gezweiffelt/ und der Verzweiffelung nahe gewesen: und wann ein Betrüger sie dahin gebracht/ daß sie ihre Religion verändert/ und von der rechten Lehre sich zu Irrthum gewendet/ haben sie sich gleich von ihrer Unruhe befreyt gefunden/ und in Friede und guter Zuversicht gelebt. Es kan nicht herkommen von der Eigenschafft der neuen Lehre/ so man angenommen/ dann es betrifft dieses unterschiedene / die sich zu Religionen kehren/ da eine der andern zuwider. Etliche werden Papisten/ etliche Quacker/ etliche Wiedertäuffer/ etliche Antinomianer/ etliche Chiliasten/ da immer einer wider den andern ist/ und haben doch gleich Ruhe bekommen/ wann sie geändert haben. Ich bekenne/ daß die Meinung/ einen bessern Weg gefunden zu haben/ viel dabey thun kan/ ingleichen daß sie ihre Gedancken auf Strittigkeiten richten: wie Peter Forestus von einem Melancholischen Papisten erzehlt/ der nach andern vergeblich gebrauchten Mitteln endlich durch hitziges disputiren gegen die Protestanten curirt worden. Aber wann die Leute vorher keinen Zweiffel an den Lehren ihrer Religion gehabt/ sondern nur an dem Zustand ihrer eigenen Seelen/ und wann sie kein Disputiren dazu gebracht/ sondern daß sie schnell einen Verführer gehört/ und wann ihnen die

die falsche Lehre Ruhe geschafft/ da es die wahre nicht thun können/ so scheint das von einem Lügen-Geist herzukommen/ der die Menschen mit Bösem beunruhigt/ wie es die guten Geister mit Gutem thun.

Bodinus erzehlt von einem Frantzösischen Baron, der bekannt hat/ daß er den Teufel angebetet/ und denselben neun Kinder geopffert/ und auch Willens gewesen/ ihm eins von seinen eigenen zu opffern; er hat ihn gefragt/ warum er das gethan? Er antwortete: Der Satan habe versprochen, ihn groß zu machen, und doch hätte er nie etwas von ihm bekommen; er hätte ihm versprochen, zu machen, daß er das wissen sollte, was er gerne hätte wollen wissen, und doch hätte er ihm mehr Lügen als Wahrheiten vorgesagt: Dieses Versprechen der Erkänntniß war die alte Versuchung der Eva, und doch ist Erkänntniß die grosse Gabe unsers grossen Trösters/ des heiligen Geistes: so/ daß eine wahrhafftig stärckende Erkänntniß ist/ die GOtt giebt/ ingleichen ein betrüglicher Schatten derselben/ und eine unnütze schädliche Erkänntniß/ wodurch Satan die erfreuet/ die er betrüget. Es ist wahr/ eine nothwendige seeligmachende Erkänntniß ist von GOtt: Viele Beschwöhrer sind durch die Begierde das zu wissen/ woran ein eitler Fürwitz sein Vergnügen hat/ des Teufels Sclaven geworden.

Was soll man von der Art Leute sagen/ die andern von verlohrnen oder gestohlnen Sachen

Nach-

Nachricht geben/ die einem dem Dieb in Cristall weisen / und machen/ daß das gestohlne wieder kommt; solche nennt man hier bey uns gemeiniglich weise Zauberer: Man hat davon so viele glaubwürdige Nachrichten/ daß im geringsten keine Ursache daran zu zweiffeln. Als ich zu Dudley wohnte/ wurde Hodges zu Sedgley, zwey Meilen von da/ (eben an dem Ort/ wo der berüffene Wilhelm Fenner geprediget) lange und insgemein vor einen solchen gehalten/ und als ich zu Kedermünster wohnte/ versicherte mich einer von meinen Nachbaren/ daß als ihm sein Garn gestohlen worden/ wäre er zu dem Hodges (zehn Meilen von da) gegangen/ der ihm gesagt/ es sollte in der und der Stunde wieder nach Hause/ und zwar zum Fenster hinein kommen/ und so sey es auch ergangen/ so viel ich mich besinne/ hat er ihm auch die Gestalt des Diebes im Cristall gewiesen; doch glaube ich nicht/ daß der Hodges einen förmlichen Contract mit dem Teufel gemacht/ sondern hat gedacht/ es wäre eine Würckung der Kunst.

Das zehnte Capitel.

Andere sichtbarliche wunderbare Anzeigung göttlicher Vorsehung.

Ich habe in andern Tractaten einige Exempel von Erhörung des Gebets angeführt/ welche mir gar nützlich gewesen: hier will ich noch etliche melden/ und noch etliche hinzu thun.

Ich

Ich will nur vorher dem Leser diese Errinnerung thun. 1. Daß es kein gewisses Zeichen der Unschuld oder Heiligkeit der befreyten Person ist/ was auf eine wunderbare Art durchs Gebet geschehen. Ja es geschieht nicht selten/ daß dasjenige Leiden eine Person wegen einer schwehren Sünde betroffen/ von welchem sie hernach durchs Gebet befreyet worden; ja GOtt kan andere erhören in Befreyung solcher Sünder.

2. Es ist auch kein gewiß Zeichen von der Heiligkeit deren Gebet so erhört worden (ob es gleich eine Gnade ist/ die sie sehr ermuntern soll) eben so wenig/ als Weissagung und Austreibung der Teufel und Thuung der Wunderwercke im Nahmen Christi Matth. 7. eine Probe waren/ daß die/ so sie thaten/ nicht verworffene Ubelthäter gewesen. Sondern es ist die Ehre GOttes und die Absicht/ welche er hat auf den Glauben und Gebet derer Leidenden/ oder anderer/ und der Seelen/ die er überzeugen will/ welches dergleichen Exempel beweisen.

3. Ich will auch viele Exempel weglassen von Personen/ die aus dem Rachen des Todtes errettet worden/ gerade zu der Stunde da wir vor sie gebetet haben: dann ob das gleich mir was grosses ist/ so wird es doch einem Unglaubigen nicht so seyn/ welcher sagen wird/ daß das nicht von der Ursache herkäme; dann es würde auch so gegangen seyn/ wann man gleich nicht gebetet. Und ich muß bekennen/ daß ich vor manches lieben Freundes Leben gebetet/ den GOtt doch nicht wieder hat lassen gesund werden/ sondern hinweg genommen.

4. Ich

4. Ich will auch nichts melden von Erhörung meines eigenen Gebetes, oder anderer, wann ich mit ihnen gebetet; sondern nur Meldung thun von schlechten, armen, demüthigen, frommen Personen, die sich dergleichen eifrigen Gebetes bedienet, welches einige verlachen. Dann ich selbst bin ein unwürdiger Mensch, in Vergleichung so vieler armer, demüthiger, ohnsträfflicher Personen, über welche ich damals die Aufsicht hatte.

I. Uberhaupt kan ich sagen, daß ich unterschiedliche mahl, nach langer Kranckheit und Schmertzen, so mich zur Arbeit untüchtig gemacht, in ein oder zwey Tagen wieder habe in die Kirche gehen, und meine Arbeit verrichten können, wann meine armen Nachbaren einen Tag in Fasten und Gebet für mich zugebracht.

II. Als man mich zu Milborn in der Grafschafft Darby schon vor verlohren geschätzt, weil ich bey hundert und zwantzig Untzen aus der Nase geblutet, (nach andern Kranckheiten und Bluten in vorigen Jahren) haben mein Vatter und meine Stief-Mutter, die in Schrewsbury gewohnt, die Nachricht bekommen, daß ich gestorben. Meine Stief-Mutter wurde von dem Gouverneur und andern Freunden ermahnet, es gedultig zu ertragen. Sie gieng gleich hin, ins geheim zu beten; da sie dann gemeldet, daß sie ein Zittern überfallen, und ihr Leib erschüttert

tert worden, auch sie etwas gefühlt, so sie genöthigt, das zu sagen, was sie auch zu ihren Freunden gesagt, als sie wieder aus ihrer Kammer gekommen, nehmlich: Er ist nicht todt, sondern soll noch ferner zum Dienst GOttes leben. Darauf schickten sie einen Botten von Schrewsbury nach mir zu sehen, der mich lebendig gefunden, und ihnen die Zeitung darvon gebracht. Diß ware im Februario 1646. Meine Stief-Mutter lebt noch, und ist zwey und neuntzig Jahr alt; sie ist eine Tochter Herrn Thomas Hunckes. Zwey von ihren Brüdern, Herr Frulcke Hunckes, und Herr Heinrich Hunckes waren bekannte Soldaten im Dienst des Königs; der eine eine Zeitlang Gouverneur zu Schrewsbury, der andere aber im Castell zu Banbury. Sie hat einen grossen Theil ihres Lebens in geheimen Gebet zugebracht und hat Fleisch und Welt höchlich verachtet, und verlanget zu sterben, und bey Christo zu seyn, welches sie noch nicht erlanget, doch wird es nicht lange mehr währen. (Seit dem ich dieses geschrieben, ist sie gestorben, als sie sechs und neuntzig Jahr alt war, bey vollem Verstand und in grosser Heiligkeit.)

III. Als ich lange Schmertzen und Kranckheit gehabt, las ich ein Lateinisch Buch von einem mit Nahmen Gerhard, einem ausländischen Medico, und fand darinnen, daß sein eigener Vatter von einem gewissen Zu-

stand, den ich damals vermeinte zu haben, ist befreyet worden durch eine Kugel von dem feinsten Gold, die er täglich verschlungen: ich bekam eine, so schwehr als ein Zwantzig-Schilling-Stück, und schlung sie hinter; aber sie blieb bey mir, und als ich von einem Edelmann hörte zwölff Meilen von da, der ein gleiches gethan, sie aber nicht von ihm kommen, sondern ihm das Leben gekost, so machte solches, daß ich Clystier und Purgantzen nahm, aber nichts davon wollte sie fortführen. Meine armen betenden Nachbaren, die sich noch nicht vor der Verordnung zu fürchten hatten, worinnen es so scharff verbotten, setzten einen a parten Tag aus, zum Fasten und zum Beten, daß ich mögte befreyt werden; denselben Morgen gieng sie weg, nachdem sie drey oder vier Wochen bey mir geblieben, und sie brachten die übrige Zeit des Tages mit Dancken zu.

IV. Als ich in meiner Unpäßlichkeit unter der Cur des D. Wright war, der damals zu Schrewsburg lebte, entstund plötzlich an der einen Mandel meines Halses eine runde Geschwulst, welche mir so hart schien als ein Bein, und ohngefähr so dick, als eine grosse Erbse, oder kleiner Knopff war, halb ausser dem Fleisch, und halb in demselben. Ich befürchtete, es mögte ein Krebs daraus werden, aber der Doctor sagte mir, er glaube es nicht, wisse aber nicht, was es wäre: auf

sein

sein Zureden, da ich erst zertheilende Mittel vergeblich gebraucht, suchte ichs allein zu stillen durch Gurgeln des Halses mit heisser Milch: da nahm es nur was weniges zu, wollte aber durch nichts weggehen, biß, so viel ich mich erinnere, ein Viertel-Jahr darnach mein Gewissen mir vorwarff, daß da ich schon so manche grosse Erhörung vom Gebet verspühret, ich doch GOtt noch nie die Ehre oder den Danck gegeben, dessen öffentlich Meldung zu thun, aus Furcht, daß es scheinen mögte, als suchte ich darunter meine eigene Ehre. Als ich den Tag darauf meine Predigt that, folgte ich dem Trieb meines Gewissens, und that dessen Meldung in den Worten, so seit dem gedruckt und publicirt worden, in dem andern Theil meiner Ruhe der Heiligen als ich damals in Beweisung der Wahrheit heiliger Schrifft begriffen war. Ich habe es vorher beständig gefühlt, auch offt in dem Spiegel darnach gesehen: so bald ich geprediget, und diese Worte gesprochen, spührte ich nichts mehr davon. Als ich von der Cantzel kam, steckte ich meinen Finger in den Mund, darnach zu fühlen, aber ich konnte nichts fühlen: ich eilte nach Hauß zum Spiegel, und sahe, daß da weder vola noch vestigium, keine Narbe, nichts hohles, nichts erhabenes, noch von anderer Farbe oder sonst ein Zeichen da war, und ich bin gewiß, daß ichs weder ausgespien, noch hinter geschluckt;

biß auf die letzte Stunde hat es noch so hart, als ein Bein geschienen.

V. Richard Coocke ein Kramer zu Kinwer, war von langer Zeit her ein Mann eines frommen unsträfflichen Lebens, und einer der vornehmsten von deß guten alten Herren Johann Croß, seit dem Predigers hier in der Freytag-Strassen, Versammlung. Als ich nach Kedermünster kam, zog er hieher, und kauffte ein Hauß allernächst bey mir, welches alt und gefährlich war, und der schlimme Handel, den er getroffen, setzte ihn in melancholische Gedancken, daß er übel gethan, daß er seine vorige Wohnung verlassen. Sein Vatter vor ihm hat lang in einer Verrückung gelebt, und ist endlich auch darinnen gestorben. Als er zu viel heiß Wasser gebraucht, sich dadurch Linderung in seiner Traurigkeit zu schaffen, und dann die natürliche Disposition und Bekümmernüssen dazu kamen, wurde er endlich völlig verrückt. In dem Zustand blieb er von Anno 1642. biß 1646. Man brauchte die besten Mittel, die man in solcher Kranckheit brauchen kan, aber es wollte nichts helffen. Meine Nachbaren zu Kedermünster entschlossen sich, mit Fasten und Beten vor ihn nicht nachzulassen, biß es mit ihm besser geworden. Unterschiedene Tage lang schien alles vergebens zu seyn, endlich aber besserte sichs mit ihm, und er kam wieder zurecht ohne andere Artzney und lebt nun wohl vom Jahr 1646. biß zu jetziger Zeit

1678. und ob gleich sein Kopff nicht mehr so vollkommen starck als vorher, so ist er doch bey gehörigem Verstand. Vor einen oder ein paar Jahren sah ich ihn zu London, und ich höre, er lebt noch und befindet sich wohl, jetzo im Jahr 1678.

VI. Thomas Giles, ein Sohn Herrn Giles zu Astley, eines von der damaligen Gerichts-Versammlung in der Grafschafft Worcester, ward in die Lehre gesandt nach Worcester. Nach einem Fieber, wie man mir gesagt, ist er in eine hefftige Epilepsie verfallen. Nachdem man ihm viel Artzney zu Worcester gebraucht, auch das Haupt eröffnet, aber alles vergebens, nahm ihn seine Mutter mit sich nach Hause, nach Kederminster; wohin sie als eine Wittwe gezogen, alldazu wohnen, wegen der Gesellschafft der dasigen frommen Leute. Herr Jackson, Stadt-Physicus allda, mein lieber und treuer Freund, der jetzo im Jahr 1678. Physicus zu Schrewsbury ist, und ich, giengen mit Rath und That an die Hand, und brauchten alles, was wir konnten, aber vergebens. Der Paroxysmus kam in einem Tag zwey- oder dreymal. Wir waren genöthigt, ihm einen Schlüssel in den Mund zu thun, damit er sich nicht die Zunge abbisse. Endlich entschlossen sich die vorgemeldte betende Personen, zu ihrem alten Mittel des Fastens und Betens zu greiffen, biß es mit ihm besser worden. Am ersten Tag gieng es nicht von statten: so viel

ich mich erinnere, war es der andere Tag, da sie beysammen waren zu beten, als er plötzlich curirt ward; und wie mir seine Mutter, und die so bey ihr wohnen, gesagt, hat er seit der Zeit keinen Anfall mehr davon gehabt. Darauf that ihn seine Mutter in die Lehre zu Herrn Johann Allen, einem wackern Apothecker zu Kederminster, dem er sieben Jahr gedient, ward hernach Apothecker in Stafford, und ist nun gestorben. Herr Allen der Medicus, und fast alle, die damals vor ihn gebetet, sind noch im Leben. Ich bin nicht dabey gewesen; fragt man warum? 1. Haben mich meine Unpäßlichkeit und meine Amts-Geschäffte verhindert. 2. War ich nicht so fromm als sie, und hatte nicht ihren Glauben, Eifer und Gedult, und weil wir keine absolute Verheissungen von solchen Befreyungen haben, befürchtete ich, es mögte einen Vorwurff oder Kleinmuth machen, wann wir so lange fasteten und beteten, als sie zu thun entschlossen waren, wann nicht der Zweck erhalten würde. 3. Aber ich habe mich mehr als einmal mit ihnen vereinigt, da wir dann auch zu unserer grossen Stärckung erhört worden. Aber diese Exempel hab ich versprochen nicht zu melden.

Uberhaupt glaube ich gewiß, daß ich viertzig Jahr, sonderlich aber diese acht und dreyssig bin erhalten worden durch das Gebet vieler, die besser sind als ich, und die es bey GOtt

zu

zu wege gebracht, durch die Vorbitte unsers grossen Mittlers.

VII. Ich will noch eine traurige Historie hinzufügen, alles des Lesers Urtheil überlassend, und ihm aufs beste warnend alle Versuchung zu vermeiden, und will ihm sagen, daß der Satan um der Menschen Sünden willen, wohl die Ehre GOttes und den Trost von solcher Befreyung zu nichte machen kan.

In Bewdley fiel ein sanguinisches starckes Mensch in hefftige Mutter-Gichte: es fieng an mit Verstopffung der Menstruorum. Ich gab ihr Castorium, Rad. Ostrutii und Sem. Dauci so Forestus anpreiset, und sie befand sich besser darauf. Weil mich aber der Krieg aus dem Lande getrieben, und Herr Robert Morton, D. Mortons Vatter, der ihr Pfarrer und Artzt war, auch mir nach muste nach Coventry, blieb sie hülff-loß, und wurde schlimmer, als jemals: biß sie endlich vom Teuffel besessen zu seyn schiene, welches ich glaube, daß es von einem furore uterino ex corruptione seminis hergekommen. In ihren Paroxysmis konnten viel Leute sie nicht halten; sie wurde von ihrem Bett weg, und wieder darauf geworffen, durch eine Gewalt, die weit über ihre Stärcke war, wie die Zuschauer urtheilten. Man wieß Näh-Nadeln, Steck-Nadeln und Stricke, so ihr, man weiß nicht wie, zugesteckt worden, sich selbst damit zu tödten. Ein Papist

kam, sie zu curiren, dem sagte sie, daß er von ferne her gekommen, und lachte über sein Weyh-Wasser. In ihren Paroxysmis schwuhr, fluchte und rasete sie gegen fromme Leute, aber lasterhaffte umhalsete sie und war lustig mit ihnen: so trieb sie es von Anno 1642. biß 1646. oder 1647. Als ich einsmals nach Hause kam, gieng ich hin, sie zu sehen, und betete einmal bey ihr, kam aber weiter nicht mehr zu ihr. Endlich entschlossen sich meine betende Nachbarn, die wegen ihres guten Fortgangs im Gebet vor andere freudig waren, nebst einigen andern von Bewdley vor sie zu fasten und zu beten, biß sie wieder gesund würde. Indem sie beteten, war sie ihrer Gewohnheit nach in gewaltiger Raserey, aber nachher danckte sie ihnen. Nach vielen Tagen zur Mittags-Zeit, als Herr Thomas Ware von Kederminster betete, fiel sie auf den Boden wie ein Block, blieb eine Weile so liegen, und schrie: Er ist gegangen, er ist gegangen, der schwartze Hund ist gegangen; und darauf hatte sie keinen Paroxysmum weiter.

Als ich aber zu unserer Versammlung kam zwey Meilen von da, war sie so trostloß als jemals, und schrie gegen mir: Ach er weiß nicht, wie arg ich bin! Ich der nichts davon wuste, was vorgangen, sagte ihr vor, was ihr ihre Befreyung könnte vor Trost geben; aber sie fuhr fort sich selbst anzuklagen. Nun kommt das ärgste.

Weil

Weil sie arm war, kamen viel fromme Leute, thaten ihr Gutes, und sahen nach ihr in ihrem Zustand: sonderlich kam ein junger Mensch, der so wenig als einer in Bewdley im Verdacht einiger Heucheley, Irrthums oder Lasters war, öffters zu ihr als andere, und da er sie sahe in ihrem Paroxysmo ihren nackenden Leib hin und her werffen, wurde, weil sie starck und hübsch war, seine Lust gereitzet, welche er auch mit ihr büssete; aber præterjiciendo semen; welches ihr eine zeitlang Ruhe schaffte, ihn aber desto mehr reitzte, es öffter zu thun, als ein Werck einer (gottlosen) Barmhertzigkeit, und ihre Kranckheit wurde hernach dadurch nur desto ärger: als er durch offtmalige Wiederhohlung verhärtet worden, wurde es endlich nach ihrer Befreyung ruchtbar, und O was hatte der Satan nicht vor Vortheil dadurch erhalten! wie wurden die nicht betrübet, die vor sie gebeten! so daß wirs keine Erhörung unsers Gebets nennen durfften, damit es uns nicht zum Vorwurff diente. Was mich anbelangt, so glaube ich, daß eine würckliche Besitzung zum furore uterino gekommen, als eine Straffe ihrer Sünden. Er heurathete sie, und bezeugte eine tieffe Reue; aber dem ohneracht rieth ich ihnen, ihn nicht in die Gemeinschafft der Kirchen aufzunehmen.

Ich habe von unterschiedlichen Personen gelesen und gehört, die durch Offenbahrung gewust haben, wann sie sterben sollen. Ich will

hier nur ein Exempel anführen, von einem fürtrefflichen jungen Mann, dem Herren Tyrr; aber ich muß bekennen, daß mich einer von seinen guten Bekannten versichert, daß er ehmals von einem lustigen und sehr aufgeräumten Gemüth gewesen, aber hernach im Dienst GOttes so ernstlich, und ein so eifriger Prediger in Ungarn, auch so begierig geworden, seine eigene und andrer Leute Seelen zu retten, daß er gefürchtet, es mögte etwan Melancholie seine Einbildungs-Krafft betriegen, was die Stimme anbetrifft, die er doch gewiß, gehört zu haben, vermeinet. Ich mache nicht so gar viel aus diesem Exempel, aber er selbst sagte das Gegentheil; Herr Brand aber lobte ihn gar sehr, und der Oberste Rich und seine Gemahlin (die sich durch Herrn Strongs Bücher, welche sie heraus gegeben, bekannt gemacht, und ihren damaligen Nahmen Lady Elisabeth Carre mit Anfangs-Buchstaben davor gesetzt,) diese beyde sage ich, glaubten es, wie man aus den zwey folgenden Briefen sehen kan. Herr Ludwig in den vorigen Brief, und Herr Davis haben mir gemeldet, wie die Vorwarnungen des Todtes in ihrem Lande so gemein, und das macht, daß ich dem desto eher Glauben beylege, was so ein ehrlicher und vernünfftiger Mann, als Herr Tyrr war, gesagt hat.

Brief

Brief des Obrist Rich von Stondon-Hall in Esser, Herrn Tyrr betreffend, nebst seiner Gemahlin Erzehlung von eben dieser Person.

Mein Herr,

DA mir unser Nachbar Herr Hatt Ihr Verlangen eröffnet, von mir und meiner Frau die Nachricht zu erhalten, von einer mehr als gemeinen Vorsehung GOttes, so sich an Herrn Tyrr erzeiget, ehe derselbe in meinem Hauß bettlägerig worden, so weise ich dieselben zu der Erzehlung, welche Ihnen meine Frau hiervon gibt, von deren Warheit ich völlig überzeugt bin, von dem was sie allein aus Herrn Tyrr eigenen Munde hat, als ich in London war, welches alles sie mir umständlich in eben derselben Nacht erzehlet, da ich wieder nach Hauß gekommen, wiewohl ich in meinem Glauben davon, durch einige Discurse bestärcket worden, die ich nachmals währender seiner Kranckheit mit ihm hatte, vor welcher er und ich etliche von Derv herausgegebenen Tractaten mit gemeiner Approbation gelesen, insonderheit dem, welcher den Titul Sterbens-Gedancken hat, wie auch einen andern, die Creutzigung der Welt durchs Creutz Christi. Wir hatten ein grosses Vergnügen einer an des andern Umgang; seine natürliche Gaben, und die Gna-

de, welche dazu kam, nebst seinem heiligen Leben nöthigten mein Verlangen und Bemühung ihm an Hand zu gehen, biß an seinen letzten Othem, dann ich fand ihn als einen wahren Schüler unsers HErrn und Meisters, in welchem ich auch wünsche erfunden zu werden

Mein Herr

Dero ergebenster Diener

Stondon-Hall bey Ungar in Essex den 16. May 1691.

Nathan Rich.

Der Frau von Rich Brief.

Mein Herr.

DEmjenigen ein Genüge zu thun, was Sie durch Herrn Hatt von meiner Hand zu haben verlanget, Herrn Tyrr betreffend, welcher von Herrn Brand zu Bischoffs-Hall bey London nach Ungar in Essex geschickt worden allda zu predigen, so finde ich gut, allem Irrthum vorzukommen, Ihnen folgende Nachricht von ihm zu ertheilen, nehme aber zugleich Gelegenheit Ihnen zu melden, wie viele Hochachtung er vor dieselben gehabt. Mein Herr, wann Sie ihn gekennt hätten, so würden Sie ihn unter die rechtschaffenen Leute gezehlt haben, denen Sie zum Himmel geholffen, dann er hat Ihnen nachgefolget, wie

wie Sie Christo. Ohngefehr sieben Wochen vor seinem Todt, als Hoffnung zu seiner Wiedergenesung war, sprach er zu mir, er hätte mir was zu sagen, das er noch keinem Menschen eröffnet, worauf er sich folgender Massen gegen mich heraus ließ: Als ich an einem Abend nach meinen Logis, so ich damals zu Ungar hatte, aus diesem Hause gieng, und damals bey zimlich guter Gesundheit war, und in einer ernstlichen Beschaffenheit meines Gemüthes auf dem Weg meditirt, hörte ich eine Stimme sagen: Du wirst sterben und nicht über dein fünff und dreyßigstes Jahr kommen, welche Stimme mich höchlich erschreckte; da ich rund um mich sahe, und niemand gewahr wurde, kam ich in grosse Bestürtzung, und der Schweiß lieff mir dergestalt über den Leib, als mir niemals geschehen, und ob ich ihn gleich nicht mit Bluts-Tropffen zu vergleichen getraue, so kan ich doch nicht aussprechen, wie schrecklich er war. Sie wissen, Madam, meine Principia und daß ich kein Enthusiast bin, und wie behutsam ich mit dergleichen Offenbahrungen gehe. Aber ich bin gewiß, daß diß keine melancholische Phantasie gewesen, sondern eine Stimme, so ich mit meinen Ohren gehört. Nachdem ich mich wieder ein wenig erhohlt, bat ich GOtt, mir zu offenbahren, ob diß von ihm gekommen, oder ein Betrug vom Satan gewesen, aber der Eindruck blieb immer in meinem Gemüth, ob ich gleich GOtt den meisten Theil der Nacht

im Gebet angeflehet, und Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen, als ich das nächste mal darauf zu ihnen gekommen, gesagt, ich würde in kurtzem sterben, sagte aber damals nichts von der Stimme, so ich gehört; und deme setzte er hinzu, das ist mein vier und dreyßigstes Jahr, im nächsten Julio werd ich so alt werden. Er fügte noch viel andres hinzu, welches zu weitläufftig ist vor einem Brief, und er starb im Januario 1690. Ich kan nicht umhin, Mein Herr, zu gedencken, wie sehr er gewünscht das Glück zu haben, mit Ihnen persönlich umzugehen; wiewohl er ehemals an Sie geschrieben, als er unter grosser Gewissens-Angst war, und Sie haben ihm auch geantwortet, ob Ihnen gleich sein Nahme unbekannt war, und GOtt hat Sie zu einem Werckzeug gemacht, wodurch er Ruhe und Stärckung bekommen. Er sagte mir, so offt er Sie predigen gehört, wäre ihr Amt mit einer solchen Gegenwart GOttes begleitet gewesen, daß ihn auf einmal Furcht, Zittern und Freude eingenommen. Er laß etliche von Dero Büchern täglich als er in meinem Hause war, insonderheit Ihre Sterbens-Gedancken, welche er auf seinem Tod-Bette, als das beste Zeichen seiner Liebe seinem ehmaligen Præceptori Herrn Odely nach Hackney geschickt, netzte es mit vielen Thränen, und nennte es, den süssen und lieben Gefährten seines Lebens; befahl anbey dem Botten, seinem Herren zu sagen, er sollte es lesen,

sen, und sich bereit machen, ihm bald nachzufolgen.

Ich bitte um Vergebung, daß ich Sie so lange aufgehalten; ich konnte nicht anders, als dem Verstorbenen diese Liebe erweisen, den ich noch höre von Dero grossen Verdiensten reden, und um Dero Fürbitte Ansuchung thun, daß sein Amt an einem so finstern Winckel, als der unsre ist, möge geheiligt seyn. GOtt verlängere Ihr Leben hier in der Zeit, und gebe Ihnen vollen Lohn in der Ewigkeit. Diß ist der Wunsch

Mein Herr

von Dero verbundesten und ergebesten Dienerin,

Stondon-Hall bey Ungar in Essex den 13. May 1691.

Elisabeth Rich.

Aber es ist nicht meines Thuns alles anzuführen, was wunderbar und ungewöhnlich, sondern nur das, was die Würckung der Geister beweiset. Lycosthenes de prodigiis & mirabilibus kan einem einen Folianten von Wundern sagen.

Daß es im Jahr 1639. zu Bridgenorth Korn geregnet, gleich dürren Korn von Rocken mit dünnen weißlichten Hülsen, ingleichen erst vor drey oder vier Jahren Korn zu Schrewsbury, fast wie kleiner Pastinat-

Saa-

Saamen, ist was wunderbares. Ausdünstungen von der See oder vom Land können es etwa in die Höhe führen, wiewohl das Wunder darinnen besteht, daß die Körner so frembd sind, weil niemanden hier diese Körner bekannt sind, dem ich dieselben gewiesen. Ich bekam die letzten von D. Jackson Stadt-Physico zu Schrewsbury meinem werthen Freund, der nun bey Christo ist, welcher mir gesagt, daß sie da an vielen Orten gefallen, sonderlich bey der Marien-Kirche. Die ersten bekam ich, als ich im Jahr 1640. zu Bridgenorth lebte von Herrn Madstard dem Prediger und der alten Frau Grey von Envile einer frommen Frau, welche mich versichert, daß viel davon auf den Kirchhoff gefallen, und auf das Bley, womit der Kirch-Thurn gedeckt war. Ich habe beydes lange aufgehoben.

Deß ersten hab ich schon vorher einmal Meldung gethan, als der Autor des andern Theils von der Sünde der Trennung, so auf Dr. Stillingfleets ersten Theil gefolget, und den man überall vor den Herrn Long von Exeter ein Glied der Zusammenruffung gehalten, Gelegenheit genommen von mir zu erdichten, als hätte ich gesagt, daß es Manna zu Bridernorth geregnet, als ich dahin kommen. Das sind Leute und Bücher von solcher Wahrheit, daß das arme Engelland darunter leiden muß, und ich fürchte, es werde noch mehr leiden, da die Teuffel so mächtig sind.

Es

Es gibt viele Dinge/ welche die Unwissenheit denen Leuten als Wunder vorstellt. Ich habe viel wackere Freunde gehabt/ welche durch das Getöse erschreckt worden/ welches man Todten-Uhr nennt/ ich habe aber innerhalb sechzig Jahren durch Untersuchung offt befunden/ daß es ein Geräusch ist/ welches ein kleiner/ hurtiger/ lauffender Wurm/ der just wie eine Lauß ist/ aber weisser und hurtiger/ auf einem Papier macht; insgemein ist es an einem Papier so an eine Wand gehefft ist/ insonderheit am Getäfel/ und man hört es sonst selten zu andrer Zeit/ als im heissesten Sommer.

Aber wer will läugnen/ daß das ein Wunder-Zeichen gewesen/ was Melchior Adamus von einem grossen und wackern Mann anführet/ welcher eine Schlag-Uhr gehabt/ die viel Jahr lang in einer Küste gelegen/ und nicht gebraucht worden/ und als er um eilf Uhr in den letzten Zügen lag/ schlug die Uhr in der Küste von selbsten eilf Uhr/ daß es viele/ so zu gegen waren gehöret.

Weil viel geredt und geschrieben worden von einem Dornstrauch zu Glastenbury in der Grafschafft Sommerset, der just allemal am Christag blüht/ hielt ich der Mühe werth zu seyn/ mich aufs genauste zu erkundigen. Und damit man nicht dencke/ es sey mehr daran/ als wircklich ist/ hänge ich folgende Briefe an/ von glaubwürdigen Personen/ die in der Landschafft wohl bekannt sind.

Herrn Wilhelm Thomas Brief, den Dornbusch zu Glaston betreffend, mit zwey eingeschlossenen Briefen, welche eben davon handeln.

Mein Herr.

WEil ich von meinem Sohn dero Verlangen vernommen/ daß mich wegen des Dornbusch zu Glaston erkundigen soll/ habe ich solches so gleich gethan/und weil ich zu dieser Jahrs-Zeit nicht reisen kan/ habe ich zu solchen Personen geschickt/ die mir die beste Nachricht davon geben können/ deren Bericht sie hier in diesen zwey beygeschlossenen Briefen empfangen: der eine ist von dem Prediger zu Glaston, der andre von Herrn Chetwind Pfarrer zu Wells: beyde sind verständige und fromme Leute. Herrn Winnegs Brief hat mir kein Gnüge gethan/ weil er nichts von dem Pfropff-Reiß gemeldet/ so von diesen Dornbusch genommen worden/und nun im wachsen ist/ da der alte abgangen. Es schiene was in der natürlichen Eigenschafft dieser Pflantze zu seyn/ dann dieses Reiß schoß viel früher hervor/ als sonst ein Dorn/ und was die Zeit anbelangt/ ob es gleich nicht just an dem Tag ist/ so blühet es doch gleich nach demselben; welches daher kommen mag/ weil der Boden nicht so bequem dazu ist/ als bey dem andern. Ich sollte geglaubt haben das wäre das gantze Wunder/ nehmlich das natürliche/ rare/ und frühzeitige Blühen dieses Dornbuschs. Der vielleicht aus

frem-

fremden Landen hieher gebracht worden / und von dem man sagt / daß er eben am Christtag blühe; aber die Nachricht und das Zeugnis im ersten Brief ist so accurat / daß es scheint ein mehrers zu beweisen. Dann ob gleich der Werth des Tags/ den wir Christ-Tag nennen/ nicht von einem solchen Zeichen / sondern von der Schrifft/ von der Vernunfft/ oder doch von einem wahren Beweiß herzunehmen ist/ daß das der eigentliche Tag von der Geburt Christi; welches vielleicht niemand kan beweisen/ wann es nicht der Dornbusch thut. Ich rede hier nicht die Gewohnheit der Kirche zu tadeln/ in so ferne sich dieselbe der Geburt Christi erinnert; wiewohl ich glaube der eigene Tag des HErrn Christi schicke sich besser dazu als ein anderer; ich meine den Tag des HErrn/ oder den Sonntag/ zu welchem/ wenn Menschen Tage hinzukommen/ so leidet der Tag des HErren / und der HErr desselben Tags darunter/ in dem sie mit einander darüber streiten. Man läßt sich nicht begnügen/ ihn unter denselben zu setzen/ sondern man macht ihm den Sonntag gleich/ oder zicht ihn noch vor.

Wovon ich aber rede/ ist diß/ daß man den ungewissen Tag so hoch macht / und doch keinen genugsamen und deutlichen Beweiß davon anführen kan. Wann ich soll sagen/ der Dornstrauch blühe so durch eine göttliche Verordnung/ damit aus gerechtem Gericht muthwillige aberglaubige verhärtet werden / als deren Gottesdienst grossen Theils darinn bestehet/ daß sie den Christtag verehren / aber sich dabey wenig um

Christum bekümmern; oder als eine Prüfung vor recht gewissenhaffte/ zu sehen/ ob sie ihre Religion auf einen berühmten Dornstrauch bauen/ und dadurch Anlaß nehmen werden in den Aberglauben und Ruchloßigkeit/ so zu der im Zeit Schwang gehen/wann/sag ich/ich also reden solte/so mögte man das vor was parodoxes halten/ und doch erinnere ich mich dabey ihrer Lichter in Wallis, welche/ wie mich deucht/ weisen/ was GOtt dem Teufel in dergleichen zu läßt. Daher laß ich mich begnügen/ daß ich ihnen diese Erzehlung zusende/ und solche deren/ und andern/ die geschickter als ich sind/ Urtheil überlasse. Das allein kan ich sagen/ daß dergleichen besondere Seltenheit zu gering ist/ die Göttlichkeit dieses Tages daraus zu beweisen/ und doch deucht mich ist die Absicht derer/ die am meisten daraus machen/ solches als ein göttlich Zeugniß anzuführen.

Mein Herr/ ich bin ihnen sehr verbunden vor die Mühe/ so sie wegen meines Sohnes gehabt/ indem ich ohnlängst dero gütige Antwort auf seine Versammlungs-Frage/ mit seiner Gegen-Antwort empfangen: dann die Vernunfft ist was unruhiges und es ist ein Elend vor die/ die dieselbe so sehr erhöhen/ daß sie es kan so weit treiben/ ich will nicht sagen so wohl/ dann es ist allezeit schädlich/ wann sie und die Schrifft mit einander streiten) und sie bilden sich ein/ sehr vernünfftig zu seyn/ wann man ihnen nicht das Maul stopffe/ in dem ein Irrthum im Leben und

Wan-

Wandel schon genug zu sagen hat vor sich selbst: Irrthum aber im Glauben noch weit mehr.

Weil er sich selbst zum D. Hammond gemacht/ hab ich ihm nicht befohlen dahin zu gehen; er hat vermeint von ihm als einen gelehrten Mann etwas zu erhalten/ sonderlich in der Materie von der Erbsünde/ wovon ihm der Doctor gute Anmerckungen gegeben/ ob gleich einiges unter denenselben kein so gut Ansehen hatte/ und darauf antwortet er auch; und so wird kein Ende daran/ bis GOtt das Hertz demüthiget. Das ist eine Eigenschafft von der Kranckheit der Erb-Sünde/ daß diese Sünde nicht mehr erkennt und beklaget wird.

GOtt der solche Veränderungen unter den Nationen macht/ und der noch ohnlängst so wunderbahre Dinge gethan/ kan auch unsere Verwandten ändern/ und kan machen/ daß sie mit sich selbst uneinig werden/ damit sie ihm mögen gleichförmig werden/ und auf den Grund allein kan ich bauen/ daß GOtt alle Dinge möglich sind. Ich verharre mit aller Liebe und danckbaren Ehrerbietung/

Dero

ergebenster Freund
und Bruder,

Obley/ den 29. Febr.
1659.

Wilhelm Thomas.

Herrn Johann Chetwinds eingeschlossener Brief.

Wohlehrwürdiger, hochgeehrter Herr.

IN Antwort auf dero werthes/ dienet/ daß der alte Dornbusch in Kriegs-Zeiten ausgereutet und gäntzlich abgangen ist: und was Herren Gallops Reiß von demselben anbelanget/ habe ich bey einem Herren nachgeforscht/ der sein Patient gewesen/ und unterschiedene Jahre in seinem Haus gelebt/ und dessen Ausschlagen und Blühen beobachtet/ und mir gesaget/ daß er um die Zeit herum ausschlage und blühe/ aber nicht auf den Tag/ sondern einige Zeit hernach/ viel eher als andere Dornsträuche sonst zu thun pflegen. Diß ist alle die Nachricht/ so ich davon geben kan. Ich habe nichts mehr hinzu zuthun/ als mein und meiner Frauen ergebensten Gruß an Sie und ihre Frau Liebste/ und die Versicherung/ daß ich bin

dero ergebenster Diener

Wells den 25. Febr. 1659.

Johann Chetwind.

Herren Winneys eingeschlossenen Brief den Dornstrauch zu Glaston betreffend.

Wohlehrwürdiger Herr.

HErtzliche Liebe und Danck zum voraus. Durch dieses berichte/ daß ich einen Brief von ihnen empfan-

empfangen/ nebst dem Ansuchen des Herrn Thomas an sie/ welches darinnen bestehet/ daß man doch eine recht genaue und sehr eigentliche Nachricht von der bekannten Historie des Blühens des Dornbusches zu Glastonbury am Christtage, möge einziehen. Ich habe auf dero Begehren mehr darnach geforscht/ als ich jemals gedacht mich darum zu bemühen; ich habe deßwegen mit denen ältesten gesprochen/ die ich gekannt/ und an die ich gewiesen worden/ und die/ wie ich meine/ die glaubwürdigsten sind; die erbieten sich einen Eyd auf dasjenige zu thun/ was sie mir davon sagen. Also erzehlt mir ein alter Mann/ daß er an dem Christ-Abend hingangen/ und ihn gefunden/ wie einen andern todten Dornstrauch/ ohne einige Blüte oder Aehnlichkeit/ daß solche so plötzlich würde hervor kommen/ das aber konnte man allein mercken/ daß es schien/ als wollte er Knospen bekommen; am Christtag sey er wieder hingangen/ und habe da die Blüte gefunden/ wie mitten im May, habe sie gesammlet/ viele Meilen weit versandt/ und dafür gutes Trinckgeld bekommen; diß will der Mann eydlich aussagen. Eben zu der Zeit/ da dieser Mann in meinem Haus war/ kam auch ohngefehr eine alte Frau hin/ eine Nachbarin/ deren Zeugniß wie ich glaube man annehmen kan/ welche erstlich versichert/ daß zur Zeit der Königin Anna, sie bey Herrn Thomas Hughes einem Friedens-Richter zu Wells gelebt/ der expreß zwey von seinen Leuten dahin geschickt/ die Wahrheit zu erfahren/ damit er recht

hinter die Sache kommen mögte. Am Christ-Abend gegen Nacht fanden sie denselben wie einen andern Dornstrauch/ ausser daß man einen Anfang vom Ausbrechen der Knospen sahe; sie blieben die Nacht über zu Glastonbury, so nahe nur möglich die Zeit zu beobachten/ wann solche in eine vollkommene Blüte ausbrächen/ sie sind nach Mitternacht wieder hingangen/und haben früh um 2. oder 3. Uhr die vollkomme Blüte gefunden/ so daß sie früh morgends wieder zu ihren Herren mit solcher Blüte zurück gekehrt/ welche sie/ wie sie mir sagt/ selbst gesehen/ als sie solche nach Haus gebracht. Ein andrer Mann erzehlt mir eben die Historie/ wie der erste/ aber nur mit der Veränderung. Sein Vater und sein Tauf-Pathe der zu Bath wohnte/ giengen am Christ-Abend hin/ und funden nichts als Knospen/ am Christtag früh war die volle Blüte da/ welche sein Vater seinem Tauff-Pathen nach Bath nachgeschickt/ weil er dahingangen/ die Weynachten zu Haus zu halten. Eine Frau erzehlte mir zu gleicher Zeit etwas/ welches dem andern sehr gleich kommt/ daß sie in der Christ-Nacht sehr spät mit einer Laterne in Gesellschafft andrer dahin gangen/ und vier Stunden da geblieben/ wo möglich die Art zu sehen/ wie der Dorn ausgeschlagen/ da sie dann in solcher Zeit ihn blühen/ und die grünen Aestlein hervor kommen sehen/ in der Länge des halben Zeige-Fingers bis an dessen Mittel-Glied. Was Herrn Gallops Pfropff-Reiß von diesem alten Dorn macht/ davon wird er ihnen selbst Nachricht ge-

ben.

ben. Wir beyde grüssen sie und ihre Frau Liebste hertzlich. Herr Stucks und seine Liebste bitten sich durch Einschluß die Gunst aus/ daß sie doch mögen die Müh übernehmen unsere Lection am Dienstag anzufangen. Ich habe in diesen sieben oder acht Wochen nur einen Beystand gehabt; ich werde mich selbst davon machen. Ich bin Vorhabens auf die Messe nach Bristol, wills GOtt/ zu kommen/ allwo ich was zu verrichten habe/ und bitte ich dahin mir die Nachricht zu senden/ damit ich versichert seye/ daß ich sey

Dero

in Liebe noch verbundener

Glaston, den 21 Jan. 1660.

Samuel Winney.

Ich habe mich offt gewundert/ über die insgemein geglaubte Gabe der Könige in England und Franckreich, Kröpffe zu heilen. All mein Zweiffel war nur darinn/ ob die Sache auch wircklich geschehe/ ob in der That eine solche Gabe der Heilung sey oder nicht: dann wann dem so/ so will ich nicht so kühn seyn/ GOtt um die Ursach dessen zu fragen: oder/ warum er solche diesen Königen vor andern giebt; noch will ich diese Gabe verunehren/ so wenig als Christus das Wunder/ so geschehen beym Teich Bethesda, wann der Engel das Wasser bewegte; oder mit Naaman sagen: Sind nicht die Wasser

Amannan und Pharphar so gut als der Jordan? Ich habe lange nachgeforscht bey Medicis und andern/ wo ich gekonnt/ ob sich wircklich die Sache so verhält/ ob es nicht etwan das Geld/ die Veränderung der Lufft/ oder die Einbildung thut: und ich habe nie so viel gehört/ daß mir aller Zweiffel sollte völlig benommen seyn. Aber viele erfahrne Aertzte sagen/ zum Exempel Herr Weißmann, ein Wundartzt/ der viel Gelegenheit hat es zu erforschen/ in seinem Buch von der Wundartzney/ daß wann sie auch gleich nicht alle geheilet werden/ doch mehr dadurch curirt worden/ als von allen Medicis in England.

Ich weiß wohl/ daß die wahre Ursache und die Gelegenheit dazu/ was sehr verborgenes ist; aber ich überlasse diß der Erforschung anderer; ich sage nur so viel/ wann die Sache selbst gewiß/ so kan man auch nicht wohl zweiffeln/ daß gewisse regierende Würckungen unsichtbarer/ vernünfftiger Wesen seyen.

Wann es was wunderbares ist/ so scheint es mehr ein Vermächtniß für die Königreiche England und Franckreich zu seyn/ als ein Gutheissung der Religion und Frömmigkeit derer Könige; dann wann einige diese Gabe haben/ so haben es Könige von Religionen die mit einander streiten/ und der schlimmste hat es so wohl als der beste; und der unrechtmäßige Besitzer des Throns so wohl/ als der rechtmäßige König. Und ich höre von keinen andern/ so es zu vergeben haben/ als die Könige von England und Franckreich: und kan sichs wohl der König von

Franck-

Franckreich vor eine Ehre halten/ wenig Personen an einer Kranckheit zu heilen/ da er hingegen viel tausend unschuldige durchs Schwerdt umbringt/und ihre Städte verbrennen läßt?

Das eilfte Capitul.

HErr Emlin, dessen ich oben gedacht/ als ich von Herrn Pacys Schwester geredt/ der nun ein rechtschaffener Prediger in Dublin, erzehlte mir folgendes mit eigenem Mund/ worauf ich von ihm begehrte/ er sollte mirs auch schrifftlich und bestättigt zusenden/ welches er folgender massen gethan.

Herrn Emlins Brief, eine Erscheinung zu Belfost in Irrland/ betreffend.

Wohlehrwürdiger Herr.

MIr ist sehr leid/ daß ich die Antwort in verlangter Sache/ so lange aufschieben müssen. Die Entfernung des Ortes/ wo es geschehen/ nebst der Langsamkeit meines Correspondenten im Antworten/ hat gemacht/ daß ich nicht so vollkommen und bald antworten können/ als ich sonst gethan hätte. Alles was ich anjetzo melden kan/ ist kürtzlich diß.

Es war eine lange Strittigkeit zwischen Lemuel Matthiews Archidiacono in der Grafschafft Down, und Claudius Gilbert Prediger zu Belfost, ihr Recht betreffend zu der kleinen Pfarre Drumbeg vier Meilen von Belfost.

fost, welches denen Eingepfarrten sehr beschwehrlich ward/ dann die zahlten das Gehörige dem Herrn Gilbert der im Besitz war/ und der Archidiaconus wollte es auch gezahlt haben/ dazu er einen Obrigkeitlichen Befehl herausbrachte; als nun seine Bedienten exequirten/ legten sie an die Frau eines der eingepfarrten/ der Carl Lofftin hieß/ gewaltthätige Hand/ weil solche ihnen den Eingang in ihr Haus verwehret/ welche in wenig Wochen/ nachdem ihr dieses geschehen/ darauf verstorben; weil sie aber sonst ein kräncklich Weib war/ hat man nichts weiters aus ihrem Tod gemacht/ bis erst einige Zeit hernach/ wegen ihrer wunderbaren Erscheinung/ so einem Nahmens Thomas Donalson geschehen/ welcher mit zugesehen/ als die Gewaltthätigkeit an ihr verübet werden/ welchen sie geängstiget und genöthigt den Robert Eccleson, als den Schuldigen/ gerichtlich zu verfolgen. Sie erschien unterschiedene mal/ sonderlich aber an einem Sonntags-Abend/ da sie ihn mit wunderbarer Gewalt aus dem Haus zog in den Hoff und anliegende Felder. Ehe sie das letzte mal kam (welches an diesem Tag dreymal geschehen) wurden unterschiedene Nachbaren herein geruffen/ welchen er berichtete/ daß sie wieder gekommen/ und ihm zugemuthet/ mit ihr hinaus zu gehen/ worauf sie die Thür verschliessen wollen/ aber er verbot es ihnen/ sagende/ sie sähe ihn mit einem fürchterlichen Gesichte an/ seit dem sie sich das zu thun erbotten: aber seine Freunde hielten und umarmeten ihn/ daß er nicht mögte wieder hinaus gehen;

dem

dem ohneracht, ward er/ welches ein offenbar Zeichen einer unsichtbaren Macht/ aus ihren Händen auf wunderbare Art gerissen und fortgeführt ins Feld und an den Hoff/ wie vorher/ und sie begehrte von ihm die Sache vor Gericht anhängig zu machen; welche Stimme/ wie auch Donelsons Gegenantwort die Leute gehört/ ob sie gleich keine Gestalt gesehen. Viele Zeugen hiervon sind noch bey Leben/ sonderlich Sarah, die Frau Carl Lofftins, Sohns der verstorbenen Frau/ und einer Wilhelm Holyday und dessen Frau 2c.

Hierauf sagte gemeldter Donelson gerichtlich aus/ was er von vorgedachter Gewaltthätigkeit wuste/ vor Herrn Randal Brile, einem benachbarten Richter/ und bestättigte alles in der Gerichts-Versammlung zu Down, so viel ich mich erinnere im Jahr 1685. wo die unterschiedenen Zeugen endlich abgehört/ und ihre Aussage in die Register der Gerichts-Versammlung eingetragen werden/ zum Erstaunen und Uberzeugung aller im Lande und sonderlich der Richter/ welche ich davon mit vieler Verwunderung habe sprechen hören; dergestalt/ daß gemeldter Eccleson kaum mit dem Leben davon gekommen/ jedoch in seine rechte Hand gebrandmahlt worden.

Gedachter Donelson lebt noch an eben dem Ort mit andern Zeugen.

Ich könnte noch mehr Umstände erfahren/ aber ich melde dieses nur in Eil/ und von allen diesem habe ich selbst mit Entsetzen reden hören/ zu

der

der Zeit/ als es geschehen/ weil ich damals zu Belfost wohnte: man kan mir keine Leichtglaubigkeit vorwerffen/ weil ich an dem Ort und bey dem Proceß zu Down gewesen. Herr Bois empfiehlt sich ihnen/ ich aber verharre

Eu. Wohlehrw.

ergebenster

Thomas Emlin.

Das zwölffte Capitel.

Ein Exempel von Dublin/ so bestättigt worden von Herrn Daniel Williams/ der nun in London lebt.

IM Jahr Christi 1678. kannte ich ein jung Frauen-Zimmer/ so eine Bruders-Tochter war von dem Aldermann Arundel zu Dublin.

In gedachten ihres Oncles Haus wurde sie von einem schrecklichen Getöß verfolget/ welches bestund in gewaltigen Schlagen aus Getäfel und Kästen/ in welche Zimmer sie auch gienge.

Die Schläge wurden durchs gantze Haus durch gehört/ und beunruhigten die junge Frau so/ daß sie in ein Haus zog nahe bey Schmithfeld in Dublin, nicht ohne Hoffnung/ daß die Beunruhigung alsdann mögte aufhören/ aber der Lermen folgte ihr auch dahin nach/ und wurde da so starck von ihr gehört/ als in der vorigen Wohnung.

Hier

Hier blieb sie so lange/ als es dem Eigenthums-Herrn des Hauses gefiel den Zulauf des Volcks/ und den Schrecken von diesen plötzlichen und offtmaligen starcken Schlägen zu ertragen.

Aus diesem Hause zog sie in ein klein Haus in der Patrick-Strasse nahe beym Thor. Hier gieng es wieder wie vorher/ und das Getöse war allezeit früh um zwey Uhr grösser / als zu andrer Zeit.

Unterschiedene Nächte wurden mit ihr von Predigern im Gebet zugebracht/ nemlich von Herrn Lox, Herrn Roles, Herrn Chambers, Herrn Keys, welche alle mit vielen andern versichern/ daß sie gedachte Schläge in der Stube gehört / wo sie gebetet / manchmal auf grosse Kästen/ manchmal auf die Wand.

Herr Chambers und Herr Keys waren die Nacht vorher bey ihr/ als ich versprochen bey ihr zu bleiben.

Die folgende Nacht/ war Herr Lox, der offt gemeldtes Getöß gehört/ und offt mit der Frau gebetet/ begierig/ mich dahin zu begleiten. Es traten viel Leute allda wie gewöhnlich: ich predigte über Hebr. II, 16. und war im Gebet begriffen zu der Zeit/ als der Tumult pflegte am hefftigsten zu seyn.

Als ich im beten war/ faßte mich die Frau/ welche neben mir kniete/ feste mit ihrem Arm/ und sagte uns hernach/ daß sie ein schrecklich Gesicht gesehen: aber es gefiel GOtt/ daß gar kein Getöß mehr gehört worden / und von der Zeit

das

hat sie GOtt gnädiglich von aller Beunruhigung befreyt.

Ich examinirte die Person/ und konnte in ihren Umständen nichts finden/ welches einem ein zulängliches Urtheil von ihrem Zustand hätte an Hand geben mögen.

Dieses Getöse währte drey Monat lang/ sie wurde dadurch am Leibe sehr geschwächt / und fast gantz verrückt; erhohlte sich aber bald wieder als es aufgehört.

attestirt durch

den 21. Aug. 1691.

Daniel Williams.

Beschluß die Engel betreffend.

INdem ich diese ohngezweiffelte und Sonnen-klare Wahrheit von Gewißheit der Geister/ und wie viel sie mit den Menschen zu thun haben/ in Betrachtung ziehe; so kan ich anderst nicht dencken/ als daß wir auch viel mit ihnen zu thun haben; mit denen Bösen/ ihnen zu widerstehen als unsern Feinden / und denen Feinden des Evangelii und der Kirche GOttes/ gegen welche wir beständig wachen und beten müssen/ damit wir nicht in die Stricke der Versuchung fallen; und mit den Guten / damit wir ihres Dienstes zu unsrer Erhaltung und Erquickung geniesen mögen.

Aber

Aber aus allen unsern Historien kan man wahrnehmen/ daß die Erscheinungen und Verrichtungen schlimmer Geister viel häuffiger und empfindlicher sind/ als der Guten/ welches vielleicht jemand fremd vorkommen mag. Wobey ich aber dieses bedencke.

1. Daß die cörperliche Dicke eine Erniedrigung ist/ und daher bequemer vor die schlechtere Gattung von Geistern: wir/ die wir hier in Leibern wohnen/ sind von einem geringern Rang/ als die von denen höhern und unsichtbaren Gegenden.

2. Wie die bösen Geister eine geringere Consistenz haben/ also haben sie auch geringere und irrdischere Neigungen; und daher ist es desto weniger zu verwundern/ daß sie auch mit Geld oder Ländern zu thun haben/ und es ist kein Zweiffel/ daß die Seelen der gottlosen Menschen viel von denen Neigungen und Gewohnheiten mit sich aus der Welt nehmen/ worinnen sie hier gelebet/ zum Exempel von Geitz/ Rache/ ꝛc. und die so da behaupten/ daß solche nicht mehr wie der reiche Mann Liebe zu ihren Brüdern auf Erden behalten/ reden mehr/ als sie beweisen können/ und verdienen keinen solchen Glauben/ als Christus/ der da scheint das Gegentheil zu sagen. Etliche stellen sich einen Zustand der abgeschiedenen Seelen vor/ der Guten und der Bösen/ nach ihrer eigenen Erfindung/ welchen vermuthlich der Todt widerlegen wird.

3. Es sind viel grössere Dinge/ als Visiten/ die wir beständig von denen Engeln empfangen/

welche

welche ihrer Natur und unserm Besten mehr gemäß sind. Einige Leute haben sich viel Müh gegeben in eine sichtbarliche oder sinnliche Gemeinschafft mit ihnen zu kommen/ und meinen es erreicht zu haben; aber weil sie stoltzer Weise begehren die Ordnung göttlicher Haushaltung und Regierung zu verkehren/ so ist es kein Wunder/ wann sie an statt der Engel mit Teufeln umgehen/ die sich in Engel des Lichts verstellen/ damit sie durch ihren Betrug/ solche Leute auch in Diener der Gerechtigkeit verstellen mögen.

Es ist ein betrübtes Exempel der Würckung einer verkehrten Art/ sich dem Pabstthum zu widersetzen/ und von einem extremo aufs andere zu fallen/ wann man sieht/ wie wenig Empfindung die meisten Protestanten von denen grossen Woltthaten spüren lassen/ welche wir von denen Engeln empfangen; wie selten höret man sie GOtt öffentlich/ oder ins besondere dancken vor deren Dienst und Hülffe? und noch seltner darum bitten? **Der Autor redet wohl hier besonders von dem, was in England geschieht: oder vielmehr unterlassen wird.** Wann hört man wohl Prediger die Gläubigen davon unterrichten/ was für Liebe und Danck sie denen Engeln schuldig sind/ indem die Trefflichkeit und Heiligkeit ihrer Natur uns verbindet sie zu lieben/ und ihre Liebe und Sorge vor uns verdient allen Danck: ja wir haben Lehrer die wohl die Leute bereden/ es schmecke das nach dem Pabstthum/ und seye Christo nachtheilig/ und doch wann die Leute sie lieben und ehren/ und sich

ihrer

ihrer annehmen, so halten sie das vor keine Schmählerung der Ehre Christi: eben, als wann sie liebenswürdiger wären, als die Engel, oder als wann Christus sich des Diensts der Engel nicht sowohl gebrauchen könte, als des ihrigen. Der HErr erbarme sich der zerrütteten und zertheilten Gemeinen der Christen, die in allen Ländern in lieblose Spaltungen verfallen sind, da die eine vorgiebt, Wahrheit und Kirche von denen Irrthümern der andern zuretten, aber alle beyde noch mehr verderben, durch Hinzuthuung gegenseitiger Irrthümer, so daß man nicht viel Irrthümer findet, vom Pabstthum oder andern Ketzereyen, welche nicht so sind vermieden worden, daß man dabey in Fehler auf der andern Seite gefallen, nemlich in Verderbung der Lehre, Liebe oder Einigkeit.

Die Teuffel haben unsichtbarer Weise ein grösser Spiel, als sie sichtbarlich haben durch Erscheinungen. O wie wäre die Welt so glückseelig, wann dieselben nicht mehr Schaden thäten, durch die Lockungen der Lüste, der Ehre, durch Hochmuth, Liebe zum Geld, und Sinnlichkeit, als sie durch Zauberer thun. O daß sie nicht auf eine noch gefährlichere Art die Häuser und Seelen, unserer grossen Herren, Ritter, Edelleute, und lüsterner jungen Leute beunruhigten! Wer kan sie hinweg beschwöhren von den Universitäten und Cantzeln, von boßhafften verläumderischen Geistlichen und Weltlichen, von irrdischen

sich selbst suchenden fleischlichen Menschen? Ich habe oben von der Zauberin Magdalena Crucia Meldung gethan, welche sich in das Ansehen einer Heiligin gesetzt, weil sie die consecrirte Hostie durch einen unsichtbaren Zuführer in den Mund bekommen. Bodinus und viel andere gedencken dieser Historie, und wie sie Vergebung zu erlangen, selbst zum Pabst gezogen und ihm bekannt, daß von ihrem zwölfften Jahr her der Teuffel, dreyssig Jahr lang, bey ihr gelegen, und sie zur Aebtißin eines Closters gemacht. Ich fürchte, die sichtbare Hand manches Priesters thue das, was da der Teuffel gethan, und gebe das H. Sacrament denen, die dem Teuffel die gantze Woche durch noch offenbarer dienen, und die gezwungen sind es zu nehmen, damit sie entweder der Obrigkeitlichen Straffe entgehen, oder die es als ein Opffer thun, damit die Schuld ihres gottlosen Lebens auszusöhnen.

Wann der Teuffel so viel bey den Leuten (auch grossen Herren und Damen) erhalten kan, daß sie den Tag und die kostbaren Stunden mit Karten und Würffeln hinbringen, mit Lustbarkeiten, Comödien, Masqueraden, Musicken, und vielleicht unreinen Lüsten, so kan er wohl leiden, daß sie beym Schlaffengehen beten, und GOtt um Vergebung anruffen und vielleicht sagen, es seye ihnen leyd, damit sie den folgenden Tag desto kecker wieder sündigen können: er wird ihnen

auch gern, wo es seyn kan, einen solchen Beicht-Vatter schaffen, der so wenig taugt, als sie selbst, der ihnen das Sacrament, als eine Versiegelung der Vergebung ihrer Sünden reichen und sie absolviren wird, und zwar im Nahmen Christi.

Alle diese Würckungen des Teuffels finden sich häuffig in der Welt; aber von denen Würckungen der Engel werden wir nicht so viel gewahr. Eben wie Sadducäer gedencken, daß alle diese Laster und Unordnungen allein die Würckungen sind von des Menschen verderbten Wesen, und nicht von denen Teuffeln, weil sie nicht wissen, daß alle solche Geburten einen Vatter und eine Mutter haben, nemlich den Teuffel und des Menschen eigenes Hertz: also sehen auch gute Leute bey dem, so ihnen widerfährt, so wenig auf GOtt und seine Diener, daß sie sich nicht viel um die Engel, die doch GOttes grössere Diener sind, bekümmern, eben als wenn sie wenig mit uns zu thun hätten.

Dadurch geben wir 1. GOtt nicht die gebührende Ehre der Ordnung seiner Wercke. 2. Machen wir uns einer Ungerechtigkeit schuldig, wann wir solchen würckenden Wesen nicht gehörige Liebe und Danckbarkeit abstatten. 3. Verliehren wir dadurch das tröstliche Angedencken unserer eigenen Gemeinschafft mit denenselben. 4. Verliehren wir einige Hülffs-Mittel zu einem himmlischen Sinn und Wandel, indem uns die Gedancken des Him-

mels viel gewöhnlicher und angenehmer seyn würden, wann wir an eine so heilige und liebliche Gesellschafft gedächten, und es würde uns desto williger machen zu sterben.

Was die anbelangt, die da sagen, es seye genug, daß uns Christus alles ist, und wir müssen uns hüten, denen Creaturen etwas zuzuschreiben, so antworte ich darauf, wird uns deßwegen Christus weniger Alles, da er uns seine Gnade schencket? da er uns den Dienst der Engel giebt? ist er weniger uns Alles, da er denen Menschen Gaben giebt, da er denen Armen Tröster und mitleidige Helffer zuschickt? da er macht, daß Eltern vor die Kinder sorgen, und sie lieben? oder da er denen Menschen gute Regenten und Obrigkeiten giebet? oder Soldaten für sie zu streiten, oder Lehrer, sie zu unterrichten. Wer lobt dann die Lehrer mehr, als die, die solche Einwürffe machen. Wollt ihr wohl undanckbar gegen eure Wohlthäter seyn, aus Furcht, solches den Creaturen zuzuschreiben? erhebt ihr nicht einen frommen Menschen mehr, als einen gottlosen? Wird man unterlassen, die Sonne, Sternen, die Gestalt des Himmels und der Erden zu preisen und zu bewundern, aus Furcht solches denen Creaturen zuzuschreiben? Wann man ein Werck lobet, gehet dadurch dem Werckmeister etwas ab?

Wir schreiben denen Engeln so wenig, als unserm Glauben, Liebe und Heiligkeit, den geringsten Theil der Ehre zu, die GOtt, oder

JEsu

JEsu Christo gehöret: Sie thun nicht das geringste Werck unsers Erlösers für uns, wie wir auch nicht das geringste davon für uns thun können, ausser in so ferne man die Arbeit seiner Werckzeuge Christi Werck nennen kan: sie machen uns seelig, aber nur auf die Art, wie Paulus den Timotheum gelehrt, sich seelig zu machen und die ihn hören; und uns ist befohlen, daß wir unsere Seeligkeit schaffen sollen. Christus lehret uns, und die Prediger lehren uns auch. Christus nähret uns, und wir nähren uns auch; ja er sagt, daß wir ihn speisen, und deßwegen werde er einmal sprechen: Kommt her ihr Geseegneten! ererbet das Reich. Engel und Menschen verrichten das von Christo anbefohlne Werck: aber kein Geschöpffe kan das geringste thun, von Christi übernommenen eigenen Werck.

Einwurff. Aber diese hohe Gedancken von den Engeln haben die Papisten zur Abgötterey verleitet, indem sie zu denselben beten, und sie anbeten.

Antwort. Wann wir ihnen die gebührende Ehre versagen, so giebt das Gelegenheit, die Papisten in ihrem Excess zu verhärten.

Sind wir nicht schuldig Könige, Prediger, Heilige 2c. zu ehren und zu lieben, ob gleich einige darinnen zu weit gehen. Wir haben

ben viele Ursachen wider das Gebet zu den Engeln, oder daß wir ihnen keine sichtbarliche leibliche Verehrung thun: weil wir nicht eigentlich wissen, wann sie zugegen, und weil solches der Heydnischen Abgötterey und Anbetung der Geister ähnlich kommt; und weil uns GOtt keine dergleichen Verehrung befohlen. Aber GOtt hat uns viel gesagt von ihrer Liebe zu uns und von ihrem beständigen herrlichen Dienst, so sie uns leisten, dahero verbindet er uns auch im Gegentheil solches zu erkennen, sie hoch zu achten und zu lieben.

Ich habe davon so viel gesagt in meinem kleinen Discurs vor Herrn Isaac Ambrose Buch von Gemeinschafft mit den Engeln, so ich auf seine, der nunmehr bey den Engeln ist, Bitte geschrieben, daß ich hier nicht mehrere besondere Texte der Schrifft von dieser Materie anführen mag: aber wann einer nur seine Concordantz aufschlägt, so kan er sehen, wie häuffig durch die gantze Schrifft der Engel Meldung geschicht, da wir indeß so wenig von ihnen, in unsern Büchern, oder auf den Cantzeln hören. Es ist wahr, daß sie zu Zeiten des Alten Testamentes häuffiger erschienen, als jetzo: aber das benimmt unserm Stand des Evangelii nichts; wie derselbe geistlicher ist, als der ihrige, der mehr sichtbare Mittel vonnöthen hatte, also erhalten wir auch durch sie mehr geistliche Wohlthaten, als die im Alten Testament.

1. Wie

1. Wie vertraut giengen die Engel mit Abraham um, welcher mit ihnen redte, als mit Menschen, biß sie sich ihm besser zu erkennen gaben. Sie brachten als Botten ihm die grosse Verheissung von dem zahlreichen und heiligen Saamen.

2. Wie vertraut giengen sie mit Lot um, als sie in sein Hauß kamen, ihn hinein zogen, seine Feinde blendeten, und ihm erzehlten, was sie wegen Sodom zu verrichten hätten, und als sie ihn fortführten, da er im weggehen zauderte? und als sie Zoar seinetwegen erretteten?

Wie vertraut waren sie mit Jacob auf seinen Reisen und Rückweg; als er sie sahe gleichsam auf einer Laiter auf und ab steigen, und als einer mit ihm rang, und ihn seegnete, ob er ihn gleich nicht wollte gehen lassen? Ich weiß wohl, daß viele treffliche Theologi sagen, daß einer von diesen sogenannten Engeln Christus gewesen. Worauf ich antworte: 1. Wann dem so, so wird dadurch das nicht umgestossen, sondern bestättiget, was ich behaupte: Wann sich Christus hat in Gesellschafft der Engel sehen lassen, so gereichte ihnen solches zu desto grösseren Ehren.

2. Aber wann dieses wahr ist, so hatte Christus entweder einen Leib, ja viele Leiber, ehe er Mensch worden durch Maria, oder nicht. Wo nicht, was war dann das, so denen

Menschen ähnlich sahe, das aß, tranck, redte, wirckte? War es lauter Schatten und Blendwerck? wie konnten sie so reden und so nachdrücklich handeln? Wann dem so, so war die Gottheit persönlich vereinigt, mit so viel erscheinenden Leibern; oder wo nicht, wer kan einen Unterschied beweisen, ausser denen Umständen, und der Währung nach, zwischen diesem und seinem letzt angenommenen Fleisch. Und doch eignet die Schrifft, Christi Menschwerdung und seinen Kommen ins Fleisch der Fülle der Zeit und denen letzten Tägen zu. Ich mögte nicht gern sagen, daß Christus viel Leiber gehabt, damit nicht jemand daraus den Schluß mache, es seyen viele Christi gewesen. Oder wann man dabey bleiben will, so führt man Peter Sterrys Lehre als sehr wahrscheinlich ein, daß GOtt Christum, als das ewige wesentliche Wort zu erst als die alleredelste geschaffene Natur über alle Engel gemacht (oder wie es D. Moor nennet, ein ewiges Fleisch/ oder wie er und Johann Turner, ein zu erst erschaffenes Leben in der ersten Materie) und sich selbst mit dieser über Englischen Natur vereinigt, und durch dieselbe alles übrige geschaffen habe. Und daß diese andere Natur denen Vättern erschienen, in Leibern, so sie auf eine Zeitlang angenommen; endlich habe sie völlig den Leib eines Menschen angenommen; indem er wie einige sagen, die Seele dieses Leibes gewesen. Da hingegen andere

behaupten, er habe eine menschliche Seele und Leib angenommen: so hatte Christus drey Naturen, eine Göttliche, eine Uber-Englische, und eine Menschliche: aber hiervon anderstwo. Diese Meinung laufft auß der Arianer ihre hinaus, welche behaupten, Christus seye eine Creatur über die Engel: und wann GOtt eine solche Creatur gemacht, so deucht mich, sie wären leicht zu überzeugen, daß er, der gleichsam das Centrum und mehr als eine Seele ist, und die gantze Welt erschaffen, daß sie eins seyn soll, wiewohl von ungleichen Theilen, sich vornehmlich mit dem ersten und edelsten von dem, so er gemacht, vereinigt habe.

Einwurff. Aber die Schrifft sagt ja, daß Abraham einen von diesen HERR genennt.

Antwort. Die beyden Nahmen Adonai und Elohim werden offt Creaturen gegeben. Und wann der Nahme Jehovah manchmal gebraucht wird, wie es scheinet, bey Engeln, so ist doch allein GOtt gemeint, der durch sie redte, und von dem Abraham wuste, daß er zugegen ob gleich unsichtbar, und alles gewust, was geredt worden.

Ja ferner, war es ein Engel der Mosi im feurigen Busch erschienen, und der ihm zu seinem Geschäffte geschickt, die Israeliter aus Egypten zu befreyen, und der ihn gestärckt mit

der Macht Wunder zu thun, und der ihm so grosse Verheissungen eines glücklichen Fortgangs gegeben: aber ohne Zweiffel war es auch GOtt, und der Text, der beydes bejahet, ist wahr: daher muß es GOtt seyn, der redt und handelt durch den Dienst eines Engels, dem er Befehl gegeben, seinen Nahmen zu gebrauchen.

Es waren Engel, die **Mosi** das Gesetz gegeben auf dem Berg Sinai: dann so sagt die Schrifft. Aber es war GOtt durch sie, deßen Stimme sie waren, so alle diese Worte geredt, und dessen Finger, so diese Tafeln gemacht, und darauf geschrieben: so wurden sie zu grossen und wunderbaren Diensten gebraucht.

GOtt verhieß dem **Mosi**, daß seine Engel vor den Israeliten sollten hergehen, ihre Feinde zu überwinden, und sie in das verheissene Land zu bringen: und er befahl ihnen, ihn nicht zum Zorn zu reitzen, dann GOttes Nahme wäre auf ihm, und er würde ihnen ihre Ubertrettung nicht vergeben. Was könnte grössers gesagt werden, als daß ein Engel sollte GOttes Nahmen tragen, und ihr Heerführer seyn, ihre Feinde überwinden, ihr Regente seyn, und ihnen ihre muthwillige Sünden nicht vergeben.

In Josuä Krieg wider Jericho, erschien ein Engel der daselbst von sich sagte, daß er der Fürst wäre über das Heer des HErren. Jos. V. v. 14. 15. Und Josua fiel auf

sein

sein Angesicht zur Erden und betete an, und verlangte das zu wissen, was er ihm zu sagen hätte. Wann nicht die Engel Generale und Heerführer unserer Armeen wären, so schiene es nicht, daß dieselbe den Sieg davon tragen würden.

Es geschahe durch einen Engel, daß GOtt die Israeliten aus Egypten geführt. Num. XX. 16. Es war ein Engel, der dem Isaac ein Weib aussuchte. Genes. XXIV. 7. 40. Der Engel, so vor GOtt ist, erlösete die Israeliten. Esai. XXIII. 9. Ein Engel befreyete die drey Männer vom Feuer. Dan. III und den Daniel von den Löwen. Dan. VI. Engel verkündigten die Geburt Christi denen Hirten. Ein Engel machte, daß der Teich zu Jerusalem curirte. Joh. V. 4. Ein Engel predigte dem Cornelio. Ein Engel befreyete Petrum. Act. XII. Der Engel des HErren lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilfft ihnen aus. Psalm. XXXIV. 7. GOtt giebt seinen Engeln Befehl über uns, daß sie uns behüten auf allen unsern Wegen: sie tragen uns auf den Händen, daß wir unsern Fuß nicht an einen Stein stossen. Psalm. XCI. v. II. 2. Apocal. I. steht, daß GOtt seinen Willen zu erst Christo geoffenbahret hat, und Christus denen Engeln, und die Engel dem Johanni, und Johannes denen Kirchen, und die Kirchen denen Nachkommen. Ja die Engel dienten Christo selbst, als er hungerig war. Matth. IV. 11.

und

und erschienen ihm in seinem Kampff/ und stärckten ihn. Luc. XXII. 43. Legion Engeln stehn zu seinem Dienst; und alle die heiligen Engel werden mit ihm kommen zum Gericht; und werden die Schnitter seyn am Ende der Welt.

Bey 260mal geschieht der Engel Meldung in der Schrifft/ und wie wenig geben wir gleichwol Acht auf die Hülffe/ so wir von ihnen haben?

Aber helffen sie allein unserm Leibe? erstreckt sich nicht auch ihre Hülffe auf unsre Seele? Antwort. Da die Teufel unsre Seele mit ihren Versuchungen antasten können/ sind die Engel weiter von uns entfernt/ oder weniger geschickt/ uns zu unsrer Pflicht anzutreiben?

Aber sind sie allezeit gegenwärtig/ und wissen sie/ wie es mit uns stehet? Antwort. Sie freuen sich über unsre Busse/ und dahero wissen sie ja dieselbe: sie sind gegenwärtig in unsren Versammlungen/ wie Paulus meldet 1. Cor. XI, 10. Sprich vor dem Engel: ich bin unschuldig. Pred. Sal. V, 6. das zeigt ja an/ daß die Engel gegenwärtig sind. Ein jeder Gläubiger hat seinen Engel/ der das Angesicht unsers Vaters im Himmel sieht. Matth. XIII, 10. und sie versäumen ihr Amt nicht. Wir mercken/ daß der Teufel um uns ist/ an seinen beständigen Versuchungen/ da er uns in unsrer Pflicht beunruhigt und hindert: tragen wohl die Engel weniger Sorge für ihre Geschäffte? Es ist der Michael und seine Engel/ die da streiten wider den Drachen und seine Engel/ die Kirche zu erretten.

Indem

Indem solche Texte verursachen/ daß die Papisten gedencken/ die Engel seyen allezeit oder allemal gegenwärtig/ so getraue ich mich nicht/ wann sie ihnen nicht göttliche Anbetung leisten/ sondern so/ wie wir einen Fürsten verehren/ (ob ich schon vorher gesagt/ warum ich nicht billigen kan/ was sie dißfalls thun) so getraue ich mich doch nicht/ sage ich/ wie etliche von unsern neueren Auslegern der Offenbahrung Johannis, die Catholische Kirche zu beurtheuen/ daß sie antichristische Abgötter geworden/ so bald sie die Engel und die Heiligen zu viel verehrt haben. Wir sind kommen zu dem neuen Jerusalem, zu der Menge unzehlicher Engel. Hebr. XII. und müssen die ehren/ die den Herren fürchten. Psalm XV. und wir wissen, daß wir von dem Todt zum Leben kommen sind, dann wir lieben die Brüder. Ist es dann eine so verdammliche Abgötterey/ wann sie die Engel und Heiligen etwas zu viel lieben und ehren/ wann sie ihnen nur nichts geben/ das eigentlich GOtt zukommt. Ich billige ihre Unordnung dißfalls nicht: aber ich getraue mich auch nicht deßwegen so hart von ihnen/ und der alten Kirche zu urtheilen/ wie einige thun/ noch dencke ich/ daß die um so viel besser sind/ die sie zu wenig lieben und ehren.

Einige würden jetzo den vor einen Abgötter schelten/ der wie Jacob sagen würde Genes. XLVIII, 16. Der Engel, der mich erlöset hat von allem Ubel, der seegne die Knaben. Sie sagen/ dieser Engel wäre Christus

stus gewesen. Antwort. Die Schrifft spricht/ es war ein Engel: Hoseä XII, 5. steht: Er kämpffete mit dem Engel und siegete. Ich getraue mich nicht GOtt einen Engel zu nennen/ ob gleich die Engel können Götter genennet werden/ wie die Fürsten auch. Wann Christus damals keine andere Natur gehabt/ als die Göttliche/ so fürchte ich des Arianismi schuldig zu werden/ wann ich ihn einen Engel oder Boten GOttes nenne. Wann er einen Leib gehabt hat/ so muß derselbe seyn allenthalben gewesen. Oder hat er unzehlich viele Leiber gehabt? Oder hat er nur mit einem können auf der Welt seyn auf einmal?

Ich vor meinen Theil habe so manche wunderderbare Befreyungen an mir erfahren/ die ich hier nicht erzehlen will/ welche mich von dem Dienst der Engel überzeugen. Aber genug/ daß die Gegenwart und kräfftige Würckung des Vatters/ Sohnes und heiligen Geistes nicht geringer ist/ wann er gleich Engel oder Menschen zu Werckzeugen gebraucht/ als wann er sich überhaupt gar keiner Mittel bediente. Gleichwie ich nicht verlange GOttes Regierung und Ordnung so zu verändern/ daß ich einen sichtbarlichen Umgang mit Engeln erwarte/ noch ihnen eine Verehrung gebe/ die uns nicht anbefohlen; so mögte ich doch auch nicht gerne undanckbarer Weise vergessen/ wie viel gutes wir durch sie von Christo empfangen/ wie viel wir ihnen verbunden sind/ und GOtt und unserm Erlöser/ wegen dessen/ so er uns durch sie thut. Und ich habe die

Hoff-

Hoffnung/ sie werden in kurtzer Zeit die Seele dieses armen Lazari in Abrahams Schooß/ oder in das Paradiß bringen/ wo ich hoffe mit Christo zu seyn. Amen.

Noch an eines deucht mich nöthig den Leser zu erinnern/ damit er nicht des Vortheils von diesen Historien möge verlustig werden; dieses ist das/ wie er einen guten Geist soll von einem bösen unterscheiden. Die H. Schrifft zeigt uns drey Kennzeichen von Teufeln/ nehmlich Lügen, Boßheit und Begierde Schaden zu thun. Joh. VIII. welches einschließt alle Liebloßigkeit/ Rache und Spaltung; man kan sicherlich schliessen/ daß das ein böser Geist ist/ der dieselbe befördert/ er mag sich auch sonst ausgeben wofür er will.

1. Der Antichristische Irrthum/ derer Antinomianer, die Christum Christo entgegen setzen/ und die Leute bereden wollen/ daß sein Todt allen unsern Gehorsam gegen seine Verordnungen zu einer unnützen Sache macht/ welchen sie nur Wercke nennen; die behaupten/ unsre Sünden/ die wir gegen seine Gnade begehen/ brächten uns keinen Schaden/ und wir dürfften nicht dencken/ daß wir deßwegen desto schlimmer wären; und daß die Auserwählten/ die in Meineyd/ Todtschlag/ Ehebruch oder einiger anderer Sünde lebten/ deßwegen keine Meineydige/ Mörder/ Ehebrecher wären/ weil es nun Christi Sünden seyen/ und nicht mehr die ihre (dergleichen häuffige Lästerungen Christi die Crispianer eine Erhöhung seines Verdienstes nennen.)

nennen. Diese sind gewiß vom Teufel/ und GOtt zeigt offenbahrlich/ daß sie ihm nicht angehören/ wie die obangeführten Exempel der Schwärmer, und die in Neu-England, deren Herr Weld gedenckt/ beweisen. Wie auch die betrübte Art der Versammlungen von Herr Davies bey Ravel in der Grafschafft Nordhampton nach deren Raserey/ Gotteslästerung, Brüllen und Bestialität sich andere vernünfftige Leute erkundigen mögen; dann ob ich gleich keinen Zeugen davon kan abgeben/ so ist doch der Bericht davon so/ daß ich ihn nicht mit Stillschweigen übergehen kan.

Herr Samuel Crißke hat diese Woche ein Buch heraus gehen lassen/ so wider mich gerichtet/ zu Vertheidigung seines Vatters; er zeigt aber der Welt/ daß er nicht verstehet/ was er schreibet/ indem er ohne sein Wissen das defendirt/ was ich behaupte/ und seinen Vatter widerlegt/ indem er ihn denckt zu vertheidigen.

Es kan wohl seyn/ daß ein Crispianer auch ein Christ ist/ wann er aus Unwissenheit seinen eigenen Worten nicht glaubt. Aber wer nur die Schrifft und insonderheit diejenigen Oerter lesen wird/ welche ich in meiner Bekänntniß des Glaubens angeführet/ der wird sehen wie vollkommen Christus Crispum wiederlegt/ und sein Mittler-Amt gerettet hat.

II. Ferner alle die Grundsätze/ Bewegungen und Wercke/ die gegen die Christliche Liebe und Einigkeit sind/ sind ohnstreitig von dem Spaltung-erregendem Teufel/ sie mögen sich auch in

Engel

Engel des Lichts/ oder Diener der Gerechtigkeit verstellen wie sie wollen.

III. Es ist auch klar/ daß das kein besserer Geist ist/ der die treibt/ welche fromme Prediger und Knechte Christi låstern/ verfolgen und ihnen Stillschweigen auflegen; wie auch die Gesetze geben und exequiren/ die gewissenhafftesten Christen ins Gefångniß zu legen/ und zu ruiniren/ weil sie offenbahre Sünden vermeiden/ oder wegen Zweifel und Schwachheiten/ die ungemein geringer sind/ als das/ dessen sich solche Verfolger/ sie mögen geistlich oder weltlich seyn/ schuldig gemacht. An ihren Früchten kan man erkennen/ was für ein Geist solche Leute treibet. Wölffe/ Dorn und Disteln kan man daran erkennen/ daß sie Schaden thun. Christi Wunderwercke bestunden in Gutes thun und Heilen: aber des Teufels Werck ist Schaden thun/ und Verderben.

Das mögen auch die Männer und Weiber bedencken/ die nicht vergeben können/ sondern immer auf Rache bedacht sind. Gebt Achtung ob Rache nicht das gewöhnliche Werck der Zauberer und verteuffelter Seelen sey: die meisten von diesen Historien lehren uns diß; daher sagt uns Christus/ daß/ wann wir nicht vergeben/ uns auch nicht soll vergeben werden/ so entgegen ist er dem teuflischen Geist der Rache/ ob er gleich Regenten verordnet/ die Recht schaffen/ und straffen müssen.

Wann man nur die Historien von Zauberern und Erscheinungen recht bedåchte/ so würde das

was beytragen/ daß die Leute mercken könnten/ daß die Teufel keine geringe Zahl machen/ von denen Gesetzen und Maximen/ die in der Welt gemacht werden/und daß sie keine geringe Anzahl geehrter Diener haben/ und daß sie die Urheber der meisten Kriege in der Welt sind/so daß die Redens-Art Offenb. Joh. II. **Der Teufel wird etliche von euch ins Gefängniß werffen,** uns nicht fremde vorkommen soll. Ich wünschte ich hätte nicht Ursach zu sagen/ daß dieses Kennzeichen der Lügen/ Boßheit und Schädlichkeit uns zeiget/ daß viele Predigten mit von Teufel gemacht/ und viele derer Bücher von ihnen geschrieben werden/ mit welchen die Bibliothecken gelehrter Leute ausgeziert sind.

Und ob gleich die Teufel gutes thun/ in Absicht Schaden zu thun/ so kan ich doch/ nach der Regul die Geister aus ihren Früchten zu beurtheilen/ nicht anders schliessen als/ daß/ ob gleich Gutes und Böses da vermischt war/ doch mehr von dem guten als vom bösen Geist sich bey denen meisten von denen alten München und Einsiedlern befunden/ die so strenge und hart gelebet.

Und wie ich nicht nur im *Erasmo*, sondern auch aus der Klage vieler Protestantischen Theologen finde/ daß es eine Begierde nach Befreyung vom Papistischer Strenge/ welche die meisten von dem gemeinen Volck veranlaßt/ dem Pabstthum abzusagen: also habe auch/ wegen der strengen Ubung und Andacht in vielen Clöstern/ ob solche gleich in Unwissenheit geschieht/ die Hoffnung/ daß in denenselben mehr vom

Geiste

Geiste GOttes ist/ als unter der gemeinen weltlichen und sinnlichen Gattung von Protestanten. Ich/ der ich dergleichen von unsern wohlgesinnten Separatisten sagen muß/ muß gleiches sagen von dergleichen Papisten. Dann ich finde bey der Menge Exempel in Cäsario und andern/ daß eben wie eine tieffe Reue wegen voriger Sünde/ viel dazu bringt/ daß sie es vors sicherste halten/ sich zu einer Gesellschafft zu schlagen/ von welcher sie glauben/ daß sie am strengsten lebt: so war es vor Lutheri Zeiten gewöhnlich/ daß wann GOtt einen wegen seiner Sünden gar tieff beugete/ er gedachte/ er müste sich gleich zu denen begeben/ die der Welt und fleischlichen Lüsten abgesagt/ und an nichts als an Gottesdienst und Errettung der Seele gedächten. Daher es gekommen/ daß unter denen Papisten/ die Münche Religiosen genennt werden/ zum Unterschied der weltlichen und andrer Art Leute. Und wie unsere sich absondernden religiösen Protestanten/ von denen/ so sie in ihre Gemeinschafft aufnehmen/ einen Bericht fordern von einiger besondern Erfahrung vom Werck GOttes an ihrem Hertzen in ihrer Bekehrung: so that man in den Clöstern ein gleiches/ bey denen/ so man aufgenommen. Der vorgedachte Autor Cäsarius führt eine Menge Exempel an/ wie GOtt Sünder bekehret/ und in ihre religiöse Häuser gebracht hat.

Was kan man von diesem allen andern dencken als daß das/ was wir hier thun/ unvollkommen und mangelhafft ist/ und doch denen

Aufrichtigen vergeben wird durch Christum; also ist unter denen Papisten und unter erbaren Sectirern vieles von GOtt/ welches wird angenommen werden/ ob gleich Satan durch ihre Unwissenheit/ und seine List dessen Glantz verdunckelt und befleckt/ und ein Aergerniß daraus macht. Dann das ist sein Krieg gegen Christum und dessen Reich in dieser Welt.

GOtt ist gut/ und thut gutes/ und hat Lust an Barmhertzigkeit und nicht am Opffer: und seine Gerechtigkeit thut mehr/ aber um eines grössern Guten willen.

Der Teufel ist ein Ubel-Thuer/ und wann er Gutes thut/ thut ers/ um hernach desto mehr zu schaden.

Und/ o daß diese Betrachtung einen rechten Eindruck in mein und aller Leser Hertzen geben mögte/ daß wie all unser Lebē geführt wird wie ein Krieg/ und Satans Boßheit beydes gegen Christum und uns gehet; so sein Hauptwerck sey/ uns in eine Sünde zu stürtzen/ so die Herrlichkeit beyde der Gnade und der Wunderwercke Christi verdunckele/ und den Trost niederschlage/ den wir von seiner Barmhertzigkeit gegen uns empfangen könnten.

Wañ er einen eifrigen Christen sieht/ der durch Versuchung des Fleisches ein Aergerniß gegeben/ oder durch Unwissenheit auf falsche Meinungen verfallen/ so wird gleich der Ruhm seines Eifers in ein Lästern verkehrt. Wann er mit jemand von seinen Nachbaren verfällt/ und sie aus Passion oder weltlichem Interesse beleidigt/ so paßirt

gleich

gleich seine Frömmigkeit nicht allein vor Heucheley/ sondern die Frömmigkeit gar wird darüber verlästert. Ja wann sie in Melancholie / Ungedult und Mißvergnügen fallen/ so bedient ihrer der Satan die Menschen von der Gottesfurcht abzuschrecken/ wie wir Feldputzen auf die Aecker/oder in die Gärten setzen/ die Vögel wegzuscheuchen.

Die traurige Historie von Bewdley, die ich oben erzehlt/ war mir davon ein betrübtes Exempel. Die Africanische Historie/ deren ich vorher Meldung gethan/ ist noch schrecklicher: nemlich von den Bischöffen denen die Zungen ausgeschnitten worden auf Befehl des Hunnerichs eines Arrianischen Königs / und die da wohl geredt / als sie keine Zungen mehr hatten: diß bezeugen Victor Vticensis, Gazæus und Procopius, die alle damals gelebt; und einige/ wo nicht alle/ so viel ich mich erinnere/ sagen/ daß sie solche selbst gesehen: und doch/ hat der Teufel/ wie einige von ihnen erzehlen/ etliche von diesen Bischöffen verleitet Hurerey zu treiben/ da dann das Wunder aufgehört/ und sie nicht mehr sprechen können.

O wie lieblich würde ein heilig und himmlisches Leben anzusehn seyn/ wann es nicht so besudelt wäre mit Vermischung dessen/ so demselben entgegen? wie schön würde die Weisheit eines Heiligen erscheinen/ wann sie nicht durch Vermischung der Unwissenheit und Irrthums verstellet würde? Mit was Freuden und Danckbarkeit/ könnte ich jetzt alle die Wunder der Barmhertzigkeit

keit/ die mir GOtt so häuffig in meinem Leben erwiesen/ übersehen/ wann ich nicht solche mit allerhand Ubertrettungen vermenget/ die ich ohne Betrübniß und Beschämung nicht ansehen kan/ ob sie mir gleich durch Christum vergeben sind? Ob ich gleich sagen kan/ daß Hochmuth/ Ehrgeitz/ Geldgeitz und weltlicher Vorzug nicht starck genug gewesen/ meinen Trost zu unterbrechen/ so haben es doch leider viele Fehler meiner Sorgloßigkeit/ Unbedachtsamkeit/ Ubereilung/ Paßionen/ Mangel der gebührenden Wachsamkeit und Zärtlichkeit des Gewissens gethan. O! mit was freudigem Lob GOttes könnte ich die gantze Historie meiner Pilgrimschafft durchlesen/ wann nicht die klägliche Vermengung meiner Sünden meinen Trost benebelte und schwächte; und der Unwille/ den ich gegen mich selbst trage/ meinen Frieden verringerte! Ich glaube/ daß mir GOtt meine Sünden vergeben hat/ und mich vor der Hölle bewahren wird: aber wann ich/ noch über die Züchtigung und Schmertzen/ so ich sechtzig Jahr lang an meinem Leibe erdultet/ mit Augustino muthmassen könnte/ daß nach diesem Leben ein Feg-Feuer wäre/ so würde ich mich dafür fürchten; nicht/ als wann ich einigen Zweiffel setzte in die Gnuggültigkeit der Genugthuung/ der Gerechtigkeit und des Verdienstes Christi zu seinem eigenen Endzweck; sondern weil ich glaube/ daß er mein Regierer ist/ ob gleich durch ein Gesetz des Glaubens und der Gnade/ und daß er ein Richter ist/ und daß es ihm nicht gleich gilt/ ob wir ihm gehorchen oder nicht gehorchen.

horchen. Wann ich Christo nicht glaube/ so bin ich kein Christ: und wann ich Christi beständige Lehre glaube/ sonderlich Matth. V. VI. VII. und XXV. so kan ich eben so wenig ein CHRISPIANER seyn/ als ich die gröbste Contradiction glauben kan. Und ich glaube/ daß der Nahme so bequem ist/ sie zu unterscheiden/ als der Nahme der Nicolaiten ist. Offenb. Joh. II. und III.

Eines wünsche ich noch/ daß man es anmercke/ was den Krieg zwischen Christo und dem Teufel betrifft/ daß sich beyde menschliche Werckzeuge sehr bedienen/ sonderlich derer Fürsten, der Lehrer oder Prediger und der Eltern. Dieses sind die drey grossen Werckzeuge/ nach denen Engeln/ welche durch GOtt verordnet sind/ in sittlichen Dingen frey zu handeln zu Beförderung des Reichs Christi auf Erden/ und wann diese dreye getreu sind/ o was für einen grossen Seegen bringen sie! daher ist das grosse Vorhaben des Teufels diese dreye zu verderben/ und sie zu Verräthern Christi zu machen/ der ihr rechtmäßiger Herr ist/ und zu Feinden seines Wercks/ und seiner/ den sie vorstellen sollen. Kinder haben keine ärgere Todt-Feinde/ als gottlose Eltern; und die Christum anbeten/ haben keine ärgere Todt-Feinde/ als boßhaffte/ stoltze/ unwissende/ irrdisch-gesinnte Geistliche! Königreiche haben keine mächtigere Feinde als ungöttliche/ unwissende Könige und Obrigkeiten. O wie viel Gutes oder Ubles kan ein König oder Monarch thun durch den grossen

Vorzug den GOtt/ der die Regenten einsetzt, ihnen gegeben. Asia, Africa, America und Europa sind klägliche Denckmale davon/ wie es dem Teufel gelungen/ indem er Fürsten/ Priester und Eltern zu seinen Werckzeugen gemacht/ wann er sie durch Unwissenheit und weltliche fleischliche Lockungen hat verderbet. Herr Cotton Mather in dem Leben Herrn Eliot, der den Heyden in Neu-England das Evangelium geprediget/ meldet diese Nachricht von ihm pag. 93. warum die gemeinen Indianer alle so schlimm und leichtfertig / nur einen ausgenommen / gewesen / nemlich deswegen / weil ihre Sachim, oder Könige so waren/ dann die und die Powvowes oder Zauberer/ die so viel als Priester sind/ hielten durch Boßheit/ Drohungen und Verfolgungen das gemeine Volck ab von Annehmung des Evangelii/ und vom Gebet zu GOtt. In was vor einen gefährlichen Stand der Feindseeligkeit gegen einander/ und grausamer Verfolgung hat manchmal ein Politisches oder Kirchen-Gesetz eine gantze Nation gebracht/ in dem es die Thüren der Kirche verschlossen gegen Einigkeit / Eintracht und Liebe untereinander/ und die gesteiniget/ die an solchen trennenden Fallstricken ihr Mißfallen bezeuget? Und was für einen Seegen hat nicht ein frommer Fürst/ ja ein reformirend und heilend Gesetz oder Proclamation einem gantzen Land gebracht?

Was für ein Seegen sind nicht der Kirchen gewesen solche Bischöffe wie Ignatius, Cyprianus, Basilius, die drey oder vier Gregorii, Chrysostomus, Proclus, Atticus,

ticus, Augustinus, und andere ihres gleichen/ und was vor Aergerniß und Verstörung haben nicht die angerichtet/ die einen/ ihnen entgegen stehenden Sinn gehabt: welche durch ihre Unwissenheit und Hochmuth/ unter dem Vorwand der Vereinigung die Kirche und das Reich getrennet/ welche Spaltung noch währet/ und Constantino, Theodosio, Anastasio und viel andern rechtschaffenen Kaysern viel Verdrüßlichkeit gemacht: und als sie stärcker geworden/ ihre rechtmäßige Regenten die Kayser in Orient und solche wie Ludovicus Pius, abgesetzt/ und blutige Kriege erregt gegen die Occidentalische Kayser/ bis sie die meisten Könige um die Helffte ihrer Regierung gebracht.

GOtt/ der den Lauff der Natur so ordentlich eingerichtet/ daß er/ wann auch gleich jemand noch so sehr darum betete/ die Sonne nicht würde eine Minute eher oder später auf oder untergehen lassen/ noch Frühling und Herbst/ Sommer oder Winter verändern/ hat auch eine solche subordinirte Ordnung denen frey-handlenden Geschöpffen zu Regierung der Sitten gemacht/ und ob gleich alles/ was die Menschen thun/ so ausgehen muß/ wie es GOtt haben will/ ohne daß er Urheber der Sünden ist/ so wird er doch ordentlicher Weise die freye Ordnung nicht brechen. Es ist zu verwundern/ daß die Teufel so viel Macht über Kinder und Leute haben/ wie ich hier bewiesen habe/ wann nur eine einfältige böse Hexe ihren Consens dazu giebt; wie viel mehr Ubels kan er nicht einer Kirche und

Königreich zufügen/ wann ers so weit bringen kan/ daß Bischöffe/ Priester/ Fürsten und Gesetzgeber darzu einstimmen.

Dahero/ noch ausser andern Widerstand/ so wir dem Teufel thun/ laßt uns doch ernstlich beten um weise und fromme Könige und Obrigkeiten, und um weise nnd getreue Prediger, und dann um Gottseeligkeit im Haus-Stand. Wann jemals Königreiche/ Kirchen und das Volck soll zur Weißheit/ Einigkeit und Nüchterkeit gebracht werden/ so muß es durch diese Mittel geschehen/ nach dem Weg/ so GOtt dazu angewiesen.

E N D E.

POSTSCRIPTUM.

§. 1.

WEil ich seit dem von Herrn Gilbert dem ehrwürdigen Prediger desselben Orts/ eine völligere Erzehlung von der wunderbaren Historie bey Belfast erhalten/ so will ich dessen Brief hier einrucken.

Herrn Gilberts Brief die Erscheinung bey Belfast in Irrland betreffend.

Geliebter Herr.

DEssen werthes vom 6ten Jul. habe ich erhalten/ und seit dem habe mich immer weiter erkundigt nach der Erscheinung der Magdalena Lofftin, welche am 1. Nov. 1685. an

der

der Beschädigung / so sie einen Monat vorher empfangen / gestorben. Sie erschien vier Wochen nach ihrem Todt ihrem Nachbar / Thomas Donelson, in dem Haus des Wilhelm Holiday, nahe bey ihrem Hause. In gedachtem Hause waren damals zugegen / Wilhelm Holiday, und Helena sein Weib; wie auch Sarah Lofnam, die Schwieger-Tochter gemeldter Verstorbenen; und einige Dienst-Botten und Kinder in dem Haus / welche alle noch bey Leben / und die meisten von ihnen wurden vorgefordert vor die nächste Gerichts-Versammlung zu Downe Patrick allwo sie vor der Gerichts-Banck die Unterschiedlichen Umstände solcher Erscheinung eydlich aussagten. Nemlich / daß diese Erscheinung an eben den Abend gedachten Thomas Donelson dreymal geschehen / daß er entsetzlich dadurch erschreckt / und mit Gewalt aus gedachtem Hause hinaus gezogen worden / und zwar vor ihrer aller Augen / ob sie ihn gleich fest gehalten / ihn darinne zu behalten / und daß er auf und nieder geführt worden / über der Nachbaren Zäune und Gräben / und daß ihre letzte Worte / so sie zu ihm gesprochen / diese gewesen: Sie wollte ihm keine weitere Unruhe machen / wann er nur die Ursache ihres Todtes getreulich bey der Obrigkeit anzeigte; welchen Todt sie allzeit den Schlägen zugeschrieben / so sie von gemeldten N. Eccleson und R. Higgison bekommen.

Gedachter Thomas Donelson stellte sich demnach vor seiner Obrigkeit / dem nächsten Rich-

Richter/ Herrn Randal Brice, der ihre unterschiedene Examinationen dem Herrn Wilhelm Francklin nach Belfast-Castle gebracht/ wo der Graf von Longford auch gewesen. Gemeldte Aussagen wurden nach Dublin geschickt/ und allda der besondern Sorgfalt des Richters/ Johann London anbefohlen/ der bey der nächsten Gerichts-Versammlung sollte herab nach Downe kommen/ und gedachter Proceß und Zeugen-Verhör wurde bey gemeldter Versammlung vorgenommen von den Consulenten Herrn Jacob Macartny, in Behuff des Carl Lofftins, Klägers/ zur Verwunderung der gantzen Gerichts-Versammlung/ und aller die zugegẽ/da ichs auch gesehen/und gehöret. So daß die Sache was gantz bekanntes war/das jedermann geglaubt im gantzen Lande. Man hat auch keine Ursach gehabt einen Betrug zu vermuthen/ weil es lauter einfältige ehrliche Leute/ die mir und meinen Pfarr-Kindern wohl bekannt in der Pfarre Druonbeg in der Grafschafft Down, und in der Provintz Ulster.

Wann er diß Herrn Baxter zusendt/ so bitte ihn meines Respects zu versichern; ich bitte mir sein und dessen Herren Fürbitte aus/ wie wir auch dessen beständige Arbeiten und M. H. Herrn seine/ dem Segen des Allerhöchsten anbefehlen/ in welchen ich verharre;

Dessen

aufrichtig-ergebenster

Belfast, den 24. Aug. 1691.

Cl. Gilbert.

§. 2. Da

§. 2. Da sich viele wundern/ wie der Teufel könne so grosse Dinge der Kinder Hals auf und hinab bringen/ wie Nägel/ Stücken Eisen und Meßing seyn/ wie ich gewiesen habe/ so macht eine wunderbare Historie/ welche der fromme und fürtreffliche Medicus/ Felix Plater, anführt/ mich glauben/ daß es möglich. Zwey grobe Gesellen hatten eine Milch-Suppe vor sich stehen/ der so zu erst davon nahm/ empfand/ daß sie siedend heiß war/ er verstellte sich aber/ damit er den andern auch mögte veranlassen davon zu essen/ der sein Maul damit so verbrannte/ daß er aus Zorn und Rache/ als der andere wieder einen Schub voll aß/ ihm den Löffel mit Gewalt den Hals hinab stieß: welcher/ als er in dem Magen war/ ihn in grosse Sorge setzte. Bald darauf aber assen sie wieder mit einander/ da fühlte er grosse Schmertzen im intestino recto; er hielt die Hand hinten vor/ zog den Löffel heraus/ und schmiß ihn seinen Cameraden auf den Teller. Wie der Löffel durch alle die intestina gekommen/ ist noch schwehrer zu begreiffen/ als das meiste von gedachten Zaubereyen.

Diß bestättigt mich in der Muthmassung daß meines lieben Freundes Herrn Wilhelm Hopkins oben angeführter Zustand auch ein Versehen/ und keine Zauberey gewesen/ und daß er kan beym Essen einen spriesen/ womit man das Fleisch sprießt/ hintergeschluckt/ es vor ein Bein gehalten/ und hernach vergessen haben; wiewohl ich seine Frau und Nachbaren nicht habe bereden können/ es zu glauben. Ich halte dafür

für/ es hat mehr die Einbildung/ als Hexerey dem guten Mann sein Leben verkürtzt.

§. 3. Indem ich meines Freundes Meldung thue/ will ich meiner selber nicht schonen/ dann ob gleich einige darüber spotten werden/ so können doch andere einen Nutzen daraus ziehen/ wann ich eine kleine Historie erzehle von des Teufels Macht an mir selbst. Als ich in der Vestung Ludlow wohnte; allwo der Prediger der Raths-Versammlung mein Lehrmeister war/ damals im 16ten oder 17te Jahr meines Alters/ bekam ich/ nachdem ich mich vorher in Lesung alter Romanen verliebt/ eine starcke Versuchung und Liebe zum Karten- und Würffel-Spiel. Das erste vergieng mir in wenig Monaten: weil ich im Brettspiel nicht erfahren war/ wurde ich eins mit dem besten Spieler im Haus/ Herrn Richard Harrison, Küchen-Schreiber/ der erst vor etlichen Jahren gar alt zu Barbican bey dem Grafen von Bridgwater gestorben/ es mich um ein gewisses zu lehren: Als ich kaum wuste/ daß das Spiel verlohren wäre/ wann ich alle meine Steine verlohren: sagte man mir/ nachdem ich etliche Würffe gethan/ mein Spiel wäre verlohren/ und sie lachten mich aus/ daß ichs nicht wollte aufgeben (dann es sahen andere zu/ die das Spiel wohl verstunden) ich sprach zu ihnen/ ich wollte erst sehen/ wie es würde ausgehen. Aber Herr Harrison sagte: Ich will zehn Schilling gegen sechs Pfenning setzen. Ich setzte meine sechs Pfenning und er seine zehn Schilling. Als ich zehnmal die Würffel

fel geworffen/ hatte ich das Spiel gewonnen. Sie stunden erstaunt/ und sagten/ wann ich nicht eben den Wurff so ich gethan/ die zehnmal/ da ich geworffen/ hintereinander gethan hätte/ so wäre es unmöglich gewesen/ daß ich hätte gewinnen können. Ein Atheiste mag darüber lachen/ als über etwas/ so von ohngefähr gekommen: aber ich merckte/ daß es eine Versuchung vom Teufel war/ mich mehr ins Spiel zu ziehen: daher gab ich Herrn Harrison seine zehn Schilling wieder/ und spielte niemals mehr.

Ich melde dieses/ um einiger Damen und anderer vornehmen Leute willen/ so auf so liederlichen und sündlichen Zeit-Verderb mit Karten und Würffeln (auch Schau-Spiele) erpicht sind/ damit sie wissen/ der Teufel habe grosse Macht das zu regieren/ was sie hazard nennen: und daß es eine grössere Sünde sey/ als sie sich einbilden/ die kostbare Zeit so zu verderben: daß ich nichts davon sage/ wie schändlich ihre Neigungen dadurch verderbet werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baxter, Richard,

Die Gewißheit Der Geister gründlich dargethan durch unlaugbare Historien von Erscheinungen, Würckungen, Zaubereyen, Stimmen, [et]c. Zum Beweiß der Unsterblichkeit der Seele, der Boßheit und Elends der Teufel und Verdammten und der Seeligkeit der Gerechten ; Zur Uberzeugung der Sadducä

Nürnberg [ca. 1730]

Phys.m. 15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132487-8
VD18 90463110